

16. Wahlperiode

75. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 13. Januar 2011

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		Beschlussempfehlung: Pflegestützpunkte zielgruppenorientiert ausstatten!	
ehemalige Abgeordnete Ingeborg Renner		Drs 16/3724	7214
Präsident Walter Momper	7122	Beschlussempfehlung: Pflegestützpunkte in Berlin – eine erste Bilanz	
		Drs 16/3725	7214
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	7127	Beschlussempfehlung: Immobilienverkauf und -bewirtschaftung neu organisieren!	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 16/3726	7214
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	7123	Beschlussempfehlungen: Zukunftsfähige Krankenhauspolitik statt Stillstand	
Frank Henkel (CDU)	7124	Drs 16/3727	7214
Claudia Hämmerling (Grüne)	7125	Antrag: Kostentransparenz und Kontrolle bei ambulant betreuten Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz	
Mieke Senftleben (FDP)	7126	Drs 16/3741	7214
Konsensliste		Antrag: Rot-Rote Ankündigungspolitik beenden – in Berlin umgehend für mehrfach straffällig gewordene Kinder eine geschlossene Unterbringung einrichten, die diesen Namen auch verdient!	
Erste Lesung: Gesetz zur Änderung des Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetzes		Drs 16/3745	7214
Drs 16/3677	7214	Antrag: Kennzeichnungspflicht für Polizisten stoppen	
Beschlussempfehlung: Berlin setzt sich ein gegen Korruption: Abgeordnetenbestechung wirksam bestrafen, Parteispenden neu regeln		Drs 16/3746	7214
Drs 16/3720	7214	Antrag: Gutes Lernen in intakten Schulgebäuden	
Beschlussempfehlung: Senioren wollen mitreden (II): Seniorenmitwirkungsgesetz umsetzen		Drs 16/3747	7214
Drs 16/3722	7214	Antrag: Konzept zum Umgang mit Bodendenkmälern in der historischen Mitte Berlins	
Beschlussempfehlung: Senioren wollen mitreden (III): Seniorenmitwirkungsgesetz auf den Prüfstand!		Drs 16/3748	7214
Drs 16/3723	7214		

Antrag: Jagdschloss Glienicke – von Tauts Verunstaltungen befreien!

Drs 16/3749 7215

Antrag: Highlights im Sport auch zeigen

Drs 16/3750 7215

Antrag: Regionalbahnhof Köpenick bauen!

Drs 16/3751 7215

Antrag: „Tag des offenen Unternehmens“ in Berlin initiieren!

Drs 16/3752 7215

Antrag: Berlins Wissenschaftspotenziale heben: Gründer aus der Wissenschaftslandschaft aktiv fördern

Drs 16/3753 7215

Antrag: Berliner Hochschulen im Wettbewerb stärken – Berufungsverfahren beschleunigen

Drs 16/3754 7215

Antrag: Bericht zur Bekämpfung der Schwarzarbeit vorlegen!

Drs 16/3756 7215

Antrag: Wohnungsmarkt sozial gestalten (I): Kündigungsschutz bei Wohnungsumwandlungen verlängern und erweitern

Drs 16/3758 7215

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)

Drs 16/3742 7215

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Konzept für die Organisation der Justizvollzugsanstalten Berlins nach der Inbetriebnahme der JVA Heidering****Brauchen wir eine JVA Heidering, wenn die Senatorin 1 200 Haftplätze streichen möchte?**

Sven Kohlmeier (SPD) 7127, 7129

Dr. Sebastian Kluckert (FDP) 7127

Senatorin Gisela von der Aue 7128, 7129, 7130

Nicolas Zimmer (CDU) 7129

Dirk Behrendt (Grüne) 7130

Doppelter Abiturjahrgang vom Senat sträflich vernachlässigt

Sascha Steuer (CDU) 7130, 7131

Senator Dr. Jürgen Zöllner 7130, 7131

Rot-rotes Winterdienstgesetz nicht winterfest?

Felicitas Kubala (Grüne) 7132

Senatorin Katrin Lompscher 7132, 7133

Daniel Buchholz (SPD) 7133

Dioxinskandal und Verbraucherinformation in Berlin**Wie reagiert der Senat auf den Dioxinskandal?**

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion)

..... 7133, 7135

Kai Gersch (FDP) 7133

Senatorin Katrin Lompscher 7133, 7135

Thomas Isenberg (SPD) 7135

Astrid Schneider (Grüne) 7135

Das Berliner Sozialgericht – letzte Instanz des Vertrauens?

Rainer-Michael Lehmann (SPD) 7136

Senatorin Gisela von der Aue 7136, 7137

Michael Braun (CDU) 7137

Missbrauch personenbezogener Daten für Parteiinteressen und Umsetzung des Kindertagesförderungsgesetzes

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 7137, 7138

Senator Dr. Jürgen Zöllner 7137, 7138

Benedikt Lux (Grüne) 7138

Elternbrief zur Beitragsfreiheit – Information oder Wahlwerbung?

Elfi Jantzen (Grüne) 7139

Senator Dr. Jürgen Zöllner 7139, 7140

Benedikt Lux (Grüne) 7140

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Bevorstehende Hausräumung in Friedrichshain-Kreuzberg**

Frank Zimmermann (SPD) 7140

Senator Dr. Ehrhart Körting 7140

Härtefallklausel bei Oberschulen

Sascha Steuer (CDU) 7141

Senator Dr. Jürgen Zöllner 7141

Zeltheizung bei „Bread and Butter“

Felicitas Kubala (Grüne) 7141

Senatorin Katrin Lompscher 7141

Feststellung des Alters straffällig gewordener Täter

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 7142

Senatorin Gisela von der Aue 7142

Zusammenführung von Arbeitsvermittlung und Existenzsicherung

Henner Schmidt (FDP) 7142, 7143

Senatorin Carola Bluhm 7142, 7143

Strom aus landeseigenen Betrieben

Michael Schäfer (Grüne) 7143, 7144

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 7144

Klagewelle am Sozialgericht

Burgunde Grosse (SPD) 7144

Senatorin Gisela von der Aue 7144

Tunnel unter dem Spreedreieck

Oliver Friederici (CDU)	7145
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	7145

Haushaltsplan 2012/2013

Uwe Goetze (CDU)	7145, 7146
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	7145, 7146

Disziplinarverfahren gegen Frau Sarrazin

Özcan Mutlu (Grüne)	7146, 7147
Senator Dr. Jürgen Zöllner	7146, 7147

Aktuelle Stunde**Zwei Jahre S-Bahnchaos sind genug!****Wowereit und S-Bahn können es nicht!**

Ramona Pop (Grüne)	7147
Christian Gaebler (SPD)	7149, 7152, 7153
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	7151, 7152
Oliver Friederici (CDU)	7154
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	7156
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	7158
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	7160

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Beschlussempfehlung****Studienbedingungen an den Berliner Hochschulen verbessern – Drittmittel zur Verbesserung der Betreuungsrelation!**

Drs 16/3668	7162
-------------------	------

Antrag**Studienplätze für Berlin – Ausbau der privaten Hochschullandschaft vorantreiben**

Drs 16/3757	7162
Mirco Dragowski (FDP)	7162, 7164
Lars Oberg (SPD)	7163, 7164
Nicolas Zimmer (CDU)	7165
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	7166
Anja Schillhaneck (Grüne)	7167

Erste Lesung**Gesetz zum Schutz personenbezogener Daten im Justizvollzug und bei den Sozialen Diensten der Justiz des Landes Berlin (Justizvollzugsdatenschutzgesetz Berlin – JVVollzDSG Bln)**

Drs 16/3705	7168
Senatorin Gisela von der Aue	7168
Sven Kohlmeier (SPD)	7169, 7172
Peter Trapp (CDU)	7170
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	7171
Benedikt Lux (Grüne)	7172
Dr. Sebastian Kluckert (FDP)	7173

Dringliche Entschließungsanträge**Nie wieder Kommunismus! – Gewalt gegen Andersdenkende ist zu ächten!**

Drs 16/3763	7174
-------------------	------

Keine Verklärung kommunistischer Irrwege!

Drs 16/3766	7174
Frank Henkel (CDU)	7174
Torsten Hilse (SPD)	7175
Andreas Otto (Grüne)	7177
Marion Seelig (Linksfraktion)	7178
Christoph Meyer (FDP)	7179
Abstimmungsliste	7212, 7213
Beschluss	7216

Erste Lesung**Transparenzgesetz**

Drs 16/3678	7181
-------------------	------

Dringliche I. Lesung**Gesetz zur Schaffung von mehr Transparenz in öffentlichen Unternehmen im Land Berlin (2. Vergütungs- und Transparenzgesetz)**

Drs 16/3764	7181
Joachim Esser (Grüne)	7181, 7183
Dilek Kolat (SPD)	7182, 7184
Uwe Goetze (CDU)	7184
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	7185
Christoph Meyer (FDP)	7185

Zweite Lesung**Zwölftes Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes – Zwangsmitgliedschaft in der Studierendenschaft beenden!**

Drs 16/3667	7186
Mirco Dragowski (FDP)	7186, 7188
Lars Oberg (SPD)	7187, 7188
Nicolas Zimmer (CDU)	7188
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	7188
Anja Schillhaneck (Grüne)	7189

Wahl**Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen**

Drs 16/3740	7189
Ergebnis	7216

Beschlussempfehlungen**Senat muss mehr Transparenz schaffen!**

Drs 16/3714 7189

Mehr Transparenz und Wirksamkeit bei der Vergabe öffentlicher Mittel (I) – soziale Maßnahmen und Projekte öffentlich ausschreiben!

Drs 16/3715 7189

Mehr Transparenz und Wirksamkeit bei der Vergabe öffentlicher Mittel (II) – erster Träger- und Projekteatlas für Berlin, jetzt! Wer, wie viel, von wem, wofür?

Drs 16/3716 7189

Erste Konsequenzen aus dem Treberhilfeskandal: rechtliche Änderungen sind notwendig

Drs 16/3717 7189

Schlussfolgerungen aus dem Skandal um die Treberhilfe

Drs 16/3718 7190

Wirtschaftlichkeit und Qualität bei Leistungsverträgen im Jugend- und Sozialbereich sicherstellen!

Drs 16/3719 7190

Gregor Hoffmann (CDU) 7190

Ulker Radziwill (SPD) 7191

Oliver Schruoffeneger (Grüne) 7192

Elke Breitenbach (Linksfraktion) 7193, 7195

Sebastian Czaja (FDP) 7194, 7195

Beschluss 7216

Warum nicht mal was für die Bürger machen? Kosequentes Vorgehen gegen aufgenötigte Scheibenreinigungen, die nach § 33 Abs. 1 Nr. 2 StVO verboten sind!

Drs 16/3721 7197

Endlich eine dauerhafte Heimat für Türkiyemspor!

Drs 16/3728 7197

Dringliche Beschlussempfehlung**Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2009 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung**

Drs 16/3765 7197

Beschluss 7217

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/3743 7197

Volksinitiative**gemäß Artikel 61 Abs. 1 VvB****„Schule in Freiheit“**

Drs 16/3744 7197

Dr. Felicitas Tesch (SPD) 7198

Sascha Steuer (CDU) 7199

Özcan Mutlu (Grüne) 7199

Steffen Zillich (Linksfraktion) 7200

Mieke Senftleben (FDP) 7201

Anträge**Perspektiven für alle Abiturienten 2011 und 2012 schaffen**

Drs 16/3685 7202

Nicolas Zimmer (CDU) 7202

Dr. Annette Fugmann-Heesing (SPD) 7203

Anja Schillhaneck (Grüne) 7204

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) 7205

Mirco Dragowski (FDP) 7206

Umgehend Kitaplatzbedarfsplanung vorlegen

Drs 16/3686 7207

Planungsqualität für das Entrée der Hauptstadt I: Nutzungsvielfalt und gute Gestaltung für das Umfeld des Hauptbahnhofs schaffen

Drs 16/3690 7207

Planungsqualität für das Entrée der Hauptstadt II: angemessene Verkehrserschließung für den Hauptbahnhof schaffen

Drs 16/3691 7207

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 7207

Ellen Haußdörfer (SPD) 7208

Stefanie Bung (CDU) 7208

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion) 7209

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 7210

Metropolregion entwickeln (II): Gesamtkonzept Anbindung BBI endlich vorlegen, Verkehrswege schaffen und Erreichbarkeit sichern!

Drs 16/3693 7211

**Rot-Rote Ankündigungspolitik beenden –
in Berlin umgehend für mehrfach straffällig
gewordene Kinder eine geschlossene
Unterbringung einrichten, die diesen Namen
auch verdient!**

Drs 16/3745 7211

**Bürgerrechte stärken – informelle Selbstbestimmung
im Melderecht herstellen!**

Drs 16/3755 7211

**Berliner Modeförderung ohne magere Models –
Gesundheitsstandards für Models in der Berliner
Modebranche einführen**

Drs 16/3759 7211

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 75. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie und unsere Gäste, Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich. Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Am 24. Dezember 2010 ist die frühere Abgeordnete Ingeborg Renner im Alter von 80 Jahren verstorben. Mit Ingeborg Renner verliert Berlin eine engagierte Politikerin, die über 63 Jahre in der Landes- und Kommunalpolitik unserer Stadt tätig war.

Ingeborg Renner wurde am 24. März 1930 in Berlin geboren und ging in Pankow zur Schule. Nach dem Abitur studierte sie an der Pädagogischen Hochschule, gab dieses Studium aber vor der Geburt ihres zweiten Kindes auf. Sie zog insgesamt drei Kinder groß.

Von 1967 bis 1981 gehörte sie als Mitglied der SPD-Fraktion dem Abgeordnetenhaus von Berlin an. Während ihrer 14-jährigen Zugehörigkeit zum Landesparlament setzte Ingeborg Renner sich besonders für Bildung und soziale Gerechtigkeit ein. Sie vertrat ihre Fraktion in den Ausschüssen für Schulwesen und für Jugend, im Ausländerausschuss und im Petitionsausschuss. Außerdem war sie Mitglied des Präsidiums und sechs Jahre im Rundfunkrat des Sender Freies Berlin tätig.

Ingeborg Renner war durch ihren sozialdemokratischen Vater geprägt, der für sein mutiges und aufrechtes Eintreten für die Demokratie während der Herrschaft zweier Diktaturen das Bundesverdienstkreuz erhalten hatte. Auch Ingeborg Renner engagierte sich ab 1947 in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Sie diente ihrer Partei unter anderem als stellvertretende Kreisvorsitzende auf dem Wedding, als Kreis- und Landesdelegierte und von 1957 bis 1969 als Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Frauen.

Ingeborg Renner arbeitete von 1959 bis 1962 als Bürgerdeputierte und von 1962 bis 1967 als Bezirksverordnete für den Bezirk Wedding. Als Mitglied im Schulausschuss, im Jugendwohlfahrtsausschuss und als Mitglied des Sozialbeirats der Bezirksverordnetenversammlung beteiligte sich Ingeborg Renner am Aufbau des Gemeinwesens in ihrem Wohnbezirk. Nach ihrem Ausscheiden aus dem Abgeordnetenhaus war sie dann ab 1981 noch mal sieben Jahre in der Bezirksverordnetenversammlung Wedding aktiv.

Ingeborg Renner war Mitglied der GEW, der Arbeiterwohlfahrt und der Naturfreunde. Über 30 Jahre war sie Vorstandsmitglied des Deutschen Freidenkerverbandes, des heutigen Humanistischen Verbandes, und auch jahre-

lang Vorsitzende und Vorstandsmitglied dieses Verbandes.

Ingeborg Renner war keine laute, aber eine zielstrebige Arbeiterin in der Politik. Soziale Gerechtigkeit war das Ziel dieses Arbeiterkindes vom Wedding. Geprägt durch die Not und das Elend der Kriegs- und Nachkriegsjahre setzte sie sich pragmatisch und zäh für die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen ein. Wegen Ihrer nüchternen Art und wegen ihres Pragmatismus war sie über die Parteigrenzen hinaus anerkannt und hochgeschätzt.

Wir nehmen Abschied von unserer ehemaligen Kollegin Ingeborg Renner und gedenken ihrer mit Hochachtung.

[Gedenkminute]

Sie haben sich zu Ehren von Ingeborg Renner erhoben. Ich danke Ihnen!

Bevor wir zum Geschäftlichen der heutigen Sitzung kommen, möchte ich dem Kollegen Florian Graf in zweifacher Hinsicht gratulieren: zum einen zur Geburt des Sohnes Justus Alexander und zum anderen zur erfolgreichen Promotion als Doktor der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. – Herzlichen Glückwunsch, Herr Dr. Graf!

[Allgemeiner Beifall]

Ein herzlicher Glückwunsch geht auch an den Kollegen Sayan von der Linksfraktion zur Geburt von Zwillingstöchtern, die Maha und Sara heißen. – Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute für Mutter und Kinder!

[Allgemeiner Beifall]

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „S-Bahnverkehr sichern, Kunden entschädigen: Bund und Bahnkonzern müssen ihrer Verantwortung gerecht werden“;
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Keine Zeit für Stillstand im Senat – Berlin im zweiten S-Bahnkrisenjahr, mit zu wenig Lehrern an den Schulen, hoher Arbeitslosigkeit und wieder Winterchaos auf den Gehwegen!“;
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Zwei Jahre S-Bahnchaos sind genug! Wowereit und S-Bahn können es nicht!“;
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Chaotische Zustände an Berliner Schulen: Lehrermangel, Notstundenpläne, Unterrichtsausfall und übervolle Klassen. Wann hört der Bildungssenator mit seiner Schönrederei auf und lässt den Schulen endlich mehr Freiheit?“.

Zur Begründung der Aktualität erteile ich zunächst einem Mitglied der Koalitionsfraktionen das Wort, und zwar ist

Präsident Walter Momper

mir die Kollegin Matuschek gemeldet und hat hiermit das Wort. – Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Verkehrsangebot der S-Bahn – oder das Nichtangebot der S-Bahn – beschäftigt die Berlinerinnen und Berliner zurzeit am allermeisten. Deshalb hat die rot-rote Koalition folgendes Thema vorgeschlagen, und auch in dieser Reihenfolge darf ich es noch einmal deutlich benennen: S-Bahnverkehr sichern, Kunden entschädigen: Bund und Bahn müssen ihrer Verantwortung gerecht werden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Und genau darum geht es.

Die Anhörung am Montag hat leider keine Lösung gebracht. Deshalb müssen wir heute hier zum wiederholten Male darüber reden. Durch die Ereignisse seit Anfang Dezember beim S-Bahnverkehr mussten wir alle erkennen, dass die Anstrengungen der Berliner S-Bahn nicht ausreichen und ausreichen, um ein stabiles Nahverkehrsangebot zu erbringen. DB Netz, die Verantwortlichen für Schiene, Weichen und Signale, sind nicht in der Lage, die Gleise benutzbar zu halten, übrigens nicht nur in Berlin, sondern bundesweit, wenn es mal ein bisschen schneit oder mal zu heiß wird. Der Bahnkonzern, der uns aus den letzten Jahren immer nur Erfolgsmeldungen über Gewinnerzielung und internationale Aktivitäten beim Einkauf von Verkehrs- und Logistikunternehmen berichtete, hat nichts Eiligeres zu tun, als der S-Bahn Berlin eine zusätzliche Gebühr für das Abstellen von Fahrzeugen auf den Schienen aufzuerlegen. Da fragt man sich schon, welche Glaubwürdigkeit die von Bahnvertretern wie Herrn Homburg schon vor einem Jahr und nun von Herrn Grube als Bahnchef wiederholten Äußerungen haben, wenn sie behaupten, dass der Konzern zur Bewältigung der S-Bahnprobleme kein Geld und keine Mühe scheuen wird.

Dabei verkennen wir nicht, dass Vieles insbesondere durch die neue Geschäftsführung der Berliner S-Bahn unternommen wurde, um die Situation zu verbessern und die jahrelangen Missstände aufzuarbeiten. Aber von einem sicheren und vollständigen Angebot sind wir weit entfernt. Die Situation wird nicht besser, wenn wir täglich die im Einsatz befindlichen Fahrzeuge zählen oder die Weichtechnik im Detail erforschen – das langweilt die Fahrgäste und ist im Übrigen auch nicht unsere politische Aufgabe.

Unsere politische Aufgabe ist es hingegen zu benennen, was vom Deutsche Bahn Konzern und vom Eigentümer Bund sichergestellt werden muss, um den vertraglichen Verpflichtungen und letztlich den Erfordernissen der öffentlichen Daseinsvorsorge gerecht zu werden – nämlich Fahrzeuge auf die Schiene zu bringen, nicht erst 2017, sondern jetzt!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Der Bund als Eigentümer der Deutschen Bahn AG muss diesem Unternehmen die strategische Ausrichtung auf den Personenverkehr auferlegen, nicht nur Verbesserungen für den ICE-Verkehr anmahnen, wie wir es heute der Presse entnehmen durften, sondern vor allem auch Verbesserungen für den Nahverkehr. Der Bund als Eigentümer hat jahrelang zugesehen – und tut dies noch heute! –, dass der Schienennahverkehr in der Bundeshauptstadt von einem bundeseigenen Unternehmen DB AG kaputtgespart wurde. Er sieht jetzt zu, dass die DB AG nicht bereit ist, diese Unternehmensstrategie grundsätzlich zu ändern, sondern den einzig Schuldigen bei der Fahrzeugindustrie auszumachen sucht. Der Bund lässt zu, dass die ganze Branche der Eisenbahnfahrzeugindustrie auf diese Art und Weise diskreditiert wird und dass das innerbetriebliche Missmanagement der DB AG unter Hartmut Mehdorn bis heute nicht aufgearbeitet wurde.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Der Bund lässt außerdem zu, dass die Bundesbehörde Eisenbahnbundesamt zusätzlich bremst, weil Zulassungsverfahren für die Beseitigung erkannter technischer Mängel unerträglich lange dauern. Diese Zulassungsverfahren allein sind schon wegen ihrer Länge ein Missstand.

Auf diese Zusammenhänge werden wir heute verweisen, vor allem aber – und damit komme ich zum Schluss – wollen wir der Deutschen Bahn AG noch einmal von dieser Stelle deutlich sagen: Die Kunden haben ein Anrecht auf Entschädigung, die Kunden nehmen lange Umwege, Wartezeiten und Erschwernisse in Kauf, die ca. 400 000 Abonnenten in Berlin haben alle bezahlt, tun das bis heute und bekommen nicht das, wofür sie bezahlt haben. Wir verlangen eine Entschädigungsleistung für diese Kunden,

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

nicht erst im nächsten Winter, sondern so schnell wie möglich und mindestens in der Höhe wie im vergangenen Jahr!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Matuschek! – Bevor ich dem Kollegen Henkel das Wort erteile, bitte ich darum, dass der Lautstärkepegel im Saal etwas gesenkt wird. Alle, die wichtige Mitteilungen zu machen haben, mögen diese bitte draußen vornehmen – das macht es für uns alle leichter zu reden und zuzuhören.

Es hat nun der Kollege Henkel, der Fraktionsvorsitzende der CDU das Wort. – Bitte schön, Herr Henkel!

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir wollen heute mit Ihnen über den Stillstand in unserer Stadt reden, den niemand mehr übersehen kann. Es lässt uns nicht kalt, wenn der Zorn der Eltern wächst, weil es an den Schulen drunter und drüber geht, wenn die Menschen zu Tausenden gegen Flugrouten demonstrieren, weil sie sich von Ihrer Politik getäuscht fühlen, und es lässt uns nicht kalt, wenn ältere Menschen auch im letzten Dezember wieder vor schlecht geräumten Gehwegen kapitulieren mussten.

[Beifall bei der CDU]

Das, was in Berlin derzeit passiert, widerspricht allen Ansprüchen, die die Bürger an eine funktionierende Infrastruktur haben dürfen, und es widerspricht allem, was in unserer Stadt einstmals als Normalität galt.

Dabei ist die S-Bahn sicher das zentrale Thema, zumindest darüber scheint es heute – mit Ausnahme einer Fraktion – Übereinstimmung zu geben. Wir müssen darüber reden, denn die S-Bahn ist das Sinnbild für das, was in den letzten zehn Jahren unter Ihrer Führung, Herr Wowereit, kaputtgegangen ist. Es ist ein Desaster ohne Gleichen, was Hunderttausenden Fahrgästen seit über zwei Jahren täglich zugemutet wird.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Es ist ein Desaster, wie diese Berliner Institution systematisch zugrunde gerichtet worden ist. Frau Matuschek! Sie haben eben wieder auf die Bahn eingepöbeln, auch auf den Renditekurs des Unternehmens. Es mag ja sein, dass das, was Herr Mehdorn, was Herr Schröder und auch Frau Künast damals unterstützt haben, ursächlich ist für viele der heutigen Probleme,

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

aber es erklärt nicht das singuläre Fiasko hier in Berlin, denn warum haben Städte wie München und Stuttgart nicht die gleichen Probleme wie hier in der Hauptstadt? Warum bekommen andere Städte das hin, was in Berlin nicht funktioniert?

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Sie konnten heute in Umfragen lesen, was vier von fünf Berlinern von Ihrem Krisenmanagement halten – nichts!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Und von Ihnen?]

Genau wie wir erwarten sie von einem Regierenden Bürgermeister, dass er sich nicht wegduckt und sich nicht vorführen lässt, wie Sie das bislang getan haben, Herr Wowereit.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Jeder Zweite fragt:
Wer ist Henkel?]

Sie haben vor anderthalb Jahren hier gestanden und der Bahn gedroht: Eine dritte Chance wird es nicht geben! Das war vor anderthalb Jahren! Und heute? – Heute müssen wir feststellen: Es gab eine dritte Chance, es gab eine vierte, jetzt gab es sogar eine fünfte Chance. Sie haben zwei Jahre lang nichts getan, und Berlin steht heute so

schlimm da wie noch nie. Die Situation, Herr Wowereit, ist Ihnen längst entglitten!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Wie oft, die Frage stellt sich, wie oft wollen Sie die Beteiligten eigentlich noch vorladen, bis etwas passiert? Wie viele leere Drohungen soll es noch geben? – Herr Wowereit! Glauben Sie, es reicht aus, wenn Sie zum Jahresauftakt einer Pressekonferenz alte Entschädigungsforderungen aufwärmen?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was wollen Sie denn machen?]

Glauben Sie, dass davon die S-Bahn auch nur eine Sekunde früher kommt? Meinen Sie, davon stehen die Menschen in unserer Stadt auch nur eine Minute weniger in der Kälte? – Nein! Die zentrale Frage, Herr Regierender Bürgermeister, ist die Infrastruktur, und hier verspielen Sie Zeit, Zeit, die wir nicht haben!

[Zuruf von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Sie wissen genauso gut wie ich, dass Sie eine kurzfristige Lösung unmöglich gemacht haben und dass wir bei einer Lösung nicht mehr von Monaten, sondern – leider Gottes – von Jahren reden müssen. Deshalb müssen die Verhandlungen jetzt beginnen, nicht erst nach der Wahl!

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Deshalb wollen wir heute mit Ihnen über den aus unserer Sicht einzig gangbaren Ausweg aus dieser Krise reden, nämlich die Verhandlungen über einen Sanierungsvertrag. Wir müssen die Bahn endlich verpflichten, neue Züge anzuschaffen.

[Wie denn? von der Linksfraktion]

– Im Rahmen eines Vertrages! –

[Uwe Doering (Linksfraktion): Vielen Dank für den Hinweis!]

Ich habe mir gestern vor Ort ein Bild gemacht, und ja, die Mitarbeiter arbeiten rund um die Uhr,

[Zurufe von der Linksfraktion und der SPD]

sie tun alles, was sie können,

[Gelächter und Beifall von der Linksfraktion]

aber die Berliner S-Bahn ist als dauerhafter Notreparaturbetrieb nicht zu betreiben.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Da müssen diejenigen, die jetzt von sich sagen, sie können sowieso alles besser, mal sagen, was sie anzubieten haben – außer ein paar Erinnerungen an die Wendezeit.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von Martina Michels (Linksfraktion) und
Uwe Doering (Linksfraktion)]

Was verändert sich eigentlich für die Fahrgäste, wenn Berlin den S-Bahnvertrag kündigt? – Das schadet den Mitarbeitern, die für die Krise nichts können,

Frank Henkel

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ach was!]

aber es hilft nichts. Was verändert sich eigentlich, wenn diese völlig überforderte Verkehrssenatorin jetzt zurücktritt? – Gar nichts, außer, dass Herr Wowereit einen neuen Sündenbock hat, den er, um von seinem Versagen abzulenkten, vorschicken kann. Sie wollen Köpfe rollen sehen, ich will Züge rollen sehen, das ist mein Verständnis von Politik!

[Beifall bei der CDU –
He! von der Linksfraktion]

Ohne neue Technik, ohne neue Investitionen wird es nicht gehen!

[Zurufe von der Linksfraktion und den Grünen]

Wir müssen den Berlinerinnen und Berlinern endlich wieder eine Perspektive aufzeigen, und wir müssen endlich mit den Missständen aufräumen. Wir haben heute die Chance zu zeigen, dass Politik nicht hilflos sein muss, sondern dass sie Stillstand beheben kann

[Christian Gaebler (SPD): Was wollen Sie denn jetzt eigentlich machen?]

und dass Politik etwas bewegen kann. Dieses Signal müssen wir heute aussenden, und dazu eignet sich die Aktuelle Stunde hervorragend. – Herzlichen Dank!

[Anhaltender Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Henkel! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Hämmerling das Wort. – Bitte schön, Frau Hämmerling!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit zwei Jahren hat uns das S-Bahnchaos fest im Griff, und es wird wohl zu einer unendlichen Geschichte werden. Bahnchef Grube sagte uns am Montag, Ex-S-Bahnmanager, Flugschnee und Hersteller seien schuld, nicht etwa sein Renditestreben und das Management. Wir wissen alle, dass uns die Bahnmanager seit zwei Jahren verschaukeln. Seit 2005 warnt der VBB-Chef, Herr Franz, ebenso erfolglos wie der Betriebsrat vor dem rigiden Sparkurs der Deutschen Bahn. Sie, Herr Wowereit, haben schon 2007 mit dem Verzicht auf eine Ausschreibung – obwohl Sie einen schlechten Vertrag gemacht hatten – dafür gesorgt, dass die S-Bahn ihre Monopolstellung weiter ausnutzen kann. Sie schützen die S-Bahn noch immer, obwohl Sie damit den Fahrgästen und dem Standort Berlin einen Riesenschaden zufügen. Das macht uns fassungslos.

[Beifall bei den Grünen]

Sehen wir uns diesen Scherbenhaufen einmal an! Die Bahnmanager haben in der Hauptwerkstatt 75 Prozent der Stellen – von 800 auf 200 – abgebaut. Von 26 Meistern blieben nur drei. Jedes Kind weiß: Bis dahin war die Flotte intakt. Aber wenn Fahrzeuge auf Dauer auf Verschleiß gefahren werden, dann wird jedes Fahrzeug kaputtgehen,

völlig unabhängig von Herstellermängeln. Seit zwei Jahren wissen es selbst Laien: Die S-Bahn braucht dringend Personal, Werkstattkapazitäten und Züge. Trotzdem haben die Manager viel zu wenig Leute eingestellt, die Werkstattoffnung über ein Jahr verschleppt und nicht einen einzigen neuen Zug bestellt.

2003 gab es in unserem Bahnnetz 8 300 Signalstörungen – jetzt sind es 13 800. Sie wissen es: Wenn ein Signal nicht von Rot auf Grün schaltet, dann steht der Zug, dann fährt die S-Bahn nicht mehr. Das ist nun einmal so.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU)]

Es ist eine Unverschämtheit, dass es bis heute keine Aussagen zum Regress, nicht einmal zur Entschädigung gibt, die Sie, Herr Wowereit, vor acht Wochen in diesem Hause im Übrigen abgelehnt haben. Da hat die Regierungskoalition unseren Antrag zur Entschädigungsforderung abgelehnt. Das gehört auch zur Wahrheit!

[Beifall bei den Grünen]

Dass die Bahn einmal so und einmal so agiert und bis heute nicht sagt, wann sie entschädigt, macht eines klar: Die nehmen Sie nicht ernst, Herr Wowereit. Sie können Sie nicht ernst nehmen. Die Bahnmanager planen bis heute keinen Kurswechsel. Sie haben unsere gute, leistungsstarke und umweltfreundliche S-Bahn kaputtgemacht und in Schutt und Asche gelegt. Das Einzige, was Ihnen einfällt, Herr Wowereit, sind Schnapsideen zu einem S-Bahnersatzverkehr mit Bussen und zu einer Übernahme durch die BVG. Damit liefern Sie unsere Stadt diesem kranken Bahnunternehmen weiter aus, und zwar über das Ende des gültigen Verkehrsvertrags 2017 hinaus. Begreifen Sie das doch endlich!

[Beifall bei den Grünen]

Wir sehen nur einen plausiblen Grund, warum S-Bahn und CDU auf Kuschelkurs mit der Deutschen Bahn bleiben – die CDU will den Vertrag ja sogar verlängern und die Vertragseinhaltung erzwingen –, aber wenn ich das ehrlich bewerte, Herr Präsident, dann bekomme ich einen Platzverweis. Also sage ich es einmal vorsichtig: Die Hellsten sind Sie nicht, meine Damen und Herren von der CDU und der SPD. Der Grund für Ihren Kuschelkurs ist der Klüngel zwischen CDU und SPD und der Deutschen Bahn AG. Einerseits baut der Konzern Personalstellen ab, andererseits bietet er eine Jobmaschine für Ex-Politiker aus CDU und SPD. Erinnerung wir uns: Die Tinte der Unterschrift von Bayerns CSU-Minister unter dem Bahnvertrag war noch nicht trocken, da wechselte er schon in die Konzernspitze. Genauso war es beim SPD-Verkehrsminister in Brandenburg, ähnlich bei dem ex-verkehrspolitischen Sprecher der CDU oder dem Ex-Bürgermeister aus Bremen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Reden Sie zum Tagesordnungspunkt! Es geht um die Aktualität! – Weitere Zurufe]

Herr Präsident! Ich habe ein Problem hier.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin, Setzen Sie sich durch! Sie haben doch das Mikrofon.

[Heiterkeit und Beifall bei den Grünen]

Claudia Hämmerling (Grüne):

O.k., ich mache es einfach lauter! – Die Deutsche Bahn AG hält lukrative Jobs für große und kleine Lichter von CDU und SPD bereit, die sich konzernfreundlich verhalten. So funktioniert auch seit Jahrzehnten Landespolitik in der SPD, und als letztes Beispiel bringe ich den Rechnungshofpräsidenten: Sie nutzen dieses Instrument zu Ihrem Zweck und nicht zum Nutzen der Stadt.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Wowereit, wir wollen von Ihnen heute wissen: Sie regieren – was haben Sie nach zwei Jahren S-Bahnchaos den Berlinerinnen und Berlinern zu sagen? Wie sieht Ihre S-Bahnstrategie aus?

[Zurufe von der Linksfraktion]

Warum lösen Sie sich nicht aus der Abhängigkeit von diesem Bahnunternehmen? Warum halten Sie an der Bahn fest, obwohl kein einziges europäisches Bahnunternehmen so schlecht ist wie die S-Bahn, obwohl die S-Bahn seit zwei Jahren gegen ihren Vertrag verstößt und obwohl alle Prognosen, Versprechen und Informationen der Manager falsch und unehrlich waren?

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Ein ehemaliger Bahnmanager hat gestern die Vorgänge im DB-Konzern als Wirtschaftskrimi beschrieben. Warum wollen Sie, Herr Wowereit, sich an diesem Krimi beteiligen? Sagen Sie den Bürgerinnen und Bürgern, was Ihr Konzept ist, und lösen Sie sich aus dieser Abhängigkeit!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Senftleben das Wort. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Ich will Ihnen erst einmal ein frohes neues Jahr wünschen – vielleicht beruhigt das ein bisschen die Gemüter, damit wir dann wieder zum Thema kommen können.

[Beifall bei der FDP, der SPD und den Grünen]

Lehrermangel, Notstundenpläne, Unterrichtsausfall, übervolle Klassen, Aufnahmekriterien an den Oberschulen – das sind Themen, die die Stadt bewegen, die Eltern, Lehrer, Schüler bewegen. Neben dem nun allseits bekannten S-Bahnchaos haben wir es in Berlin mit dem ebenfalls allseits bekannten Schulchaos zu tun.

[Beifall bei der FDP]

Lieber Herr Henkel! Unsere Fraktion hat sich heute in der Tat dafür entschieden, nicht über das eine, sondern über das andere Chaos zu reden. Das will ich hier in aller Deutlichkeit sagen. Es gibt nämlich durchaus Parallelen. Einige möchte ich aufzählen: Bei der S-Bahn werden Züge aus dem Verkehr gezogen, weil sie defekt sind. In den Schulen wird der reguläre Unterricht gestrichen, weil nicht genügend Personal da ist. Bei S-Bahn und Schulen fehlt es also an Grundvoraussetzungen für einen reibungslosen und damit erfolversprechenden Betrieb.

[Beifall bei der FDP]

Übertreibt Harald Martenstein eigentlich in seiner Kolumne aus dem „Tagesspiegel“ vom Sonntag, wenn er von einem „failing state“ redet und damit Berlin meint? Weitere Parallelen: Die S-Bahn erstellt einen Notfahrplan, die Schulen reagieren mit einem Notstundenplan. Das Chaos der S-Bahn bewirkt Unpünktlichkeit – viele Menschen erreichen ihr Ziel, wenn überhaupt, dann nur verspätet; die Verlässlichkeit ist dahin –, das Chaos in den Schulen bewirkt weitere Chancenungerechtigkeit. Schülerinnen und Schüler erreichen die geforderten Bildungsziele, wenn überhaupt, dann verspätet. Die Verlässlichkeit ist dahin. Also: Nichts Neues bei der S-Bahn, nichts Neues auch in den Schulen.

Eines ist allerdings neu: Die Eltern haben nicht nur die Faxen dicke, denen platzt langsam der Kragen. Wie wir wissen, bereitet der Landeselternausschuss gerade eine Protestdemonstration für Ende des Monats vor. Die Gründe: Personalmangel an den Schulen mit den damit verbundenen Folgen – Unterrichtsausfall, Notstundenpläne –, die angedrohte Klagewelle der Eltern bezüglich der Aufnahmekriterien an den Oberschulen, die völlig verschlafene und unzureichende Vorbereitung der Inklusion und so weiter und so fort. Es gibt zu viele Baustellen, an denen, wenn überhaupt, nur notdürftig repariert wird.

Wann hört der Bildungsminister mit seiner Schönrechnerei auf? Es ist unerträglich. Eltern sehen zum Beispiel einen Mehrbedarf von 25 Prozent an den Oberschulen im kommenden Schuljahr, was sie ordentlich recherchiert haben. Sie, Herr Senator, reden von einem Mehrbedarf von 16 Prozent. Selbst wenn Sie recht hätten – zeigen Sie es! Unterlegen Sie die Zahlen, und sorgen Sie dafür, dass wenigstens dieser Mehrbedarf an Personal und Räumen berücksichtigt wird, und legen Sie es den Eltern dar!

[Beifall bei der FDP]

Wann hört der Senator endlich auf, als Oberlehrer den Eltern mitzuteilen, es gäbe vor Ort eigentlich gar keine Probleme, das seien alles nur gefühlte Probleme? Wann beginnt der Senator endlich mit einer verlässlichen Lehrerbedarfsplanung, die ihren Namen verdient, damit individuelle Förderung realisiert und Inklusion stattfinden kann? Wann denkt der Senator endlich über ein attraktives Besoldungssystem nach, über attraktive Arbeitsbedingungen, weniger Bürokratie, mehr Flexibilität, damit junge, gut ausgebildete Pädagogen in Berlin bleiben und nicht abwandern?

Mieke Senftleben

[Beifall bei der FDP]

Wann ergreift der Senator endlich die Initiative, eine Aufgabenkritik der 2 600 Vollzeitlehrerstellen vorzunehmen, die nicht mit Unterricht befasst sind, damit er sie wieder in den Unterricht zurückschicken kann? Und wann denkt der Senator endlich über mögliche Aufgabenbereiche für die über 1 000 dauerhaft erkrankten Lehrkräfte nach?

[Beifall bei der FDP]

Herr Senator! Sie reden sich gern damit heraus, Sie prahlen geradezu damit, Berlin rangiere bei den Bildungsaufgaben an der bundesdeutschen Spitze. Um so blamabler ist es, dass Sie es nicht schaffen, die Voraussetzungen für gute Schule herzustellen.

Herr Senator! Ihre Zeit läuft ab. Das nächste Schuljahr steht vor der Tür. Auch wenn mir Ihre berufliche Zukunft eigentlich egal ist, die Zukunft der Berliner Schule, die Zukunft der Berliner Schülerinnen und Schüler sind mir nicht wurscht. Deshalb ist es nötig, die soeben gestellten Fragen hier zu beantworten.

[Beifall bei der FDP]

Die SPD plant vorsorglich keine weiteren Schulreformen. Prima. Die SPD will vorsorglich auch das Schulthema aus dem Wahlkampf heraushalten. Dazu versichere ich Ihnen, dass die SPD die Rechnung ohne den Wirt und vor allem ohne die Eltern gemacht hat. Deren Protest ist überfällig und berechtigt. Es geht um die Zukunft der Berliner Jugendlichen, um mehr Chancengerechtigkeit, mehr Bildungs- und Leistungsgerechtigkeit. Es geht darum, die Chancen für eine bessere Lebensperspektive zu gewährleisten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich lasse abstimmen, und zwar zuerst über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, für den sich im Ältestenrat eine Mehrheit abgezeichnet hat. Wer diesem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen und die Linke. – Die Gegenprobe! – Die FDP. Ersteres war die Mehrheit, dann ist das so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht. Das Thema für die Aktuelle Stunde rufe ich unter dem Tagesordnungspunkt 3 auf. Die anderen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann weise ich Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hin. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

[Unruhe]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Bevor ich die erste Frage aufrufe, warte ich, bis wieder Ruhe im Saal einkehrt. Außerdem schlage ich Ihnen vor, dass wir die Fragen Nr. 1 und 5 zur JVA Heidering, sowie Nr. 4 und 10 zum Dioxinskandal zusammen aufrufen. – Widerspruch dazu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

[Unruhe]

Das Wort wird erst dann erteilt, wenn wieder Ruhe im Saal ist. Ich bitte diejenigen, die den Saal verlassen möchten, dies zu tun und notwendige Gespräche bitte außerhalb zu führen. Danach wird der Kollege Kohlmeier aufgerufen. Können wir das bitte realisieren? Wenn diejenigen, die gehen wollen, bitte ein bisschen schneller gehen!

Jetzt hat das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage der Kollege Sven Kohlmeier von der SPD-Fraktion zum Thema

Konzept für die Organisation der Justizvollzugsanstalten Berlins nach der Inbetriebnahme der JVA Heidering

– Bitte schön, Herr Kollege Kohlmeier!

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich danke Ihnen ganz herzlich, sehr geehrter Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Gibt es Überlegungen in der Senatsverwaltung für Justiz, wie der mit der Inbetriebnahme der JVA Heidering gewonnene Spielraum bei den Justizvollzugsanstalten genutzt werden kann?
2. Existiert ein Geheimplan der Senatsverwaltung für Justiz zur Streichung von 1 200 Haftplätzen in Berlin, wie in der Presse berichtet wurde?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Das verbinden wir mit der Frage Nr. 5 des Kollegen Dr. Kluckert von der FDP-Fraktion zum Thema

Brauchen wir eine JVA Heidering, wenn die Senatorin 1 200 Haftplätze streichen möchte?

– Bitte schön, Herr Dr. Kluckert!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Treffen Medienberichte zu, nach denen die Senatsverwaltung für Justiz in Berlin in den nächsten Jahren bis zu 1 200 Haftplätze abbauen möchte?

Dr. Sebastian Kluckert

2. Hat die Senatsverwaltung für Justiz den Finanzsenator, den Hauptausschuss und das Parlament hinsichtlich der notwendigen Haftplätze getäuscht, um die Finanzierung des Neubaus der Justizvollzugsanstalt Heidering zu sichern?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Kluckert! – Jetzt ist die Senatorin für Justiz, Frau von der Aue, mit der Antwort dran. – Bitte schön, Frau von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kohlmeier! Herr Abgeordneter Dr. Kluckert! Die Senatsverwaltung für Justiz hat, wie es ihre Aufgabe ist, Überlegungen zur Gestaltung des Berliner Justizvollzugs nach Inbetriebnahme der Justizvollzugsanstalt Heidering entwickelt und hierzu ein Strategiepapier erarbeitet, dessen Entwurf – die Betonung liegt auf „Entwurf“ – zunächst den Leitungen des Justizvollzugsanstalten vorgestellt worden ist. Es gibt weder ein Geheimpapier noch trifft die Zahl von 1 200 Haftplätzen zu.

Vom Jahr 2013 an werden mit der neuen Anstalt 648 zeitgemäße und sichere Haftplätze für den Vollzug an erwachsenen Männern zur Verfügung stehen. Dies eröffnet erstmals in der Geschichte der Stadt die Möglichkeit, von der Verfassungsgerichtsbarkeit als menschenunwürdig erkannte Hafträume aus dem 19. Jahrhundert zu schließen und den Gefangenen bessere Unterbringungsmöglichkeiten zu bieten. Künftig werden in Berlin Gefangene grundsätzlich einzeln in einem Haftraum untergebracht. Doppelbelegungen wird es nur noch geben, wenn der Gefangene zustimmt, wenn er hilfsbedürftig ist, eine Gefahr für Leben oder Gesundheit besteht oder vorübergehend aus zwingenden Gründen.

Geschlossen wird bekanntermaßen die Teilanstalt I der Justizvollzugsanstalt Tegel mit 245 Haftplätzen, das Haus 3 der Justizvollzugsanstalt Plötzensee in der Lehrter Straße mit 104 Haftplätzen und möglicherweise die Teilanstalt III der Vollzugsanstalt Tegel mit 322 Haftplätzen. Diese Umgestaltung wird nicht auf einen Schlag, sondern nach dem Fortschritt der Inbetriebnahme der neuen Anstalt und vor allen Dingen auch nach der Belegungsentwicklung erfolgen. Ich darf dazu auf meine Ausführungen im Rechtsausschuss am 17. November 2010 verweisen.

Da es – wie wiederholt festgestellt – nicht möglich ist, die Entwicklung der Gefangenenzahlen über einen Zeitraum von mehreren Jahren sicher zu prognostizieren, und auch die Senatorin für Justiz nicht in der Lage ist, in die Zukunft zu schauen, ist das Strategiepapier so angelegt, dass es alternative Lösungen für mögliche Entwicklungen der Gefangenenzahlen bereitstellt. Der Umfang der Schließungen ist dabei von der Entwicklung der Gefangenenzahlen abhängig.

Die Konzeption ist so ausgerichtet, dass sie sich der nicht vorhersehbaren Entwicklung dieser Zahlen flexibel anpasst. Basis bildet die angenommene konstante Entwicklung der Gefangenenzahlen auf der Grundlage der Gefangenenzahlen von Dezember 2010. Für den Fall leicht rückläufiger Gefangenenzahlen und für stark rückläufige Gefangenenzahlen sind jeweils Schließungen im entsprechenden den vorgelegten Zahlen angepasstem Umfang vorgesehen. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre belegen allerdings auch eindringlich, dass es überraschend und ohne Vorankündigung zu einem erneuten Anstieg der Haftplatzbelegungen kommen kann. Dafür sind Haftraumreserven vorzusehen.

Wir haben derzeit im Jugendvollzug zurückgehende Gefangenenzahlen. Aus diesem Grund sind auch hier strukturelle Veränderungen erforderlich. Sie betreffen das sanierungsbedürftige Haus 8 in der Hauptanstalt der Jugendstrafanstalt mit 88 Plätzen. Die hier zurzeit untergebrachten Gefangenen mit Drogenproblematik sollen ab Herbst 2011 in den jetzt mit dem Vollzug der Untersuchungshaft bei jungen Gefangenen genutzten Untersuchungshaftbereich Kieferngrund in Lichtenrade verlegt werden. Die Gefangenen, die jetzt in Kieferngrund untergebracht sind, werden in das sanierte Haus 9 der Hauptanstalt verlegt, wo bereits jetzt Untersuchungshaft vollzogen wird und wo zurzeit die Vorbereitungen für den Einbau einer Mobilfunkunterdrückungsanlage laufen. Den Untersuchungshaftbereich Kieferngrund weiterhin für die Untersuchungshaft bei jungen Gefangenen vorzuhalten, verbietet sich aufgrund der bei dieser Gefangengruppe rückläufigen Zahlen. Ebenso wenig kann dieser Bereich sinnvoll als Jugendarrestanstalt genutzt werden, da er von seiner baulichen und technischen Ausstattung her für diese Vollzugsform überdimensioniert und auch zu teuer wäre.

Die Frage von Herrn Abgeordneten Dr. Kluckert, ob die Senatsverwaltung das Parlament hinsichtlich der notwendigen Haftplätze getäuscht habe, verneine ich nachdrücklich. Da es, wie in diversen Berichten an das Abgeordnetenhaus festgestellt worden ist, nicht möglich ist, die Entwicklung der Gefangenenzahlen über einen Zeitraum von mehreren Jahren sicher zu prognostizieren, ist die neue Anstalt vor dem Hintergrund einer massiven Überbelegung mit völlig veralteten Haftplatzbeständen geplant worden. Eine solche massive Überbelegung besteht glücklicherweise zurzeit zwar nicht mehr, die neue Anstalt wird allerdings nach wie vor dringend benötigt, um den Haftplatzbestand des Berliner Justizvollzugs den zeitgemäßen Anforderungen und vor allem den Anforderungen der Verfassungsgerichtsbarkeit anzupassen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt kommt die erste Nachfrage des Kollegen Kohlmeier. Dazu hat er das Wort.

Sven Kohlmeier (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Darf ich die Ausführungen der Senatorin so verstehen, dass Sie uns auch künftig im Rechtsausschuss darüber informieren werden, wenn es Veränderungen gibt oder wenn die Überlegungen, die die Justizverwaltung hat, fortgeführt werden, und selbst wenn es einen Geheimplan gäbe, dieser dann auch nicht mehr geheim wäre, weil Sie dann im Rechtsausschuss darüber berichten würden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Kohlmeier! Selbstverständlich werde ich den Rechtsausschuss informieren. Ich hatte das bereits auf der Basis eines noch sehr unfertigen Bearbeitungszustands dieses Strategiepapiers, wie ich das gerade ausgeführt habe, am 17. November getan. Wir haben hier keine geheimen Entwicklungen vorgesehen, sondern wir sind natürlich auch gehalten, uns jeweils an den Bedarf anzupassen, und haben entsprechend flexible Modelle entwickelt, die zurzeit in der Diskussion mit den Leitungen der Anstalten sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Dann ist der Kollege Kluckert mit einer Nachfrage dran. – Bitte schön, Herr Dr. Kluckert!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Sie haben auch im Rechtsausschuss dargelegt, dass wir schon von einer Vollbelegung sprechen können, wenn ungefähr 80 Prozent erreicht sind, aufgrund verschiedener vollzugsspezifischer Anforderungen. Werden diese Szenarien, die Sie vorgestellt haben, die 80-Prozent-Grenze dann auch nicht erreichen oder überschreiten, oder beabsichtigen Sie, diese 80-Prozent-Grenze hinsichtlich der verfügbaren Haftplatzkapazitäten dann doch zu überschreiten?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Dr. Kluckert! Wir haben dieses Strategiepapier so angelegt, dass wir flexibel auf bestimmte Entwicklungen bei der Belegung der Haftplätze reagieren können. Wir gehen momentan grundsätzlich davon aus, dass wir in den nächsten absehbaren Jahren eine konstante Belegungszahl haben werden. Entsprechend haben wir auch die Möglichkeit ins Auge gefasst, die Teilanstalt 3 in Tegel zu schließen. Wenn sich ein weiterer Rückgang

ergeben sollte, müssen wir natürlich auch darauf reagieren. Gibt es aber einen erheblichen Anstieg, haben wir Haftraumreserven, auf die wir zurückgreifen können. Wir werden versuchen, immer eine Belegungssituation zu realisieren, die den Anforderungen an einen zeitgemäßen Vollzug entspricht, das heißt auch, dass wir mit einer Belegung von 100 Prozent überbelegt wären und wir anstreben, wenigstens eine Belegung von 90 Prozent zu erhalten. Das können wir, meine ich, wenn sich dieses Konzept auch nach Diskussion mit der Praxis als tragfähig erweist, durch diese Flexibilität – jeweils angepasst an die Gefangenzahlen – erreichen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es mit einer Nachfrage des Kollegen Zimmer weiter. – Bitte schön!

Nicolas Zimmer (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Sie haben die geplanten Umzüge mit Blick auf die Jugendstrafanstalt angesprochen. Es ist ja nicht nur so, dass die Drogenabteilung aus dem Haus 8 nach Lichtenrade verlegt werden soll und aus Kieferngrund dann die Untersuchungshäftlinge ins Haus 9, sondern es soll auch die Jugendarrestanstalt ausgebaut werden. Halten Sie denn in diesem Zusammenhang für sachgerecht, wenn Ihre Verwaltung plant, in der Zwischenzeit, die für den Ausbau der Arrestanstalt benötigt wird, die Arrestanten und damit auch die weiblichen Arrestanten in dem von Ihnen eben als sanierungsbedürftig beschriebenen Haus 8, also unmittelbar neben den Untersuchungshäftlingen in der JSA Plötensee, unterzubringen? Man kann sich vorstellen, was dort passiert, wenn man einfach mal als weibliche Person über den Hof gegangen ist.

[Heiterkeit]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Zimmer! Es ist in der Tat so, dass wir für die Zeit des Erweiterungsbaus der Jugendarrestanstalt natürlich eine andere Unterbringungssituation benötigen. Wir sind der Auffassung, dass dieses in dem Haus 8 sehr gut geht, weil es nur eine vorübergehende Maßnahme ist. Wenn wir das Haus 8 weiterhin belegen müssten, wären dort durchaus erhebliche Sanierungsmaßnahmen erforderlich. Für die weiblichen Arrestanten werden wir eine entsprechend vernünftige Lösung finden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt ist der Kollege Behrendt mit einer Nachfrage dran. – Bitte!

Dirk Behrendt (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich stelle mir gerade vor, wie Herr Zimmer als Frau dort über den Hof geht.

[Zurufe von der SPD und der CDU]

Frau Senatorin! Es ist ja ganz interessant, dass jetzt die Katze aus dem Sack gelassen werden muss. Finden Sie es nicht ein bisschen eigenartig, dass Sie zur Begründung der JVA Heidering immer mit sehr ambitionierten Prognosen, was die Gefangenzahlentwicklung im Land Berlin angeht, gearbeitet und uns über Jahre eingeredet haben, wir hätten massiven Zuwachs und würden uns irgendwo bei 5 800 Gefangenen einpendeln, und jetzt, wo sich das alles als Schall und Rauch dargestellt hat und wir 4 800 Gefangene, also 1 000 weniger haben, sagen Sie, man könne das ja gar nicht ernsthaft prognostizieren und wisse eben nicht, wie sich die Gefangenzahlen entwickeln? Wenn man sich den Bundestrend anguckt – –

[Zuruf: Die Frage!]

Die Frage ist, ob Sie das nicht ein bisschen eigenartig finden, dass Sie zuerst so und jetzt genau entgegengesetzt argumentieren, gerade so, wie es passt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Tut sie ja gar nicht!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Dr. Behrendt! Ich argumentiere nicht so, wie es mir gerade passt, sondern wie sich das an der Realität orientiert. Sie wissen ganz genau, eine Vollzugsanstalt plant man nicht innerhalb von wenigen Tagen, sondern das ist ein langfristiger Prozess, mit dem nicht nur meine Vorgängerin schon befasst war, sondern auch die Vorvorgänger haben sich schon mit der Notwendigkeit eines Neubaus auseinandergesetzt. Dieser Neubau – ich erinnere Sie an Ihre eigenen Redebeiträge um das Jahr 2007 herum, als wir unter dieser massiven Überbelegung gelitten haben – war zwingend notwendig, was dazu geführt hat, dass wir natürlich dringlich diese Vollzugsanstalt weiter geplant haben und in die Realisierungsphase getreten sind. Ich habe hier auch mehrfach ausgeführt, dass es wissenschaftlich belastbare Prognosen über die Entwicklung von Gefangenzahlen nicht gibt, jedenfalls nicht über einen Zeitraum, der mehr als drei oder vier Jahre betrifft.

[Zuruf von Dirk Behrendt (Grüne)]

Wir haben damals, als wir unter der massiven Überbelegung gelitten haben, in Hamburg z. B. großen Leerstand gehabt. Das ist alles bekannt. Aber man kann eine Anstalt nicht von heute auf morgen bauen. Es braucht einen Vorlauf. Ich bin dankbar, dass wir diese Haftanstalt bekommen. Wir haben damit die Möglichkeit, die Gefangenen in wirklich zeitgemäßen Haftplätzen unterzubringen. Und

wir haben erstmalig in Berlin auch die Möglichkeit, eine Haftraumreserve zur Verfügung zu haben, für den Fall, den wir auch nicht ausschließen können, dass es wieder zu einem massiven Anstieg der Belegung kommt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Dann geht es weiter mit der Frage des Kollegen Sascha Steuer von der CDU-Fraktion zu dem Thema

Doppelter Abiturjahrgang vom Senat sträflich vernachlässigt

– Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele und welche Gymnasien hatten zum Schuljahresbeginn 2010 eine Lehrerausstattung unter 100 Prozent, und zu welchem Zeitpunkt konnte dieser Missstand bei den einzelnen betroffenen Gymnasien aufgelöst werden?
2. Warum wurde im Schuljahr 2009/10 den Schulen für die Profilkurse und die Vorbereitung auf die Qualifikationsphase in der zehnten Jahrgangsstufe nicht die erhöhte Lehrerstundenzuweisung der Einführungsphase zugewiesen, um eine qualitativ gute Vorbereitung zu ermöglichen, sondern vielmehr den Schulen vom Senat empfohlen – Kleine Anfrage / Drs 16-14956 –, für die Qualifikationsphase der doppelten Jahrgangsstufe den Kompetenzzustand der Zehntklässler für die Bildungsstandards zugrunde zu legen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Jetzt hat der Bildungssenator, Herr Prof. Zöllner, das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Steuer! Zu Frage 1: Die Berliner Schulen werden auf der Basis der Zumessungsrichtlinien zum Schuljahresbeginn zu – ich betone – durchschnittlich 100 Prozent ausgestattet. Zum Stichtag 1. November wird jährlich ermittelt, inwieweit die auf der Grundlage der Zumessungsrichtlinien mit Lehrpersonal ausgestatteten Schulen nach den dann tatsächlich vorhandenen Schülerzahlen ausgestattet werden müssen. Zum Stichtag 1. November 2010 waren die Schulen für das laufende Schuljahr berlinweit mit 99,5 Prozent ausgestattet. Eine durchschnittliche 100-prozentige Ausstattung bedeutet, dass dennoch immer im Einzelfall Schulen mit über oder unter 100 Prozent ausgestattet sind. Diese Über- oder Unterausstattung umfasst in den allermeisten Fällen jedoch nur einen geringfügigen Stun-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

denumfang. Zum Stichtag der Schnellabfrage vom 6. September 2010 hatten 59 Gymnasien eine Ausstattung von z. T. knapp unter 100 Prozent. Und zu dem anderen Zeitpunkt der Bedarfsfeststellung am 1. November waren es noch 47 Gymnasien. Übrigens, obwohl Sie nicht danach gefragt haben, für mich nachvollziehbar waren 34 Gymnasien über 100 Prozent ausgestattet. Es ergibt sich aus der Logik von Durchschnittswerten, dass es darunter und darüber liegen muss.

Dennoch bedeutet dies nicht – ich beziehe mich auf die 47 unterausgestatteten –, dass alle diese Schulen infolge der rechnerischen Unterausstattung ihren Unterricht nicht ordnungsgemäß hätten erteilen können. Insofern ist eine Angabe, um welche Schulen es sich im Einzelnen handelt, nicht aussagekräftig. Wichtiger ist vielmehr, ob die Abdeckung der Stundentafel dauerhaft gewährleistet ist. Dieses ist der Fall. Darüber hinaus kann ich Ihnen versichern, dass mit Blick auf den 1. Februar 2011 eine Ausstattung aller Gymnasien mit 100 Prozent angestrebt wird.

Zu Ihrer Frage 2: Bereits im Schuljahr 2004/2005 – leider wird immer vergessen, dass die Verkürzung der Schulzeit ein lange dauernder Prozess ist – wurde mit der Erhöhung der Stundentafel für die Schülerinnen und Schüler in der Jahrgangsstufe 5 – 5, das betone ich – begonnen. Diese Schülerinnen und Schüler befinden sich heute in der Qualifikationsphase des zwölfjährigen Abiturjahrgangs. Bis zum Ende der Sek-I-Stufe wurden insgesamt 20 Stunden Unterricht mehr als in den vorhergehenden Jahrgängen erteilt. Im zehnten Jahrgang sieht die Stundentafel dann 34 Stunden Unterricht vor, also auch mehr als früher. Im Rahmen dieser Stunden erteilen die Schulen Wahlpflichtunterricht, der unter anderem die ehemaligen Profilkurse ersetzen kann.

In Vorbereitung auf die gymnasiale Oberstufe haben die Schulen unterschiedliche Modelle entwickelt, um auf die für die Oberstufe erforderlichen Kompetenzen vorzubereiten. Hervorheben möchte ich in diesem Zusammenhang die kompetenzorientierten Rahmenlehrpläne, die auf gymnasialem Niveau den unmittelbaren Anschluss in der Qualifikationsphase garantieren. Das heißt, Zusatzzuweisungen sind in diesem Zusammenhang, vorsichtig formuliert, nicht schlüssig.

Die gerade erfolgte Abfrage der Halbjahresnoten im ersten Semester der gymnasialen Oberstufe hat ergeben, dass die Differenzen zwischen dem zwölfjährigen und dem dreizehnjährigen Bildungsgang minimal sind. Die minimalen Differenzen, die ohnehin zwischen den Jahrgängen der gymnasialen Oberstufe auftreten, zeigen, dass sich Schulen und Schülerschaften in ihrer Gesamtheit – das schließt Schwierigkeiten in Einzelfällen nicht aus – ganz sicher gut auf den doppelten Abiturjahrgang eingestellt haben. Trotzdem werde ich die Noten der Gesamtqualifikation des doppelten Abiturjahrgangs weiterhin auswerten lassen und die Schulen dazu anhalten, alles zur Unterstützung der Schülerinnen und Schüler im zwölfjährigen Bildungsgang zu tun.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Der Kollegen Steuer hat dazu eine Nachfrage und hat das Wort.

Sascha Steuer (CDU):

Haben Sie bei Ihrer Abfrage der Halbjahresnoten tatsächlich gründlich und wissenschaftlich gearbeitet? Denn auf meine Anfrage, die Sie am 21. Dezember 2010 schriftlich beantwortet haben, sagen Sie noch: Es gibt keine solche Analyse der Halbjahresnoten. – Ist es nicht eher ein Durchschnittswert, auf dem Sie sich ausruhen, und kann es nicht sehr wohl sein, dass es an der einzelnen Schule erhebliche Differenzen zwischen den Schülern, die ein Jahr länger auf das Abitur vorbereitet wurden, und denen, die ein Jahr kürzer Schule hatten, geben wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Kollege Steuer! Erstens stellt sich die Frage, was Sie unter Wissenschaftlichkeit verstehen. Ich kann Ihnen aber erläutern, welche Daten ich habe. Ich habe eine Gesamtabfrage, und ich habe – wie Sie mit Recht sagen – einen Mittelwert. Ich weise Sie darauf hin, dass dieser Senator nicht versucht, etwas schönzureden. Ich habe in meiner Antwort auf Ihre Frage von mir aus darauf hingewiesen, dass in der Gesamtheit offensichtlich keine relevanten Differenzen auftreten, und habe als Zusatz zu dem mir vorliegenden Text frei eingeflochten: Das schließt im Einzelfall selbstverständlich nicht aus, dass in der Schule A, B oder C in dem Fach A, B, oder C im Leistungskurs oder im Grundkurs tatsächlich eine Differenz auftritt. Dieser muss man nachgehen, und deswegen mache ich die Erfassung. Ich gehe davon aus, dass, wenn solche Differenzen auftreten, meine Schulaufsicht mit der entsprechenden Schule spricht, ob Gründe vorliegen, die man abstellen kann. Dass sie im Prinzip vermeidbar sind, belegt das Ergebnis, dass es insgesamt in dem Schulbereich keine solchen Differenzen gibt.

Wenn ich korrekterweise auf Ihre Frage, die Sie zu dem Zeitpunkt gestellt haben, als mir noch keine Daten vorlagen, geantwortet habe, dass ich keine Daten habe, liegt es an der Tatsache, dass ich diese Erfassung erst danach habe durchführen lassen und die Ergebnisse noch nicht vorgelegen haben. Ansonsten hätte ich Ihnen ein solch erfreuliches Ergebnis selbstverständlich nicht vorenthalten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Keine weiteren Nachfragen.

Präsident Walter Momper

Dann ist Frau Kollegin Kubala von Bündnis 90/Die Grünen an der Reihe mit dem Thema

Rot-rotes Winterdienstgesetz nicht winterfest?

– Bitte schön, Frau Kubala!

Felicita Kubala (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet es der Senat, dass das neue Winterdienstgesetz offensichtlich nicht die gewünschte Wirkung erzielt hat, private Eigentümer bzw. von denen beauftragte Winterdienstunternehmen besser als im Winter 2009/2010 dazu zu verpflichten, ordnungsgemäß Schnee zu räumen und Eis zu beseitigen?
2. Stimmt der Senat mit mir darin überein, dass gewerbliche Schneeräumbetriebe z. B. über ein Zertifizierungsverfahren nachweisen sollten, dass sie die notwendigen Kapazitäten hinsichtlich Personal, Material und Maschinen besitzen, und wird der Senat in diesem Sinne aktiv?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kubala! – Die Umweltsenatorin Frau Lompscher hat das Wort dazu. – Bitte schön, Frau Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kubala! Lassen Sie mich vorab sagen, dass ich sicher mit Ihnen einig bin, dass es in diesem Jahr deutliche Verbesserungen in Bezug auf Plätze, Fußgängerzonen und Haltestellen gab.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das ist sicher auch ein Ergebnis dieses neuen Winterdienstgesetzes.

Zu Ihrer speziellen Frage Folgendes: Ich selbst und meine Senatsverwaltung haben zuletzt wöchentlich Telefonkonferenzen mit den bezirklichen zuständigen Stadträten bzw. Ordnungsamtsleitern durchgeführt, und dabei wurde hinsichtlich der Einhaltung der Winterdienstpflichten auf den Gehwegen ein durchaus differenziertes Bild festgestellt. Es gab viele – und ich ergänze: die meisten – Grundstückseigentümer, die engagiert, zeitnah und ordnungsgemäß die Gehwege geräumt haben. Andere Grundstückseigentümer sind insbesondere nach den ersten heftigen Schneefällen den Räum- und Streupflichten, die sich im Übrigen – das betone ich immer – gegenüber der alten Rechtslage nicht verändert haben, nicht ausreichend nachgekommen.

Bei den laufend durchgeführten Kontrollen zeigte sich jedoch, dass sich nach und nach die Situation auf den Gehwegen gebessert hat. Es zeigte sich aber auch – und das ist wichtig –, dass aufgrund der neuen Regelungen die eindeutig bei den Grundstückseigentümern liegenden Kontrollpflichten intensiver wahrgenommen worden sind und die Winterdienstfirmen mehr Druck von den Eigentümern bekommen haben. Insgesamt hat sich die Situation gegenüber dem vorigen Jahr verbessert dargestellt, wobei „besser“ nicht überall gut heißt. Das muss man auch ganz klar sagen.

Die Beseitigung von Eisbildung, die laut Gesetz dann zu erfolgen hat, wenn das Streuen mit abstumpfendem Mittel keine Wirkung mehr erzielt – das war ein wörtliches Zitat – war anfangs kein Thema. Sie werden sich erinnern, dass wir am Anfang gar keine Eisbildung hatten. Nach dem ersten Tauwetter mit den darauf folgenden Frostperioden zeigte sich jedoch, dass vor einigen Grundstücken aufgrund der nicht vollständigen Schneeräumung Eisbildungen entstanden waren, die dann auch nicht beseitigt worden sind, was jedoch hätte passieren müssen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Eine Zertifizierung von gewerblichen Winterdienstfirmen begrüße ich und habe sie gegenüber den Firmen und der IHK auch bereits angeregt. Die Verfahren müssten von den zuständigen Verbänden durchgeführt werden. Das ist klar. Im Übrigen sind die von Ihnen genannten Kriterien vor allem beim Abschluss von Verträgen zu berücksichtigen. Das ist bei den Verträgen für die öffentlichen Liegenschaften des Landes Berlin passiert.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Kubala! – Bitte schön, Frau Kubala!

Felicita Kubala (Grüne):

Frau Senatorin! Ist aus Ihrer Sicht die öffentliche Forderung des Regierenden Bürgermeisters nach mehr Hausmeistern, die zum Schneefegen herangezogen werden sollen, die adäquate Antwort des Senats auf das Problem, dass die privaten Eigentümer nicht ausreichend zur Schneeräumspflicht herangezogen werden?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Ich konnte feststellen, dass es bei Wohnanlagen, bei denen es noch Hausmeister gibt, tatsächlich besser funktioniert, sodass man ganz klar sagen kann: Hausmeister sind nicht schädlich, im Gegenteil, sie sind an dieser Stelle nützlich.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Eine weitere Nachfrage des Kollegen Buchholz! – Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Auch wenn die Fraktion der Grünen offensichtlich die wirklichen Qualitätssprünge und Verbesserungen im öffentlichen Personenverkehr

[Mario Czaja (CDU): Frage!]

und bei den Haltestellen nicht bemerkt hat, habe ich eine andere Frage an Sie. – Wie bewerten Sie das Verhalten einiger Winterdienstfirmen, die privaten wie auch öffentlichen Hauseigentümern – ich nenne es mal – neue Preise in Höhe des Drei- bis Vierfachen des bisherigen Preises angeboten haben, unter der Berücksichtigung, dass das Gesetz eigentlich nur, wie Sie ausgeführt haben, präzisiert und an dem Punkt nicht wirklich verschärft wurde? Sehen Sie das wie zum Beispiel auch Herr Blümmel vom Haus- und Grundbesitzerverband, dass das schlichtweg Abzocke ist?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher, bitte!

[Mario Czaja (CDU): Vertauscht Ursache und Wirkung!]

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Zunächst einmal – und das habe ich auch öffentlich erklärt – ist klar: Wer einen Vertrag unterschreibt, der unterschreibt den ja nicht blind. Er schuldet dann eine Leistung. Insofern ist das Zurücktreten von einem unterschriebenen Vertrag schlicht nicht akzeptabel für ein Wirtschaftsunternehmen. Wenn man im Weiteren nachweislich höheren Aufwand hat, dann ist das etwas, worüber die vertragschließenden Seiten reden müssen. Aber das natürlich nicht vor einer solchen Drohkulisse. Deshalb bin ich der Auffassung, dass diese Verfahrensweise weder erfolversprechend noch seriös ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Weitere Nachfragen liegen nicht vor, deshalb ist Frau Holzheuer-Rothensteiner von der Linksfraktion mit der Frage Nr. 4 zum Thema

Dioxinskandal und Verbraucherinformation in Berlin

an der Reihe. – Bitte schön, Frau Holzheuer-Rothensteiner!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Auswirkungen hatte der Dioxinskandal bislang auf die Berliner Verbraucherinnen und Verbraucher, bzw. in welcher Weise hat die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz die Berliner Verbraucherinnen und Verbraucher informiert, und wie wird der Skandal bewertet?
2. Welche Maßnahmen wurden im Landeslabor Berlin-Brandenburg, den bezirklichen Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämtern und in der Senatsverwaltung hinsichtlich des Umgangs mit dem Dioxinskandal eingeleitet, und warum bestand keine Notwendigkeit, die Task-Force Lebensmittelsicherheit im Hinblick auf den Dioxinskandal zu aktivieren?

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Hier kommt noch die Frage Nr. 10 von Kai Gersch von der Fraktion der FDP zum Thema

Wie reagiert der Senat auf den Dioxinskandal?

hinzu. – Bitte schön, Herr Gersch!

Kai Gersch (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Mit welchen Maßnahmen hat die zuständige Senatsverwaltung auf das Bekanntwerden von Dioxinkontaminationen in Futter- und Lebensmitteln reagiert?
2. Wurden die Lebensmittelkontrollen in Berlin erhöht, und kann der Senat sicherstellen, dass keine dioxinbelasteten Lebensmittel in Berlin in den Handel kommen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt ist die Senatorin für Verbraucherschutz an der Reihe. – Bitte, Frau Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Holzheuer-Rothensteiner! Sehr geehrter Herr Gersch! Nach bisherigen Erkenntnissen der betroffenen Länder und auch nach Erkenntnissen aus eigenen Berliner Untersuchungen sind weder mit Dioxin belastete Futtermittel noch mit diesem Giftstoff belastete Lebensmittel nach Berlin gelangt. Vonseiten nicht in Berlin ansässiger Betriebe sind umgehend Rückrufe eingeleitet worden. Allerdings kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht generell ausgeschlossen werden, dass Berlin mit Dioxin belasteten Erzeugnissen beliefert wurde.

Senatorin Katrin Lompscher

Die Berliner Verbraucher und Verbraucherinnen werden fortlaufend auf der Internetseite meiner Verwaltung über den aktuellen Sachstand im Dioxinskandal informiert. Sie können dort unter anderem die veröffentlichten Erzeugercodes der betroffenen Eierchargen einsehen. Der Skandal zeigt, dass das bisherige System aus Eigenverantwortlichkeit und -kontrollen der Unternehmen einerseits und der behördlichen Überwachung andererseits im Futtermittelbereich deutlich an Grenzen stößt. Die bisherigen Erkenntnisse des Dioxinskandals weisen darauf hin, dass insbesondere im Bereich der Überwachung der Futtermittelherstellung zusätzliche Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit in der Lebensmittelkette erforderlich sind.

Jetzt zu den Maßnahmen, die wir eingeleitet haben: Nachdem bekannt wurde, dass die Kontamination von Futtermitteln mit Dioxin erhebliche länderübergreifende Auswirkungen haben würde, ist der Bezirk Spandau am 3. Januar 2011 von uns aufgefordert worden, prophylaktisch den einzigen in Berlin ansässigen Legehennenbetrieb zu kontrollieren. Im Rahmen dieser Kontrollen wurden Eier- und Futtermittelproben entnommen und an das Landeslabor geliefert. Die am 5. Januar 2011 abgeschlossene Überprüfung der Lieferwege der Futtermittel für den Spandauer Betrieb ergab, dass dieser nachweislich nicht mit kontaminiertem Futter beliefert wurde. Die untersuchten Proben wiesen keine Überschreitung der zulässigen Dioxinhöchstgehalte auf.

Im Rahmen der amtlichen Lebensmittelüberwachung hat die Senatsverwaltung die bezirklichen Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter über die von den betroffenen Ländern veröffentlichten Erzeugercodes zur Identifizierung der Herkunft der Eier informiert und um amtliche Überwachung der Rückrufe gebeten. Ebenso wurden die Ämter über die Hersteller informiert, die mit Dioxin belastete Futterfette des schleswig-holsteinischen Futterfetterstellers verarbeitet haben. Obwohl keine Informationen vorlagen, dass solche Mischfuttermittel nach Berlin gelangt sind, wurden die Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter aufgefordert, im eigenen Ermessen entsprechend den bezirklichen Gegebenheiten relevante Tierhalter und Futtermittelhändler verstärkt zu kontrollieren. Hier ergänze ich: Das ist in Berlin ein untergeordnetes Thema aufgrund der Situation des Stadtstaates.

Berlin befürwortet mit fünf weiteren Ländern die Einberufung einer gemeinsamen Fachministerkonferenz der Agrar- und Verbraucherschutzminister der Länder für Dienstag, 18. Januar 2011. Auf dieser Konferenz sollen zusätzliche Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit in der Lebensmittelkette beschlossen werden. Die Diskussionen darüber laufen bereits. Es liegen unterschiedliche Vorschläge vor. Dazu gehört auch die zeitnahe Freischaltung der Internetplattform www.lebensmittelwarnung.de, an deren Erstellung sich Berlin beteiligt.

Das gemeinsame Landeslabor hat die eingelieferten Proben mit höchster Priorität bearbeitet. Nach fachlicher Einschätzung besteht die wirksamste Prävention der Ber-

liner Bevölkerung derzeit darin, die risikoorientiert genommenen Verdachtsproben auf Dioxin zu untersuchen. Da aktuell keine Informationen über Lieferungen von betroffenen Erzeugnissen nach Berlin vorliegen, ist eine andere, zielgerichtete Probenentnahme nicht möglich. Außerdem weise ich darauf hin, dass die Untersuchungskapazitäten im Landeslabor auch durch externe Aufträge derzeit ausgelastet sind.

Im Landeslabor Berlin-Brandenburg wurde im ersten Quartal 2009 mit der Bildung des gemeinsamen Landeslabors ein neues Dioxinlabor mit modernster Geräteausstattung in Betrieb genommen. Auch bei dieser vorliegenden optimalen technischen Voraussetzung werden von der Aufarbeitung der Probe bis zum Ergebnis derzeit fünf Arbeitstage benötigt. Aus diesem Grund wird zurzeit durch das Labor die mögliche Etablierung von rechtssicheren, das heißt gerichtsfesten Schnelltests zur Dioxinanalytik geprüft.

Die von Ihnen nachgefragte Task-Force Lebensmittelsicherheit, die wir etabliert haben, soll bei besonderen Vorkommnissen in Berlin zum Einsatz kommen. Für deren Einberufung haben wir folgende Kriterien definiert: Die Dimension des Geschehens kann nicht durch ein bezirkliches Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsamt allein bewältigt werden. Von einem Lebensmittel geht ein ernstes, unmittelbares oder mittelbares Risiko aus bzw. das Risiko kann nicht durch die bereits getroffenen Vorkehrungen verhütet, verringert oder beseitigt werden. Aufgrund der soeben dargestellten aktuellen Berliner Situation besteht zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus unserer Sicht keine Notwendigkeit zur Einberufung der Task-Force.

Zu den ergänzenden Fragen bezüglich der Personalausstattung nehme ich wie folgt Stellung: Die generelle Personalsituation der Berliner Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter ist nicht optimal, wobei im Vergleich der Bezirke durchaus erhebliche Unterschiede bestehen. Berlin ist jedoch bisher – wie ich ausgeführt habe – nur in geringem Umfang von dem aktuellen Dioxinskandal betroffen. Aufgrund der bekannten Problematik hat der Senat gemeinsam mit den Bezirken Schritte zur Verbesserung der Personalausstattung eingeleitet. So wurden infolge des Gammelfleischskandals 2006 ab 2008 fünf zusätzliche Stellen Lebensmittelkontrolleure und Tierärzte beim Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsamt Mitte zur Überwachung des Berliner Fleischgroßmarkts geschaffen. Im Schlussbericht zu den personalwirtschaftlichen Auswirkungen der Reform der Struktur des öffentlichen Gesundheitsdienstes vom Februar 2010 wurde zudem festgelegt, dass die Personalausstattung der Berliner Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter ab dem Jahr 2015 auf insgesamt 220 Stellen von momentan 197 besetzten Stellen steigen soll. Zur Unterstützung der Bezirke kann darüber hinaus im Bedarfsfall wie dargestellt die Task-Force Lebensmittelsicherheit einberufen werden.

Zur Organisation der amtlichen Lebensmittelüberwachung in Berlin verweise ich darauf, dass die erforder-

Senatorin Katrin Lompscher

lichen Standards, die seit dem Jahr 2007 im Qualitätsmanagement festgelegt sind, aktuell umgesetzt werden. Dazu gehört auch die im Jahr 2009 als zentrale Landeslösung eingeführte neue Fachsoftware, die durch eine moderne Datenerfassung und -verwaltung die Effektivität der Lebensmittelüberwachung in Berlin weiter erhöht. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es weiter mit der Nachfrage von Frau Kollegin Holzheuer-Rothensteiner. – Bitte!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Sie hatten erwähnt, dass sich Berlin mit fünf anderen Bundesländern dafür eingesetzt hat, dass eine Sonderfachministerkonferenz stattfinden wird. Am 18. Januar wird das der Fall sein. Was erwarten Sie von dieser Konferenz?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Holzheuer-Rothensteiner! Eine Sonderfachministerkonferenz ist in der Lage, dann auch Beschlüsse zu fassen, die für alle Länder verbindlichen Charakter haben und die bundesweit abgestimmt sind. Die werden derzeit vorbereitet. Ich erwarte mir tatsächlich eine verbindliche Beschlussfassung über die Maßnahmevorschläge zur Verbesserung insbesondere der Futtermittelsicherheit und der Lebensmittelsicherheit.

Da seien nur einige Beispiele genannt: Es gibt derzeit keine Anzeigepflicht für private Labore, wenn sie Überschreitungen von Grenzwerten bei Untersuchungen feststellen, die sie im Auftrag der Firmen machen. Das muss dringend geändert werden. Es gibt derzeit keine Positivliste für die Bestandteile von Futtermitteln. Es gibt lediglich lange Ausführungen, die relativ unappetitlich sind, darüber, was nicht in Futtermittel gehört. So könnte ich die Reihe noch fortsetzen.

Das wird derzeit vorbereitet und soll am Dienstag in verbindliche Beschlüsse münden.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege Gersch die Möglichkeit, eine Nachfrage zu stellen, wenn er möchte. – Das ist nicht der Fall. Dann hat Herr Isenberg von der SPD-Fraktion das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Thomas Isenberg (SPD):

Frau Senatorin! Ich möchte Sie sogar bitten, die Liste der Maßnahmen, die aus Ihrer Sicht für die Beschlussfassung der Landesverbraucherministerkonferenz prioritär sind, noch fortzusetzen. Das ist doch von großer Bedeutung für uns – insbesondere auch mögliche rechtliche Fragestellungen.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Ich bitte um Nachsicht, wenn mir jetzt auf die Schnelle nicht alle Punkte einfallen. Die Positivliste und die Anzeigepflicht hatte ich erwähnt. Selbstverständlich brauchen wir eine räumliche Trennung von technischen und Lebensmittelfetten. Wir brauchen eine Verbesserung der Verbraucherinformation. Hier lauten die Stichworte: Warnplattform – bundesweit einheitlich – und Nachbesserung des Verbraucherinformationsgesetzes. – Wir brauchen eine Verschärfung der Eigenkontrollanforderung für die Unternehmen. Wir brauchen auch im Futtermittelbereich eine risikoorientierte Überwachung und überhaupt eine stärkere Fokussierung, denn da beginnt die Lebensmittelkette. Hier liegt für die Lebensmittelsicherheit ein Handlungsfeld, das bisher zu wenig beachtet worden ist.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Frau Kollegin Schneider das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Astrid Schneider (Grüne):

Sehr geehrte Frau Senatorin! Sie hatten gerade aufgezählt, dass für die Einberufung der Task-Force für Lebensmittelsicherheit ein ernstes unmittelbares oder mittelbares Risiko bestehen müsste. Können Sie heute ausschließen, dass durch die dioxinverseuchten Lebensmittel – z. B. auch durch das Schweinefleisch –, die wahrscheinlich auch Berlin erreicht haben, keine ernste mittelbare Gefahr besteht, denn die Dioxinaufnahme stellt ja ein erhöhtes Krebsrisiko dar? Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie keine erhöhte Anzahl von Proben an möglicherweise belasteten Lebensmitteln in Berlin aufgrund dieses aktuellen Skandals genommen haben?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrte Frau Schneider! Ich hatte ja schon sehr ausführlich Stellung genommen. Die Informationskette in diesen Fällen ist eindeutig. Wir werden von den betroffenen Ländern informiert, wenn dort etwas aufgefunden

Senatorin Katrin Lompscher

worden ist – anders haben wir auch gar keine Chance, solche Lebensmittel zu finden –, und dann machen wir es natürlich. Was wir jetzt aktuell tun, ist Folgendes: Wir kontrollieren bei den Verdachtsproben, die risikoorientiert genommen werden, verstärkt auf Dioxin. Insofern kontrollieren wir hier also auch verstärkt. Aber es besteht nach derzeitigem Erkenntnisstand kein erhöhtes Risiko, was selbstverständlich nicht bedeutet, dass man das für immer ausschließen könnte.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege Lehmann von der SPD-Fraktion das Wort zu seiner Anfrage über

Das Berliner Sozialgericht – letzte Instanz des Vertrauens?**Rainer-Michael Lehmann (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Ich frage den Senat: Wie hoch ist der neuerliche Hartz-IV-Klage rekord des letzten Jahres in Berlin, und wie ist in diesem Zusammenhang die Situation des Berliner Sozialgerichts einzuschätzen?

Präsident Walter Momper:

Das Wort zur Beantwortung hat die Senatorin für Justiz. – Bitte schön, Frau von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Lehmann! Die Belastung des Sozialgerichts Berlin durch Verfahren auf dem Gebiet der Grundsicherung für Arbeitsuchende und der Sozialhilfe nimmt weiterhin kontinuierlich zu. Die Zahl der neu eingegangenen Verfahren in diesem Bereich ist im Jahr 2010 gegenüber dem Vorjahr erneut angestiegen. Waren es im Jahr 2009 noch 26 837 Klagen und Eilanträge, so sind es im Jahr 2010 31 876 Verfahren. Das ist eine erneute Steigerung der Eingangszahlen um 17,3 Prozent. Seit dem Jahr 2005 nimmt die Zahl der jährlich eingehenden Klagen und Eilanträge in den sogenannten Hartz-IV-Verfahren beständig zu. Gingen im Jahr 2005 lediglich 6 826 Klagen und Eilanträge ein, ist die Zahl seitdem durch enormen jährlichen Anstieg auf einen neuen Eingangsrekord von 31 876 Verfahren im Jahr 2010 gestiegen. Seit der Einführung der Reform am 1. Januar 2005 bis Ende 2010 sind beim Berliner Sozialgericht über 117 000 Verfahren eingegangen. Ein Eingangsrückgang oder eine Stabilisierung der Eingangszahlen ist bisher nicht absehbar.

Die Beschäftigten beim Sozialgericht Berlin arbeiten unter einer sehr hohen Arbeitsbelastung. Ich würde sogar sagen, die Grenze der Belastbarkeit ist inzwischen erreicht. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt sind die Richterinnen und Richter am Berliner Sozialgericht über-

durchschnittlich mit Hartz-IV-Verfahren belastet. Im Jahr 2009 hatte ein Berliner Sozialrichter 515 Hartz-IV-Verfahren zu bearbeiten. Im Bundesdurchschnitt waren es 441 Verfahren jährlich. Für das Jahr 2010 liegt zwar noch keine Zahl im Vergleich zum Bundesdurchschnitt vor. In Berlin liegt die Belastung mit Eingängen jedoch erneut über der 500-er-Grenze jährlich pro richterlicher Arbeitskraft.

Parallel zur Steigerung der Eingangszahlen ist die stetige Zunahme der Bestände festzustellen. Die Zahl der noch offenen, nicht erledigten Hartz-IV-Verfahren hat sich von 3 325 Verfahren im Jahr 2005 auf 23 296 Verfahren im Jahr 2010 vervielfacht. Zum Ende des Jahres 2010 sind beim Sozialgericht insgesamt 38 927 unerledigte Verfahren festzustellen gewesen. Das ist die Zahl der unerledigten Eingänge im Jahr 2010 insgesamt – in allen verschiedenen Sachbereichen des Sozialgerichts.

Die hohen Bestände werden das Sozialgericht auch künftig erheblich belasten, selbst wenn die Zahl der Eingänge in Hartz-IV-Verfahren zurückgehen sollte. Der Senat hat in den letzten Jahren auf die Belastung beim Sozialgericht reagiert und den Personalbestand erheblich verstärkt. Trotz der bekannten Haushaltslage ist es gelungen, den Personaleinsatz der Richterinnen und Richter am Sozialgericht von 64,5 im Jahr 2005 auf 127,14 im Jahr 2010 zu verdoppeln. Diese personelle Aufstockung hat das Sozialgericht allerdings auch räumlich an die Grenzen der Belastbarkeit gebracht. Vorhandene Raumreserven sind erschöpft.

Präsident Walter Momper:

Kollege Lehmann hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Rainer-Michael Lehmann (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! Danke schön, Frau Senatorin! – Welche grundlegenden gesetzgeberischen Änderungen müssten Ihrer Meinung nach auf Bundesebene erfolgen, damit wir wieder auf ein normales Maß an Klagen zurückkommen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Lehmann! Wie Sie wahrscheinlich wissen, haben wir als Berliner eine Arbeitsgruppe der Justizministerkonferenz angeregt und auch die Federführung in derselben gehabt, um Vorschläge für eine Reform des Sozialgesetzbuchs II zu erarbeiten. Wir haben mit den Ergebnissen in einer gemeinsamen Arbeitsgruppe mit der Konferenz der Arbeits- und Sozialminister dann weitere Vorschläge erarbeitet, die leider nicht in entsprechendem Umfang Eingang in die jetzige Novelle der entspre-

Senatorin Gisela von der Aue

chenden Gesetze gefunden haben. Wir haben beschlossen, weiterhin auf der Basis dieser Arbeit, die ja nicht umsonst sein soll, über die Justizministerkonferenz möglicherweise Bundesratsinitiativen zu ergreifen. Das betrifft eine sehr große Palette von Maßnahmen. Wir hatten beispielsweise vorgeschlagen, die bisherige horizontale Berechnung des Bedarfs der Bedarfsgemeinschaften in eine vertikale umzuwandeln. Wir haben bei der aktuellen Novelle gefordert, dass der Lernbedarf so präzise formuliert werden soll, dass es nicht wieder zu weiteren Klagen führt. Wir wollen eine Vereinfachung der komplizierten Einkommensanrechnung. Auch sind wir für die Abschaffung der in meinen Augen bedenklichen Sonderregelung von Sanktionen bezüglich unter 25-Jähriger.

Ich könnte sicherlich noch eine Weile fortfahren. Wir sind jetzt gerade verabredet, die Sozialgerichte in Berlin und Brandenburg und das Landessozialgericht noch einmal anzuschreiben, welche der vorhandenen Vorschläge wir prioritär in Angriff nehmen sollten, um möglichst eine Entlastung der Sozialgerichtsbarkeit zu erreichen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Braun von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Frau Senatorin! Nun lese ich in der Zeitung, dass viele Klagen erfolgreich sind. Wenn ich richtig informiert bin, sind es über 50 Prozent. Es stellt sich die Frage, warum man nicht von vornherein in Mediationsverfahren oder vielleicht im Zusammenspiel mit der Verwaltung darauf hinwirkt, dass diese tatsächlich auch Bescheide erlässt, die nicht erst durch die Gerichte aufgehoben werden müssen, wenn man die Klagewut der Hartz-IV-Empfänger reduzieren will.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue, bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Braun! Sie haben vollkommen recht. Wir haben in Berlin eine außerordentlich hohe, jedenfalls teilweise Erfolgsquote von über 50 Prozent. Darüber hinaus ist festzustellen, dass die Hartz-IV-Verfahren in ungefähr 80 Prozent der Fälle ohne ein Urteil erledigt werden. Es werden in der Regel Vergleiche geschlossen, oder die Klagen werden zurückgenommen. Das liegt hauptsächlich auch daran, dass nach unserer Auffassung in den Jobcentern zu wenig Zeit dafür vorhanden ist, dass die Mitarbeiter den betroffenen Bescheidempfängern die Bescheide auch wirklich erklären können, sodass diese Arbeit nachher von den Gerichten durchgeführt werden muss. Insofern haben Sie hinsichtlich der Mediation vollkommen recht. Wir plädieren auch sehr dafür, dass sich

die Jobcenter eine Möglichkeit oder eine Organisationsform überlegen, wo sich die einzelnen Betroffenen bei Mitarbeitern im Jobcenter informieren können. In diesem Zusammenhang hat auch die Präsidentin des Sozialgerichts Berlin die Forderung erhoben, wiederum diese Pauschalgebühr einzuführen, um die Jobcenter „zu motivieren“ hier doch mehr in der Beratung und Aufklärung tätig zu werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Es geht mit der nächsten Frage weiter zu dem Thema

Missbrauch personenbezogener Daten für Parteiinteressen oder Umsetzung des Kindertagesförderungsgesetzes

– Bitte schön, Frau Demirbükten-Wegner!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Auf welcher rechtlichen und gesetzlichen Grundlage und mit welchen politischen Absichten hat der Senat die Eltern mit Kindern im Kitaalter angeschrieben, um über die Veränderungen der Kostenbeitragspflicht in der Kindertagesbetreuung zu informieren?
2. Wie viele Briefe wurden insgesamt versandt, und wie viele der versandten Briefe konnten nicht zugestellt werden?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, der Senator für Bildung, Herr Prof. Zöllner hat das Wort!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Demirbükten-Wegner! Zu Ihrer Frage 1: Wir reden über einen Brief, den wir an die rund 55 000 Eltern von Berliner Kitakindern geschickt haben, und zwar nur an diese Eltern. Es ist ein Brief, der darüber informiert, dass sie seit Anfang dieses Jahres für das dritte Kindergartenjahr keine Beiträge mehr zahlen müssen. Dies entspricht der Prioritätensetzung des Berliner Senats und des Abgeordnetenhauses. Es ist eine reine Selbstverständlichkeit, dass wir die Betroffenen über einen solchen Sachverhalt informieren.

Die Information der Eltern wird zu Recht auch immer und gerade von Ihnen als Opposition eingefordert und im Fachausschuss artikuliert, damit wir möglichst alle Eltern über das Berliner Kindergarten- und Kitasystems in Kenntnis setzen. Wir haben dafür rund 28 000 Euro ausgegeben, also pro Haushalt etwa 50 Cent. Wir haben die

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Eltern mit diesem Brief gebeten, in ihrem Umfeld, in der Nachbarschaft, auf den Spielplätzen auch solche Eltern auf einen Kitabesuch anzusprechen, die ihre Kinder bisher zu Hause lassen. Wir wissen, dass die Kommunikation zwischen gerade diesen Gruppen besonders zielgerichtet und stark. Sie, sehr geehrte Frau Abgeordnete, wissen so gut wie ich und die anderen Mitglieder des Abgeordnetenhauses, wie wichtig die frühkindliche Förderung von Sprache und Motorik sowie gesunde Ernährung in den Kindergärten sein kann. Deshalb hoffe ich auch auf Ihre Unterstützung, gerade wenn es darum geht, für den Kitabesuch zu werben.

Ich sehe mich rechtlich wie gesetzlich sogar in der Pflicht, die Bürgerinnen und Bürger über wesentliche, sie allein betreffende Angelegenheiten so gut wie möglich zu informieren.

[Benedikt Lux (Grüne): Das war schon alles bekannt!]

Ich denke, dies nach dem Gebot wirtschaftlicher Sparsamkeit getan zu haben. Es ist, und damit kann ich auf den Zwischenruf quasi wie vorprogrammiert eingehen, mitnichten so, dass die Eltern aufgrund unserer vielfältigen Veröffentlichungen wie Kitaflyer oder Pressemitteilungen über diese Entscheidung ausreichend informiert waren. Das haben mir die Rückmeldungen zahlreicher Eltern in meinem Haus gezeigt. Insbesondere die Kolleginnen und Kollegen der Grünen-Fraktion haben im Abgeordnetenhaus im Fachausschuss mehrfach zusätzliche Informationen in diesem Bereich gefordert, was wir gern in diesem Zusammenhang getan haben

Zur Frage 2: Insgesamt wurden 55 300 Briefe verschickt, von denen lediglich 272 unzustellbar waren.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Demirbükten-Wegner. – Bitte schön!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Herr Senator! Unabhängig davon, dass Sie bei der Beitragsfreiheit das Essensgeld von 23 Euro unterschlagen haben, die nicht dazu gehören, habe ich noch eine Frage. Grundsätzlich hätte es dieses Briefes gar nicht bedurft, denn alle Eltern haben automatisch durch die Jugendämter aus dem ISBJ-Verfahren eine Kostenneurechnung erhalten. Können Sie es mit Ihrem Gewissen vereinbaren, die 28 000 Euro für Ihr Image verwendet zu haben, anstatt diesen Betrag in die Bildungsqualität zu investieren?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Damit das klar ist: Dieses sind Leistungen der Stadt und nicht Leistungen des Senators Zöllner oder der Person

Jürgen Zöllner. Wenn es verdientvoll ist, was hier getan wurde, ist es der Verdienst dieses Abgeordnetenhauses und seiner Mehrheitsbildung der zentrale Punkt, dass es ein Bildungselement ist, im Kitabereich keine Schranken durch Einkommen und finanzielle Kraft der Eltern zu haben und diese Institution zu besuchen. Dann muss man es den Betroffenen mitteilen. Ich kann nur darauf verweisen, dass ich sowohl in meiner schriftlichen Beantwortung gesagt habe als auch immer wieder im Fachausschuss gefordert habe – im Übrigen auch beide Oppositionsparteien –, dass zusätzliche zielgerichtete Informationen an die Eltern notwendig sind. Dass es sich nicht um eine gestreute Information zur Imagebildung des Senats handelt, ist daraus ersichtlich, dass wir nicht den Weg einer Annonce in einer Zeitung oder etwas Ähnlichem gegangen sind.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt folgt der Kollege Lux mit einer Nachfrage. – Bitte schön, Herr Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Prof. Zöllner! Vor dem Hintergrund, dass der Nachrichtenwert in Ihrem Brief gleich null war, bis auf die Tatsache, dass Sie und Herr Wowerit sich unglaublich geil fühlen, eine Beitragsfreiheit gewährt zu haben, frage ich Sie

[Unruhe bei der SPD]

vor dem Hintergrund der Zweckbindung aller erhobenen Daten und vor dem Hintergrund eines laufenden Verfahrens zum Datenschutz, woher Sie die Daten haben und wer sie Ihnen gegeben hat.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Der Begriff „geil“ ist im parlamentarischen Raum bisher noch nicht üblich gewesen. Es ist Jugendsprache. Wir sollten ihn bei der Jugendsprache belassen. – Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Erstens: Ich entnehme dieser Diskussion, dass entgegen den öffentlichen Verlautbarungen von Mitgliedern der Oppositionsparteien auch Sie meinen, dass die Tatsache, dass wir in Berlin mit einem anderen Land der Bundesrepublik Deutschland im Kitabereich mit Beitragsfreiheit vorangehen, ein sehr lobenswertes und bei den Betroffenen auch anerkanntes Ereignis ist.

Zweitens ist es keine Frage des Datenschutzes, wenn ich den Eltern, die in die Kita gehen und dort ihre Adressen und Ähnliches hinterlassen, eine Information, die den Kitabesuch betrifft, zugehen lasse. Ich kann immer wieder darauf verweisen, dass ich mich sehr wundere, dass die-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

selben Kolleginnen und Kollegen, die im Fachausschuss immer wieder von mir fordern, jede Möglichkeit wahrzunehmen, die betroffenen Eltern auf die Notwendigkeit einer Information über den Kitabesuch hinzuweisen,

[Benedikt Lux (Grüne): Nur Informationen!]

dieses kritisieren, wenn es einmal getan wird.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist die Kollegin Jantzen von Bündnis 90/Die Grünen dran mit einer Frage zum Thema

Elternbrief zur Beitragsfreiheit – Information oder Wahlwerbung?

– Bitte schön, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Mit der kleinen Vorbemerkung, dass wir gegen die richtigen Informationen gar nichts haben frage ich den Senat:

1. Wie ernst ist es dem Senat damit, insbesondere Kinder mit Sprachförderbedarf früher in die Kita zu holen, wenn er den Brief zur Information über die Beitragsfreiheit nur in deutscher Sprache und nur an die Eltern verschickt, deren Kinder bereits in der Kita sind und die über die Beitragsfreiheit längst Bescheid wussten?
2. Warum hat der Senat die von den Eltern mit dem Kita-Volksbegehren erstrittene Personalverbesserung weder in der Pressekonferenz noch im Informationsbrief über die weitere Beitragsfreiheit an die Kitaeltern erwähnt?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Jantzen. – Jetzt ist Senator Prof. Zöllner dran. – Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Nochmals danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Sehr verehrte Frau Jantzen! Zur Frage 1: Wir wissen, dass die Vielfalt unserer Stadt einen großen Teil ihrer Attraktivität ausmacht. Wir stellen uns auf diese Vielfalt auch ein. Deshalb bietet der Kitabereich der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung ganz wesentliche Elterninformationen in sechs Sprachen – nämlich Deutsch, Englisch, Vietnamesisch, Russisch, Türkisch und Arabisch – an. Diese Informationen werden den Eltern in Kitas, Jugendämtern und auch online angeboten. Wir wissen aber nicht, sehr verehrte Frau Jantzen, welche Eltern, die ihre Kinder in der Kita angemeldet haben, welche Sprache als Muttersprache haben. So kön-

nen wir anhand der Adressen unserer Kitaeltern nicht erkennen, ob wir sie gegebenenfalls auf Russisch, Englisch, Arabisch oder wie auch immer ansprechen müssten. Daher – auch im Kostenbewusstsein – haben wir uns dafür entschieden, diese Briefe an alle Eltern in Deutsch zu verfassen.

Durch die Unterschrift des Regierenden Bürgermeisters haben wir versucht, diesem Schreiben ein zusätzliches Gewicht und eine Aufmerksamkeit zu verleihen,

[Zuruf von Andreas Otto (Grüne)]

weil man dann davon ausgehen kann, dass Eltern, die nicht täglich solche Post bekommen, ermuntert werden, dieses möglicherweise zu hinterfragen und sich zu informieren.

Ich werde nachher gerne noch einmal persönlich mit Ihnen reden, ob ich Ihre Anfrage so auffassen soll, dass ein entsprechender Brief jetzt auch an alle Betroffenen in den verschiedenen Sprachen zusätzlich versandt werden soll.

Zu Frage 2: Nach unserem Kenntnisstand sehen die Eltern sehr deutlich vor Ort, dass sich die Personalsituation in den Berliner Kindertagesstätten entscheidend verbessert hat. Hier wurden die Träger der Kitas aktiv und haben die Eltern ausführlich informiert, sodass wir in diesem Fall keinen Grund für eine zusätzliche individuelle Information gesehen haben.

Übrigens, Frau Jantzen: Wenn es in finanziell sicher schwierigen haushaltspolitischen Zeiten gelingt, eine ohne Zweifel sehr kostspielige Verbesserung in einem entscheidenden gesellschaftlichen Bereich zu realisieren, so kommt ein solcher Verdienst sicher zum einen denen zu, die es gefordert hat, aber ich meine zumindest auch denen, denen es gelungen ist, in diesen schwierigen Zeiten, eine solch entscheidende Verbesserung zu erreichen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage von Frau Kollegin Jantzen.

Elfi Jantzen (Grüne):

Ja, Herr Zöllner! Vor dem Hintergrund, dass die Eltern von Kindern, die die Kita bereits besuchen, ja schon den Kostenbescheid hatten, in dem der Betreuungsanteil auf null gesetzt wurde – und zwar nur der Betreuungsanteil und nicht das Essensgeld, das weiter bezahlt werden muss –, frage ich Sie nach Ihrer Antwort jetzt, dass Sie über die Qualitätsverbesserung nicht informiert haben, weil die Eltern das wissen, ob da der Verdacht nicht doch berechtigt ist, dass es Ihnen darum ging, herauszustellen, dass Wahlversprechen eingehalten wurden, und weniger darum, tatsächlich zu informieren.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich muss mich wiederholen. Ich mache selbstverständlich auch ein entsprechendes Schreiben an alle Eltern, wenn Sie mich darum bitten, zumindest würde ich es überlegen, dass wir auch die Personalsituation entscheidend verbessert haben.

[Lars Oberg (SPD): Gute Idee! –
Elfi Jantzen (Grüne): Machen Sie mal
einen Punkt, Herr Zöllner!]

Dieses ist aber nicht etwas, was die Eltern in ihrer eigenen aktiven Tätigkeit betrifft, sondern letzten Endes etwas, was wir als Angebot im Kitabereich vorhalten, sodass der Charakter dieser Verbesserung in beiden Bereichen sicher in Bezug auf die Betroffenen sehr unterschiedlich ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Letzte Nachfrage des Kollegen Lux – bitte Herr Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Herr Prof. Zöllner! Können Sie jetzt noch einmal sagen, was der Nachrichteninformations- oder Neuigkeitswert Ihres Schreibens gemeinsam mit dem Regierenden Bürgermeister war, der rechtfertigen würde, dass Sie die Daten – wie ich es verstanden habe – von den Kitas bekommen haben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Also, wenn es keinen Nachrichten- oder Neuigkeitswert hat, dass gerade eine Gruppe von jungen Menschen, um die es sich meistens handelt und die letzten Endes schon Leistungsträger in dieser Gesellschaft sind oder werden sollen, eine spürbare Entlastung erhalten, dann weiß ich nicht, was einen Nachrichtenwert hat.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Zum Zweiten geht es nicht nur um den Nachrichtenwert, sondern ich habe auch darauf hingewiesen, dass wir diese Gruppe, die mit anderen Eltern, die Kinder haben, die im Kindergartenalter sind, die sie nicht in die Kita schicken, aufgrund vielfältiger anderer Beziehungen sehr stark kommunizieren, auf diese einwirken bzw. sie versuchen zu überzeugen oder zu informieren,

[Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

wie wichtig es ist, den Kitabesuch zu machen, sodass eine zweite Zielrichtung ganz entscheidend die war, dass wir mehr junge Menschen in die Kita bringen wollen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Wegen Zeitablaufs ist die Fragestunde damit beendet. Die heute nicht beantworteten Fragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Es beginnt der Kollege Zimmermann von der SPD-Fraktion. – Bitte schön, Herr Zimmermann, Sie haben das Wort!

Frank Zimmermann (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Innensenator vor dem Hintergrund des Brandsatzes auf das Rathaus Friedrichshain und den Drohungen gegen den Friedrichshain-Kreuzberger Bürgermeister, die offensichtlich im Zusammenhang mit einer bevorstehenden Hausräumung stehen, wie Sie die Lage einschätzen und welche Maßnahmen ergriffen werden, um dieser Bedrohung entgegenzuwirken.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Zimmermann! Ich nehme die dort in den Raum gestellte Drohung und diesen Anschlag auf das Rathaus sehr ernst und nicht nur, weil es schon entsprechende Vorgänge gegeben hat, sondern weil meines Erachtens durch diese aus dem linksextremistischen Bereich kommenden Drohungen eine echte Gefährdung auch des politischen Klimas in der Stadt zu befürchten ist.

Wir haben die Situation, dass wir seit Jahren die Debatte um die Räumung eines Hauses haben. Ich weiß, dass der Bezirksbürgermeister von Friedrichshain-Kreuzberg, mit dem ich in dieser Frage vielfach telefoniert habe, sich sehr darum bemüht hat, Eskalationen zu vermeiden und eine vernünftige Lösung für die einzelnen Bewohner zu finden. Dies ist nach meiner Kenntnis an der Nichtbereitschaft der Bewohner gescheitert, Ersatzdinge in Anspruch zu nehmen, die ihnen angeboten wurden. Unter diesen Umständen wird es, so wie ich das einschätze, keine andere Möglichkeit geben. Es handelt sich um ein zivilrechtliches Verfahren. Die Mieter haben die Prozesse alle in zweiter Instanz verloren. Unabhängige Richter haben

Senator Dr. Ehrhart Körting

entschieden, dass die dort nicht weiter wohnen können. Der Gerichtsvollzieher wird also seines Amtes walten. Er wird angesichts der Umstände auf die Amtshilfe der Polizei zurückgreifen. Und diese Amtshilfe der Polizei wird ihm im Rechtsstaat selbstverständlich gewährt werden.

Insofern nehme ich die Drohung ernst, die dort ausgesprochen wurden, sage aber auch: Der Rechtsstaat wird sich durch Linksterroristen nicht erpressen lassen.

[Beifall bei der SPD, der CDU, den Grünen und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Zimmermann? – Das ist nicht der Fall.

Dann ist der Kollege Steuer für die CDU-Fraktion dran mit einer Frage. – Herr Steuer, bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Danke schön! – Ich habe eine Frage an den Bildungsminister. – Herr Senator Zöllner! Gibt es eigentlich verbindliche Regelungen für die 10 Prozent der Schülerinnen und Schüler, die bei der Aufnahme an den Oberschulen unter die Härtefallklausel fallen, oder wie wollen Sie sicherstellen, dass Schüler im kommenden Schuljahr nicht quer durch mehrere Bezirke fahren müssen, an etlichen geeigneten Oberschulen vorbei, um an einer Oberschule Aufnahme zu finden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner! Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ja, es gibt verbindliche Richtlinien. Wir haben Wert darauf gelegt, dass dieses gerichtsfest ist, auch die 10 Prozent, sodass gewährleistet ist, dass der entsprechende Schüler oder die Schülerin wohnortnah eine Schule der Wahl findet, wenn es innerhalb der 10 Prozent möglich ist.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Steuer? – Das ist nicht der Fall.

Dann ist der Kollege Mutlu von Bündnis 90 an der Reihe. – Bitte schön, Herr Mutlu! – Wo ist er?

[Ramona Pop (Grüne): Er ist gerade nicht da!]

Dann ist Frau Kubala an der Reihe.

Felicitas Kubala (Grüne):

Meine Frage richtet sich an die Senatorin, die auch für den Klimaschutz zuständig ist. Frau Senatorin Lompscher! Anlässlich der Modemesse „Bread and Butter“ auf dem Tempelhofer Flugfeld soll der Vorplatz durch ein Zelt erweitert werden. Dieses Vorzelt für das Flughafengebäude soll mit Heizstrahlern auf 22 Grad erhitzt werden.

[Mario Czaja (CDU): Geht doch!]

Wie bewerten Sie diese Maßnahme aus klimaschutzpolitischer Sicht, Frau Senatorin?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher! Bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kubala! Das ist mehr oder weniger eine rhetorische Frage. Dass das für den Klimaschutz nicht besonders gut ist, liegt auf der Hand.

[Beifall von Dirk Behrendt (Grüne)]

Dass es aber für die Personen dort möglicherweise nützlich ist, will ich nicht bestreiten.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kubala? – Bitte!

Felicitas Kubala (Grüne):

Sie sind mit Ihrem Klimaschutzgesetz gescheitert, wo auch die Heizstrahler verboten werden sollten.

[Mario Czaja (CDU): Gott sei Dank!]

Wäre es nicht hilfreich, wenn Sie einmal auch den landeseigenen Liegenschaftsfonds informierten, wie Klimaschutz hier in Berlin aussehen sollte? Werden Sie in diesem Sinne aktiv werden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Ich verstehe Ihre Äußerung so, dass wir nicht mit dem Klimaschutz gescheitert sind, sondern nur das Gesetz zurückgestellt haben. Selbstverständlich sind alle Senatsverwaltungen, alle öffentlichen Stellen des Landes Berlin über die Bedeutung des Klimaschutzes und die hier durchgeführten Maßnahmen informiert.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt ist von der Linksfraktion Frau Dr. Barth mit einer Frage an der Reihe – und hat dazu das Wort.

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Danke schön, Herr Präsident! Ich habe eine Frage an die Justizsenatorin, Frau von der Aue. – Teilen Sie die Auffassung, dass es bei der Feststellung des tatsächlichen Alters straffällig gewordener Täter, die sich als Kinder und Jugendliche ausgeben, strukturelle Probleme gibt? Wenn ja – welche würden Sie benennen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue! Bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Barth! Sie wissen, es hat im vergangenen Jahr eine Arbeitsgruppe unter Federführung des Senators für Bildung gegeben, die sich unter anderem auch mit dem Problem der Altersbestimmung von angeblich straffälligen Kindern befasst hat. Wir haben in diesem Zusammenhang auch geprüft und analysiert, wo es strukturelle Probleme geben könnte. Eines dieser strukturellen Probleme lag darin, dass die bisher vorhandene Möglichkeit, an der Charité eine solche Altersbestimmung durchführen zu könne, schwieriger geworden ist, weil der dort zuständige Arzt seinen Arbeitsschwerpunkt nach, ich glaube, Hamburg verlegt hat. Nach meinen derzeitigen Informationen ist aber inzwischen der Leiter der Rechtsmedizin als Koordinator eingesetzt worden, sodass ich davon ausgehe, dass es bei der Feststellung des Alters eines angeblich kriminellen Kindes keine strukturellen Probleme mehr geben dürfte.

Fall Sie auf das Urteil ansprechen, dass gerade ergangen ist, wo es um die Altersbestimmung eines angeblich 13-Jährigen gegangen ist: Das war eine Altersbestimmung, die aufgrund des fehlenden Sachverstandes in Berlin in Bad Saarow durchgeführt worden ist. Nach meinen bisherigen Informationen hat es dort lediglich eine radiologische Untersuchung des Handknochenbaus gegeben. Möglicherweise ist es aufgrund dieser Tatsache zu dieser Irritation gekommen, welchen Alters der betreffende Jugendliche wirklich ist.

Ich habe mir bereits vorgenommen, mich über die näheren Umstände dieses Einzelfalls noch einmal unter dem Gesichtspunkt informieren zu lassen, ob an diesem Fall noch strukturelle Defizite festzustellen sind, die auch im Zusammenhang mit der Arbeitsgruppe noch nicht gelöst sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt kann Frau Dr. Barth eine Nachfrage stellen, wenn sie möchte. – Bitte!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Wir gehen davon aus, dass verbindlich geregelte Standards und Verfahren zur Altersfeststellung existieren. Deswegen frage ich hier noch mal nach. Offenbar sind diese Standards und Verfahren dennoch nicht als gerichtsfeste Entscheidungsgrundlage geeignet?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Wenn ich Sie richtig verstanden habe, Frau Barth, unterstellen Sie, dass es keine tatsächlichen Verfahrensregelungen gibt. Es gibt, soweit ich informiert bin, medizinisch anerkannte Verfahren, die eben nicht ausschließlich die Untersuchung der Handknochen zugrunde legen, sondern sich insbesondere mit dem Status der Zähne, speziell der Weisheitszähne, befassen. Eine Zusammenschau von verschiedenen Untersuchungen führt dann zu einer relativ sicheren Bestimmung des Alters eines Betroffenen.

In dem konkreten Fall, den Sie angesprochen haben, ist davon insoweit abgewichen worden, als in Bad Saarow offenbar nur die Handuntersuchung durchgeführt worden ist. In Berlin ist es grundsätzlich üblich, dass man die Gesamtheit der Untersuchung durchführt, um gerichtsfeste Gutachten zu erhalten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Damit ist die – oh, Herr Schmidt noch! Wie konnte ich das vergessen? – Herr Schmidt! Entschuldigung! Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an die Arbeitssenatorin. – Nachdem kürzlich bei einer Ausschusssitzung der BVV Mitte der Geschäftsführer des dortigen Jobcenters mitgeteilt hat, dass jetzt, nach sechs Jahren Hartz IV, Arbeitsvermittlung und Existenzsicherung endlich organisatorisch zusammengeführt werden sollen, frage ich Sie: Ist Ihnen bekannt, welche der Jobcenter Berlins diese Grundidee des Hartz-IV-Konzepts bis jetzt ebenfalls nicht umgesetzt haben, und was wird der Senat dafür tun, dass endlich auch in Berlin überall Arbeitsvermittlung und Existenzsicherung integriert aus einer Hand erfolgen?

Präsident Walter Momper:

Die Sozialsenatorin! – Bitte schön!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Abgeordneter Henner!

[Gelächter bei der FDP]

Es ist natürlich eine Frage der Betrachtung, ob ich es gemeinsam mache oder nicht – aus der Sicht der einzelnen Jobcenter. Wir haben sehr oft kritisiert, dass die Ansätze nicht in genügender Weise miteinander verbunden worden sind. Wir waren sehr überrascht, als im Dezember der stellvertretende Vorsitzende der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg in einem Interview bekannt hat, dass auch er in diesen Jahren der Erfahrung mit den Instrumenten der Arbeitsförderpolitik festgestellt hat: Da ist – ich will jetzt nichts Falsches zitieren – überwiegend, deutlich überwiegend, Mist finanziert worden. – Das ist eine Auseinandersetzung, die zu führen ist, wo ich mir auch wünsche, dass sie nicht nur in den einzelnen Ländern, in den einzelnen Jobcentern geführt wird, sondern auch bundesweit. Wir haben immer dafür plädiert, bestimmte Instrumente nicht einzusetzen, weil beispielsweise das Instrument des Ein-Euro-Jobs vom eigenen Institut für Berufsforschung, vom ABS, als diskriminierend, als nicht in den ersten Arbeitsmarkt überführend und insofern als nicht sachgerechtes Instrument betrachtet worden ist. Das war nach meiner Erinnerung bereits im Jahr 2007. Jetzt erst gibt es die Reaktion von Nürnberg, man müsse dieses Instrument nicht mehr verpflichtend – was bei der Nichtinanspruchnahme Sanktionen nach sich zieht – verwenden, sondern als freiwilliges Instrument.

Sie sehen, es gibt eine ganze Menge Debatten. Wir haben immer dafür plädiert, gerade mit dem Blick auf das zu lösende Fachkräfteproblem in Berlin, dass die Jobcenter nicht untereinander um bestimmte Quoten konkurrieren, sondern sich auch austauschen und jobcenterübergreifend agieren. Das ist in einem bestimmten Maße jetzt mit dem neuen Ausführungsgesetz, das wir am 9. Dezember beschlossen haben, möglich. Aber die Sicht muss auch stärker auf den Übergang und die Nutzung der Instrumentarien für die Verbesserung von Arbeitsvermittlung einerseits, aber andererseits auch auf die qualitative Verbesserung der Chancen der Betroffenen, in diesen ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden zu können, gerichtet werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Bluhm! – Eine Nachfrage des Kollegen Henner Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Frau Senatorin Carola! Welche konkreten Maßnahmen werden Sie denn ergreifen? Denn mir ging es weniger um die Instrumente als um die Tatsache, dass Hartz IV vernünftigerweise darauf abzielt, die Betreuung zur Exis-

tenzsicherung und die enge Verbindung zur Arbeitsvermittlung unbedingt in einer Hand zu haben, damit die Menschen eben beides bekommen. Werden Sie bei der auch von Ihnen erwähnten Umsetzung des neuen SGB II-Ausführungsgesetzes als Senat etwas tun, damit das stärker miteinander integriert wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm, bitte schön!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Also so viel Zeit muss sein: Sehr geehrter Abgeordneter Henner Schmidt! Wir haben ja einen entscheidenden Beitrag geleistet in dem geringen Maße, wie uns das möglich war und das Ausführungsgesetz dazu die Möglichkeit gegeben hat. Wir nutzen sehr intensiv die Stärkung der Trägerversammlung und damit der Einflussnahme von Bezirk und Ländern auf die ganz konkrete Ausführungspolitik in den Grenzen, in denen das möglich ist. Ich will hier auch keine Illusionen verbreiten. Die Regionaldirektion hat bekanntgegeben, dass sie im Jahr 2011 Einsparungen von mindestens 200 Millionen Euro im Eingliederungstitel, also für das in Rede stehende von Ihnen als zu verbessern angesehene Reservoir vornehmen will; Tendenz weiter abnehmend. Wir werden also mit massiven Einsparungen zu rechnen haben, demzufolge also auch mit ganz schwierigen Umstrukturierungsentscheidungen. Dennoch wollen wir mit dem SGB-II-Ausführungsgesetz stärker Einfluss nehmen. Deshalb wird in den Trägerversammlungen die erhöhte, im Gesetz ja auch garantierte Kompetenz von uns sehr intensiv zu nutzen sein in dem in der ersten Frage beantworteten Sinne: Fachkräftevorbereitung, Verminderung von Vermittlungshemmnissen der Betroffenen. Aber die Möglichkeiten sind begrenzt, wenn auf der anderen Seite die Bundesregierung die Arbeitsförderpolitik so massiv zu Einsparungen nutzt, was gerade in der Situation von Berlin sehr schwierig und problematisch ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt ist die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet. Wir können die weiteren Wortmeldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Zu diesem Zweck eröffne ich die Runde mit dem Gongschlag.

[Gongzeichen]

Es geht los mit Herrn Schäfer. – Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit! Wie bewerten Sie den Plan Ihres Wirtschaftsensors, den Strom, der in landeseigenen Betrieben erzeugt wird und derzeit

Michael Schäfer

zu 15 Prozent der Eigenversorgung dieser Betriebe dient, künftig an die Berlinerinnen und Berliner zu verkaufen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich hatte mir ja schon Sorgen gemacht, als Sie draußen waren, dass ich von Ihnen nicht die Frage gestellt bekomme. – Aber ich kenne diese Pläne noch nicht und werde mich beim zuständigen Senator sachkundig machen.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer – bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Da der Herr Regierende Bürgermeister heute deutlich gemacht hat, dass er nicht die Zeitungen liest, ist die Frage: Angenommen, der Wirtschaftssenator hätte einen solchen Vorschlag gemacht und das wäre in der Zeitung veröffentlicht worden, wie würden Sie den Vorschlag dann bewerten?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Ich würde das nach einer kritischen Prüfung dann bewerten. Und zu welchem Ergebnis man nach einer Prüfung kommt – es wäre komisch, wenn man das jetzt schon wüsste. Insofern müssen Sie sich gedulden, lieber Kollege.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann stellt Frau Grosse eine Frage. – Bitte schön, Frau Grosse.

Burgunde Grosse (SPD):

Ich richte meine Frage an die Senatorin Gisela von der Aue und komme noch mal auf die Situation der Klagewelle am Sozialgericht zurück. Frau von der Aue! Wie bewerten Sie die Aussage eines Brandenburger CDU-Politikers, der von den Hartz IV-Empfängern eine Gebühr nehmen will, wenn diese vor dem Sozialgericht klagen wollen?

Präsident Walter Momper:

Eigentlich ist es so, dass das, was auf der Tagesordnung steht, in der Spontanen Fragestunde nicht gefragt werden

kann. Aber da das nun schon weg ist, lasse ich das mal zu. – Bitte schön, Frau von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Grosse! Es steht mir überhaupt nicht zu, die Aussagen, Forderungen oder Meinungen anderer Abgeordneter, schon gar nicht Abgeordneter eines anderen Landes, zu kommentieren. Wir in Berlin sind der Auffassung, dass es in einer Situation, wo immerhin die Verfahren, wie ich vorhin ausgeführt habe, die Hartz IV betreffen, eine Erfolgsquote von 50 Prozent haben, jedenfalls teilweise erfolgreich sind, ein schlechtes Signal an die Betroffenen wäre, wenn wir jetzt Prozessgebühren für die Kläger einführen wollten. Ich bin der Meinung, man müsste auf der anderen Seite durchaus überlegen, ob es nicht sinnvoll wäre, die Gebühr, die früher auch für die Jobcenter erforderlich war und die 2006 abgeschafft worden ist, wieder einzuführen, so wie die Gebühr auch von der Bundesagentur für Arbeit gezahlt werden muss, wenn es um Streitigkeiten über Arbeitslosengeld geht, bzw. für Rentenversicherungsträger.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Grosse? – Bitte!

Burgunde Grosse (SPD):

Frau Senatorin! Sind Sie nicht auch der Meinung, dass sich die meisten Hartz-IV-Empfänger das gar nicht leisten könnten und somit im Grunde genommen damit mundtot gemacht würden und nicht ihr Recht einklagen könnten?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Das würde in der Tat unter Umständen die Rechtsfindung für die Betroffenen erschweren. Auch da würde es dann sicherlich so etwas wie Prozesskostenhilfe geben müssen. Das würde einen sehr großen bürokratischen Aufwand erfordern. Aber meine derzeitige Motivation ist einfach die: Wenn ich eine so hohe Erfolgsquote habe, dann kann ich nicht sagen, ich will von den Betroffenen eine Gebühr haben, weil das das Signal aussendet: Ich kann zwar die Qualität der Bescheide nicht erhöhen, aber ich bestrafe diejenigen, die darunter zu leiden haben. – Das wäre nicht im Interesse aller Beteiligten.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Es geht weiter mit Herrn Friederici.

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Stadtentwicklungssenatorin, Frau Junge-Reyer. Es geht um den Friedrichstraßen-Verbindungstunnel zwischen dem U- und S-Bahnhof unter dem Spreedreieck. – Frau Senatorin! Können Sie eine Prognose abgeben, ob denn nun der Tunnel offen bleibt und wann in den U- und S-Bahnhöfen vor Ort entsprechende Hinweise auf den Tunnel angebracht werden können?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Prognosen abzugeben über die Haltung des Eisenbahnbundesamts hinsichtlich der notwendigen Breite eines Tunnels ist außerordentlich schwierig, insbesondere deshalb, weil es sich um eine Bundesbehörde handelt, die hier mit Sicherheit Vorschriften hat, an die sie sich hält. Das Problem scheint eher darin zu bestehen, dass der Eigentümer, Herr Müller-Spreer – den Sie gerade erwähnt haben, sonst würde ich mich auf ihn nicht beziehen –, eine andere Auffassung hat als das Eisenbahnbundesamt. Ich bin sicher, dass die Behörde sich im Ergebnis durchsetzt, und zwar qua Zuständigkeit.

[Christian Gaebler (SPD): Aber der Tunnel ist offen!]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage? – Bitte, Herr Friederici!

Oliver Friederici (CDU):

Frau Senatorin, nur für das Protokoll: Ich habe den Namen des Investors oder des Eigentümers nicht erwähnt. Das war ein Kollege Ihrer Fraktion oder einer Ihnen nahestehenden Fraktion. – Ich habe eine Nachfrage. Können Sie nachvollziehen, dass – so zumindest gestern in der Berliner Abendschau – die Deutsche Bahn erhebliche Bedenken hat, dass die eingebauten Brandschutztore nicht den Anforderungen und Qualitätsmaßstäben der Deutschen Bahn genügen? Könnte es nicht vielleicht auch sein, dass lediglich ein anderes Design gewählt wurde oder eine andere Bauausführung, was zu dieser krisenhaften Stimmung bei der Deutschen Bahn geführt hat?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Herr Friederici! Ich kann nachvollziehen, dass es vor allen Dingen die Fahrgäste nervt, zu sehen, wie dieses Spielchen „Tunnel auf – Tunnel zu – Tunnel

wieder auf“ offensichtlich nicht zu einem abgestimmten Ergebnis zwischen den handelnden Personen oder Organisationen führt. Ich nehme den Namen zurück. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen. Wahrscheinlich habe ich da so einen Floh im Ohr, dass ich den immer schon höre, wenn Sie nur darüber sprechen.

Aber ernsthaft gesprochen: Es geht hier vom Grundsatz her selbstverständlich um die Sicherheit. Die müssen wir außerordentlich ernst nehmen. Ein solcher Tunnel muss Brandschutzaufgaben erfüllen. Wenn in einem Tunnel etwas passiert, wenn nur eine Kleinigkeit geschieht, sei es dadurch, dass zu viele Menschen gleichzeitig drin sind, sei es, dass es zu einer Situation kommt, die Sie mit Brandvorschriften gerade beschrieben haben, oder dass eine Havarie welcher anderen Art auch immer zu beklagen ist, in einer solchen Situation müssen wir uns darauf verlassen können, dass die Vorschriften für die Sicherheit eines Tunnels eingehalten werden. Das erwarten wir von dem Eigentümer. Ich bin sicher, dass die Behörde dies auch durchsetzt. Sie muss es durchsetzen. Im Interesse der Fahrgäste, auch wenn es bequem scheint, dort schnell durchgehen zu können, wofür ich viel Verständnis habe, muss man dies dennoch unter Berücksichtigung der größtmöglichen Sicherheit immer gewährleisten, dass nichts passieren kann und dass, wenn etwas passiert, es einen entsprechenden Schutz gibt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt ist der Kollege Goetze mit einer Frage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Meine Frage richtet sich an den Finanzsenator, Herrn Nußbaum: Wird der Senat kurz vor oder kurz nach Beginn der Sommerpause 2011 noch einen Haushaltsplan für den Doppelhaushalt 2012/2013 beschließen, und ist gewährleistet, dass dieser Haushaltsplan dann unmittelbar nach der Sommerpause, so wie es in den vergangenen Jahren auch immer üblich war, in der ersten Sitzung des Parlaments von Ihnen hier vorgestellt wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum, bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat wird einen Haushaltsplan beschließen. Das Verfahren ist wie folgt: Wir sind dabei, jetzt den Haushalt aufzustellen. Ein entsprechendes Haushaltsrundsreiben an die Kolleginnen und Kollegen, das die Grundsätze dieses künftigen Haushaltes skizziert, ist schon rausgegangen. Wir werden im März einen entsprechenden Eck-

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

wertebeschluss machen und dann im Juni/Juli im Senat über den Haushaltsplan beschließen.

Dann haben wir im Grunde zwei Varianten. Die eine Variante ist, dass der Senat nach Beschluss über den Haushaltsplan diesen dem Parlament noch zuleitet, und dann wird voraussichtlich, weil auch Ihnen bekannt ist, dass wir im September eine Wahl haben, dieser dem Parlament zugeleitete Haushaltsplan wegen der Diskontinuität verfallen, oder wir können auch in Absprache natürlich mit dem Parlament diesen Haushaltsplan dem Parlament nicht mehr offiziell zuleiten, aber das Parlament und den Haushaltsausschuss natürlich in Kenntnis dieses vom Senat beschlossenen Haushaltsplans setzen. Das ist ein Verfahren, das wir gemeinsam miteinander absprechen werden.

Ich sage Ihnen jedenfalls, wir werden den vom Senat beschlossenen Haushaltsplan transparent und offen machen. Wir sollten uns dann gemeinsam, auch vor allen Dingen mit dem Hauptausschuss darüber verständigen, was das beste Verfahren ist. Ich will nur mal daran erinnern: Auch wenn wir dann die Haushaltspläne drucken, kommen Kosten im Bereich von mehreren Hunderttausend Euro auf uns zu, aber ich denke, wir werden hier gemeinsam in den kommenden Monaten ein Verfahren entwickeln, das auch mit Blick auf die Diskontinuität dem Informationsinteresse der Öffentlichkeit und des Parlamentes Rechnung trägt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Eine Nachfrage des Kollegen Goetze. – Bitte schön, Herr Kollege!

Uwe Goetze (CDU):

Da ich mir nicht vorstellen kann, dass das Parlament darauf verzichten wird, den Haushaltsplan vorgelegt zu bekommen, können wir festhalten, Herr Senator, dass in der ersten Sitzung des Parlamentes nach der Sommerpause und damit auch noch vor den Wahlen die Einbringung des Haushaltes mit den entsprechenden Unterlagen aus Ihrer Sicht gewährleistet sein kann.

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich kann Ihnen versichern, dass wir das Verfahren ordnungsgemäß nach der Verfassung, nach den Gepflogenheiten so durchführen werden und – wie gesagt – dem Parlament voll Rechnung getragen wird.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Ich gebe jetzt Herrn Kollegen Mutlu das Wort, der sich für die Spontane Fragestunde gemeldet hat.

Özcan Mutlu (Grüne):

Meine Frage richtet sich an den Bildungssenator, Herrn Prof. Zöllner. – Herr Bildungssenator! Vor etwa zwei Jahren gab es Beschwerden und ein Disziplinarverfahren gegen eine Lehrerin namens Sarrazin.

[Vereinzelt Gelächter bei der SPD]

Damals haben Sie, statt Frau Sarrazin zu versetzen, den zuständigen Schulrat versetzt. Deshalb meine Frage heute, wie Sie Ihre damalige Entscheidung im Nachgang bewerten und ob Sie der Meinung sind, dass das eine richtige Entscheidung damals war, den Schulrat statt Frau Sarrazin zu versetzen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Mutlu! Sie wissen, dass es sich um einen Personalvorgang handelt. Ich hatte gehofft, dass dieses zumindest allen Damen und Herren in diesem Abgeordnetenhaus bewusst ist und dass, wenn ich Einzelheiten über einen solchen Vorgang hier öffentlich diskutiere, ich meiner Fürsorgepflicht, der ich als Dienststellenleiter zu gehorchen habe, nicht Genüge tun würde. Deswegen wundert mich diese Frage in diesem Zusammenhang schon etwas.

Ich mache aber gerne allgemeine Bemerkungen dazu. Das, was in den Zeitungen offensichtlich diskutiert wird, ist ein Vorgang, der für die Schulaufsicht und für die Schulleitungen alltäglich ist. Es gibt Beschwerden von Eltern. Es gibt Diskussionen und Beschwerden innerhalb von Kollegien, mit denen sich über ganz klar abgesteckte Verfahren die Schulleitung, und falls die nicht zu einem positiven Ergebnis kommt, die Schulaufsicht auseinandersetzen und – wie gesagt – alltäglich, das heißt, mehrere Hundert, vielleicht sogar tausend Fälle im Jahr im Land Berlin. Dieses wird in diesem Falle auch so gefahren werden, wobei selbstverständlich, da es eine öffentliche Diskussion gibt, dieses in enger Abstimmung – ich betone – auf der Verwaltungsebene mit dem zuständigen Abteilungsleiter im Einzelnen erfolgt.

Ich sage aber auch und nehme das sehr wohl zum Anlass, dass die öffentliche Aufmerksamkeit, die dem Fall zukommt, offensichtlich auch durch zwei Quellen gespeist wird, die sich völlig widersprechen. Auf der einen Seite ist offensichtlich, dass man Äußerungen, die Herr Sarrazin in der Öffentlichkeit getan hat, entweder unglaublich machen oder aber sie untermauern will, und dieses auf Kosten der Schule. Deswegen sage ich nur diese Worte hier: Darunter hat die Schule zu leiden, primär die Schülerinnen und Schüler, die Eltern und der Schulleiter insgesamt. Sie werden massiv in ihrer Arbeit gestört. Deswegen bedauere ich die öffentliche Diskussion ausdrücklich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Es gibt keinerlei Zusammenhänge mit Personalentscheidungen auf der Ebene der Schulaufsicht aus der Vergangenheit.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Der Fall ist ja nicht neu und hat dieses Haus schon mehrmals beschäftigt. Daher jenseits der Personalfrage: Was werden Sie denn, weil Sie auch gerade betont haben, dass dieser Fall sowohl eine Belastung für die Lehrerschaft als auch für die Elternschaft geworden ist, zeitnah und konkret endlich in die Wege leiten, damit der Schulfrieden an dieser Schule wiederhergestellt wird?

[Zurufe von der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich kann nur versuchen, solche Diskussionen, wie sie hier stattfinden, zu vermeiden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Tatsache, dass die Schule von Vertretern aus verschiedenen Medien quasi belagert wird und jeder, der damit etwas zu tun hat, interviewt wird, ist von mir leider nicht verhinderbar, nur dass ich vermeide, eine Diskussion in diesem Zusammenhang zu führen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Senator! – Damit ist die Fragestunde beendet.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

**Zwei Jahre S-Bahnchaos sind genug!
Wowereit und S-Bahn können es nicht!**

Antrag der Grünen

Für die gemeinsame Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden können. – Das Wort für die Grünen hat die Fraktionsvorsitzende Frau Pop.

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt kommen die S-Bahnzüge unter die Erde!]

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das ist nicht das erste Mal, dass wir zu dem Thema reden. Das wird, fürchte ich, auch nicht das letzte Mal sein. Das gab es republikweit noch nie: Ein, zwei Wochen lang lief in Berlin bei der S-Bahn fast nichts. Tagelang waren einige Berliner Bezirke wie Wartenberg, Hennigsdorf und Spandau sogar komplett abgehängt. Jetzt fährt die S-Bahn zumindest wieder Notfahrplan, aber auch nicht mehr, und man hat den Eindruck, man sollte als Fahrgast dafür auch noch dankbar sein. Als S-Bahnkundin kann ich nur sagen: Meine Monatskarte ist zurzeit allerhöchstens die Hälfte wert, und zumindest eine Entschädigung müsste drin sein. Das gebietet – für die Fahrgäste – der Anstand.

[Beifall bei den Grünen]

Was haben wir die letzten Wochen hier für eine Posse erlebt! Der Senat schiebt die Probleme auf die Bahn und wäscht seine Hände in Unschuld. Die Bahn schiebt die Probleme auf den Hersteller. Dieser spielt den Ball wiederum an die Bahn zurück. Diese organisierte Verantwortungslosigkeit der letzten Wochen haben die Berlinerinnen und Berliner satt.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Folge davon ist Politikverdrossenheit, schlimmer noch, das Gefühl, dass Politik die Probleme der Menschen gar nicht mehr lösen kann. Dabei wollen sie nur eines, und das ist wohl nicht zu viel verlangt: einen verlässlichen öffentlichen Nahverkehr für die Stadt, der uns alle täglich zur Arbeit, zur Schule, zu Freunden und Verwandten oder sonstigen Terminen bringt.

Die S-Bahn war mal das Rückgrat des öffentlichen Nahverkehrs in Berlin. Inzwischen ist ihr Image bundesweit dramatisch ramponiert. Gerne gibt sich die Bahn als Global Player im Logistikgeschäft, aber versagt seit zwei Jahren jämmerlich bei der Organisation des Nahverkehrs in der deutschen Hauptstadt.

Berlin ist zum Gespött der Republik geworden, Herr Wowereit. Weil der S-Bahnverkehr in der Hauptstadt für Wochen zum Stillstand kommt, und das nicht zum ersten Mal – wir erinnern uns an den Sommer, als die Ost-West-Trasse geschlossen wurde –, und der Berliner Senat seit zwei Jahren hilflos jammernd daneben steht. Der Regierende Bürgermeister weilte im Urlaub, während wir alle frierend auf den Bahnsteigen herumstanden oder auf den kaum geräumten Straßen ausrutschten.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

– Urlaub hat ja jeder verdient, und ich gönne ihn tatsächlich auch jedem,

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit: Wo war denn Ihre Künast?]

Herr Wowereit, aber vorher muss man seine Arbeit erledigen, nicht wahr?

Ramona Pop

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Im Oktober noch versicherte die S-Bahn, sie sei bestens für den Winter gerüstet.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wo waren Sie denn Weihnachten?]

Haben Sie sich persönlich davon überzeugt, Herr Wowereit?

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit: Ja!]

Wann genau haben Sie eigentlich erfahren, dass die S-Bahn mal wieder fast komplett versagen würde, und was haben Sie unternommen? – Offensichtlich haben Sie gar nichts unternommen, sonst wäre ja etwas passiert, Herr Wowereit!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Sie haben die Verkehrssenatorin allein gelassen, die zu all den Fragen Rede und Antwort stehen musste.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Auch in diesem Winter war nichts davon zu merken, dass die Lösung der S-Bahnkrise zur Chefsache ausgerufen worden ist. Hören Sie endlich auf, die S-Bahnkrise auszusitzen, Herr Wowereit, Berlin braucht einen Krisenmanager, keinen Aussitzer!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das ist immer die gleich Sprechblase!]

In der Analyse sind wir uns alle einig: Was wir hier erleben, sind die Folgen der gescheiterten Unternehmenspolitik eines Herrn Mehdorn, die Bahn zu einem weltweit agierenden Logistikkonzern zu machen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Und wer hat die Bahn an die Börse gebracht?]

Dabei wurde das Brot- und Buttergeschäft, die heimische Bahn, an den Rand gedrängt – unsere S-Bahn sollte noch mehr Gewinn für diesen Expansionskurs abliefern. Mit diesem Expansionskurs der Bahn wurde sie über Jahre von sozialdemokratischen Verkehrsministern von Klimt über Bodewig bis Tiefensee – erinnert sich überhaupt noch irgendjemand an die? – mit ihrem Bahnmanager Mehdorn heruntergewirtschaftet.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Und die Grünen haben zugeschaut!]

Auch wenn der Börsengang inzwischen auf Eis liegt, der Expansionskurs wird weitergetrieben, und die Leidtragenden sind nicht nur die Fahrgäste,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Und wer hat das eingeleitet?]

sondern auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der S-Bahn hier in Berlin.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Da sollten Sie wenigstens mitklatschen, finde ich, eine Anerkennung haben sie verdient!

Keine Frage, die Bahn und ihre Unternehmenspolitik tragen die Hauptverantwortung für dieses Desaster der Berliner S-Bahn. Man muss aber feststellen – Herr Henkel hat es auch schon angesprochen –, dass nur in Berlin ein solch dramatisches Versagen vorliegt. In München und Hamburg fährt die S-Bahn nahezu geräuschlos, und im Fernverkehr hat sich nach einigen Tagen die Lage schnell wieder entspannt. Nur wir in Berlin müssen seit zwei Jahren den Ausnahmezustand ertragen. Herr Grube hat die Katze aus dem Sack gelassen: Eine Besserung ist auf lange Zeit nicht in Sicht für die Stadt.

[Torsten Schneider (SPD): Aber Renate wird es machen!]

Warum funktioniert die S-Bahn in anderen Städten, nur in Berlin nicht? Diese Frage muss man sich schon stellen, Herr Gaebler. – Die Antwort lautet, weil der rot-rote Berliner Senat sich seit Jahren von der Bahn an der Nase herumführen lässt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie haben 2002 den S-Bahnvertrag in vollem Wissen um die renditeorientierte Unternehmenspolitik, die Sie selbst jetzt am lautesten kritisieren, unterschrieben. Warum wird dieser Vertrag der Öffentlichkeit eigentlich vorenthalten? Das könnte man ja auch fragen, wo wir doch inzwischen Verträge en masse veröffentlichen. – Vermutlich weil Sie sich dafür schämen, was Sie damals unterschrieben haben.

[Beifall bei den Grünen]

Sie wussten damals bereits, dass das Werkstattpersonal drastisch abgebaut werden sollte, und trotzdem wurde die Wartungsfrage in dem Vertrag nicht geregelt – entgegen unserer Forderung. Es gab auch offensichtlich keine Sorge bei Ihnen, dass die Wartungen nicht mehr funktionieren würden. Frau Junge-Reyer! Warum haben Sie da eigentlich nicht nachgehakt?

Im Jahr 2008 haben Sie die Chance vertan, eine Strecke auszuschreiben und damit der Bahn mittels Konkurrenz etwas abzuverlangen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Genau!]

Weil man sich von der Bahn mal wieder etwas versprechen ließ, nämlich die bessere Anbindung des Flughafens Schönefeld, die Geschichte kennen wir ja. Es war ein klassischer Kuhhandel: Der Wettbewerb wird von der Bahn ferngehalten, dafür sollte es eine gute Anbindung des Flughafens Schönefeld geben. Auch hier hat man sich über den Tisch ziehen lassen, weil die bessere Anbindung des Flughafens mittels S-Bahn so bald nicht kommen wird. Das ist Glaube und Hoffnung – so verfahren Sie als Senat in Sachen S-Bahn!

Herr Wowereit! Ich kann es Ihnen nicht ersparen, die Chronologie Ihrer leeren Worte sieht folgendermaßen aus: Am 13. Juli 2009 verkündete die Landespressestelle: „Grube und Wowereit sehen einen Neuanfang.“ – Am

Ramona Pop

11. September 2009 – wieder ist etwas bei der S-Bahn schiefgegangen, Zitat Wowereit aus der „Berliner Zeitung“: „Jetzt die letzte Chance für die S-Bahn!“ – Am 13. Januar 2010 in der „Bild“-Zeitung, Zitat des Regierenden Bürgermeisters: „Wir können uns nicht mehr mit unverbindlichen Erklärungen vertrösten lassen!“ – Via „Tagesspiegel“ wurde verkündet: „S-Bahnchaos wird jetzt Chefsache!“ – Am 13. Januar 2010! Dann ist ein Jahr lang nichts mehr passiert. Man hörte nichts mehr von der Chefsache.

[Torsten Schneider (SPD): Dann kam Renate!]

Anfang dieses Jahres – da tauchte die Chefsache als Problem wieder auf. Die „dapd“-Meldung vom 7. Januar 2011 lautete, Zitat Wowereit: „Daher müssen wir darauf vertrauen, dass die S-Bahn ihre Probleme endlich in den Griff bekommt.“ – Das ist die ewige alte Leier, das ist eine Chronologie der leeren Worte, passiert ist bis heute gar nichts.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Das Prinzip Hoffnung hilft den Berlinerinnen und Berlinern herzlich wenig, wenn die S-Bahn nicht fährt. Sie wird auf lange Sicht – da hat sich Herr Grube ja endlich mal ehrlich gemacht – keinen vernünftigen Betrieb in der Stadt organisieren können.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ach!]

Schaut man sich die aktuellen Meldungen an, dass die Bahn Milliarden Euro in neue Züge investieren will, kommt Berlin und die Anschaffung neuer S-Bahnzüge mal wieder nicht vor. Wieder einmal konnten weder Frau Junge-Reyer noch der Regierende Bürgermeister bei der Bahn etwas für die Stadt erreichen. Die Bahn investiert Milliarden, Berlin bekommt davon nichts ab, weil der Senat sich nicht durchsetzen kann – traurig ist das!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Da ist es auch kein Wunder, dass über 80 Prozent der Berlinerinnen und Berliner mit Ihrem Umgang mit der S-Bahnkrise hoch unzufrieden sind. Frau Junge-Reyer! Man hat ja Mitleid, Sie agieren hilflos, Ultimaten werden gestellt ohne Ende, und ja, Sie haben auch die richtige Idee für die Zukunft der S-Bahn, Sie wollen sich nicht länger auf Gedeih und Verderb der Bahn ausliefern. Sie wollen einen neuen Betreiber suchen, aber auch da verweigert Ihnen die Koalition, gar die eigene Fraktion, die Gefolgschaft. Frau Junge-Reyer! So werden Sie die S-Bahnkrise nicht lösen können, eigentlich müssten Sie Platz für jemand Neues machen, der vielleicht bessere, mehrheitsfähigere Ideen in der eigenen Koalition hat. Wir werden Ihnen nicht durchgehen lassen, dass Sie das alles bis zur nächsten Wahl aussitzen! Die Berlinerinnen und Berliner erwarten, dass der Senat endlich die Zügel in die Hand nimmt und keine konsequenzlosen Ultimaten mehr stellt.

[Beifall bei den Grünen]

Auch wenn die S-Bahn davon nicht besser fährt, ich habe es schon gesagt: Wir brauchen Entschädigungen für die Kunden, weil das der Anstand einfach gebietet. Man fragt

sich schon, warum Sie sich nicht mit anderen Anbietern treffen, die sitzen doch hier in der Stadt, damit wenigstens diese Nothilfe leisten können. Viel zu lange haben Sie sich von Rot-Rot auf die Bahn verlassen, und wir sind allesamt verlassen, nicht einmal ein ordentlicher Ersatzverkehr ist organisiert worden, als die Bezirke abgehängt worden sind. Das kann es ja nicht sein, andere Anbieter müssen da angesprochen werden!

[Beifall bei den Grünen]

Sie behalten Geld ein aus dem S-Bahnvertrag – kaufen Sie bei anderen Anbietern Leistungen ein, oder was passiert mit dem Geld? – Das sind immerhin Millionenbeträge, die für den öffentlichen Nahverkehr vorgesehen sind und diesem auch zugute kommen sollen, auch wenn die S-Bahn den nicht organisieren kann.

Berlin muss in Zukunft die Verantwortung für den Fuhrpark und die Züge übernehmen, wir müssen heraus aus der Abhängigkeit von der Bahn. Deswegen muss die Anschaffung neuer Züge und die Ausschreibung der Leistungen vorbereitet werden. Wir dürfen uns nicht länger von der Bahn erpressen lassen, Herr Henkel, Frau Junge-Reyer! Sie hat in den letzten zwei Jahren zur Genüge gezeigt, dass sie kein Interesse an einem zuverlässigen S-Bahnbetrieb in Berlin hat, weder heute noch in Zukunft. Dazu können wir nur sagen: Wer uns Berliner nicht will, der hat uns auch nicht verdient!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Pop! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Gaebler.

[Zuruf von der SPD –

Joachim Esser (Grüne): Müsst ihr gerade sagen, die ihr überhaupt keine Politik macht!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Würden Sie bitte dem Redner die nötige Aufmerksamkeit zubilligen!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank! – Ich wollte Herrn Essers Spaziergänge nicht stören. Aber im Ernst – Herr Präsident, meine Damen und Herren!

[Zurufe von den Grünen]

Ich will auch die schwarz-grüne Annäherung nicht stören, aber ich würde trotzdem gerne ein paar sachliche Töne zur S-Bahn bringen.

Liebe Frau Pop! Gerade Ihren Schlusssatz habe ich nicht verstanden. Ich bin Berliner, ich möchte auch gerne hier bleiben und weiterhin mit der S-Bahn fahren. Wen Sie gemeint haben, ist mir völlig schleierhaft. Auch der Regierende Bürgermeister ist Berliner und kümmert sich um

Christian Gaebler

diese Sache vor Ort, deshalb bleiben Sie da, wie auch bei vielem anderen, im Ungewissen und im Vagen. Es ist bedauerlich, dass Frau Künast nicht selbst etwas dazu sagen konnte, vielleicht wäre das erhellender gewesen, aber darauf komme ich später noch zurück.

Wir haben schon mehrfach das Thema S-Bahn gehabt, es wird auch auf der politischen Tagesordnung bleiben – leider, weil wir natürlich viel lieber nicht mehr über die S-Bahn reden, sondern mit ihr fahren würden, das muss das Ziel sein. Die Erkenntnisse aus der Ausschusssitzung von Montag sind: Auch die Bahn hat kein kurzfristiges Lösungskonzept, gibt erstmalig zu, dass kurzfristig kein störungsfreier Betrieb erreicht werden kann. Damit ist alles Geschrei über die Verantwortung des Senats für mangelnden Druck auf die Bahn als hohle Effekthascherei entlarvt. Wenn hier etwas gescheitert ist, dann die brachiale Strategie einer vom Börsenwahn getriebenen Bahnspitze.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Hier wurden die politischen Vorgaben für eine effiziente Unternehmensführung bis hin zu einem rücksichtslosen Ausschachten der S-Bahn Berlin pervertiert, um mit den so eingesparten Geldern zum Beispiel Logistikunternehmen in den USA einkaufen zu können. Das ist die Wahrheit über die Ursachen des S-Bahndebakels, und hier muss es ein Umdenken geben. Deshalb: Schluss mit den Börsenfantasien für die Bahn, Schluss mit dem Träumen vom Global Player Deutsche Bahn!

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Wir wollen, dass die Bahn zunächst einmal ihr Kerngeschäft in Ordnung bringt und hält, und das ist die Personenbeförderung im Fern- und Nahverkehr in Deutschland – nicht in Abu Dhabi, in Ungarn oder in Nordengland. Hier in Deutschland wollen wir einen pünktlichen und zuverlässigen Zugverkehr. Das ist der grundgesetzliche Auftrag der Deutschen Bahn, und der muss zu allererst erfüllt werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die aktuelle Situation bei der S-Bahn hat sich stabilisiert. Dafür gilt unser Dank, übrigens auch den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich wirklich bis zur Erschöpfung vor Ort dafür einsetzen, dass mit dem, was vorhanden ist, irgendwie noch zu arbeiten und den Fahrgästen ein Service zu bieten ist. Wir danken allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der S-Bahn Berlin GmbH! Sie machen einen starken Job, werden von der Konzernspitze dabei aber nicht immer vorbehaltlos unterstützt. Deshalb Dank an sie von uns Abgeordneten und aus der Stadt heraus.

[Beifall bei der SPD, den Grünen, der CDU und der Linksfraktion]

Eine dauerhafte Sicherheit hinsichtlich der Einsatzstärke gibt es aber nicht. Daran ist nicht das Wetter schuld, sondern der ruinöse Sparkurs, durch den Werkstattkapazitäten, Personal und Know-how fehlen. Die Schuld nur bei

den Fahrzeugen zu suchen und sich in kleinteiligen technischen Details zu verlieren, wie es Herr Dr. Grube am Montag gemacht hat, greift zu kurz. Das belegt auch der Brief des ehemaligen S-Bahngeschäftsführers Constantin, der heute in den Medien behandelt wird. Hierzu ist festzustellen: Die Firma Bombardier hat ein Fahrzeug geliefert, wie es die Bahn bestellt hat. Das Lastenheft, quasi der Bestellzettel, ist von der Bahn bestätigt und vom Unternehmen abgearbeitet worden. Die Deutsche Bahn und das Eisenbahnbundesamt haben die Züge abgenommen und eine Betriebsgenehmigung erteilt. Sie sind jahrelang ohne Probleme mit hoher Verfügbarkeit gefahren.

Die ersten Probleme traten justament dann auf, als der im Auftrag der Herren Mehdorn und Homburg eingesetzte Sparkommissar und Technikgeschäftsführer Thon zwei Jahre im Amt war. Sein Programm und das von Herrn Homburg mit dem Namen „Optimierung S-Bahn Berlin“ – OSB – ist die Ursache. Massive Streichungen beim Werkstatt- und Betriebspersonal, Umstellung der Instandhaltung, nur noch Reaktion auf Störungen statt vorausschauender Wartung, Verlängerung der Wartungsintervalle, Abbau der Fahrzeugreserven, Verschrottung voll fahrtauglicher Fahrzeuge, immer weniger Verfügbarkeit, immer mehr Ausfälle, immer schlechterer Service waren die Folge. Das kann ein Herr Grube vielleicht nicht aus eigener Erfahrung wissen, und ein Herr Homburg wird es ihm nicht sagen, weil er das Ganze ja mit angezettelt hat. Warum sich Herr Dr. Grube allerdings weiter von S-Bahnbankrotteur Homburg die Sprechzettel schreiben lässt, das ist nicht zu verstehen.

Bahnvorstand Homburg ist seit zwei Jahren damit beschäftigt, die S-Bahnkrise zu beschönigen, die Aufklärung zu verschleppen und die Berlinerinnen und Berliner im Regen stehen zu lassen. Solange dieser Mann Verantwortung für die Berliner S-Bahn trägt, wird sich keine Besserung einstellen. Deswegen, Herr Dr. Grube: Ziehen Sie endlich die Konsequenzen aus dieser Leidensgeschichte! Schicken Sie Herrn Homburg in die Wüste, nach Katar zum Beispiel – das wäre ein echtes Signal des Aufbruchs für Berlin!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Herr Grube! Ihr Auftritt im Verkehrsausschuss war der Offenbarungseid einer hilflosen Bahnführung. Dabei ist der Aufgabenzettel eigentlich recht übersichtlich:

Stellen Sie bei der S-Bahn dauerhaft mehr Werkstattpersonal ein! Das derzeitige Verfahren, im Störfall schnell bundesweit Mechaniker aus anderen Bahnwerkstätten nach Berlin zu karren, ist keine Lösung, die zur schnellen Schadensbeseitigung führt. Bauen Sie die Werkstätten aus! Die Wiedereröffnung in Friedrichsfelde kann nur ein erster Schritt sein.

Führen Sie wieder die vorausschauende Instandhaltung ein! Solange diese praktiziert wurde, gab es weder Winter- noch Sommerchaos. Sorgen Sie dafür, dass DB Netz alle Weichen im S-Bahnnetz betriebsfähig hält, mit leistungsfähigen Heizungen ausstattet und dass ausreichend

Christian Gaebler

eigenes Personal zur Störungsbeseitigung vorhanden ist! Wenn bei einer Störung immer erst einmal eine Telefonkette bis zum fünften Subunternehmer ausgelöst werden muss, ist es kein Wunder, wenn die Beseitigung Wochen dauert.

Weisen Sie DB Station und Service an, endlich die Interessen der S-Bahnfahrergäste in den Mittelpunkt der Investitionsplanung zu stellen! Statten Sie alle Bahnhöfe mit den neuen Fahrzielanzeigen und Ansagemöglichkeiten aus, was Herr Thon übrigens schon für 2007 versprochen hatte! Und setzen Sie ausreichend Info- und Servicepersonal auf den Bahnhöfen ein!

Es wurde, auch vom Regierenden Bürgermeister, schon angesprochen: Sorgen Sie schnell für Klarheit hinsichtlich der weiteren Entschädigungsleistungen für die Fahrgäste! Ihre Ausflüchte, es gäbe noch Abstimmungsbedarf mit der BVG, sind mehr als lächerlich. Sorgen Sie auch für eine Entschädigung der Gewerbetreibenden, die auf den Bahnhöfen ohne Kunden dasitzen, aber weiter ihre Mieten an die Bahntöchter bezahlen müssen!

Legen Sie endlich einen Zeitplan für die Umsetzung der Maßnahmen vor; legen Sie dar, wann und wo das von Ihnen zugesagte Geld investiert wird! Und schaffen Sie Klarheit über die angekündigte Beschaffung neuer S-Bahnfahrzeuge! Denn hier, und nur hier liegt der Schlüssel für die mittel- und langfristige Lösung der Probleme. Das Land Berlin wird die Beschaffung neuer Fahrzeuge in den Mittelpunkt stellen.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Wir dürfen deshalb auch keine Zeit mit Streitigkeiten über mögliche Betreiber vergeuden. Eine Ausschreibung zum jetzigen Zeitpunkt würde die Beschaffung von Fahrzeugen erheblich verzögern. Deshalb muss jetzt alle Kraft auf die schnelle Entwicklung und Bestellung der neuen Fahrzeuggeneration für die S-Bahn Berlin konzentriert werden. Hier müssen Bahn und Bund ihre Ankündigungen zur Beschaffung präzisieren, gegebenenfalls muss sich das Land selbst an der Beschaffung beteiligen, um Einfluss darauf und die anschließende Verfügbarkeit nehmen zu können. Aber zunächst sind Bund und Bahn in der Pflicht, ihren Worten auch konkrete Taten folgen zu lassen.

Die Senatorin wird nachher sicher auch auf die Initiative des Landes Berlin auf Bundesebene eingehen. Inzwischen haben auch andere Bundesländer erkannt, dass es sich nicht um ein hausgemachtes Berliner Problem handelt. Insofern müssen wir alle gemeinsam für eine Wiederbelebung der Gemeinwohlorientierung eintreten.

Wir stehen hier als SPD in besonderer Verantwortung. Die Berliner SPD hatte schon lange auf die Fehler der Bahnreform hingewiesen und die Börsenstrategie kritisiert. Dennoch haben Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten daran mitgewirkt. Jetzt arbeiten wir gemeinsam auf Bundes- und Landesebene daran, den entstandenen Schaden wieder in Ordnung zu bringen und für die

Zukunft Veränderungen der Bahnpolitik dauerhaft abzusichern. Hier stehen wir in der Verantwortung, und wir stellen uns ihr auch.

Ich muss aber auch darauf hinweisen, dass viele andere an dem großen Rad mitgedreht haben und deshalb auch mit in der Verantwortung standen, heute aber mit all dem nichts zu tun haben wollen. Ich fange einmal mit einem gewissen Albert Schmidt von den Grünen an. Er war jahrelang im Aufsichtsrat der Deutschen Bahn. Er hat das alles passieren lassen und alles mitgemacht.

Zu nennen ist auch die Kandidatin Nr. 1 der Grünen, Frau Renate Künast. Was hat sie eigentlich damals unternommen, um diesen Börsenwahn zu stoppen? Mit welchem Recht stellt sie sich jetzt hin, wirft Klaus Wowereit Versagen vor und sagt, sie würde alles ganz anders machen? Damals war sie in der Bundesregierung, und sie hat nichts, aber auch gar nichts getan, um die Entwicklung aufzuhalten, die zum S-Bahndebakel geführt hat.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Diese Bahnpolitik wurde von einer Bundesregierung verantwortet, der auch Frau Künast von 2001 bis 2005 als Ministerin angehörte. Das gehört zur Wahrheit dazu, liebe Grüne, und der sollten Sie sich auch einmal stellen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Eichstädt-Bohlig?

Christian Gaebler (SPD):

Bitte, Frau Eichstädt-Bohlig! – Betroffene Hunde bellen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Frau Eichstädt-Bohlig!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Gaebler! Ist Ihnen bekannt, dass in der Zeit der rot-grünen Regierung zwar der Minister Stolpe und dann später unter der rot-schwarzen Regierung der Minister Tiefensee, beide SPD, sehr wohl und sehr intensiv die Privatisierung der Bahn vorangetrieben haben, dass aber die Parlamentarier aller Fraktionen – der Grünen, der Sozialdemokraten, der CDU, der FDP – gegen dieses Projekt waren? Ist Ihnen das bekannt?

Meine zweite Frage: Ist Ihnen bekannt, dass der Bundestagsabgeordnete Albert Schmidt sehr bewusst sein Aufsichtsratsmandat bei der Deutschen Bahn niedergelegt hat, weil er nicht bereit war, diese Strategie mitzutragen?

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Kollege!

Christian Gaebler (SPD):

Liebe Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig! Ich habe ja gar nicht vom Parlament gesprochen, ich habe von der Bundesregierung gesprochen und von der Bundesministerin Künast. Die Bundesregierung hat damals mit SPD-, aber auch mit Grünen-Ministern, auch mit der Ministerin Künast, einen Kurs für die Bahn beschlossen und umgesetzt, der zu den heutigen Problemen geführt hat. Da können Sie sich nicht aus der Verantwortung stehlen, indem Sie auf den Bundestag verweisen. Sie waren dabei, Frau Künast vorneweg, und sie hat nichts dagegen unternommen. Das können wir hier festhalten, und das haben Sie auch nicht bestritten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen]

Genau so ist es, Frau Eichstädt-Bohlig! Stellen Sie sich doch einmal Ihrer Verantwortung! Sie sind immer nie dabei gewesen. Sie wollen immer alles anders machen, aber Sie sind nie dabei gewesen, wenn Sie die Verantwortung hatten.

[Zurufe von den Grünen]

Insofern ist es doch hochgradig lächerlich, wenn sich jetzt Frau Künast hinstellt und sagt, sie würde als Senat etwas ganz anderes machen. Sie hat es damals in der Bundesregierung nicht gemacht und sie würde es auch im Senat nicht machen.

[Zurufe von den Grünen]

Deshalb hören Sie auf mit Ihrem Gerede,

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

das ist alles nur Phrasendrescherei von Ihnen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Damit ist die Frage beantwortet, und Sie bekommen noch 30 Sekunden Redezeit hinzu.

Christian Gaebler (SPD):

Danke! – Die schwarz-gelbe Bundesregierung setzt jetzt noch eines drauf: Zum einen fordert der schwarze Peter Ramsauer die Bahn markig zu mehr Investitionen auf, zugleich nimmt er ihr aber 500 Millionen Euro pro Jahr weg, um damit den Bundeshaushalt zu sanieren. Das ist vielleicht die bayerische Revanche für das Notopfer Berlin,

[Joachim Esser (Grüne): Rede doch mal
über eure Fehler!]

aber jetzt die Berlinerinnen und Berliner noch jahrelang auf den S-Bahnhöfen warten zu lassen, weil Schwarz-Gelb alles Geld an Hoteliers und Pharmakonzerne verschenkt hat,

[Beifall von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

das kann doch wohl nicht wahr sein. Nein, die 500 Millionen Euro müssen bei der Bahn bleiben, in Netz und Betrieb investiert werden und zwar ohne Wenn und Aber!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Vielen Dank!

Christian Gaebler (SPD):

Jetzt komme ich zum Schlusssatz. – Deshalb glaube ich: Der Schlüssel zur Lösung der S-Bahnkrise liegt vor allem beim Eigentümer,

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

der Bundesrepublik Deutschland. Die muss investieren. Wir werden das entsprechend begleiten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention erhält die Kollegin Eichstädt-Bohlig.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Kollege Gaebler! Ich finde es interessant, dass Sie für die Zeiten der rot-grünen Bundesregierung überhaupt nicht mehr zwischen Rot und Grün unterscheiden wollen. Deshalb möchte ich Sie gern daran erinnern, dass die zuständigen Minister seit 1998 alle von den Sozialdemokraten gestellt wurden. Sie haben mehrfach gewechselt. Deshalb bin ich sehr erstaunt darüber, dass Sie sich damit befassen, welche Position Ministerin Künast, die ihrerseits überhaupt keine Zuständigkeit hatte, eingenommen hat, aber nicht wissen, was in der Zuständigkeit der Minister Bodewig, Klimmt und Stolpe geschehen ist.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Gab es
keine Kabinettsbeschlüsse?]

Gleichzeitig wissen Sie nicht, wie das bundespolitisch behandelt worden ist, wie die Auseinandersetzungen zwischen Parlament und Regierung gewesen sind und als Drittes haben Sie überhaupt nicht wahrgenommen, dass das eigentliche Privatisierungskonzept, das wir unter Rot-Grün gestoppt haben – wir, die Parlamentarier aller Fraktionen –, dann unter der schwarz-roten Koalition von Ihrem Minister Tiefensee aktiv vorangetrieben und zur Entscheidung gebracht worden ist, die dann zum Schluss

Franziska Eichstädt-Bohlig

nicht zum Tragen kam. Insofern frage ich Sie, wie viel Geschichtsverfälschung Sie meinen hier betreiben zu müssen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zur Erwiderung der Kollege Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Frau Eichstädt-Bohlig! Vielen Dank für diese Vorlage. Lesen Sie sich meine Rede durch. Ich habe mich zu unserer Verantwortung bekannt.

[Ha, ha! von den Grünen
Joachim Esser (Grüne): Hier in Berlin?]

– Ja, das habe ich gesagt! Wissen Sie, Sie bedienen gerade alle Vorurteile, die man über Grüne hat. Wenn es um Wohlfühlkoalitionen, wenn es um schöne Dinge geht, dann sind die Grünen vorneweg und sind für alles verantwortlich.

[Zurufe von den Grünen]

Wenn es um etwas Unangenehmes geht

[Ramona Pop (Grüne): Wenn es um Schuldenabbau geht!]

und Sie waren dabei, dann waren es die anderen. Was wollen Sie eigentlich in einer Regierung, wenn Sie nichts machen können, liebe Grüne?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Torsten Schneider: Jawohl!]

Warum treten Sie überhaupt an? Das fragt man sich doch demokratietheoretisch.

[Zurufe von Joachim Esser (Grüne),
Ramona Pop (Grüne) und
Volker Ratzmann (Grüne) –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Ich habe bisher immer gedacht – so handhaben wir es jedenfalls bei Rot-Rot, Sie wundern sich darüber vielleicht –, aber wir übernehmen die Verantwortung für diese Stadt immer gemeinsam,

[Ramona Pop (Grüne): Übernehmen Sie
Verantwortung für das S-Bahnchaos!]

sowohl im Senat als auch in diesem Parlament. Wenn Ihre Voraussetzung für Koalitionen ist, dass die Grünen für das Schöne, Wahre und Gute zuständig sind, die SPD aber für das Schlechte, dann werden wir einige Schwierigkeiten in den Koalitionsverhandlungen bekommen.

[Zurufe von den Grünen]

Diese Linie lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

[Gelächter bei der CDU – Zurufe von der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Würden Sie bitte wieder zur Ruhe kommen!

Christian Gaebler (SPD):

Es erklärt allerdings – – Ich verstehe jetzt, weshalb Frau Künast nur als Regierende Bürgermeisterin kommen will. Offenbar haben andere Regierungsmitglieder der Grünen nichts zu sagen. Wenn Sie nicht selbst Regierungschef sind, brauchen Sie gar nicht mehr dabei zu sein – insofern sehr gut! Sollte es also Rot-Grün unter einem Regierenden Bürgermeister Wowereit geben, können gleich alle Senatorinnen und Senatoren von der SPD besetzt werden, weil Sie sich eh nicht durchsetzen können.

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Sehr gut!]

– Sehr gut!

[Beifall bei der SPD]

Wir nehmen den Vorschlag dankend auf.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Wir kommen darauf zurück!]

Liebe Grüne! Eines will ich Ihnen noch sagen: Sie haben überhaupt keine Lösungsvorschläge gemacht. Selbst ihre komische Auferlegung haben Sie nicht mehr gebracht.

Jetzt zu sagen, Herr Schmidt sei aus Protest aus dem Aufsichtsrat herausgegangen, führt zu der Frage, weshalb er da eigentlich drin gesessen hat. Er hätte doch etwas dagegen im Aufsichtsrat unternehmen können.

[Volker Ratzmann (Grüne): Hat er doch!]

Dazu sitzen doch die Leute da.

[Volker Ratzmann (Grüne): Mehr als ihre! –
Ramona Pop (Grüne): Hat er doch!]

Moment einmal: Das fordern Sie doch immer von Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in Aufsichtsräten. Die sollen immer dafür sorgen, dass den Leuten nur Gutes widerfährt.

[Volker Ratzmann (Grüne): Und was
haben Sie gemacht?]

Bei Ihren eigenen Leute in den Aufsichtsräten, wenn es nicht so läuft, sagen Sie: Jetzt gehe ich aus Protest. Liebe Grüne! Dann gehen Sie doch am besten ganz aus Protest. Dann können wir hier nämlich in Ruhe über die Dinge in der Sache diskutieren,

[Volker Ratzmann (Grüne): Ja, und zu
allem ja und Amen sagen!]

aber halten Sie uns nicht mit solchen lächerlichen Schiebereien auf. Frau Künast war dabei, Frau Künast hat nichts gemacht,

[Zurufe von Joachim Esser (Grüne)
und Ramona Pop (Grüne)]

Christian Gaebler

Frau Künast trägt Verantwortung und Sie wollen nicht dazu stehen. Das halte ich hier am Ende fest. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP –
Andreas Gram (CDU): Ich freue mich
jetzt schon auf Rot-Grün –
Weitere Zurufe von der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Gaebler! – Ich fahre in der Rednerliste fort. Das Wort hat Herr Kollege Friederici.

Oliver Friederici (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das war ein wunderbares Lehrstück rot-grüner Vergangenheitsbewältigung

[Beifall bei der CDU und der FDP]

einer grundlegend erfolglosen Bundesregierung von 1998 bis 2005, von der in der Geschichte nur die Einführung des Dosenpfandes übrig bleiben wird.

[Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP –
Volker Ratzmann (Grüne) Und das war erfolgreich!]

Es ist schon sehr erstaunlich, Herr Gaebler und der Rest der SPD, wie Sie sich die Vergangenheit zurechtbiegen. Das gigantische Sparen der Deutschen Bahn an der eigenen Infrastruktur fand seit 1998 unter Zusammenarbeit von Kanzler Schröder, SPD, seinem Duzfreund und Intimus Mehdorn, SPD-nahe, und fünf Verkehrsministern der SPD statt, die alle den Börsengang von 1998 bis 2009 – gerade die Verkehrsminister der SPD, zuletzt Herr Tiefensee – sehr aktiv betrieben haben. Elf Jahre SPD in der Bundesverkehrspolitik haben zu dem Chaos geführt, das wir heute im Bund und in Berlin erleben müssen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Es gibt nur einen Verantwortlichen für dieses Chaos im Bahnverkehr, und das ist und bleibt die SPD.

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Ach nee!
Ist das billig!]

Unter Minister Peter Ramsauer von der CDU ist das natürlich alles anders.

[Heiterkeit]

Stichwort 500-Millionen-Euro-Abführung: Die Bundesregierung aus CDU, CSU und FDP hat klar gesagt, dass diese 500 Millionen Euro ausschließlich zusätzlich in die Verkehrsinfrastruktur fließen.

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:
Nicht zusätzlich!]

So sieht nämlich verantwortungsvolle Verkehrspolitik aus, das unterscheidet uns von der SPD.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es ist schon angesprochen worden, dass am Montag ein Verkehrsausschuss stattgefunden hat. Die Kernaussagen von Bahnchef Grube lauteten: Konstruktionsprobleme der Fahrzeuge, immer wieder neue technische Anforderungen und sich daraus ergebende technische Mehrarbeit an den Fahrzeugen sollen das Problem sein. Außerdem steht die Frage unbeantwortet im Raum, dass der Hersteller bestimmte Serviceintervalle beim Austausch technischer Komponenten empfohlen hat, was wohl nicht immer bei der S-Bahn umgesetzt worden ist. Gerade der letzte ist ein entscheidender Kritikpunkt der Berliner CDU. Bis zum heutigen Tag bewegt sich kein Verkehrsverwaltungsprüfamt oder ein externer Prüfer in die Werkstätten und die Lagerhaltung der Berliner S-Bahn. Diese Bestände und die Arbeitsvorgänge werden leider nicht kontrolliert. Wenn nicht die Verkehrsverwaltung, wer sollte sonst dafür zuständig sein, für diesen Verkehr in Berlin Verantwortung zu übernehmen?

[Beifall bei der CDU]

Der Regierende Bürgermeister, gerade frisch aus dem Urlaub zurückgekehrt – herzlich willkommen auch von der CDU-Fraktion –, hat es leider nicht für nötig befunden, am Montag im Verkehrsausschuss zu erscheinen. Die Eingewöhnung in den Arbeitsalltag ist auch immer etwas beschwerlich. Da war es für Herrn Wowereit am Montag angenehmer, bei Gebäck und Getränken auf einer SPD-Klausur in Potsdam zu weilen, anstatt sich den mühsamen Verkehrsproblemen in Berlin und den eigentlichen Aufgaben hier in Berlin hinzugeben. Das ist schade, hat sich doch Herr Wowereit in der Neujahrspressekonferenz geradezu über die S-Bahn echauffiert. Geradezu aufgeregt war er, er griff alles und jeden an: die Bahn, die S-Bahn, die Bundesregierung, den Bundesverkehrsminister, das Wetter. Alle waren schuld, nur er und seine rot-rote Senatstruppe nicht. Dann sprach er erstmals nach zwei Jahren und in der dritten S-Bahnwinterkrise von einem S-Bahnersatzverkehr. Das war es dann aber auch, Herr Wowereit. Seit zehn Tagen herrscht Funkstille in der Senatskanzlei, und es ist wieder nichts passiert.

Was Herr Wowereit, der nach seinem Urlaubsende von der S-Bahnkrise so offensichtlich überrascht worden ist, dabei in seiner Aufregung vergessen hat, das war auch die von ihm getragene und just am gleichen Tag in Kraft getretene Fahrpreiserhöhung im öffentlichen Personennahverkehr in Berlin und Brandenburg. Klarer menschlicher Sachverstand und ein bisschen Gerechtigkeitsempfinden beim Sozialdemokraten Wowereit und auch bei der SPD und auch bei den Linken hätten doch reifen müssen, dass S-Bahnchaos, übervolle BVG-Busse und Preiserhöhungen nicht zusammenpassen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Mit Beginn der ersten Winterkrise im Januar 2009 hatte die Berliner CDU-Fraktion dem Senat und der S-Bahn empfohlen, dass neue Fahrzeuge bestellt werden müssen, damit der Fuhrpark endlich Reserven hat. Rot-Rot hat dies natürlich wieder abgelehnt, das letzte Mal belegbar im Herbst des letzten Jahres 2010. Ein namhafter Berliner Radiosender hatte am Freitag letzter Woche gemeldet,

Oliver Friederici

dass der Hersteller innerhalb von drei Jahren neue Fahrzeuge ausliefern kann. Genau das wäre ein wesentlicher Teil der aktuellen Problemlösung gewesen. Hätte Rot-Rot sich wirklich ernsthaft in der ersten S-Bahnkrise Anfang 2009 um eine solche Lösung bemüht, dann hätten wir mit Beginn des nächsten Winters wenigstens die so dringend benötigte Fahrzeugreserve. Hätten wir einen klaren Sanierungsvertrag mit klaren Zieldefinitionen gehabt, ausgehandelt zwischen Senat und S-Bahn, dann hätten wir schon heute auch einen stabileren S-Bahnverkehr. Das ist das zentrale Versäumnis dieses rot-roten Verkehrssenats. Acht Monate Nachverhandlungen des Senats zum S-Bahnvertrag haben das erste Mal ergeben, dass wenigstens ein Drittel der vereinbarten Summe nur noch gezahlt wird, zumindest im Monat, in dem wir jetzt sind. Diese Reduzierung wie auch die Abmahnungen hätten schon im Februar 2009 erfolgen sollen, nein, müssen. Der rot-rote Senat – und das muss auch immer wieder erwähnt werden – hätte viel früher härter und konsequenter mit der S-Bahn verhandeln müssen. Die BVG, die in diesen Tagen sehr Großes leistet, und vor allen Dingen auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort verdienen daher auch unser aller Respekt und herzlichen Dank.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Volker Ratzmann (Grüne)]

Gleichfalls danken wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Berliner S-Bahn, die in beispielhafter Weise an ihr Unternehmen glauben, für die S-Bahn eintreten und deutlich mehr arbeiten, als sie müssen. Frank Henkel, Heiko Melzer und ich haben uns gestern sehr lange vor Ort hierzu in den Einrichtungen der Berliner S-Bahn ein klares Bild von der Lage verschaffen können.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Ich sage es ganz deutlich in die Reihen dieser betroffenen Linksparteigenossen: Wenn Sie sich einmal als Fraktion in die Werkstätten begeben würden, dann würden Sie sehen, wie ernst die Lage ist, dann würden Sie hier auch nicht so sinnlos dazwischenbrüllen.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Verschaffen Sie sich erst mal ein richtiges Bild der Lage, die Sie verursacht haben, dann können Sie hier weiter diskutieren!

[Zurufe von der Linksfraktion]

Dass es die BVG und die S-Bahn als eigenständige Unternehmen gibt, das ist auch gut so. Die BVG hat ihre Probleme, die S-Bahn ebenso. Und daher ist es schon aus betrieblicher Sicht auch nicht vernünftig. Das Zusammenlegen von zwei kranken Unternehmen in ein Bett bedeutet noch lange keine Gesundungskur für beide Unternehmen. Bahnchef Grube hat am Montag klar und deutlich gesagt, die S-Bahn wird den Bahnkonzern nicht verlassen. Das war es. Damit ist das sozialistische Luftschloss eines großen Berliner Verkehrskombinats unter staatlicher Aufsicht von SPD und den Linken endgültig geplatzt.

[Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Bloß nicht die Zunge zerbrechen!]

Die Berliner S-Bahn wird nur gesund, wenn der Berliner Senat härter gegenüber seinem Vertragspartner S-Bahn auftritt. Der Berliner Senat muss endlich seine Verkehrsverantwortung wahrnehmen und auch endlich die Frage der weitreichenden Entschädigung durch die S-Bahn klären, denn der letzte Dezember war kein Entschädigungsmonat. Das war kein Entschädigungsmonat aus der letzten Winterkrise. Der muss voll angerechnet werden. Das heißt ganz klar, es muss zeitnah – noch vor den Sommerferien – mindestens ein Zeitraum von zwei Monaten neu dazukommen und eine Entschädigung für den ausgefallenen Dezember 2010. Dem Berliner Senat muss endlich auch klar sein, dass er dieses im Interesse der Berliner verhandeln muss und endlich als der Akteur in der Berliner Verkehrspolitik auftreten muss. Wenn sich dieser Senat schon in Berlin fahrradfreundlich und ÖPNV-freundlich gebiert und auch auftritt, dann müssen natürlich auch endlich einmal Taten folgen. Alle Berlinerinnen und Berliner haben ein Recht darauf, dass die Berliner Landesregierung endlich Inwalt ihrer Interessen wird. Nicht nur die Menschen in der Innenstadt oder Hochburgen von Linkspartei oder SPD, alle Menschen, auch die weiter weg wohnen in unserer Stadt, haben ein Recht, sich in der Innenstadt frei bewegen zu können und sich auch mit dem öffentlichen Nahverkehr bewegen zu können.

[Beifall bei der CDU]

Das ist ein Grundrecht, das für alle Menschen da ist, denn sonst stimmen alle Menschen und dann stimmen diese Menschen mit den Füßen ab, und wir werden diese vielen Jahresabos, die die Menschen im Vertrauen auf einen stabilen BVG- und S-Bahnverkehr gekauft haben, verlieren. Deshalb der dringende Appell an Herrn Wowereit: Endlich weniger gespielte Empörung, endlich mehr Arbeiten für diese Stadt! Das heißt, nicht nur immer auf andere schimpfen, sondern weiter die Zahlungen an die S-Bahn reduzieren, Ersatzverkehre endlich auch wirklich organisieren und Gratismonate mit der S-Bahn aushandeln, endlich mehr Kontrolle des Unternehmens durch den Senat herbeiführen und endlich einen Sanierungsvertrag für mehr S-Bahnfahrzeuge und Reserven erzwingen. Herr Wowereit muss endlich zu einem S-Bahngipfel aller Beteiligten einladen. Die Bahnchefs Grube und auch Herr Buchner, der Hersteller, der S-Bahnbetriebsrat, der VBB, die Fahrgastverbände und die Parteien gehören jetzt an einen Tisch. Herr Wowereit, machen Sie endlich die S-Bahn zur wirklichen Chefsache für alle Menschen in Berlin und Brandenburg!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Friederici! – Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Kollegin Matuschek.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Beginnen möchte ich mit der Feststellung, dass im vergangenen Jahr durch die neue S-Bahngeschäftsführung doch einiges geleistet wurde, um den Betrieb zu stabilisieren. Leider hat es sich erwiesen, dass trotz aller Anstrengungen, trotz der wirklich verantwortungsvollen Arbeit aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der S-Bahn es nicht gereicht hat, die generelle Störanfälligkeit dieses Systems auszumerzen. Dieses System ist inzwischen labil geworden. Eine Störung an einer Ecke führt eben leider zum Kollabieren des Gesamtsystems. Trotz aller Anstrengungen, es hat nicht gereicht.

Bei der Anhörung des Bahnchefs Grube am Montag im Verkehrsausschuss hat dieser die Ursachen für die lang andauernden Schlechtleistungen der S-Bahn beziffert mit erstens falsch konstruierten Fahrzeugen und zweitens Winter. Kein Wort über jahrelange Missstände im Konzern Deutsche Bahn AG, kein Wort über die von der Konzernspitze angeordneten Sparmaßnahmen bei der S-Bahn, kein Wort über die konzerneigenen Finanzkreisläufe, die alle darauf ausgerichtet sind, aus den produzierenden Bereichen Betrieb und Netz Geld herauszupressen, um damit z. B. den Kauf von Arriva für 3 Milliarden oder den Bau von Stuttgart 21 für 7 Milliarden zu finanzieren. In den Konzernbilanzen der letzten Jahre sind immer Gewinne von weit über 1 Milliarde Euro ausgewiesen worden. Sie sind nicht genutzt worden, um ein stabiles Nahverkehrssystem in der Bundeshauptstadt zu sichern. Das ist die Wahrheit. Und die Pflege und der sorgsame Umgang mit dem Vorhandenen ist nicht gerade die Stärke der Deutschen Bahn AG,

[Joachim Esser (Grüne): So ist das mit Staatskonzernen!]

ebenso wenig übrigens die einfache, korrekte und schnelle Information für die Fahrgäste. Diesbezüglich spielt es gar keine Rolle, ob gerade Winter oder Sommer ist.

Bahnchef Grube hat die Chance vertan, am Montag im Verkehrsausschuss den Kunden konkrete Entschädigungsleistungen anzukündigen, und stattdessen brüstet er sich mit der Meldung, dass die Deutsche Bahn AG bis 2014 700 Millionen Euro für die Beseitigung der Missstände bei der Berliner S-Bahn ausgeben wird. Dazu kann man doch aber nur sagen: Hätte es diese Missstände gar nicht erst gegeben, hätten Herr Grube und Herr Mehdorn davor dafür gesorgt, dass diese Missstände gar nicht erst entstehen, dann wären diese Aufwendungen auch gar nicht nötig gewesen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Herr Grube hat uns übrigens nicht verraten, wie viel Trassenentgelte, Gebühren für das Halten an Bahnhöfen, neuerdings selbst für das Abstellen von Fahrzeugen durch die Berliner S-Bahn auf den Gleisen der Bahn AG an den Konzern abgeführt wurden und wie viel davon wieder zurückgeflossen sind für das Funktionieren des S-Bahnsystems.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Er hat in seiner Rede ziemlich arrogant und ignorant übrigens vorausgesetzt, dass das andere Berliner Nahverkehrsunternehmen, nämlich das kommunale Unternehmen BVG, wegen der S-Bahnmisere seit Jahren mehr Leistungen erbringt, um die Fahrgäste der S-Bahn aufzufangen. Würde es das kommunale Verkehrsunternehmen BVG nicht geben, wäre das Desaster noch viel größer. Die BVG, die gewiss genügend eigene Probleme hat, fährt das weg, was die S-Bahn liegen lässt. Das ist die Wahrheit über die Leistungsfähigkeit kommunaler Verkehrsunternehmen. Und dafür gebührt auch den BVGern Dank und Anerkennung!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das generelle Problem bei der Bahn AG ist kein Berliner Problem. Die Verkehrsminister aller Bundesländer haben am Montag sowohl zu den Leistungen der Deutsche Bahn AG als auch zu den Finanzierungsproblemen deutliche Worte gefunden. Ich zitiere:

Die Verkehrsminister der Länder haben deshalb die Deutsche Bahn aufgefordert, nach einer eingehenden Fehler- und Ursachenanalyse ausreichende Vorsorge zu treffen, um künftig besser auch auf extreme Witterungsbedingungen vorbereitet zu sein.

Und Sie betonten gleichzeitig, dass die grundsätzliche Verantwortung für die Gestaltung des Bahnverkehrs in Deutschland beim Bund liegt. Das ist in der Presseerklärung der Verkehrsministerkonferenz nachzulesen.

Es ist schon ein Skandal ohnegleichen, dass der verfassungsmäßig gebotene Grundsatz der Gemeinwohlorientierung der Bahn von Herrn Grube, genauso wie vorher von Herrn Mehdorn, nicht zur Kenntnis genommen, sondern ausschließlich auf das wirtschaftliche Agieren eines privatrechtlich organisierten Unternehmens reduziert wurde und wird. Genauso ist es ein Skandal, dass die Bundesverkehrsminister der vergangenen Jahre – und da nehme ich niemanden aus, weder Herrn Stolpe noch Herrn Tiefensee und übrigens auch nicht Herrn Ramsauer – offenbar nicht willens und fähig sind, diese Gemeinwohlorientierung, die grundgesetzlich vorgegeben ist, in einem öffentlichen Unternehmen durchzusetzen. Sie tun und taten dies alle nicht, weil sie sich immer der Rückendeckung der jeweiligen Bundesregierung sicher waren, egal ob sie sich aus Rot-Grün, Schwarz-Rot oder Schwarz-Gelb zusammensetzte. Das ist die Wahrheit.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Wenn man diesen Missstand ändern will, dann muss man klar nach Lösungen suchen, die diese Gemeinwohlorientierung an die Wirtschaftsziele des Unternehmens binden. Also: Raus mit der S-Bahn aus den Finanzkreisläufen des international orientierten DB-Konzerns – allerdings bitte erst nach der Wiedergutmachung der S-Bahnmisere in Berlin – und rein mit kommunaler Steuerung durch das Land Berlin. Das ist der Kern unseres Vorschlags einer Kommunalisierung des S-Bahnunternehmens. Das ist im

Jutta Matuschek

Übrigen der einzige Weg, der die Berlinerinnen und Berliner langfristig und sicher vor dem Ausplündern der Substanz der S-Bahn zum Zweck der Finanzierung von Interessen, die außerhalb des Berliner Nahverkehrs liegen, schützt.

Ein anderes privates Unternehmen, wie es die Grünen vorschlagen, das anderen Konzernstrukturen wie z. B. Veolia, Arriva, der italienischen oder niederländischen Staatsbahn unterliegt, kommt über kurz oder lang in ähnliche Nöte wie die Berliner S-Bahn jetzt. Und mehrere davon auf einem Netz ist keine Lösung, sondern das ist das Ende des integrierten Nahverkehrs.

Noch mal zu den Fahrzeugen: Die Fahrzeugflotte der S-Bahn Berlin wurde in den vergangenen Jahren erheblich reduziert. Fahrfähige ältere Fahrzeuge wurden ausgemustert und verschrottet. Die größte Fahrzeugserie, die Baureihe 481, wurde von der Deutschen Bahn AG nach einem genauen Bestellverfahren von Bombardier gebaut, vom Eisenbahn-Bundesamt und der S-Bahn abgenommen und zugelassen und lief zehn Jahre mit einer überdurchschnittlich hohen Verfügbarkeit. Es ist völlig unlogisch zu behaupten, dass plötzlich und unerwartet diese Flotte in Gänze mangelhaft sei. Das Einzige, was sich in den letzten zehn Jahren gravierend geändert hat, ist das Wartungsregime, genannt: Optimierung S-Bahn, heute auch in der Presse in dem Brief von Herrn Constantin, ehemaliger S-Bahnvorstand, nachzulesen.

Aber es bleibt auch völlig unverständlich, dass nach dem Auffahrunfall der S-Bahn 2006 am Bahnhof Südkreuz die Schwachstellen an Bremsen und Besandungsanlage, die übrigens nicht die Ursachen des Unfalls waren, erkannt wurden, aber bis heute keine zufriedenstellende Lösung dafür gefunden wurde. Es ist auch nicht erklärlich und schon gar nicht akzeptabel, dass zwischen Betreibern, Fahrzeugherstellern und Zulassungsbehörde – Bundeszulassungsbehörde, Eisenbahn-Bundesamt – die Bälle immer nur hin- und hergeschoben werden, aber die Lösung nicht konsequent erarbeitet wird. Warum dauern die Zulassungsverfahren für die Zulassung einzelner technischer Komponenten länger als die Zulassung des gesamten Fahrzeugs? Die Folgen eines solchen Agierens trägt in erster Linie der Nahverkehr, und der volkswirtschaftliche Schaden ist noch sehr viel höher, als man vermuten mag.

Nun verspricht Herr Grube neue Fahrzeuge ab 2017. Aber warum ist es eigentlich nicht möglich, neue Fahrzeuge der alten Serie mit den inzwischen zugelassenen Verbesserungen zu beschaffen, und damit die Fahrzeugnot der Berliner S-Bahn nicht erst 2017, sondern schon 2013 oder 2014 zu beheben? Warum ist es eigentlich nicht möglich, bei den vorhandenen Fahrzeugen zusammen mit Herstellern und Eisenbahn-Bundesamt kurzfristig Lösungen zu finden, die die vorhandenen Fahrzeuge nicht vordringlich ständig in die Werkstätten zwingen, sondern auf die Gleise zum Transport der Fahrgäste? Und warum schweigt eigentlich der Bund bei solchen Ideen gegenüber seiner Bundesbehörde Eisenbahn-Bundesamt und verweist auf

die Verantwortlichkeiten dieser Bundesbehörde, als hätte er mit ihr gar nichts zu tun?

So kommen wir dann letztlich tatsächlich zu einem sehr unbefriedigenden Zustand, und da will ich unsere Forderungen, die kurzfristig zu realisieren sind und die über die schon ergriffenen Maßnahmen der Deutschen Bahn AG und der S-Bahngeschäftsführung hinausgehen, noch mal auflisten: Erstens, wir verlangen ein Konzept, wie mit den vorhandenen Fahrzeugen ein verlässlicher Fahrplan gefahren werden kann. Dieser Fahrplan mag zwar weniger Verkehrsleistung anbieten, als vertraglich vereinbart, aber er muss verlässlich und sicher sein und nicht bei jeder kleinen Windbö zusammenfallen. Zweitens: Darüber müssen die Kunden mit allen Mitteln, personalbedient und per Ansage und Anzeige – übrigens auch im Internet –, aktuell und verlässlich über ein verlässliches Fahrangebot informiert werden.

Drittens: Die Entschädigungsleistung für die Kunden für die neuerlichen Ausfälle im Dezember und Januar und die erwarteten Ausfälle für das restliche Jahr sind schnell zu beschließen und auszuzahlen, und dies nicht erst im nächsten Winter, sondern die Kunden erwarten jetzt und bald Entschädigungsleistungen mindestens in Höhe der Leistungen des vergangenen Jahres.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ich bin gleich am Schluss.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nicht gleich, sondern jetzt!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Viertens: Die S-Bahn Berlin, der Bund und die Deutsche Bahn AG haben schnellstmöglich dafür Sorge zu tragen, die vorhandenen Fahrzeuge fahren und nicht stehen zu lassen, und sie müssen sich schnellstmöglich über die Beschaffung neuer Fahrzeuge einigen und nicht erst für 2017.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Mario Czaja (CDU): Jetzt ist aber Schluss!]

Auf Bundesebene muss alle Sorge dafür getragen werden, dass die Gemeinwohlorientierung des Unternehmens Bahn auch auf den Nahverkehr Berlin ausgerichtet wird –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Würden Sie jetzt bitte zum Ende kommen, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

– und dass die Abführung weiterer 500 Millionen Euro für die Schuldentilgung aus dem Bahnkonzern zu unterlassen ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege von Lüdeke.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, wie oft wir uns dies hier schon gegönnt haben und noch gönnen werden. Irgendwie hat man teilweise den Eindruck, wir können anfangen, unsere Textbausteine auszutauschen, und jeder übernimmt von jedem ein bisschen.

[Beifall von Wolfgang Brauer (Linksfraktion) –
Zurufe von der CDU]

– Nein! Frau Matuschek schließen wir aus!

[Beifall von Björn Jotzo (FDP), Christoph Meyer (FDP)
und Oliver Friederici (CDU)]

Deshalb kann ich mich auch kurz fassen. In meiner letzten Rede bin ich bereits ausführlich darauf eingegangen, wer hier eigentlich für die Bahnreform und alles, was damit zusammenhängt, zuständig war. Da sind wir ziemlich deutlich – Herr Friederici hat es eben auch betont – überall auf Sozialdemokraten gestoßen. Insofern denken wir schon, dass eine gewisse Zurückhaltung geübt werden sollte. Das gilt auch für Herrn Gaebler.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Oliver Friederici (CDU) und
Michael Schäfer (Grüne)]

Wo stehen wir heute, zwei Jahre nach Beginn des S-Bahnchaos? – Wer die Sitzung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Verkehr am vergangenen Montag erlebt hat, der musste feststellen: Wir stehen faktisch vor dem Nichts. Meine Fraktion hatte sich erlaubt, Herr Regierender Bürgermeister, Ihnen öffentlich einen Entwurf zukommen zu lassen, wie man aus Sicht der FDP-Fraktion mit der Situation am besten umgehen sollte. Ich kann nur noch einmal wiederholen, dass wir Sie aufgefordert haben: Kündigen Sie endlich diesen S-Bahnvertrag!

[Beifall bei der FDP]

Ich sage dies nochmals, weil es in gewisser Weise wiedergibt, was die ganze Zeit gelaufen ist: Trotz diverser Frühstückseinladungen, die es gegeben hat, trotz diverser Abmahnungen und Einrichtung von S-Bahngipfeln und Krisenstäben hat sich die Situation bis heute eigentlich immer weiter verschärft. Und so ist es offensichtlich, dass man davon ausgehen muss, dass die S-Bahn nicht in der Lage ist, ihren Vertrag zu erfüllen. Deshalb ist die Kündi-

gung auch dringend erforderlich und nun endlich zu vollziehen.

[Beifall bei der FDP]

Bahnchef Grube, bei dem wir uns über Monate bemüht hatten, ihn in den Ausschuss zu bekommen, irrte darin, dass wir Verständnis dafür aufbringen würden, dass die Bahn technische Probleme hat. So war seine Darstellung im Wesentlichen auf die Technik ausgerichtet. Wir sind aber alle – und das gilt für alle, die damit zu tun haben, auch die Fahrgäste – inzwischen beste Technikexperten. Wir brauchen da auch vom Bahnchef keine Aufklärung mehr. Wir kennen das alles. Wir wissen also um Bremsysteme. Wir wissen um Besandungsanlagen. Wir wissen um nicht funktionierende Weichen und alles, was damit zusammenhängt. Wenn der Bahnchef nicht mehr zu erzählen hat, als die technischen Probleme, die die S-Bahn hat, dann ist das etwas dünn.

[Beifall bei der FDP]

Fest steht: Die S-Bahn fährt inzwischen schlechter denn je. Gab es die Frage, ob sie ruinös ist, weil die Neubestellungen ja immer im Raum stehen, so musste man nach der Sitzung den Eindruck haben: Ja, die S-Bahn ist ruinös! – Das heißt konkret, dass die Probleme, mit denen wir es zu tun haben, offenbar vor Auslieferung von neuen Fahrzeugen – dafür wird eine Zeitspanne von fünf Jahren angesetzt – in Gänze nicht zu beheben sind. Deshalb können die Probleme jeden Tag und jederzeit, wenn die entsprechende Witterung da ist, wieder von Neuem auftreten. Das kann nicht gehen! Deshalb fordern wir, keinen Blankoscheck zu vergeben, sondern hinzugehen und das zum Anlass dafür zu nehmen, den S-Bahnbetrieb tatsächlich im Wettbewerb auszuschreiben.

[Beifall bei der FDP]

Es hilft uns auch kein Sanierungsvertrag, wie ihn die CDU vorschlägt. Herr Henkel hatte es vorhin betont – er unterhält sich gerade angeregt –: Nicht Köpfe, sondern Züge sollen rollen. Das ist zwar schön gesagt, hört sich gut an, aber aus Sicht der FDP-Fraktion verlangen wir, dass auch Köpfe rollen. Das ist das Einzige, was der DB-Chef von sich gab – er hat ja auf die Frage nach der Verantwortung diese sehr stark bei der Industrie abgeladen –: Wenn man sich die Vergabe anguckt, sei das gewissermaßen schon ein Krimi. – Diesen Krimi würden wir schon sehr gern aufgeklärt sehen und wüssten gern, wer dafür zuständig ist.

[Beifall bei der FDP]

Ich glaube, die FDP-Position muss ich hier nicht weiter erklären. Das habe ich bereits an verschiedensten Orten und zu verschiedensten Zeiten hier gemacht. Wir sind gegen Staatsmonopole und im Übrigen auch gegen private. Gegen Staatsmonopole und gegen private Monopole hilft nur eines, und das ist Wettbewerb. Den fordern wir genauso wie die Grünen. Da freuen wir uns auch, dass die Grünen an unserer Seite sind. Herr Gaebler war es nach der letzten Sitzung auch in gewisser Weise. Das war aber wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass Sie das genauso genervt hat wie es uns alle genervt hat. Da hatte ich

Klaus-Peter von Lüdeke

schon die stille Hoffnung, dass Sie vielleicht letztlich auf die Wettbewerbsrichtung kommen. Inzwischen sind wir eines Besseren belehrt worden: Sie wollen das nicht. Vielleicht liegt das ja an Ihrer Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen. Ich zitiere aus einem Parteitagsschluss:

Mehr Wettbewerb, wie es heute

– Die Verkehrssenatorin ist damit übrigens auch mit angesprochen! –

die FDP und die Grünen im Abgeordnetenhaus fordern, kann nur das Gegenteil bewirken. Die weitere Auslieferung der S-Bahn an den Wettbewerb heißt den Plünderungsprozess zugunsten der Rendite noch zu forcieren und führt zu noch mehr S-Bahnchaos.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Darf ich Sie kurz unterbrechen? – Da oben wird gefilmt. Würden Sie das bitte unterlassen! Das ist unzulässig. Ich muss sonst den Ordnungsdienst bitten. Würde der Ordnungsdienst bitte dem Herrn das Filmen untersagen!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Übrigens ist die Schuldzuweisung des Herrn Grube an die Industrie auch ein merkwürdiges Phänomen gewesen. Das hat er ja schnell wieder eingeräumt. Er hat dann ziemlich schnell Prügel von Herrn Franz vom VBB bezogen, der darauf hingewiesen hat, dass diese Industrieschelte, die da stattgefunden hat, nicht berechtigt ist und den guten Ruf der deutschen Fahrzeugindustrie in einer gefährlichen und unverantwortlichen Weise schädigt. Wir wüssten schon gern: Ist die Schuld tatsächlich bei der Industrie, oder ist sie beim Auftraggeber? Herr Franz betont in diesem Zusammenhang, dass noch Ende 2005 die S-Bahn Berlin von einer qualitativ hochwertigen Fahrzeugflotte schwärmte, die sich durch durchschnittlich 92 Prozent Verfügbarkeit auszeichnete. Wenn jetzt die Technik versagt, dann sagt Herr Franz – und das kennen wir vom VBB –, dass das ursächlich in den von der S-Bahn eigenmächtig verlängerten Wartungsintervallen liegt. Das ist das Problem, mit dem wir es zu tun haben, und das ist eines, das offenbar nicht mehr zu beheben ist.

[Beifall bei der FDP]

Der ehemalige S-Bahnchef Constantin – er wurde schon erwähnt – behauptet, die Schuld liege eindeutig beim Hersteller und man könne klagen. Wir haben also ein ganzes Spektrum von Darstellungen. Die einzige Frage, die wir haben, ist: Was haben die Fahrgäste davon?

Jetzt komme ich zu unseren klaren Forderungen. Wir erwarten von der Bahn – und wir erwarten auch vom Senat, dass er das mitträgt – die Durchsetzung stabiler Fahrpläne, koste es, was es wolle. Es ist ein Skandal, dass keine Ersatzverkehre organisiert werden. Im Gegenteil, Herr Buchner von der S-Bahn hat behauptet, dass die

Fahrgäste Ersatzverkehre nicht annähmen. Nun frage ich mich allen Ernstes, warum sie bei Streckenarbeiten, bei denen Schienenersatzverkehre erfolgen, angenommen werden. Da könnte man die Ersatzverkehre generell streichen. Wir glauben das nicht, im Gegenteil! Hier müssen Ersatzverkehre organisiert werden, es muss eine dauerhaft bessere Qualität geben, und es muss – das kam bei den Geschichten mit den enormen Trassenentgelten etwas zu kurz – ein ordentliches Netz sichergestellt werden. Was benötigen wir insgesamt? – Wir brauchen die Rückgewinnung von Vertrauen der Fahrgäste, und darum muss sich dieser Senat kümmern. Das erwarten wir von ihm. Wir erwarten zugleich eine Überprüfung der Nahverkehrspläne.

Vorhin gab es den Hinweis: Sie behalten Geld ein. – Das ist ganz schön, aber die Fahrgäste werden obendrein noch mit einer Fahrpreiserhöhung bedacht, die haben von der gesamten Geschichte nichts. Es hat uns auch irritiert, dass Sie diese Erhöhung zum 1. Januar 2011 haben durchgehen lassen. Es ist ein Unding, dass man, obwohl der Hauptakteur komplett versagt, trotzdem eine Fahrpreiserhöhung durchsetzt.

[Beifall bei der FDP]

Hier erschleicht sich die S-Bahn Geld. Sie ist eigentlich so eine Art Schwarzfahrer, der sich auch eine Leistung erschleicht, für die er nicht bezahlt. Das geht beim besten Willen nicht. Hier müssen Sie einschreiten! Wir verlangen, dass Sie das sofort tun!

[Beifall bei der FDP –
Mieke Senftleben (FDP): Richtig!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Bitte kommen Sie zum Schluss!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ja, ich komme zum Schluss! – Eines möchte ich noch zu den Phantasien sagen, die hier existieren, für Berlin sozusagen einen VEB Nahverkehr einzurichten, indem man BVG und S-Bahn unter ein Dach bringt. Das wäre für die Stadt die absolute Katastrophe, nicht nur von der Organisation, sondern auch von der Leistungsfähigkeit her. Beim nächsten Streik dieses Großunternehmens – und wir haben schon Streiks sowohl bei der BVG als auch bei der S-Bahn erlebt – würde der Berliner Nahverkehr komplett zusammenbrechen. Das wollen wir auf keinen Fall! Also, gehen Sie hin, und schreiben Sie aus! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Das Wort für den Senat hat jetzt Frau Junge-Reyer. – Bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am Montag konnten Sie im Ausschuss für Verkehr des Abgeordnetenhauses beobachten, wie die Abmahnung des Senats auf den Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bahn offensichtlich gewirkt hat.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Gar nicht!]

Wir konnten erleben, wie zum Vorstand offensichtlich eine dezidierte Kenntnis der Probleme der S-Bahn durchgedrungen ist. Wir konnten auch erleben, dass es Klarheit gibt und dass der Vorstandsvorsitzende bereit ist, im Wege – so haben es durchaus einige empfunden – eines Offenbarungseids darzustellen, dass es kein stabiles System bei der S-Bahn gibt. Weiterhin mussten wir erleben, dass dargestellt wurde – was wir auf unser Abmahnschreiben von der S-Bahn bereits schriftlich mitgeteilt bekommen hatten –, dass es eine kurzfristige Lösung nicht gibt.

Für mich war enttäuschend, dass es keine Zusicherung für eine Entschädigung für die Kunden und Kundinnen gegeben hat. Im Dezember hätte es Gelegenheit gegeben, Kontakt zur BVG aufzunehmen. Ich gehe davon aus, dass dieser Kontakt nunmehr in dieser Woche stattgefunden hat. Wenn ich allerdings höre, dass da Vorstellungen herrschen – so ist das an mich herangetragen worden –, als ob sich auch die BVG an solchen Entschädigungsleistungen beteiligen könnte, dann weise ich das entschieden zurück.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es geht nicht nur, wie ich heute lesen konnte, um den Ausfall von drei oder vier Tagen, sondern es geht darum, dass es im gesamten Monat Dezember kaum möglich war, sich auf irgendeine S-Bahn zu verlassen. Die Zuverlässigkeit war vollständig dahin. Wenn wir langsam sehen, dass es wieder regelmäßige Züge gibt, dann wissen wir doch, dass man in den verkürzten Zügen steht und dass wir noch lange nicht über einen Notfahrplan hinaus sind.

Dennoch gibt es etwas, was am Montag zu erleben war und was neu ist. Es gibt bei der Deutschen Bahn bzw. bei Herrn Grube – das will ich ausdrücklich sagen – offensichtlich eine Einsicht in die Tatsache, dass in die Fahrzeugbeschaffung, in die Beschaffung von Neufahrzeugen investiert werden muss. Allerdings dürfen wir hierbei kein Ablenkungsmanöver von den derzeitigen Problemen dulden. Deshalb noch einmal sehr deutlich: Eine Neubeschaffung erfordert einen zeitlichen Vorlauf von gut fünf Jahren. Fünfteinhalb bis sechs Jahre, so schätzen Fachleute. Herr Friederici! Ich hatte Gelegenheit, Ihnen das im Ausschuss schon einmal zu erläutern: Wenn Hersteller sagen, wir machen das in drei Jahren, dann ist das die Zeit nach der Abnahme durch das Eisenbahnbundesamt, nach der Erprobung. Es ist also nur die Zeit für das technische Herstellen der Fahrzeuge. Wir brauchen aber die Beauftragung, die Entwicklung, die Erprobung und die Zulassung, wir brauchen Prototypen, und das nimmt diesen Zeitraum in Anspruch.

Deswegen bestehe ich darauf, dass die dauerhafte Ertüchtigung der derzeitigen Fahrzeuge unumgänglich erforderlich ist. Alle Maßnahmen der Deutschen Bahn sind darauf zu richten, in den vorhandenen Fahrzeugpark bzw. Fuhrpark zu investieren, damit wir über das Jahr 2017 hinaus mit den Fahrzeugen, die zurzeit im Verkehr sind, ebenfalls fahren können. Sie würden uns sonst fehlen, und wir hätten nichts als 200 neubeschaffte Viertelzüge. Das wäre weniger als das, was wir am 3. Dezember auf der Schiene hatten.

Ich glaube, dass der Druck des Senats gewirkt hat. Die Deutsche Bahn hat mir zugesichert, nunmehr doch externen Sachverstand zuzulassen, sich wissenschaftliche Begleitung zu holen und Personen und Fachleute in die Beratung hineinzuholen, auf die sie bisher verzichtet hat. Ich glaube, dass es richtig ist, dass die Deutsche Bahn ihren Stolz ein wenig an die Seite stellt und aufhört, nur mit Bordmitteln die derzeitigen Probleme zu bearbeiten. Das ist keine Kritik an den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ich habe bei meinem Werkstattbesuch versucht, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ins Gespräch zu kommen – mit Unterstützung des Betriebsrates. Lieber Herr Henkel! Das ist möglich, insbesondere dann, wenn man mal darauf verzichtet, die Kameras mitzunehmen, und einfach versucht, unter vier Augen in Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen zu kommen.

[Beifall und Heiterkeit
bei der SPD und der Linksfraktion]

Darauf haben sie Anspruch, und hören wir ihnen zu, dann wissen wir, was tatsächlich in den Werkstätten los ist.

Hinsichtlich der Forderung, einen Sanierungsvertrag abzuschließen – das, was hier immer von der CDU kommt –, ist allerdings Folgendes anzumerken: Wie soll der denn aussehen? Was stellen Sie sich denn vor? Was sollen wir über die in der Laufzeit eines Verkehrsvertrages festgelegten 3,3 Milliarden Euro – von Berlin und Brandenburg – und über die Fahrgeldeinnahmen in ungefähr der gleichen Größenordnung hier noch einsetzen für nichts anderes, als dass die vertraglichen Pflichten erfüllt sind? – Wir haben einen Verkehrsvertrag, der erfüllt werden muss. Da setzen wir nicht noch etwas drauf. Alles, was wir noch ausgeben würden, wäre doppelt gemoppelt, und das kommt nicht infrage.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Ramona Pop (Grüne): Das hören wir seit Jahren! –
Claudia Hämmerling (Grüne): Wo ist das Neue?]

Allerdings sind wir ein wesentliches Stück weitergekommen, und zwar durch die Zusagen, die Herr Grube gemacht hat. Ich bitte Sie, sich hierzu das Protokoll des Ausschusses sehr genau anzusehen. Die Deutsche Bahn bestätigt – nach unserer Einschätzung auch gestärkt durch die Tatsache, dass sie inzwischen weiß, dass sie Geld ausgeben muss und in Zukunft hier kein finanziell positives Geschäft betreiben kann – die Investition in die Fahrzeugbeschaffung. Ich glaube, dass es richtig ist, dass mittel- und langfristig auf Basis des vorhandenen Fuhrparks eine Lösung gesucht wird, dass aber darüber hinaus

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

die Erklärung, die hier abgegeben worden ist, dass die Investition in Neufahrzeuge getätigt und finanziert werden muss, vom Land Berlin und vom Land Brandenburg intensiv unterstützt und begleitet wird. Die Deutsche Bahn – auch Herr Grube – hat dazu mehrfach ausdrücklich erklärt, dass die Beschaffung das Problem der verfügbaren S-Bahnfahrzeuge lösen soll und dass vor allem der Einfluss auf die zukünftige Vergabe und die Wettbewerbsthematik nicht intendiert ist und nicht bewirkt werden soll. Es gibt auch für das Land Berlin und das Land Brandenburg dann schließlich, wenn die Fahrzeuge beschafft sein sollten, keine normative Kraft des Faktischen. Wir dulden nicht, dass präjudiziert wird, wer und in welcher Weise ab dem Jahr 2017 die S-Bahn fährt.

[Beifall von Michael Schäfer (Grüne)]

Wir erwarten also, dass die Deutsche Bahn dazu steht, auch wenn eine Beteiligung der Länder und ein Verzicht auf Sanktionen gegenüber der S-Bahn ausgeschlossen sind, und wir erwarten dass eine solche Entscheidung für die Investition in die Fahrzeugbeschaffung keine Entscheidung des Senats hinsichtlich der Vergabe an die S-Bahn oder hinsichtlich anderer Betreibermodelle präjudiziert – nach dem Auslaufen des bisherigen Vertrages.

Wir werden diese Gespräche führen. Wir werden sehr kurzfristig mit der Deutschen Bahn darüber sprechen, wie sie garantieren will, dass es eine solche Investition gibt. Wir haben die Gespräche dazu bereits verabredet. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir schnell zu einem Ergebnis kommen müssen, aber ich sage noch einmal: Wir sind nicht erpressbar.

Vor allem geht es dabei um die Haltung des Bundes. Wenn mir ein Staatssekretär aus dem Bundesverkehrsministerium berichtet, dass er bereit ist – nach einem Gespräch mit der Deutschen Bahn –, eine Moderation zu übernehmen, dann ist das zu wenig. Die Bundesregierung bzw. das Bundesverkehrsministerium vertritt die Eigentümerstellung. Wer Eigentümer der Deutschen Bahn ist, hat nicht nur die Verantwortung für das, was wir an Schlimmem, das in der Vergangenheit geschehen ist, kritisieren, sondern hat vor allem Verantwortung für die Zukunft. Er hat Verantwortung für die Gestaltung von Bedingungen für Investitionen in einer Größenordnung von über 2 Milliarden Euro, wenn das, was die Deutsche Bahn inzwischen hier in Aussicht stellt, verwirklicht werden soll. Dennoch geht es darum – wie ich bereits dargestellt habe –, auch kurzfristig alle Investitionen vorzunehmen, um so weit wie möglich die von Herrn Grube geschilderten technischen Probleme lösen zu können. Dass es dort Grenzen gibt, ist klar. Aber hier darf es – und da freue ich mich über die Zusicherung des Bahnchefs – tatsächlich nicht dazu kommen, dass noch einmal die Fehler der Vergangenheit wiederholt werden und versucht wird, da finanzielle Mittel einzusparen, wo es um die Werkstätten, um den Einsatz von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und um technisches Know-how geht.

Wichtig ist zum Schluss, dass es, wenn es um die Haltung des Bundes geht, nicht angeht – so wie Herr Gaebler und

Frau Matuschek dies geschildert haben –, dass sich die Deutsche Bahn auf den ersten Teil der Formulierungen in der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland beruft, wo es um die Bahnreform und die Stellung der Deutschen Bahn geht. Es geht eben nicht nur um die Frage der Stärke am Kapitalmarkt, es geht nicht nur um den wirtschaftlichen Erfolg, sondern es geht immer auch um die Frage der Garantie für den zweiten Teil der Formulierungen – für die Gewährleistung des Gemeinwohls. Dies muss sich nicht in Reden im Deutschen Bundestag oder in Versicherungen, dass man daran auch denke, erschöpfen, sondern die Reform der Bahnreform muss konkret werden. Das Land Berlin bzw. der Senat von Berlin betreibt eine solche Veränderung der bisherigen Gesetzgebung, die sich im Eisenbahnrecht darstellt. Bisher ist es so, dass die Bundesregierung letztlich vernachlässigt, was hier getan werden könnte. Es kommt mir darauf an, dass wir, wenn es um die Sicherstellung des Gemeinwohls geht, ganz konkret werden. Eine Reinvestition der vielen Mittel, die aus den Trassenentgelten in den Mutterkonzern fließen – aus den Stadtverkehrsorganisationen in den Ländern und Kommunen –, in die Trassen – eine Reinvestition also in die Investitionen der Deutschen Bahn – ist erforderlich. Wir brauchen für die Verkehrsverträge eine Unabhängigkeit von der Monopolstellung der Deutschen Bahn.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Toll!]

Wir müssen z. B. die Übergabe der Wagen bei einem Betreiberwechsel garantiert sehen, und wir müssen vor allem sehen, dass dies politisch gewollt wird.

[Claudia Hämmerling (Grüne):
Dann muss man ausschreiben!]

Deshalb geht mein Appell an die Bundesregierung: Nehmen Sie die Verantwortung als Eigentümer wahr! Ziehen Sie sich nicht zurück auf eine Moderatorenfunktion! Verändern Sie die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Erfolg der Deutschen Bahn! Verändern Sie vor allen Dingen die Voraussetzungen dafür, dass die Deutsche Bahn am Gemeinwohl orientiert nachvollziehbar dies auch beweist, wenn es um die Stadtverkehre wie in Berlin, Hamburg oder anderen Städten geht! Da ist viel zu tun, viel an Verantwortung zu übernehmen. Wir werden über die Investitionen mit der Deutschen Bahn sprechen. Ich wiederhole noch einmal: Wir werden uns nicht von einem Anbieter abhängig machen. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zu

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**1fd. Nr. 4.1:**

a) Beschlussempfehlung

Studienbedingungen an den Berliner Hochschulen verbessern – Drittmittel zur Verbesserung der Betreuungsrelation!

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 16/3668

Antrag der FDP Drs 16/3280

b) Antrag

Studienplätze für Berlin – Ausbau der privaten Hochschullandschaft vorantreiben

Antrag der FDP Drs 16/3757

Für die gemeinsame Beratung stehen wieder jeweils fünf Minuten pro Fraktion zur Verfügung. Das Wort hat die FDP-Fraktion. – Herr Kollege Dragowski!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Private Hochschulen sind ein positiver Standortfaktor für Berlin. Die privaten Hochschulen gewinnen mit ihrem Studienangebot auch Studierende aus nichtakademischen Elternhäusern, Studienbewerber ohne Abitur und Berufstätige. Wir als FDP begrüßen es, dass private Hochschulen einen wichtigen Beitrag zum Aufstieg durch Bildung schaffen.

[Beifall bei der FDP]

Bundesweit wurden in den vergangenen fünf Jahren etwa 50 000 Studienplätze durch private Hochschulen geschaffen, auch in Berlin. Noch mehr Studienplätze für Studienanfänger könnten zur Verfügung gestellt werden, wenn Berlin das Geld, das es vom Bund für seine Studienanfänger an privaten Hochschulen erhält, auch an die privaten Hochschulen weiterreichen würde.

[Beifall bei der FDP]

Wenn private Hochschulen Plätze für Studienanfänger schaffen und Berlin diese gegenüber dem Bund abrechnet, sollten private Hochschulen auch den Zuschuss des Bundes bekommen. Würde Berlin die Hochschulpaktmittel an die Hochschulen für neue Studienplätze weitergeben, so könnten die Hochschulen noch mehr in ihre Qualität investieren, aber auch in den Ausbau ihres Studienangebotes. Stattdessen fließen die Gelder wohl eher in den Haushalt des Landes Berlin.

Schauen wir nach Rheinland-Pfalz, Herr Senator Zöllner! Dort werden mit der Katholischen Fachhochschule Mainz und der Wissenschaftlichen Hochschule für Unternehmensführung, Otto Beisheims School of Management, in der nächsten Programmphase erstmals auch private Hochschulen am Hochschulpakt 2020 teilnehmen und insgesamt rund 400 zusätzliche Studienanfängerinnen und Studienanfänger aufnehmen.

[Beifall bei der FDP]

Wie fair ist der Senat, wenn es um das Geld geht? Wie fair ist er mit den privaten Hochschulen? Im Jahr 2009 wurden aus dem Konjunkturprogramm II Mittel für

Hochschulen in Berlin bereitgestellt. Die Mittel sollten ausdrücklich trägerneutral vergeben werden, gleich ob staatliche oder private Hochschulen. In Berlin durften die privaten Hochschulen jedoch nicht vom Konjunkturprogramm II partizipieren. Der Senat sah eine Partizipation am Konjunkturprogramm II „nicht als erforderlich“ an. Gerade auch angesichts der bundesweiten doppelten Abiturjahrgänge und der Aussetzung der Wehrpflicht wollen wir Liberale jede Chance für neue Studienplätze in Berlin ergreifen. Stimmen Sie unserem Antrag zu und bekennen Sie sich somit auch aus gesellschaftspolitischem Interesse zur wichtigen Rolle privater Hochschulen in Berlin.

Kommen wir zu den staatlichen Hochschulen. Wir wollen mit unserem zweiten Antrag den Hochschulen mehr Handlungsspielräume geben, um die Betreuungsrelationen an den Berliner Hochschulen zu verbessern und gleichzeitig auch mehr Studienplätze zu schaffen. Wegen des Kapazitätsrechts bringen neue Lehrende zurzeit keine echte Verbesserung in Bezug auf das Betreuungsverhältnis, denn sie müssten umgehend bei der Kapazitätsberechnung berücksichtigt werden. Das ist ebenso bei freiwilligen Lehrangeboten zum Beispiel von Mitarbeitern auf Drittmittelsellen.

[Lars Oberg (SPD): Super!]

Konkret: Mehr Lehrangebot bedeutet zwingend mehr Studienplätze. Wir fordern, aus Drittmitteln finanziertes Lehrpersonal kapazitätsneutral zu stellen. Bei Stiftungsprofessuren könnte die Hochschule gegebenenfalls mit dem Stifter gemeinsam entscheiden, ob die Stiftungsprofessur zur Verbesserung der Lehre dienen soll.

Wie lief die Diskussion im Wissenschaftsausschuss? – Die Grünen-Fraktion, Frau Kollegin Schillhaneck, forderte eine Reform des Kapazitätsrechts, jedoch nicht in der von uns vorgeschlagenen Art und Weise. Konkrete Vorschläge gab es nicht. Die SPD, Herr Kollege Oberg, forderte, dass Mittel, die in die Hochschule fließen, zuerst für die Schaffung neuer Studienplätze zu verwenden seien. Solange ein Mangel an Studienplätzen bestehe, sei es dringend geboten, auch weiterhin jede bestehende Lehrkapazität auszuschöpfen.

[Lars Oberg (SPD): Kluger Mann!]

Wir sind uns alle einig, dass die Hochschulen schon längst mit Überlast fahren – das einmal als Anmerkung, Herr Kollege Oberg. Aber auch von Ihnen gab es keinerlei konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Betreuung.

Unser Antrag führt nicht nur zu einer besseren Betreuung der Studierenden, sondern auch zu mehr Studienplätzen. Erstens setzen wir mit unserem Antrag Anreize, Drittmittel zugunsten der Lehre zur Verfügung zu stellen. Zweitens schaffen wir für Wissenschaftlicher auf Drittmittelsellen mehr Möglichkeiten zu lehren. Drittens, hier sind wir uns mit Herrn Staatssekretär Nevermann einig, führt ein besseres Betreuungsverhältnis auch zu einer Erhöhung der Kapazitäten, da die Studierenden ihr Studium schneller beenden und es weniger Abbrüche gibt.

Mirco Dragowski

Die FDP ist die einzige Fraktion im Abgeordnetenhaus, die konkrete Vorschläge für eine Verbesserung der Betreuung von Berliner Studierenden und dafür eine Erhöhung der Studienplätze macht. Setzen Sie unsere Vorschläge um, Herr Senator Zöllner, denn Berlin kann nicht warten! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Dragowski! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Oberg.

Lars Oberg (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir können stolz sein, dass Berlin eine der beliebtesten Städte in Deutschland ist, wenn es um das Studieren geht. Jedes Jahr bewerben sich weit über 100 000 junge Menschen an den Berliner Hochschulen. Das ist ein Ausdruck der Attraktivität der Stadt, vor allem aber auch der Hochschulen und der Studiengänge. Das große Interesse an der Studienstadt Berlin und den Hochschulen ist aber vor allem auch ein Erfolg von zehn Jahren rot-roter Wissenschaftspolitik.

[Mirco Dragowski (FDP): Das glauben Sie doch nicht selbst!]

Es war und ist immer das Ziel sozialdemokratischer Wissenschaftspolitik gewesen, möglichst vielen Menschen den Weg an die Hochschulen zu eröffnen.

[Beifall von Frau Seidel-Kalmutzki (SPD)]

Darum haben wir in den letzten Jahren die Zahl der Studienplätze ausgebaut wie kaum in einem anderen Land in der Bundesrepublik. Dieser Ausbau geht weiter. Bis 2013 werden wir zusätzlich 6 000 Studienplätze gemeinsam mit den Hochschulen schaffen. Dafür nutzen wir das Geld des Bundes, das im Rahmen des Hochschulpaktes zur Verfügung gestellt wird, geben aber auch Landesmittel in beträchtlicher Höhe dazu. Im Rahmen der Hochschulverträge, die noch bis 2013 laufen, sind das insgesamt 300 Millionen Euro zusätzlichen Geldes aus dem Land Berlin.

Das unterscheidet uns ganz deutlich von anderen Bundesländern. Dort, wo CDU und FDP regieren, werden die Mittel für die Hochschulen gekürzt. Ihre Wissenschaftspolitik besteht aus Studiengebühren und Mittelkürzungen. Wir hingegen bekennen uns dazu, möglichst viele Studienplätze zu schaffen, und das selbstverständlich zu vernünftigen Studienbedingungen. Die Zahl der Studienplatzbewerber in Berlin zeigt, dass uns das gelingt. Wären die Studienbedingungen in Berlin schlecht, würde sich niemand bewerben. Das Vertrauen von über 100 000 jungen Menschen, das sie in den Studienstandort Berlin stecken, belegt, dass wir es hier schaffen, viele Studienplätze zu guten Bedingungen anzubieten.

Darum lehnen wir Ihren Antrag zur Kapazitätsneutralität ab. Ja, wir wollen alle Kapazitäten ausschöpfen. Ja, wir wollen alle Kapazitäten nutzen, und zwar gerade im Interesse der Berlinerinnen und Berliner Abiturienten. Wenn wir auf den doppelten Abiturjahrgang und auf die Abschaffung der Wehrpflicht schauen, so wissen wir, dass es zusätzlich wahnsinnig viele Bewerber geben wird. Wir brauchen hier eine Antwort. Unsere Antwort heißt: Mehr Studienplätze und nicht weniger Studienplätze. Deswegen machen wir die Zugänge breiter und nicht enger. Das unterscheidet uns von der FDP. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab.

[Beifall bei der SPD]

Ich komme zu den privaten Hochschulen. Ja, in Berlin gibt es eine große Zahl privater Hochschulen. Darunter sind auch viele, die gute Arbeit leisten. Jetzt fordern Sie, Herr Kollege Dragowski, eine massive, vor allem materielle Unterstützung dieser privaten Hochschulen durch das Land und fordern eine Gleichbehandlung ein.

[Beifall bei der FDP]

Ich bin der Meinung, dass man Gleiches gleich und Ungleiches ungleich behandeln sollte. Private und staatliche Hochschulen kann man nicht gleichsetzen, weil sie nicht gleich sind. Ich kann Ihnen auch gern erklären, warum. Erstens: Private Hochschulen haben keinen öffentlichen Forschungs- und Lehrauftrag, sondern sind in der Regel private Unternehmungen, die nicht selten eine Gewinnerzielungsabsicht verfolgen. Zu deutsch: Sie wollen Geld verdienen. Einem Unternehmen, das Geld verdienen möchte, kostengünstig landeseigene Grundstücke zur Verfügung zu stellen, das wäre eine Subvention.

[Christoph Meyer (FDP): Was erzählen Sie da?]

Ich weiß nicht so genau, wo Ihr ordnungspolitischer Kompass Sie langführt; meiner sagt mir, dass das keine gute Idee ist.

Zweitens: Private Hochschulen bieten keinen finanziell diskriminierungsfreien Zugang zu ihren Angeboten und haben deshalb auch keine Gleichberechtigung zu den anderen Hochschulen zu erwarten.

Drittens – und das ist Ihr grundsätzlicher Denkfehler –: Es ist nicht so, dass Berlin ein starker Wissenschaftsstandort wäre, weil es hier so viele private Hochschulen gäbe, sondern es ist genau umgekehrt: Es gibt so viele private Hochschulen, weil Berlin ein so starker und erfolgreicher Wissenschaftsstandort ist. Er ist dann auch für Dritte attraktiv, die hierherkommen, um an dem Angebot zu partizipieren, einen Teil vom Kuchen abzubekommen und dort Geld zu verdienen.

Daraus ziehe ich folgenden Schluss: Erstens, private Hochschulen brauchen einen klaren und verlässlichen Rechtsrahmen. Den bekommen sie nicht zuletzt mit der anstehenden Änderung des Hochschulgesetzes. Zweitens brauchen private Hochschulen kein öffentliches Geld. Drittens: Wir investieren unser öffentliches Geld in öffentliche Hochschulen, weil für uns Bildung, Wis-

Lars Oberg

senschaft und Forschung eine öffentliche Aufgabe ist. Und die ist in den Händen der öffentlichen Universitäten ganz hervorragend aufgehoben. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Oberg! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt Herr Dragowski.

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Kollege Oberg! Lassen Sie mich noch einige Punkte nennen, um Ihre Rede ins rechte Licht zu rücken. Fakt eins, das haben wir auch schon mehrfach erörtert: Die Landesmittelgaben an die Berliner Hochschulen sinken. Sie können noch so oft wiederholen, dass sie steigen. Ohne den Hochschulpakt, das haben die Hochschulen auch schon im Wissenschaftsausschuss bestätigt, hätten die Hochschulen schon heute ein ernsthaftes Problem, ihre Aufgaben zu finanzieren. Die Berliner Hochschulen sind durch diesen Berliner Senat unterfinanziert. Das können Sie nicht schönreden.

[Beifall bei der FDP]

Des Weiteren, Herr Kollege Oberg, hätte ich mir gerne einige Ausführungen zu meinen Punkten erhofft, was mit den Mitteln des Hochschulpaktes passiert für Studienanfängerplätze an privaten Hochschulen und für das Thema Konjunkturprogramm II, wie Sie das bewerten. Denn beim Konjunkturprogramm II steht in den entsprechenden Vergabevorschriften ausdrücklich, dass die Vergabe trägerneutral erfolgen soll. Insoweit würde mich auch hier interessieren, wo Ihr Problem besteht, dass man es hätte auch so machen können.

Als letzten Punkt habe ich herausgestellt, dass private Hochschulen ein wichtiger Standortfaktor sind, natürlich auch für Berlin als Stadt der Wissenschaft, aber natürlich auch ein Wirtschaftsfaktor. Auch sonst haben Sie kein Problem – das ist auch richtig so –, darüber nachzudenken, ob man Unternehmen bei der Ansiedlung unterstützt. Auch private Hochschulen, ob sie jetzt schon bestehen oder erst noch gegründet werden, kann man sicherlich unter die Arme greifen mit Flächen oder anderen Immobilien und somit den Hochschulstandort Berlin stärken. Von Ihnen fehlen mir bisher noch jegliche Vorschläge. Das, was Sie bisher gesagt haben, bringt uns in Berlin nicht weiter. Die Hochschulen fahren jetzt schon Überlast bei ihren Studienplätzen. Wenn Sie noch mehr Studierende haben wollen, die auf Treppen sitzen oder Ähnliches, man kann sie ja auch stapeln, dann bitte, aber nicht mit der FDP-Fraktion.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das werden wir demnächst sowieso alles ohne Sie machen müssen!]

Wir machen konkrete Vorschläge für mehr Studienplätze und für bessere Studienbedingungen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Zur Erwiderung, Herr Kollege Oberg! – Ich darf Sie bitten, dass Sie künftig, wenn Sie die Absicht haben, eine Kurzintervention zu machen, das dem Präsidium rechtzeitig anzeigen.

Lars Oberg (SPD):

Herr Präsident! Ich denke, Sie können davon ausgehen, wenn der Herr Kollege Dragowski gesprochen hat und ich die Ehre habe, nach ihm zu reden, dann kommt in der Regel immer eine Kurzintervention. Ich glaube, er geht von einem Gewohnheitsrecht aus.

Herr Kollege Dragowski! Ich weiß ja, dass Sie Wissenschaftspolitiker sind, aber wenn Sie hier Behauptungen über den Haushalt des Landes Berlin aufstellen, so sollten Sie vorher einen Blick in denselbigen geworfen haben.

[Mirco Dragowski (FDP): Habe ich!]

Jetzt können Sie sich hier hinstellen und sagen, die Hochschulen hätten nicht genug Geld, Sie können sagen, es ist nicht ausreichend, was wir zur Verfügung stellen, aber seien Sie wenigstens so ehrlich oder so klug, und schauen Sie in den Haushalt und vergleichen Sie die Zahlen der Jahre 2010, 2011, 2012 und 2013 mit den vorigen vier Jahren, der vorherigen Hochschulvertragsperiode. Sie werden feststellen, das sind in der Summe über 300 Millionen Euro mehr Landeszuschuss. Wir haben in den Hochschulverträgen genau auseinandergelassen, was Geld des Landes ist und was das Geld ist, das wir vom Bund erwarten. Da hat der Finanzsenator darauf bestanden, klugerweise, weil er deutlich machen wollte, was die Leistungen des Landes sind und was das ist, was wir vom Bund erwarten. Wir haben dann eine im Übrigen von Ihnen scharf kritisierte Klausel hinzugefügt: Kommt das Geld vom Bund nicht wie erwartet, dann müssen wir noch einmal darüber reden. Aber diese Formulierungen müssten selbst Ihnen die Möglichkeit geben, zu verstehen, dass wir 300 Millionen Euro mehr Geld in die Hochschulen stecken. Das ist mehr und nicht weniger.

Dann empfehle ich doch einen Blick nach Hessen oder nach Schleswig-Holstein. In beiden Bundesländern tragen Sie, oder das, was von Ihrer Partei übriggeblieben ist,

[Björn Jotzo (FDP): Es ist immer noch genug!]

politische Verantwortung.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das, was übriggeblieben ist, sitzt da!]

In Hessen reißen Sie den Hochschulen quasi den Stuhl unterm Hintern weg, weil Sie in laufenden Finanzierungsvereinbarungen Gelder kürzen. In Schleswig-Holstein geben Sie die Vereinbarungen, die Sie mit dem Bund im Rahmen des Hochschulpakts getroffen haben, zurück und reichen die Verpflichtungen weiter nach Niedersachsen, weil Sie nicht imstande sind, Ihre gegenüber dem Bund eingegangenen Verpflichtungen was die Zahl der Schaffung zusätzlicher Studienplätze angeht, zu er-

Lars Oberg

füllen. Das ist eine vollständige Bankrotterklärung, zumal in Bundesländern, in denen Sie die Studierenden schröpfen, indem Sie soziale Selektion über Studiengebühren betreiben. Und sich dann hier hinzustellen und irgendetwas von konkreten Vorschlägen zu faselnd, ist schon ziemlich dreist.

[Mirco Dragowski (FDP): Das glauben Sie doch selbst nicht, was Sie hier erzählen!]

Und der Unterschied zwischen Ihnen und uns ist: Wir machen keine Vorschläge, sondern wir treffen Entscheidungen. Wir haben klare zukunftsweisende Entscheidungen für die Wissenschaftspolitik in Berlin getroffen. Wir haben die Hochschulen besser finanziell ausgestattet. Wir haben zusätzliche Studienplätze geschaffen. Wir haben eine Antwort gegeben auf den doppelten Abiturjahrgang. Wir schaffen echte Zukunftschancen. Und wir schaffen eine Perspektive für das Land Berlin, was wirtschaftliches Wachstum angeht, weil wir die forschungs- und lehrstarken Universitäten unterstützen. Dass es private gibt, die ihres dazutun, ist in Ordnung. Es ist aber nicht die Aufgabe des Staates, private Hochschulen zu fördern und zu finanzieren. Wir tun das Unsere bei den öffentlichen Hochschulen. Das tun wir gut. Das tun wir erfolgreich. Das werden wir auch in den nächsten fünf Jahren tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat nunmehr wirklich Herr Kollege Zimmer. – Bitte schön!

Nicolas Zimmer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zwei Anträge, die man auch getrennt voneinander diskutieren muss! Es ist jetzt ein bisschen durcheinandergelassen. Allerdings muss man auf eine Aussage des Kollegen Oberg doch schon vorweg eingehen: Lieber Herr Oberg! Die Attraktivität der Berliner Hochschulen ist mit Sicherheit nicht das Werk von Rot-Rot, sondern höchstens das Ergebnis der Überlebensfähigkeit und des Überlebenswillens der Berliner Hochschulen,

[Michael Müller (SPD): Oh!]

die es unter den von Ihnen gesetzten schwierigen Rahmenbedingungen in den vergangenen Jahren geschafft haben, trotzdem attraktive Angebote zu machen, was ein erheblicher Unterschied ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ein weiterer Grund für die Attraktivität Berlins als Studienstandort ist sicherlich die Gebührenfreiheit. Darüber könnte man auch diskutieren. Ein dritter Punkt ist günstiger Wohnraum in der Stadt, und der ist unter anderem deswegen so günstig, weil die wirtschaftliche Entwicklung Berlins deutlich hinter der der restlichen Metropolen

europaweit liegt und dementsprechend nicht so sonderlich viel Bedarf da ist. Das ist schön für die Studierenden, aber sicherlich auch kein Qualitätsausweis der Berliner Politik.

Die Frage, inwieweit man mit Drittmitteln Kapazitäten erhöhen muss oder ob man Qualitäten erhöhen kann, ist meines Erachtens schon eine ganz entscheidende, auch für die Zukunft des Wissenschaftsstandorts Berlin. Es ist ein grundsätzliches Problem: Finanzieren wir Qualität, oder finanzieren wir Quantität? Die Sorge ist doch berechtigt, dass mit Blick darauf, dass wir natürlich steigende Studierendenzahlen haben – durch doppelten Abiturjahrgang, durch Wegfall der Wehrpflicht –, die Qualität an den Hochschulen leidet. Jeder, der einen Blick auf das Lehrangebot an unseren Hochschulen wirft, weiß, dass es dort bessere und schlechtere gibt, aber insgesamt die Betreuungsrelation verbesserungsfähig ist.

Sie werden sie nur dann verbessern können, wenn es tatsächlich möglich ist, mehr Lehrende zu beschäftigen, ohne dass damit automatisch die Kapazitäten steigen und sich Studierende dann auf die Studienplätze einklagen, die sie haben wollen. Es funktioniert einfach nicht anders. Das sind kommunizierende Röhren. Wenn Sie nicht die Verbindung zwischen beiden Röhren in irgendeiner Form verändern – und das ist ja der Antrag der FDP, der meines Erachtens in die richtige Richtung geht, deswegen haben wir ihm im Wissenschaftsausschuss auch mit einer Änderung zugestimmt –, dann werden Sie überhaupt keine Chance haben, auch qualitative Verbesserungen im Berliner Hochschulwesen zu erreichen, insbesondere durch Finanzierungsbeiträge Dritter, der Drittmittel Privater.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dementsprechend müssten Sie doch wenigstens prüfen, wie Sie die entsprechenden rechtlichen Voraussetzungen dazu schaffen. Sie können sich doch nicht einfach hinstellen und sagen: Nein, machen wir nicht, wir wollen Massen statt Klasse. Dies ist wirklich eine Aussage, die man immer wieder festmachen kann an Ihrer Art und Weise, wie Sie Hochschulpolitik in Berlin machen. Aber ich sage Ihnen eins: Wir wollen exzellente Hochschulen in Forschung und Lehre haben. Wir wollen keine Massenveranstaltungen und keine Volkshochschulen zweiter Klasse.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wie man sich zum zweiten Antrag der FDP, den wir heute in der ersten Runde zu beraten haben, im Ergebnis zu verhalten hat, bin ich mir noch nicht hundertprozentig sicher. Grundsätzlich stimmt es: Wir brauchen auch private Hochschulen in Berlin. Das ist gar keine Frage. Das ist eine sinnvolle und richtige und notwendige Ergänzung des öffentlichen Angebots. Und es sind nicht, Herr Oberg, alles nur auf Gewinnstreben orientierte Unternehmen, die versuchen, ein bisschen Geld von Studierenden abzuzocken. Das ist die typische Ideologie, mit der Sie in Berlin – gehen wir mal auf eine andere Stufe des Bildungssystems – auch den Kampf gegen die Schulen in freier Trägerschaft führen.

Nicolas Zimmer

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das ist nun mal nicht ein und dasselbe, sondern wir brauchen ein überwiegendes und gut ausgestattetes Angebot von öffentlichen Hochschulen. Aber wir brauchen genauso gut Hochschulen in privater oder in freier Trägerschaft. Das sind keine Eliteuniversitäten, wo man nur mit hohen Studienbeiträgen studieren kann. Das sind teilweise Nischenangebote, wo Studierende eine Chance bekommen und gerade in einem Bereich, wo sie möglicherweise aufgrund ihrer vorherigen Qualifikation Schwierigkeiten haben, den Zugang im Wettbewerb mit anderen Studierenden an den öffentlichen Hochschulen zu finden, die Möglichkeit haben, auch eine Ausbildung abzuschließen, eine Hochschulbildung zu erfahren. Was ist denn dagegen einzuwenden? – Man wird den Antrag der Kollegen der FDP zu prüfen haben.

Es ist richtig, wer eine Leistung im öffentlichen Interesse erbringt, der sollte auch einen Anspruch darauf haben, dass jedenfalls ein Teil seiner Kosten erstattet wird. Natürlich muss er auch selbst einen Anteil der Kosten aufbringen, sonst macht es keinen Sinn, von privatem Engagement zu reden.

Das darf natürlich nicht dazu führen, dass wir bei der Frage der Kontrolle der Qualität Einschnitte machen. Deswegen ist die Frage, wie man mit der öffentlichen Anerkennung umgeht, durchaus diskussionswürdig.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen jetzt bitte zum Schluss kommen!

Nicolas Zimmer (CDU):

Ich komme zum letzten Satz, Herr Präsident! – Wir haben auch schon erlebt, dass Hochschulen in freier Trägerschaft nicht in der Lage waren, ihr Angebot fortzusetzen, und qualitative Schwierigkeiten hatten. Darauf muss man ein Auge haben. Aber insgesamt ist das doch ein diskussionswürdiger Ansatz, und den wollten wir auch dementsprechend behandeln. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Zimmer! – Das Wort für die Linksfraktion hat Herr Albers.

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Herr Zimmer! Wir sollten dann schon bei der historischen Wahrheit bleiben. Der erste Spatsunami hat die Hochschulen unter Diepgen getroffen. Da sind Hunderte von Professorenstellen abgebaut worden. Wir haben dieses Erbe übernommen und dann unter den bekannten Umständen versucht, entsprechend wieder aufzubauen.

Wir können es kurz machen, es ist eigentlich alles schon gesagt. Zu Ihrem Antrag „Studienbedingungen verbessern“ haben wir unsere Position bereits auf der Plenarsitzung am 17. Juni 2010 deutlich gemacht. Es wird Sie nicht überraschen, dass sich unsere Position auch nach der Behandlung im Ausschuss und nach Ihrem Beitrag hier, Herr Dragowski, nicht geändert hat. Wir teilen Ihr Anliegen, die Betreuungsrelation an den Berliner Hochschulen zu verbessern, der Weg, den Sie dazu vorschlagen, ist allerdings nicht zielführend. Der von Ihnen geforderte Einsatz von Drittmitteln würde nicht zu einer grundsätzlichen Verbesserung der Betreuungsrelation führen, weil er nur dort greift, wo Drittmittel zum Einsatz kommen. In seiner Konsequenz hätte er erhebliche Auswirkungen auf das Profil von Studium und Lehre, weil er zu Ungleichgewichten an den Hochschulen führen würde.

Die Anzahl der Stiftungsprofessuren an den Berliner Hochschulen ist von 44 im Jahr 2005 auf 88 im Jahr 2009 angestiegen. – Der Senator hat Ihnen diese Zahlen in seiner Antwort auf Ihre Kleine Anfrage genannt. – Das ist erfreulich, weil die Hochschulen so ihre Lehrkapazitäten erweitern und ihr Forschungsspektrum ergänzen können und die Studierenden von diesem erweiterten Angebot profitieren. Auswirkungen auf die Betreuungsrelation haben diese Zahlen allerdings kaum.

Zu Ihrem Antrag „Ausbau der privaten Hochschullandschaft“: Berlin ist bereits – das ist gesagt worden – ein attraktiver Hochschulstandort. Es gibt, wenn Sie auf die Hochschuleite der Senatsverwaltung schauen, zurzeit neben den vier staatlichen Universitäten, der Charité-Universitätsmedizin, den sieben Fach- und drei Kunsthochschulen in dieser Stadt bereits ein breites Angebot an privaten Hochschulen mit vier Privatuniversitäten und 18 weiteren Hochschulen – mehr als in Hamburg, mehr als in München. Offensichtlich sind die Bedingungen dafür in Berlin gut, auch wenn im Senatsmerkblatt für das Verfahren der Anerkennung ausdrücklich festgestellt wird, dass die staatliche Anerkennung keinen Anspruch auf finanzielle Förderung aus Haushaltsmitteln des Landes Berlin begründet.

Es fehlt jetzt die Zeit, um auf jede einzelne Ihrer Forderungen – es ist ein ganz umfangreicher Antrag – detailliert einzugehen. Das werden wir dann im Ausschuss machen. Aber zwei Bemerkungen doch! Sie fordern zum einen eine Entfristung der Anerkennung. Die staatliche Anerkennung von privaten Hochschulen erfolgt in allen Bundesländern befristet. Staatlich anerkannte private Hochschulen werden vom Wissenschaftsrat institutionell akkreditiert, und die einzelnen Studiengänge werden von der Akkreditierungsagentur akkreditiert. Beides erfolgt jeweils ebenfalls befristet. Insofern macht die Befristung der staatlichen Anerkennung durch das Land Berlin Sinn. Berlin folgt dabei den Fristen für die institutionelle Akkreditierung für die jeweiligen Einrichtungen durch den Wissenschaftsrat, in der Regel fünf oder zehn Jahre. Diese Befristung der staatlichen Anerkennung liegt, Herr Dragowski, im Übrigen auch im Interesse der privaten Hoch-

Dr. Wolfgang Albers

schulen, weil sie ihre Qualität garantiert und schwarze Schafe verhindert. Und sie ist vor allem für die Studierenden wichtig. Sie gibt ihnen die Gewissheit, dass ihr Studium den Qualitätsstandards eines Hochschulstudiums entspricht und ihre Studienabschlüsse wie die Abschlüsse und Berechtigungen öffentlicher Hochschulen voll anerkannt werden.

Die zweite Bemerkung: Zur Finanzierung ist schon einiges gesagt worden. Das Berliner Hochschulgesetz regelt sinnvollerweise, dass sich aus der staatlichen Anerkennung einer privaten Hochschule kein Anspruch auf einen Zuschuss des Landes Berlin begründet. Das gilt als Grundsatz auch für die Teilhabe an Landes- bzw. Bund-Länder-Programmen. Solche Bund-Länder-Programme sehen immer auch einen Eigenanteil der Länderfinanzierung vor. Für private Hochschulen müsste dann der entsprechende Landesanteil entweder zusätzlich aufgebracht oder den Mitteln für unsere öffentlichen Hochschulen entnommen werden. Beides werden wir nicht tun. – Das Problem mit dem Konjunktur-II-Programm: Es haben – Auskunft der Senatsverwaltung – offensichtlich keine rechtzeitigen Bewerbungen um entsprechende Förderungsmaßnahmen vorgelegen. Wer dann zu spät kommt, muss sich nicht wundern, wenn die Töpfe in der Zwischenzeit verteilt worden sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Schillhaneck.

Anja Schillhaneck (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Albers! Wo wir schon bei der historischen Wahrheit sind: Sie können sich nicht davor wegducken, dass auch eine rot-rote Koalition in der letzten Legislaturperiode weiter Studienplätze abgebaut hat. Sie haben das so lange betrieben, bis Ihnen die flächendeckende Umstellung auf Bachelor und Master einen sehr faszinierenden Statistiktrick ermöglicht hat. Aber sei's drum, ich glaube, das ist gar nicht der Tagesordnungspunkt dafür. Ich glaube, solche Debatten sollten wir uns für die Stelle aufheben, wo sie hingehören. Ich fürchte, dazu werden wir heute noch ausgiebig kommen. Aber das ist dann eine spätere Stunde.

[Beifall bei den Grünen]

Liebe Kollegen von der FDP! Was soll ich sagen? Sie haben da mal wieder nette Absichten, aber was ich bei Ihren Anträgen immer ganz bedauerlich finde, ist, dass Sie keine Ideen zu Ende denken, was Ihre Forderungen in letzter Konsequenz eigentlich wirklich heißen, was Sie da eigentlich machen. Sie haben uns zwei Anträge vorgelegt, die vermutlich einerseits die Qualität des Studiums verbessern und andererseits – so interpretiere ich jedenfalls die Begründung – etwas gegen den allseits bekannten

Studienplatzmangel tun sollen. Lobenswerte Grundsätze, aber mal ganz ehrlich: Wie kommen Sie eigentlich darauf, gerade Sie von der FDP, dass private Gelder – wie man auf Englisch so schön sagt – no strings attached an die Hochschule fließen könnten? Das ist doch illusorisch! Ich glaube, aus der Misere der strukturellen Unterfinanzierung, die wir derzeit in Berlin – aber auch in vielen anderen Bundesländern, darauf wird immer wieder hingewiesen – haben, retten uns keine vereinzelt Stiftungsprofessuren. Es ist einfach naiv, darauf zu setzen.

[Beifall bei den Grünen]

Selbst wenn man davon ausgeht, dass sich Geldgeber finden, die private Mittel allein für die Verbesserung der Lehre spenden wollen – das mag ja sein. Spenden, Mäzenatentum, bürgerschaftliches Engagement – ich muss ganz ehrlich sagen: Wir begrüßen solche Ansätze immer. Aber wir haben dann immer noch den flächendeckenden NC, wir haben die Kapazitätsverordnung, wir haben die stehende Verfassungsgerichtsrechtsprechung. Da können Sie sich nicht wegducken. Lieber Kollege Dragowski! Wenn Sie sagen, dass das ehrlich gemeinte Angebot, über eine Neuregelung der Kapazitätsverordnung zu reden, nicht konkret genug ist, dann kann ich nur sagen: Das hier ist jedenfalls wirklich nicht konkret, das ist echt nur auf einen Zettel geschrieben.

[Beifall bei den Grünen]

Dann ist da noch ein Punkt, wenn man sich mit privaten Geldgebern in großem, relevantem Stil einlässt: Was wir auf keinen Fall wollen und was auch die Freiheit der Wissenschaft gar nicht wollen kann, ist, dass private Geldgeber direkten Einfluss auf Lehrinhalte und Ausrichtung von Studiengängen bekommen. Kooperation gerne, aber man muss sehr genau gucken, in welchem Ausmaß man sich mit wem einlässt.

Ich komme zu Ihrem zweiten Antrag. Dazu braucht man auch gar nicht viel zu sagen. Grundsätzlich steht es einem Land wie Berlin gut an, die Gründung von privaten Hochschulen zu unterstützen. Aber schon die erste Forderung, die Sie aufstellen, ist grundsätzlich falsch. Wir brauchen in der Stadt für Berlin hochwertige, erstklassige Hochschulen – ja, auf jeden Fall. Aber davon muss die staatliche Anerkennung abhängen, nicht anders herum und nicht einfach nur befristet. Ich glaube, das Problem, um das mal ganz vorsichtig zu nennen, der Educon-Hochschule, das durchaus einige Leute hochgeschreckt hat, sollte uns als mahnendes Beispiel gelten, wenn es darum geht, eben nicht einfach so, nur, weil da jemand gekommen ist und gesagt hat, ich baue hier jetzt was hin, wir sind eine Hochschule, schreiben uns das aufs Türschild, dass das eben nicht genug Qualität ist für eine unbefristete Anerkennung. Das machen wir so nicht mit.

[Beifall bei den Grünen]

Hinzu kommt ein weiterer Denkfehler in Ihrem Antrag, den wir Grüne so nicht im Raum stehen lassen können. Wir betrachten private Hochschulen als ein gutes, sinnvolles, die Möglichkeiten erweiterndes zusätzliches Angebot zu den staatlichen Hochschulen. Da kann man dann

Anja Schillhaneck

gern kurzfristig auch Trends und Moden folgen, wie das zwischendurch mit der massenhaften Gründung von irgendwelchen spezialisierten Management- und Business-Schools war. Davon ist man mittlerweile auch aus guten Gründen wieder abgekommen, weil es das nämlich nicht bringt. Aber bitte, wenn der Markt das will, dann gibt es vielleicht Leute, die das gut finden. Aber grundsätzlich ist es die Aufgabe des Landes, für die Schaffung und Finanzierung von ausreichend vielen Studienplätzen zu sorgen. Und davor retten uns auch keine vereinzelt privaten Hochschulen. Es ist Aufgabe des Landes, ausreichend Studienplätze zu schaffen. Und genau da kann man sich nicht wegducken, und dafür stehen wir auch.

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt ein Problem, das Sie gar nicht aufgreifen, was mich ernsthaft wundert. Ich weiß nicht, ob Sie sich in Ihrer Frage nach der Gleichbehandlung und Ihren etwas verschwiemelten Forderungen – wie gesagt, es macht den Eindruck von eher mal auf den Zettel geschrieben – mit der Rolle der demnächst in Kraft tretenden Niederlassungsfreiheit von gewerblichen Anbietern im Rahmen der Dienstleistungsrichtlinie, was leider für den Bildungsbe- reich nicht verhindert werden konnte –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Schillhaneck! Leider ist Ihre Redezeit zu Ende.

Anja Schillhaneck (Grüne):

Ich bin mitten im Satz. Danke, dass ich den noch sprechen darf. – Ich weiß nicht, ob Sie sich damit beschäftigt haben. Es stünde Ihnen sehr gut zu Gesicht, denn das ist eine relevante Frage. Da wird sich einiges an neuen Regelungskontexten ergeben. Dementsprechend würde ich vorschlagen, wir warten erst mal die Beratungen in den Ausschüssen ab, bevor wir uns wieder auf einen komischen, halb-garen FDP-Antrag einlassen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 16/3280 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und FDP die Ablehnung, auch mit Änderungen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP und CDU. Wer ist dagegen? – Das sind alle anderen Fraktionen und die Fraktionslosen. Wer enthält sich? – Keine Enthaltung. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 16/3757 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung und an den Hauptausschuss. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.2:

Erste Lesung

Gesetz zum Schutz personenbezogener Daten im Justizvollzug und bei den Sozialen Diensten der Justiz des Landes Berlin (Justizvollzugsdatenschutzgesetz Berlin – JVollzDSG Bln)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3705

Dieser Priorität der SPD schließt sich auch die Linke an. Ich eröffne die erste Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Zunächst hat die Justizsenatorin um das Wort gebeten. – Bitte sehr, Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem heute in erster Lesung zur Beschlussfassung vorgelegten Gesetz zum Schutz personenbezogener Daten im Justizvollzug und bei den sozialen Diensten in der Justiz des Landes Berlin oder, etwas kürzer, Justizvollzugsdatenschutzgesetz Berlin setzt Berlin seinen Weg einer grundlegenden Reform des Justizvollzugsrechts fort. Seit der Föderalismusreform des Jahres 2006 liegt die Gesetzgebungskompetenz für dieses Rechtsgebiet bei den Ländern. Berlin hat sich nicht damit begnügt, das inhaltlich überholte und auch lückenhafte Bundesrecht als Landesrecht fortbestehen zu lassen. Vielmehr haben wir in den vergangenen vier Jahren konsequent an einer zeitgemäßen gleichermaßen rechtsstaatlichen wie praxistauglichen Gesetzgebung im Justizvollzug gearbeitet. Ich möchte hier zum einen an das Berliner Jugendstrafvollzugsgesetz vom 15. Dezember 2007 und zum anderen an das Berliner Untersuchungshaftvollzugsgesetz vom 3. Dezember 2009 erinnern. Mit diesen Gesetzen haben wir Jugendstraf- und Untersuchungshaftvollzug auf den neuesten Stand gebracht.

Heute kann ich Ihnen mit dem Berliner Justizvollzugsdatenschutzgesetz einen dritten Baustein für ein rundum erneuertes Berliner Justizvollzugsrecht vorlegen. Mit diesem Gesetz wird Berlin unter den Ländern eine Vorreiterrolle einnehmen. Als erstes Land bietet es ein geschlossenes Regelwerk für den Umgang mit personenbezogenen Daten im Justizvollzug. Dadurch wird die Rechtsanwendung ganz erheblich erleichtert werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Bisher waren die im Justizvollzug zu beachtenden datenschutzrechtlichen Regelungen lückenhaft und auf eine Vielzahl von Gesetzen verteilt. Dies hat zu einer unübersichtlichen Rechtslage geführt, die für die Betroffenen nur sehr schwer handhabbar war und ist.

[Benedikt Lux (Grüne): Trotzdem menschlicher!]

Zukünftig lassen sich einem einzigen Gesetz sämtliche Regelungen des Datenschutzes für den Vollzug der Strafhaft, der Sicherungsverwahrung, der Untersuchungshaft

Senatorin Gisela von der Aue

bei Freiheitsentziehung gegen Jugendliche sowie zu den Bereichen der sozialen Dienste und der Führungsaufsichtsstelle entnehmen. Damit wird die Rechtsklarheit im Interesse aller Beteiligten wesentlich erhöht.

Das Gesetz führt aber nicht nur zu erheblichen praktischen Vorteilen. Es wird vielmehr durch die umfassende gesetzliche Regelung des Umgangs mit personenbezogenen Daten im Justizvollzug erstmals dem Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung auch von Gefangenen in gebührendem Umfang Rechnung getragen. Damit verabschiedet das Gesetz noch verbliebene Restbestände der Lehre von den besonderen Gewaltverhältnissen endgültig in den wohlverdienten rechtsgeschichtlichen Ruhestand.

Zugleich stellt es den notwendigen Umgang der am Justizvollzug beteiligten Behörden mit den Daten der Gefangenen auf eine sichere rechtliche Grundlage. Hierbei werden erstmals die rechtlichen Parameter für den Umgang mit personenbezogenen Daten im Justizvollzug einerseits und im Rahmen der Bewährungshilfe und der Führungsaufsicht andererseits aufeinander abgestimmt. Dadurch wird die Zusammenarbeit dieser Behörden beim Übergangmanagement, also bei der Begleitung der Gefangenen aus dem Vollzug in die Freiheit, erheblich erleichtert. Ein effektives Übergangmanagement ohne Reibungsverluste und ohne Informationsdefizite zwischen den beteiligten Behörden ist ein zentraler Baustein bei der Resozialisierung von Gefangenen und dient damit unmittelbar dem Schutz der Allgemeinheit vor der Begehung neuer Straftaten.

Auch zur Übermittlung personenbezogener Daten an externe Stellen finden sich Regelungen.

[Benedikt Lux (Grüne): War vorher auch schon so, meine Güte!]

– Richtig, das war es vorher schon. Das haben wir auch berücksichtigt. Damit kann beispielsweise verhindert werden, dass ein Gefangener nach der Inhaftierung weiterhin Leistungen bezieht, obwohl sein Anspruch durch die Vollzugsanstalt entfallen ist.

Darüber hinaus finden sich auch für weitere datenschutzrechtlich relevante Sachverhalte aus dem Bereich des Justizvollzugs ausgewogene Bestimmungen. So ist beispielsweise geregelt, wann eine Videoüberwachung innerhalb einer Justizvollzugsanstalt oder in deren Umfeld zulässig ist und unter welchen Voraussetzungen Datenspeicher, insbesondere von Handys, ausgelesen werden dürfen. Auch das Recht der Gefangenen, in ihre Personalakten Einsicht zu nehmen, ist im Einzelnen normiert.

[Benedikt Lux (Grüne): Ohne Dolmetscher!]

Uns war es wichtig, ein aus sich heraus verständliches und praxistaugliches Gesetzeswerk zu schaffen, das das Recht der Gefangenen auf informationelle Selbstbestimmung wahrt und dabei zugleich dem Informationsbedürfnis der am Justizvollzug beteiligten Stellen genügt. Der vorliegende Entwurf wurde von der Senatsverwaltung für Justiz in intensiver Zusammenarbeit insbesondere mit den

Praktikern aus den Justizvollzugsanstalten und dem Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit erarbeitet. Ihnen allen und den engagierten Mitarbeitern meiner Verwaltung möchte ich an dieser Stelle noch einmal herzlich für ihre Mitwirkung an dem Gesetzesvorhaben danken und Sie, meine Damen und Herren Abgeordneten, um Ihre Zustimmung für dieses, wie ich meine, gelungene Gesetz bitten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Kohlmeier.

[Benedikt Lux (Grüne): Eigentlich hat doch die CDU das erste Wort, wenn der Senat redet.]

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich warte jetzt noch, bis die Geschäftsordnungsdebatte des Geschäftsführers mit dem Kollegen Benedikt Lux geklärt ist.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Kohlmeier! Beginnen Sie!

Sven Kohlmeier (SPD):

Okay, wenn Sie das so sagen, Herr Präsident, werde ich beginnen. – Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Die rot-rote Koalition arbeitet für ein sicheres Berlin. Dafür brauchen wir eine funktionierende Justiz. Dafür brauchen wir auch einen gutorganisierten Strafvollzug. Dabei achten wir die Bürgerrechte, und genau darüber sprechen wir heute.

Die Justizsenatorin legt uns heute ein Gesetz vor, das den Datenschutz in Gefängnissen regelt. Es klärt aber auch, wie Daten zwischen den Behörden ausgetauscht werden können, nicht irgendwie, sondern mit klarer gesetzlicher Grundlage.

Der Name des Gesetzes wird für die meisten Bürger ein Zungenbrecher sein – Justizvollzugsdatenschutzgesetz. Hinter dem Zungenbrecher verbirgt sich aber ein richtiges und wichtiges Anliegen. Berlin ist das erste Bundesland – das hat die Senatorin gerade dargestellt –, das alle Datenschutzregeln für Gefängnisse in einem Gesetz zusammenfasst. Bisher war der Datenschutz im Strafvollzug in verschiedenen Gesetzen geregelt, für die Praxis war das wenig tauglich. Mit dem Gesetz ist die Hauptstadt rechtspolitisch vorbildlich, sowohl beim Datenschutz als auch beim Vollzug.

Ich bin mir sicher, dass wir Fachpolitiker uns über dieses Gesetz dann im Ausschuss auch bestimmt streiten werden, aber liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition, Sie haben heute auch die Chance, menschliche Größe zu

Sven Kohlmeier

beweisen. Ich finde, Sie könnten Frau Senatorin von der Aue ausnahmsweise mal loben. Schließlich ist der Senat deutschlandweit der erste, der ein solches Gesetz vorlegt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Als Datenschutzpolitiker ist mir besonders wichtig, dass der Landesdatenschutzbeauftragte von Anfang an in die Gesetzesarbeit einbezogen wurde. Der vorliegende Gesetzentwurf ist das Ergebnis harter Arbeit in der Verwaltung und wird den Justizvollzug wieder ein bisschen besser machen. Ich erlaube mir daher, einige besonders wichtige Punkte des Gesetzes anzusprechen.

Wir wollen klare Rechtsgrundlagen schaffen, wenn Daten an andere Stellen übermittelt werden. Der Datenaustausch beispielsweise zwischen Bewährungshilfe und Vollzug ist besonders wichtig. Als Datenschützer möchte ich am liebsten keinen Datenaustausch. Als Justizpolitiker weiß ich aber, dass er notwendig ist. Der Gesetzentwurf löst dieses Problem, indem er einerseits den notwendigen Austausch von Daten zulässt, andererseits legt er klare Zweckbindungen fest. Er klärt, wann Daten übermittelt werden dürfen und wer für die Sicherung der Daten zuständig ist, denn diese Klarheit brauchen wir. In der Praxis wird Datenschutz oft als etwas aufgefasst, das die Arbeit behindert. Dies konnten die Senatorin und ich im letzten Herbst bei einem Besuch einer Einrichtung in Hellersdorf erleben. Die Mitarbeiter haben uns dort zwei Probleme genannt. Erstens: Es ist zu wenig Geld da.

[Peter Trapp (CDU): Und zu wenig Personal!]

Das konnten wir vor Ort nicht klären. Der zweite Punkt, der sehr bemerkenswert war, ist: Sie haben den Datenschutz angesprochen. Sie baten darum, dass Daten schneller und besser übermittelt werden. Genau in diese Richtung werden wir mit diesem neuen Gesetz gehen. Wir schaffen klare Rechtsgrundlagen für die Ermittlung und Verwendung personenbezogener Daten.

Ich möchte weitere Punkte dieses Gesetzes heute betonen. Das Gesetz wird regeln, wie weit Videoüberwachung im Vollzug gehen darf. Wir stellen mit dem Gesetz sicher: Gefängnisse werden auch in Zukunft keine RTL-II-Big-Brother-Container sein. Dieses Gesetz wird z. B. auch die Rechtsgrundlage für das Auslesen von Mobiltelefonen beinhalten. Mobiltelefone haben im Gefängnis nichts zu suchen, denn sie stellen ein Sicherheitsrisiko dar.

Wir bringen technische Möglichkeiten, Sicherheitsbedürfnisse und Bürgerrechte in Einklang. Das ist unsere rot-rote Justizpolitik. Sicher wird auch bei diesem Gesetzentwurf, liebe Frau Senatorin, das strucksche Gesetz gelten: Kein Gesetz verlässt das Parlament so, wie es herein gekommen ist. – Ich gehe z. B. davon aus, dass wir über den Umfang der erkennungsdienstlichen Maßnahmen für Besucher noch diskutieren werden. Hier freue ich mich auf eine offene und faire Fachdiskussion. Ich persönlich finde den vorgelegten Entwurf überzeugend und weitestgehend zustimmungsfähig. Einzig der Name ist zu lang. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Benedikt Lux (Grüne): Datenschutz kann man streichen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kohlmeier! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Trapp das Wort.

Peter Trapp (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dass es in Berlin bislang kein einheitliches Gesetz zur Verwendung personenbezogener Daten im Justizvollzugsdienst gab, hat eine Vielzahl von Gründen, die zu vermeidbaren Konflikten geführt haben. Das Datenschutzgesetz gilt meines Erachtens auch für Inhaftierte, sodass es in der Gesetzesbegründung immer wieder darauf hinausläuft, dass sich auch verurteilte Straftäter auf das Datenschutzgesetz berufen können. Obwohl ich die Analyse teile, dass es immer wieder zu datenschutzrechtlichen Konflikten kommt, wage ich die Frage zu stellen, ob dies wirklich durch ein neues Gesetz behoben werden kann, das für einen Regelungsinhalt mit 80 Paragrafen doch „sehr dick“ ist, wie Friedrich der Große sagen würde. Allerdings gilt auch für verurteilte Straftäter das Recht auf informationelle Selbstbestimmung.

Der Datenschutz ist in Deutschland durch das Bundesdatenschutzgesetz umfassend geregelt und wird auch durch das Berliner Datenschutzgesetz in sinnvoller Weise konkretisiert und präzisiert. Es basiert auf den Grundsätzen Datenvermeidung, Datensparsamkeit und vor allen Dingen keine Erhebung, Verarbeitung und Nutzung von Daten ohne Einwilligung oder wenn, dann nur aufgrund einer klaren Rechtsgrundlage, was jetzt hier vorgelegt wurde. Man sollte meinen, dass es bei der Beachtung dieser Grundsätze möglich wäre, Konflikte mit den Belangen des Datenschutzes zu vermeiden, ohne dass es eines weiteren Gesetzes bedurfte. Sicherlich ist es auch richtig, dass ein einheitliches Gesetz über die Verwendung personenbezogener Daten im Justizvollzug für alle Beteiligten Klarheit bringt. Insofern begrüßen wir den Ansatz, mit dem dieser Gesetzentwurf Rechtssicherheit für die Dienststellen und für die Inhaftierten herstellen soll.

Die CDU-Fraktion nimmt auch positiv zur Kenntnis, dass der Berliner Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit in die Vorbereitung dieses Gesetzentwurfes eingebunden wurde. Wir halten es für wichtig, dass auch bei einer weiteren Behandlung dieses Gesetzes eine enge Zusammenarbeit mit ihm stattfindet und die Hinweise, die er bei der Beratung des Gesetzes geben wird, sich auch in diesem Gesetz wiederfinden.

Es wird zu prüfen sein, ob das dann Gesetz den Ansprüchen in der Praxis gerecht wird. Dazu gehört, dass es in Zukunft einwandfreie und verständliche rechtliche Ermächtigungen zur Datenverarbeitung gibt.

Peter Trapp

Das Gesetz muss auch aus dem Informationsfreiheitsgesetz folgende Ansprüche beachten. Da der Strafvollzug und die damit verbundenen Maßnahmen der Resozialisierung dienen sollen, darf es bei diesem Gesetz den Austausch zwischen der Justiz und den beteiligten Behörden nicht erschweren. Der Datenschutz ist in einem angemessenen Rahmen anzuwenden und darf nicht zum Hemmschuh einer nachhaltigen Resozialisierung führen. Er darf auch nicht dazu führen, dass der Opferschutz hinter dem Täterschutz zurücksteht.

[Beifall bei der CDU]

Hierüber werden die Fachausschüsse, insbesondere der Rechtsausschuss als der für den Justizvollzug zuständige Ausschuss zu beraten haben. Allerdings wird sich auch der Unterausschuss Datenschutz mit einigen Details auseinandersetzen müssen.

Abschließend möchte ich noch darauf hinweisen, dass eventuell viele Konflikte mit dem Datenschutz auf fehlende infrastrukturelle und personelle Ausstattung im öffentlichen Dienst zurückzuführen sind. Hinter den Datenschutzverletzungen steckt nicht immer Böswilligkeit oder fehlende Kenntnis über datenschutzrechtliche Bestimmungen, sondern häufig auch der Versuch, mit den gegebenen Mitteln das vorgegebene Ziel zu erreichen. Deshalb ist es richtig und wichtig, in diesem Bereich Rechtssicherheit herzustellen. Wo Schulungen fehlen und wo Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes auf private Rechner zurückgreifen, können Datenschutzverstöße nicht ausbleiben. Nicht selten wird auch über den kurzen Dienstweg unter Umgehung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen das eine oder andere genutzt, weil personelle und damit auch zeitliche Kapazitäten fehlen. Hieran wird auch ein neues Gesetz nichts ändern, sondern wir sollten gleichzeitig um eine bessere Ausstattung mitkämpfen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Trapp! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Dr. Lederer das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu dem hier von der Justizsenatorin eingebrachten Gesetz vier Bemerkungen machen. Erstens: Die Relevanz des Datenschutzes ist unzweifelhaft. Die Debatten um den Arbeitnehmerdatenschutz, die immer noch zu sehr ungenügender Reaktion des Gesetzgebers im Bund geführt haben, die Debatten um Datenschutz im Netz, auch die Diskussion um Google-Street-View zeigen, wie relevant das Thema ist. Leider reagieren die Gesetzgeber in der Regel zögerlich oder überhaupt nicht. Rechtsunsicherheiten, Schutzlücken, Datenmissbrauch und Sammelwut sind die Folge.

[Benedikt Lux (Grüne): So auch hier!]

Insofern ist jeder Vorstoß, jedes Ansinnen zu loben, das zu einem höheren Maß an Datenschutz und Schutz der persönlichen Sphäre führt. Rot-Rot hat in Berlin immer versucht, den technischen Fortschritt kontrolliert im Interesse der Berlinerinnen und Berliner unter Beachtung der Grundrechte zu nutzen, Vorkehrungen zu treffen – sowohl gegenüber staatlichen Datensammelinteressen als auch bei privatwirtschaftlicher Datensammelwut.

Zweitens: Nirgendwo sind staatliche Eingriffe in Grundrechte so intensiv wie im Strafvollzug – deswegen ist Strafvollzug Ultima Ratio. Was das Bundesverfassungsgericht einstmals in Abgrenzung zum archaischen sogenannten besonderen Gewaltverhältnis feststellen musste, ist heute eine Selbstverständlichkeit: Auch Strafgefangene sind Grundrechtsträgerinnen und Grundrechtsträger. Dennoch beschränken sich die Vorschriften zur informationellen Selbstbestimmung von Strafgefangenen in den einschlägigen Gesetzen auf fragmentarische Zeilen. Unsere Fraktion begrüßt deshalb, dass der Senat von Berlin hier Handlungsbedarf erkannt hat und dass uns heute als erstem Landesparlament in der Bundesrepublik Deutschland ein Justizdatenschutzvollzugsgesetz im Entwurf vorgelegt wurde.

Drittens: Wir haben heute die erste Lesung, und ich glaube, dass das nicht der Rahmen ist, die Details des Gesetzes zu diskutieren. Der Ort hierfür sind die Ausschüsse – der Rechtsausschuss und der Unterausschuss Datenschutz. Zu diskutieren wird sein, ob die im Entwurf vorgeschlagenen Regelungen in jeder Hinsicht die richtige Balance finden. Klar ist doch, Justizvollzugsanstalten werden aus unterschiedlichen Gründen, vor allem aber wegen der öffentlichen Sicherheitsinteressen und -erwartungen, durchaus ein Interesse haben, die Strafgefangenen unter Kontrolle zu haben. Dazu zählt auch das Gewinnen von Informationen über Verhalten, über Kommunikation und Lebensweise der inhaftierten Menschen. Zum Teil ist das sogar nötig, keine Frage. Auf der anderen Seite – Strafgefangene sind der Natur der Sache nach einem Maß an staatlicher Kontrolle ausgesetzt wie kein anderer Teil der Bevölkerung. Auch sie haben das Recht auf Privatheit, das Recht auf kontrollfreie Räume und Lebensregungen. Gerade im Strafvollzug ist der Schutz der Persönlichkeit, der Intimsphäre, der privaten Lebensgestaltung besonders sensibel. Kameras, Bedienstete, Mitgefangene sind dort permanent präsent, Kommunikationsüberwachung hat hier besonderes Gewicht. Hier gilt es, klug und besonnen abzuwägen. Dies zu tun ist unsere Aufgabe, die Aufgabe des Parlaments und der Abgeordneten. Wir wollen kein Datensammelgesetz, wir wollen ein Datenschutzvollzugsgesetz.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich hoffe, das war jetzt richtig, denn mit einem hat er Recht, der Kollege Kohlmeier: Es ist wirklich ein komplizierter Zungenbrecher.

Dr. Klaus Lederer

Viertens und letztens: Ich freue mich auf die Beratungen in den Ausschüssen, begrüße, dass der Senat hier initiativ geworden ist. Ich wäre sehr froh, wenn Berlin tatsächlich das erste Bundesland sein würde, in dem der Schutz der Daten von Strafgefangenen in einem gut durchdachten und abgewogenen Gesetzeswerk den ihm zustehenden Stellenwert erhält. Lassen Sie uns daran gemeinsam arbeiten, vielleicht in einem angemesseneren Austausch als das hier zu Beginn der Rederunde zu den Geschäftsordnungsfragen der Fall war! – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lederer! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Herr Abgeordneter Lux das Wort.

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst ein Lob: Wir haben in diesem Land eine handlungsfähige Justizverwaltung. Sie ist in der Lage, bestehende Datenschutzregelungen zusammenzufassen und in das neue Justizvollzugsdatenschutzgesetz zu schreiben, die bestehende Praxis zu eruieren und bestimmte Regelungen daraus zu ergreifen. Die Justizverwaltung ist also handlungsfähig, und wir werden uns natürlich sachgerecht mit diesem Gesetzentwurf auseinandersetzen.

Nun sollte man aber nicht vermuten, dass überall wo Datenschutz drauf steht, auch Datenschutz drin ist, denn in Wahrheit ist dieser Gesetzentwurf ein Schritt zurück – es ist viel Justizvollzug und fast gar kein Datenschutz, ein bisschen Datenverarbeitung, aber mit Sicherheit kein Datenschutz im Vergleich zum Status quo. Der Richtervorbehalt wird weitgehend ausgehebelt, so z. B. wenn Mobiltelefone eingesammelt, beschlagnahmt, überwacht und ausgewertet werden sollen – da gibt es standardmäßig einen Richtervorbehalt in der Strafprozessordnung, hier aber bei Gefangenen nicht. Wenn Sie schon mehr unter staatlichem Gewahrsam sind, wie der Kollege Dr. Lederer zu Recht gesagt hat, dann müsste der Richtervorbehalt hier doch erst recht gelten.

Der zweite Punkt: Auch bei der Videoüberwachung gibt es keinen Richtervorbehalt. Die Videos können quasi uferlos mitschneiden, was die Inhaftierten machen. Da mahnt schon das Bundesverfassungsgericht 1972, dass auch die Grundrechte von Inhaftierten nicht ins Unbestimmte relativiert werden dürfen. Das, Frau Senatorin, hat Ihre Verwaltung hier vorgelegt, und darüber wird man noch einmal reden müssen. Übrigens ist das nicht nur eine Ansicht von irgendwelchen grünen Bürgerrechtlern, sondern sie wird von der Rechtsanwaltskammer geteilt und vom Vollzugsbeirat des Landes Berlin, deren Stellungnahmen Ihnen vorliegen. Sie sollten die ernst nehmen und hier nicht so tun, als hätten Sie ein Gesetz entworfen, das den Datenschutz der Inhaftierten berücksichtigt – Sie

haben tatsächlich die Kontrollbefugnisse ausgedehnt, und das verdient nicht den Namen Datenschutzgesetz. Man kann sich im Einzelnen ja darüber unterhalten, ob es nötig ist, das zu machen, ich finde aber nicht, dass das das Ticket Datenschutz verdient hat, erst recht nicht, wo Datenschutz in dieser Zeit eine besondere Geltung hat. Sie streuen der Bevölkerung und vor allem den Inhaftierten Sand in die Augen, und auch die hier diskutierenden Abgeordneten haben nicht ganz verstanden, was in diesem Gesetz noch drinsteckt.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Lux! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Kohlmeier?

Benedikt Lux (Grüne):

Ja, aber nur, wenn er die Grünen nicht wieder mit einem bestimmten Berufsstand vergleicht, wie er es in der letzten Debatte gemacht hat.

[Oh! von der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Den Wortbeitrag kenne ich noch nicht – aber bitte sehr, Herr Kohlmeier!

Sven Kohlmeier (SPD):

Bisher war es nicht möglich, dass derjenige, der vorne steht, die Fragestellung eines anderen unter einen Vorbehalt stellen kann, aber möglicherweise wird es zukünftig ja so sein.

[Benedikt Lux (Grüne): Das ist die bedingte Zustimmung!]

Herr Kollege! Da Sie ja alles besser machen wollen und Ihrer Spitzenkandidatin de facto folgen, alles werde besser, ohne konkret zu sagen, was denn eigentlich besser werden soll und ohne konkrete Vorschläge zu machen – –

[Fragen! von den Grünen]

– Sie müssen einfach zuhören! – Sie sprachen über Handys im Vollzug – können Sie mir erklären, was Handys im Vollzug bei Strafgefangenen zu suchen haben?

Benedikt Lux (Grüne):

Handys haben bei Strafgefangenen nach gegenwärtiger Rechtslage überhaupt nichts zu suchen, die Frage ist nur, wer bestimmt, dass die Mobiltelefone ausgewertet werden.

[Sven Kohlmeier (SPD): Der Gesetzgeber!]

– Nein, der Gesetzgeber bestimmt das nicht, in der Regel bestimmt so etwas ein Richter. Bei jeder strafprozessualen Handlung, die zur Auswertung technischer Mittel geeignet ist, gibt es einen Richtervorbehalt, darüber gibt es

Benedikt Lux

umfangreiche bundesverfassungsgerichtliche Rechtsprechung, Herr Kohlmeier, und das wissen Sie selbst, da gibt es standardmäßig einen Richtervorbehalt. Selbst bei der Blutentnahme im Straßenverkehr gibt es einen Richtervorbehalt. Ich frage mich, was treibt die Justizsenatorin dazu, die – anders als unsere Spitzenkandidatin – noch nie in einem Knast gearbeitet hat und – anders als Frau Kühnast, die seit Jahrzehnten den Alltag in Berliner Justizvollzugsanstalten kennt – den Alltag nicht kennt, sie kommt aus Brandenburg und kennt dort den Rechnungshof. Hier spielt sie eine ganz andere Rolle, und ich frage mich, weshalb sie meint, bei so einem Standardgesetzentwurf reden zu müssen, den ich von jeder Justizverwaltung erwarte. Was treibt sie dazu, so ein kleingeistiges Gesetz vorzulegen und das auch noch zur Priorität von SPD und Linksfraktion zu machen? – Wir Grüne haben noch einen anderen Anspruch an Ihre Regierungsverantwortung, dem Sie hier mal nachkommen sollten. Wenn das alles ist, dann tut es mir wirklich leid um die Sozialdemokratie.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Ich wollte noch ein Beispiel nachschieben: Die Briefkontrolle, wie sie momentan nach dem Justizvollzugsgesetz des Bundes uferlos möglich ist, wird beibehalten. Hier haben Sie sich gänzlich um die Frage gedrückt. Sie haben sich auch um die Frage Kernbereich privater Lebensführung gedrückt, Sie haben sich davor gedrückt, bestimmte Daten zu kategorisieren wie es das Bundesverfassungsgericht schon seit mehreren Jahrzehnten macht, nämlich in Intimsphäre, Privatsphäre und sonstige Sphäre. Das passiert in Ihrem Gesetzentwurf nicht – auch hier wird nachzuarbeiten sein, genauso wie die neue spannende Frage ungeklärt ist, was eigentlich mit Therapiedaten passiert. Wir diskutieren bei der Sicherungsverwahrung darüber, ob wir dort mehr Therapie machen können oder sogar mehr Therapie machen müssen, Sie haben aber keine Vorstellung davon, ob Therapeuten überhaupt Berufsheimnisträger sind oder ob das nur die Ärzte, Strafverteidiger und bestimmte Geistliche und Seelsorger sind. Keine Antwort darauf in Ihrem Gesetz – während Sie sich auf der anderen Seite immer dafür aussprechen und sich mit Vorschlägen nach vorne wagen, mehr Therapie zu machen.

Hier ist der zweite Schritt deutlich vor dem ersten Schritt getan worden, indem Sie meinen, ein Justizvollzugsdaten(schutz)gesetz zu machen, bevor Sie überhaupt ein Landesjustizvollzugsgesetz machen. Wieso kommt das denn nicht als Erstes? Wieso regelt man nicht als Erstes den Vollzug, den Anspruch auf Betreuung, auf vorbereitende Entlassung, wo Berlin übrigens ganz weit am Ende steht? Warum regelt man das nicht alles,

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

bevor man den Datenschutz dort regelt? – Das zeigt doch eigentlich, in welcher desolater Lage Sie sind, wie verlegen Sie sind und meinen, wir könnten mal als Erstes einen Schritt nach vorne machen im Konzert der Länder.

Sie haben eine ganz Menge Hausaufgaben nicht gemacht, Frau Senatorin, und das merkt man auch an ganz vielen anderen Debatten, z. B. darüber, warum wir einen überflüssigen Knast bauen, warum wir bei den Entlassungsvorbereitungen immer noch Letzter sind, das merkt man daran, dass Sie den offenen Vollzug heimlich abwickeln, indem Sie keine neuen Plätze schaffen, obwohl sie nachgefragt sind. Das merkt man an dem sehr, sehr hohen Krankheitsstand der Bediensteten, um den Sie sich kein bisschen kümmern. Ich meine den Krankenstand in der JVA für Frauen, in der JVA Moabit. In anderen Justizvollzugsanstalten liegt der Stand bei 85 Prozent und ist damit sehr hoch im Landesvergleich. Kein Wort dazu, keine Priorität bei der SPD und den Linken. Sie meinen hier, ein Datenschutzgesetz machen zu müssen, das keines ist. Es ist viel Vollzug, viel Datenverarbeitung, aber kein Datenschutz. Da müssen wir nacharbeiten. – Ich danke für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lux! – Für die FDP hat jetzt der Abgeordnete Dr. Kluckert das Wort.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Lux! Dass ein solches Gesetz zur Priorität wird, kann man ganz leicht erklären: Wenn man als Koalition keine Anträge für eine Plenarsitzung stellt, dann muss man eben das zur Priorität erklären, was übrig bleibt. Daran sehen wir die Arbeitsweise dieser Koalition.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP begrüßt es ganz ausdrücklich, dass ein eigenes Datenschutzgesetz für den Justizvollzug geschaffen wird. Das zeigt auch deutlich, dass Datenschutz ein zentrales Anliegen und eine zentrale Materie für viele Lebenssachbereiche ist. Es ist letztendlich auch ein modernes Verständnis der Gesetzgebung, wenn wir für verschiedene Lebenssachbereiche zugehörige Datenschutzkonzeptionen schaffen. Das ist der Weg in die Zukunft. Eine allgemeine Datenschutzregelung, wie wir sie bisher haben und die für alle Bereiche gilt – etwa für Polizei, Feuerwehr, Justiz oder Private –, ist nicht ausreichend. Ein solches Rechtssystem ist letztendlich überfordert, und deswegen ist es richtig, für Lebenssachverhalte, die wir hier als Landesgesetzgeber regeln, auch in Zukunft entsprechende Datenschutzkonzepte mitzuliefern.

[Beifall bei der FDP und der Linksfraktion]

Allerdings ist Ihr Justizvollzugsdatenschutzgesetz in einigen Bereichen kein Datenschutzgesetz. Herr Lux hat das herausgearbeitet. Ihr Gesetzentwurf enthält eine Reihe von Regelungen über Eingriffsbefugnisse, insbesondere die Paragraphen 17 bis 26. Wir sind der Ansicht, dass Regelungen über Eingriffsbefugnisse in die speziellen Vollzugsgesetze gehören, etwa in das Untersuchungshaftvollzugsgesetz, in das Jugendstrafvollzugsgesetz, in ein all-

Dr. Sebastian Kluckert

gemeines Strafvollzugsgesetz und in noch zu schaffende Regelungen für die Sicherungsverwahrung. Wir haben hier verschiedene Lebenssachbereiche, die eine Differenzierung erfordern, und die Eingriffsbefugnisse in die verschiedenen Gesetze hineinzuschreiben, würde erst eine Differenzierung erlauben.

[Beifall bei der FDP]

Von einem Datenschutzgesetz erwarten wir eher Regelungen über die Art und Weise der Datenerhebung, über die Speicherung, Löschung und Weitergabe von Daten und über das Akteneinsichtsrecht. Das regeln Sie zwar auch in diesem Gesetzentwurf, aber ich finde, dass gerade die Eingriffsbefugnisse, die Sie hier mit hineinschreiben, mit Datenschutz nichts zu tun haben und deswegen in andere Gesetze gehören.

Die Vermischung, die Sie hier vorgenommen haben, Frau von der Aue, ist deshalb kein Beitrag zur Rechtsklarheit, als den Sie selbst den Entwurf gerade dargestellt haben. Sie bewirken damit letztendlich einen systematischen Bruch.

Wir werden in der Ausschussberatung verschiedene Dinge abuarbeiten haben. Inhaltlich möchte ich dazu sagen, dass Herr Lux bereits entsprechende Fragestellungen etwa hinsichtlich des Richtervorbehalts aufgeworfen hat. Wir werden sehen, wie sie zu bewerten sind. Wir werden in der inhaltlichen Beratung insbesondere auch prüfen müssen, ob die globalen Regelungen, die hier für alle Vollzugsbereiche vorgenommen worden sind, bestimmt genug sind, und ob sie bezüglich der unterschiedlichen Anforderungen für diese Vollzugsbereiche auch wirklich auf das Verhältnismäßige beschränkt sind.

Da können Sie auf unsere Mitarbeit vertrauen. Wir werden das Gesetz kritisch prüfen. Ich freue mich auf die Ausschussberatung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Kluckert! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Hierzu gibt es keinen Widerspruch – dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.3:

a) Dringlicher Entschließungsantrag

Nie wieder Kommunismus! – Gewalt gegen Andersdenkende ist zu ächten!

Antrag der CDU Drs 16/3763

b) Dringlicher Entschließungsantrag

Keine Verklärung kommunistischer Irrwege

Antrag der Grünen Drs 16/3766

Hierzu gehört auch der Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke Drucksache 16/3766-1. Wird den Dringlichkeiten widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU, und der Fraktionsvorsitzende Henkel hat das Wort. – Bitte sehr!

Frank Henkel (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die beschämenden Ereignisse der letzten Tage zwingen uns dazu, die heutige Debatte zu führen, und es ist wichtig, dass wir sie offensiv führen. Wenn mitten in unserem Land wieder eine menschenverachtende Gesellschaftsform wie der Kommunismus propagiert wird, wenn Andersdenkende verprügelt oder bedroht werden, dann müssen alle Demokraten aufstehen, ihre Stimme erheben und unmissverständlich klarmachen, dass totalitäres Gedankengut nie wieder in unserem Land Fuß fassen darf.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Mao Tse-tung hat einmal gesagt:

Kommunismus ist nicht Liebe. Kommunismus ist der Hammer, mit dem wir den Feind zerschlagen.

Der Chinese sollte nur einer von vielen sein, die dieses blutige Versprechen eingelöst haben. Menschen auf der ganzen Welt haben diesen Hammer zu spüren bekommen. Er traf Millionen Russen während der sowjetischen Schreckensherrschaft, Menschen in Asien, Afrika und Lateinamerika. Er traf die Völker Mittel- und Osteuropas in Warschau, Berlin, Prag, Budapest und anderswo.

Diese Verbrechen waren keine historischen Betriebsunfälle. Das totalitäre Wesen ist dem Kommunismus immanent.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Kommunismus ist seit jeher verbunden gewesen mit Terror, mit Ermordung, Folter, politischer Haft oder Ausgrenzung von Andersdenkenden. Kommunismus ist und bleibt die Antithese zu Humanität und Freiheit.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Und doch will die Bundesvorsitzende der Linken diesen Abgrund wieder öffnen. In der „Jungen Welt“ – Sie haben es alle gelesen – schrieb sie:

Die Wege zum Kommunismus können wir nur finden, wenn wir uns auf den Weg machen und sie ausprobieren, ob in der Opposition oder in der Regierung.

Frank Henkel

Ich sage: Diese Wege sind ausprobiert worden. Sie sind auf der ganzen Welt gescheitert, und zwar in jeder Hinsicht: moralisch, politisch, wirtschaftlich und ökologisch.

[Beifall bei der CDU, den Grünen, der FDP –
Beifall von Carl Wechselberg (SPD)]

Vor allem aber sind diese Wege unvereinbar mit unserer Gesellschaftsordnung, und deshalb ist das, was Frau Löttsch gefordert hat, ein unverhohlener Angriff auf unsere Verfassung, auf Freiheit und Demokratie. Dagegen müssen wir uns mit aller Kraft zur Wehr setzen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Ich hätte es wünschenswert gefunden, wenn sich der Regierende Bürgermeister in dieser Debatte mit ähnlich deutlichen Worten wie der Fraktionsvorsitzende seiner eigenen Partei im Deutschen Bundestag geäußert hätte. Ich hätte es schon gut gefunden, wenn er überhaupt irgendwelche Worte gefunden hätte.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Gerade als Chef einer rot-roten Koalition hätte er eindeutig Position beziehen müssen, um der Linkspartei die Grenzen aufzuzeigen. Dass er bei dieser Debatte nicht anwesend ist, macht deutlich, wie er dazu in seinem Herzen steht.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Ich finde – und, lieber Herr Müller, richten Sie das dem Regierenden Bürgermeister aus –, zu solch fundamentalen Fragen darf man nicht einfach schweigen, auch nicht aus Rücksichtnahme auf den Koalitionspartner, meine Damen und Herren von der SPD!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Und überhaupt: Wir führen diese Debatte nicht zum ersten Mal. Die Linkspartei hat hier im Hause bei den verschiedensten Anlässen immer wieder einmal darauf verwiesen, dass das eine nur eine Hinterbänklerin sei, die die Stasi verharmlose, das andere nur ein Bezirksverordneter, der irgendwo eine radikale Gewaltdemo anmelde. Aber jetzt geht es um die führende Frau Ihrer Partei. Es ist die Frau, die die Partei nach innen und außen vertritt, und da kann und darf man sich nicht einfach in Ausflüchte ergehen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich frage ganz einfach: Wie wollen Sie die Zukunft gestalten, wenn Sie nicht einmal die Vergangenheit bewältigen können? Solange Sie solches Gedankengut in ihren Reihen, ja an der Spitze Ihrer Partei dulden, werden Sie niemals einen Trennstrich ziehen können!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

In diesem Zusammenhang bleibt es unerträglich, dass es am vergangenen Samstag im Umfeld des Rosa-Luxemburg-Kongresses Übergriffe gegeben hat. Hier sind friedliche Demonstranten, darunter der Landesvorsitzende der Vereinigung der Opfer des Stalinismus, von radikalen Linken brutal verprügelt worden ebenso wie die Bürgerrechtlerin Vera Lengsfeld. Was hier mitten in unser Stadt

passiert, ist eine Schande! Wir verurteilen diese linke Gewalttat mit aller Schärfe!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich finde, wir können und dürfen es nicht schweigend hinnehmen, wenn Andersdenkenden wieder mit Gewalt begegnet wird. Wir können diese Eskalation nicht zulassen, weder hier noch an anderer Stelle. Es alarmiert uns in höchstem Maße, wenn in Friedrichshain-Kreuzberg ein Bezirksbürgermeister von linken Chaoten eingeschüchert wird.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist leider beendet.

Frank Henkel (CDU):

Deshalb – der Satz sei noch gestattet –: Ich schätze Herrn Schulz politisch nicht sonderlich, aber ich werde mich immer dafür stark machen, dass er seine Meinung äußern kann. Wohin kommen wir, wenn in unserem Land Politiker bedroht werden, nur wenn sie Entscheidungen treffen und sie durchsetzen wollen!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Henkel! Kommen Sie bitte zum Schluss!

Frank Henkel (CDU):

Frau Präsidentin! Wir waren an anderen Stellen schon großzügiger. – Deshalb lassen Sie mich abschließen: Die Freiheit in unserer Stadt, die Freiheit war und ist ein Exportschlager Berlins. An diesem Selbstverständnis müssen wir auch heute gemeinsam festhalten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Henkel! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Hilse das Wort.

Torsten Hilse (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Henkel! Ehe ich unser Abstimmungsverhalten benenne und begründe, möchte ich auf Ihre hier vorgetragene Position eingehen und mich zu Ihrer Entschließung positionieren.

Auch wir, die sozialdemokratische Fraktion, lehnen jede Position ab, die einen totalitären Anspruch begründet und auf die Errichtung einer Diktatur gerichtet ist.

Torsten Hilse

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen
und der Linksfraktion –
Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

Wir Sozialdemokraten werden nie vergessen, dass der Kommunismus millionenfaches Leid in vielen Ländern der Welt über die Menschen gebracht hat. Wir Sozialdemokraten haben unter den Kommunisten selbst einen hohen Blutzoll gezahlt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir haben auch nicht vergessen, dass der Kommunismus stalinistischer Prägung mit den Nationalsozialisten eine gemeinsame Menge an geistiger Übereinstimmung besaß.

[Beifall bei der SPD, der CDU,
den Grünen und der FDP]

Wenn es galt, die parlamentarische Demokratie zu bekämpfen, fand man beide totalitäre Ideologien in der Vergangenheit oft Seite an Seite stehen. Wer ein Beispiel hierfür hören möchte, sei erinnert an den gemeinsamen Aufruf von NSDAP und KPD zum Streik der Berliner Verkehrsbetriebe im November 1932. Kein Volk dieser Erde hat die Staatsform des Kommunismus je selbst frei gewählt. Das Experiment des Kommunismus ist das Trauma vieler Völker. Der Kommunismus ist gescheitert. Allein in der Sowjetunion sind nach Schätzungen 20 Millionen Menschen diesem Experiment zum Opfer gefallen. In der Begründung Ihrer Entschließung und in Ihrer Rede, Herr Kollege Henkel, sind Sie darauf eingegangen. Oder um ein Beispiel aus der von vielen verklärten DDR zu nennen: In dem kommunistischen Teil Deutschlands wurden 16-jährige Jugendliche wegen Buntmetalldiebstahls Ende der 40er-Jahre zum Tode verurteilt, weil sie – so der Vorwurf – den Aufbau des Sozialismus sabotierten. Wer heute über künftige Wege zum Kommunismus fabuliert, muss wissen, dass er sich in den Kontext dieser Verbrechen stellen lassen muss.

[Beifall bei der SPD, der CDU,
den Grünen und der FDP]

Das umso konsequenter, wenn kritische Reflektion zu den dunklen Seiten kommunistischer Gewaltherrschaft ausbleibt. Weil das so ist und weil wir ein waches Geschichtsverständnis haben, weisen wir alle Gedanken über kommunistische Wege als Alternative zu demokratischer Verfasstheit von Staaten zurück. Ich bin überzeugt, dass diese Sicht alle Fraktionen – übrigens auch die Linken – hier in unserem hohen Hause eint.

Ebenso sicher bin ich, dass Gewalt gegen Andersdenkende auf parteiübergreifende Ablehnung stößt. Wenn links-extreme Gewalttäter Menschen bedrängen, schlagen und verletzen, so wie aktuell geschehen und beschrieben, muss dies geahndet und bestraft werden. Diese Gewalttäter müssen die gleichen Konsequenzen unseres Rechtsstaates zu spüren bekommen, wie rechte Gewalttäter.

[Allgemeiner Beifall]

So weit zum Grundsätzlichen Ihrer Entschließung, Herr Henkel.

Nun zum konkreten Anlass. Da schreibt nun eine linke Bundestagsabgeordnete,

[Andreas Gram (CDU): Vorsitzende
der Linkspartei!]

die zugleich Bundesvorsitzende ist, einen Artikel für die Zeitung „Junge Welt“. Der Artikel trägt die Überschrift – das wurde schon zitiert – „Wege zum Kommunismus“. Sie teilt dort ihrer ergebenen Leserschaft mit, dass die Wege zum Kommunismus nur zu finden seien, wenn wir uns dazu auf den Weg machten, und so weiter und so fort. Am Ende des Weges wartet dann die große Verheißung. Ich möchte nicht mehr zitieren, ich habe den ganzen Artikel gelesen. Er ist geschichtsverloren und in einem Duktus gehalten, der mich an den obligatorischen Staatsbürgerkundeunterricht in der DDR erinnert hat.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

In diesem Duktus wurde den DDR-Bürgern die Welt außerhalb der Mauer erklärt. Konsequenterweise sieht Frau Löttsch in der Bundesrepublik Deutschland auch den Hort des Militarismus, den es zu bekämpfen gilt, fast so, als verlautbarte noch das ZK der SED die Sicht auf den Klassenfeind.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Das grenzt schon an Lächerlichkeit. Glaubt sie wirklich, dass sie – ausgenommen von ein paar Gläubigen – noch ernst genommen wird? Sieht sie nicht, dass bis auf Nordkorea die letzten kommunistischen Staaten der Welt den Rückwärtsgang eingelegt haben?

Sehr geehrter Herr Henkel! Von Frau Löttsch' Artikel geht eine Geisteshaltung aus, die eine Belastung für die Demokratie darstellt.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Sie ist auch deshalb gefährlich, weil von dieser Haltung Signale an das linksextreme Spektrum ausgehen. Frau Löttsch ist ein Ärgernis für ihre eigene Partei und schadet der Linkspartei als demokratischer Partei außerordentlich. Sie macht sichtbar, was wir alle wissen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Hilse! Auch Ihre Redezeit ist leider beendet.

Torsten Hilse (SPD):

Ich muss jetzt leider zum Ende kommen. – Wir werden dennoch dieser Entschließung nicht zustimmen,

[Andreas Gram (CDU): Das ist jetzt überraschend! –
Dr. Sebastian Kluckert (FDP): Sie haben doch gerade gesagt, weshalb Sie zustimmen!]

Torsten Hilse

weil wir – – Es gibt Äußerungen, die werden wir auch weiterhin aushalten müssen. Das ist in einer Demokratie so, und das soll auch so bleiben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen –
Zurufe von der CDU: Nein!]

Wir können nicht bei jedem Unsinn, der gesagt wird, eine Entschließung verabschieden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Sie müssen bitte zum Ende kommen!

Torsten Hilse (SPD):

Das ist der Grund. Inhaltlich kommen wir Ihnen sehr nahe. Wir haben eine eigene Entschließung vorgelegt,

[Ramona Pop (Grüne): Weshalb stimmen Sie unserer nicht zu?]

bzw. wir schließen uns der der Grünen mit einer kleinen Änderung an. Die Begründung hierfür wird Ihnen gleich vorgetragen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Kurt Wansner (CDU): Rede war gut,
Begründung schlecht!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hilse! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Abgeordneter Otto das Wort.

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Hilse! Ich weiß nicht, ob es Ihnen aufgefallen ist: Der wenigste Beifall kam während Ihrer Rede aus Ihrer eigenen, der SPD-Fraktion.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Christian Gaebler (SPD): Sie können
nicht richtig gucken!]

Um es vorweg zu betonen: In diesem Land herrscht Meinungsfreiheit und Diskussionsfreiheit, und das ist ein sehr hohes Gut.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich bin sehr froh, seit 1989 nicht mehr eingemauert leben zu müssen – ohne Diskussionsfreiheit, ohne Pressefreiheit und ohne Wahlen. Das kann man gar nicht oft genug feststellen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Jeder von uns kann darüber nachdenken, die Gesellschaft zu verändern. Wenn die Linken eine Kommunismusdebatte führen wollen, ist das zunächst einmal deren Sache. Selbst Parteivorsitzende haben das Recht, Unfug zu erzählen oder zu schreiben.

[Beifall bei den Grünen –

Andreas Gram (CDU): Aber nicht umzusetzen!]

Was aber nicht geht, meine Damen und Herren von der Linken, das ist Revisionismus zu betreiben und die Altkommunisten bedienen zu wollen, die sich die Diktatur zurückwünschen, und was nicht geht, ist, dass die Demokratie infrage gestellt wird.

[Beifall bei den Grünen, der SPD, der CDU der FDP]

Wenn Sie mit dem Begriff des Kommunismus spielen – und da fällt einem zuerst immer Walter Ulbricht ein: Es muss demokratisch aussehen, aber wir müssen alles im Griff haben.

[Heiterkeit bei der CDU]

Die DDR war eine Diktatur auf dem Weg in den Kommunismus nach Marx und Lenin und das von Anfang an. Ich glaube, das weiß 20 Jahre nach 1989 jeder hier im Hause und jeder in diesem Land. Eine Gesellschaft mit Gerechtigkeit und Wohlstand für alle, das wünschen sich viele Menschen. Viele wünschen sich auch mehr Gleichheit. Aber was sich in diesem Land keine Mehrheit wünscht, ist eine kommunistische Diktatur, wo der einzelne Mensch nichts gilt und die Partei und das System über allem stehen. Denken Sie an Kuba! Kuba ist noch heute so ein Land, wo es keine Wahlen gibt und wo Menschen hohe Gefängnisstrafen erhalten, weil sie politisch unliebsam sind oder weil sie etwas Falsches am falschen Ort gesagt haben.

[Zurufe von der SPD]

Ich würde Ihnen am liebsten ein Kapitel aus der „Farm der Tiere“ vorlesen. Viele werden das Buch von George Orwell kennen. Das war in der DDR verboten, weil es zu dicht am System war, weil es die Wahrheit enthielt.

Der Anlass für die Diskussion heute ist Frau Löttsch, die eine Veranstaltung besuchen wollte und vorher etwas geschrieben hat. Der Kollege Henkel hat schon darauf hingewiesen, da haben Menschen protestiert, da waren Mitglieder der Vereinigung der Opfer des Stalinismus und sind tätlich angegriffen worden. Sie müssen sich das mal vorstellen! Wenn jemand in Hohenschönhausen oder Bautzen gesessen hat, weil er einfach den planmäßigen Aufbau des Kommunismus gestört hat, wenn dieser Mensch gegen eine solche Veranstaltung protestiert und dann verdroschen wird, das verurteilen wir.

[Allgemeiner Beifall]

Der Presse war zu entnehmen, dass der Entwurf des Artikels der Parteivorsitzenden der Linken aus dem Apparat der Linkspartei im Entwurf stammt, dass da sogar etwas dazu dringestanden hat, dass da drinstand, dass man sehr wohl berücksichtigen muss, welche Opfer der Kommunismus auf seinem Weg gefordert hat und was für Menschenrechtsverletzungen stattgefunden haben. Die Parteivorsitzende hat sich anders entschieden. Sie fand das nicht so wichtig. Sie sagt uns, während des Schreibens hätte sie daran gedacht. Ich finde, so geht es nicht. Das ist, denke ich, nicht nur die Vorsitzende. Wir sind hier,

Andreas Otto

glaube ich, auch in den letzten Jahren in diesem Parlament gelegentlich an merkwürdige Punkte gekommen. Ich erinnere mal, 2006 war es eine Debatte über eine Erklärung des EU-Parlaments zur Menschenrechtssituation auf Kuba. Die Linkspartei hat hier in der Debatte erklärt, das sei völlig unnötig, eine lokale Frage, darüber brauchte man sich hier gar nicht auseinanderzusetzen. Oder denken Sie daran: Vor zwei Jahren haben wir uns hier über das Gesetz zur Errichtung der Stiftung Berliner Mauer unterhalten. Linke und auch SPD wollten die Übersiedlung in die DDR in den Stiftungszweck schmuggeln. Wir reden über Mauertote, und Sie relativieren das mit ein paar Verirrten, die in den Osten wollten.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zurufe von der SPD]

Wir haben hier im letzten Jahr beantragt, den Berlin-Pass, eine soziale Maßnahme, auch für Opfer des SED-Regimes zur Anwendung kommen zu lassen. Sie haben gesagt, das ist unnötig. Sie haben sich Ausflüchte überlegt. Ein wenig Demut haben Sie auch an der Stelle einfach vermissen lassen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir haben hier heute einen Antragstext vorgeschlagen, von dem wir angenommen haben, dass er kompromissfähig ist und von allen im Hause geteilt werden kann.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Otto! Ihre Redezeit ist beendet.

Andreas Otto (Grüne):

Einen letzten Satz gestatten Sie mir bitte noch. – Jetzt haben die SPD und die Koalition insgesamt einen Änderungsvorschlag dazu gemacht. Wir hatten hier hineinformuliert:

Die Kommunismusdebatte ist sogar gefährlich, weil sie dazu dient, die Menschenrechtsverletzungen der Regime zu relativieren, die sich auf den Weg zum Kommunismus gemacht haben.

Es ist bedauerlich, dass Sie als SPD und die Koalition diese Wege nicht gefährlich finden. Wir müssen deshalb Ihren Änderungsantrag ablehnen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Otto! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Seelig das Wort.

[Zurufe von der CDU]

Marion Seelig (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es wäre ja schön, wenn die CDU mal mit Inhalten für die Berliner Politik auffallen würde, dann würden sich Bürgerinnen

und Bürger vielleicht auch an den Namen Ihres Spitzenkandidaten erinnern.

[Andreas Gram (CDU): Ist das peinlich,
Frau Seelig!]

Aber der ganz tiefe Griff in die alte Mottenkiste der Drohung mit dem Kommunismus wird es nicht richten. Damit konnten Sie jahrzehntelang in Westberlin auf Stimmenfang gehen, was angesichts von Mauer, Stacheldraht und Systemauseinandersetzung nicht verwunderlich war. Aber nach mehr als 20 Jahren deutsche Einheit steht die Berliner Linke ist in ganz besonderer Weise für ein Zusammenwachsen der Stadt.

[Gelächter bei der CDU und den Grünen]

Wer soll Ihnen denn glauben, dass wir nach neun Jahren Regierungsbeteiligung morgen hier die bewaffnete Räterepublik ausrufen?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von der CDU und den Grünen]

Auch zum Stil hätte ich noch eine Anmerkung: Seit wann ist es üblich, dass Landesparlamente Entschließungen gegen Bundesvorsitzende konkurrierender Parteien verabschieden?

[Andreas Gram (CDU): Wenn die so einen
Unsinn verzapfen, ist es dringend notwendig!]

Da wäre uns im Laufe der Jahre sicher auch das eine oder andere eingefallen. Ich muss Ihnen allerdings klar sagen: Wenn mich jemand gefragt hätte, wo geht's denn bitte hier zum Kommunismus, hätte ich geantwortet: Das weiß ich nicht, und das ist mir egal. Ich will da nicht hin. Ich bin demokratische Sozialistin. Und selbst wenn es da auch viele Wege geben mag, so sind sie alle, wie der Name schon sagt, demokratisch.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von der CDU]

Das ist auch der Anspruch der Partei Die Linke, wie es am Montag zum Jahresauftakt Gregor Gysi noch mal deutlich gemacht hat. Aber auch Gesine Löttsch wollte im Übrigen selbst in ihrem kritisierten Text nicht der Demokratie abschwören.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Es steht ja noch etwas mehr drin als die auch hier zitierten Wege zum Kommunismus.

[Zurufe von den Grünen]

Denn es ist wohl wahr, dass im Verlauf der Geschichte alle Wege, die zum Kommunismus führen sollten, Millionen Menschen das Leben gekostet haben. Millionen wurden unter Stalin ermordet und versklavt, auch Unzählige, die an den Kommunismus glaubten.

[Zuruf von der CDU]

Die Blutopfer unter Mao, der Steinzeitkommunismus der Roten Khmer in Kambodscha, aber auch eine Kominternpolitik, die die KPD am Vorabend der Machtergreifung

Marion Seelig

durch Hitler in die verheerende Sozialfaschismusthese manövrierte.

Die gewalttätigen Übergriffe auf Mitglieder des Vereins 17. Juni e. V. und auf Vera Lengsfeld werden von uns ohne Wenn und Aber verurteilt.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Es ist perfide, Opfer des Stalinismus anzugreifen, die jedes Recht dieser Welt haben, gegen die Veranstaltung in der Urania zu protestieren. Es ist ein Angriff auf die Versammlungs- und Meinungsfreiheit, die für uns konstituierend für Demokratie ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich hätte auch von den Veranstaltern der Luxemburg-Tagung zumindest eine Distanzierung oder ein Bedauern gerne gehört.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD, den Grünen und der FDP –
Christoph Meyer (FDP):
Da können Sie lange warten!]

Freiheit ist immer auch die Freiheit der Andersdenkenden, um hier ein Luxemburg-Zitat wiederzugeben, das in der friedlichen Revolution in der DDR eine große Rolle gespielt hat.

Die Debatte, die momentan geführt wird, hat sich aus meiner Sicht auch längst vom Anlass gelöst. Man hat den Eindruck, es geht vielen darum, das Ende der Geschichte herbeizureden, als wäre der momentane Zustand des Kapitalismus nicht überwindbar, als wäre es verboten, darüber hinauszudenken. Dabei gibt unser Grundgesetz dafür den Raum. Es ist moderner, als die CDU vermuten lässt. Aber die erinnert sich ja auch nicht mehr an ihr Ahlener Programm.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Utopie von einer „Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die Entwicklung aller ist“, hieß auch Kommunismus, und Marx konnte nicht wissen, was Menschen für seine verheißungsvolle Zukunft anderen Menschen anzutun bereit waren.

Wie sind heute zu Recht allen Wahrheitsgewissheiten gegenüber skeptisch, weil sich die Gesellschaft so rasant entwickelt wie noch nie, weil wir uns verändern, weil neues und anderes ausprobiert werden muss. Deshalb sind mir die Gewissheiten einer Luxemburg-Tagung ebenso suspekt wie die derer, die immer noch glauben, in einer Frontstadt zu leben. Irgendwie dieselben alten Gegner!

[Zuruf von der CDU: Pfui!]

Meine Fraktion ist davon überzeugt, es gibt viel mehr und anderes für die Bürgerinnen und Bürger in unserer Stadt zu tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Seelig! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Fraktionsvorsitzender Meyer das Wort.

[Zuruf von der CDU: Das war ja eine peinliche Rede!]

Christoph Meyer (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Man kann sicher bei dem vorliegenden Antrag der CDU über die eine oder andere Formulierung streiten. Aber ich habe bisher von keinem meiner drei Vorredner einen einzigen Grund gehört, weswegen man diesem Antrag nicht zustimmen kann.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

„Nie wieder Kommunismus! – Gewalt gegen Andersdenkende ist zu ächten!“ – wir teilen die Inhalte dieses Antrags, und deswegen werden wir diesem Antrag auch zustimmen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die deutliche Ächtung von Gewalt ist notwendig. Wir müssen aber gerade im linken und im linksextremen Spektrum aufpassen, dass die Ächtung von Gewalt nach erfolgten Taten nicht zum bloßen Ritual wird.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wir sehen leider nicht zum ersten Mal, dass das Demonstrationsrecht von einigen Gruppen und Gutmenschen nur geachtet wird, wenn es um die eigene Meinung geht. Nicht zum ersten Mal müssen wir hier in diesem Haus feststellen, dass gewaltbereites Verhalten bei den linkspolitisch zu verortenden Gruppen immer deutlicher ausgeprägt ist. Dies ist eine Entwicklung, die wir ernst nehmen müssen, und sie darf nicht relativiert oder beschönigt werden.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

An dieser Stelle möchte ich im Namen meiner Fraktion den Opfern der gewalttätigen Übergriffe mein Mitgefühl ausdrücken und die besten Genesungswünsche übersenden.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Im März 2010 wollte meine Fraktion eine Erklärung gegen linksextremistische Gewalt nicht nur seitens der Fraktionsvorsitzenden hier im Haus, sondern aller Mitglieder des Abgeordnetenhauses und vor allem auch der Landesverbände, die dahinter stehen, verabschieden. Damals hat sich leider die CDU noch nicht so konsequent positionieren können, sondern hat dies zusammen mit Rot-Dunkelrot und Grün abgelehnt. Ich war gespannt, wie sich heute die SPD und die Grünen zu dem vorliegenden Antrag verhalten – entweder ein klares Zeichen gegen Kommunismus und gegen Gewalt oder wieder nur ein: Wir wissen nicht genau. –, um potentielle Wähler im linken Spektrum nicht zu verprellen.

Christoph Meyer

Wenn ich den vorliegenden Antrag von den Grünen und auch die Änderungen, die Rot-Rot vorgenommen hat, lese, dann muss ich sagen, es ist genau die Form von Relativierung, die wir nicht mehr gebrauchen können.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Sie formulieren im letzten Absatz:

Das Abgeordnetenhaus wolle feststellen, dass Meinungsbeiträge auch zu dieser Debatte grundsätzlich unter dem Schutz der grundgesetzlichen Meinungsfreiheit stehen.

Damit implizieren Sie, dass auch die Debattenbeiträge von Frau Viett auf dem Kongress unter dem Schutz des Grundgesetzes stehen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Frau Viett hat formuliert, dass, wenn Deutschland Krieg führe, es legitim wäre, Aktionen gegen die Bundeswehr durchzuführen. Es wäre legitim, Sabotageakte durchzuführen, und es wäre legitim, wenn linksmilitante Gruppen und Aktionen hier tätig sind. Das ist nicht auf dem Boden unseres Grundgesetzes, und deswegen können wir diesen Anträgen auch nicht zustimmen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Nun zu Frau Löttsch: Wir wissen alle, dass es in der Partei den einen oder anderen Wirkkopf gibt. Wenn sich die Bundesvorsitzende nach Kommunismus sehnt, während der andere Bundesvorsitzende mit seinem Porsche den ehemaligen Bundesvorsitzenden auf seinem Schloss besucht,

[Heiterkeit bei der CDU]

könnte man sich schon fragen, wie ernst man diese Partei noch nehmen muss.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Die Entwicklung ist aber zu ernst. Man hat das Gefühl, dass über den porsche-fahrenden Ernst ein Hauch von Wandlitz weht: oben die revolutionäre Elite und unten das Volk.

Wenn wir uns mal angucken, was das Bundesverfassungsgericht in seiner Entscheidung zum Verbot der Kommunistischen Partei Deutschland ausgeführt hat – ich zitiere:

Eine Partei ist schon dann verfassungswidrig, wenn sie eine andere soziale und politische Ausprägung der freiheitlichen Demokratie als die heutige in der Bundesrepublik deshalb erstrebt, um sie als Durchgangsstadium zur leichteren Beseitigung jeder freiheitlichen demokratischen Grundordnung überhaupt zu benutzen, ...

Wenn man sich dann anschaut, was Frau Löttsch alles in ihrem Aufsatz geschrieben hat, dann muss man festhalten: Frau Löttsch zitiert in ihrem Artikel aus einer Rede zum Gründungsparteitag der KPD, mit der Einleitung – ich zitiere:

... als schon klar war, dass an eine unmittelbare Machtübernahme nicht zu denken war, formulierte sie als Hauptweg sozialistischer Politik: „So soll die Machteroberung nicht eine einmalige, sondern eine fortschreitende sein, indem wir uns hineinpressen in den bürgerlichen Staat, bis wir alle Positionen besitzen und sie mit Zähnen und Nägeln verteidigen.“

Das Ganze wurde dann revolutionäre Realpolitik genannt. Und ein paar Zeilen darunter führt Frau Löttsch aus: –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Meyer! Ihre Redezeit ist beendet:

Christoph Meyer (FDP):

– Ich bin gleich am Ende! – Sie führt aus:

Für mich steht linke Politik insgesamt und die Politik der Partei Die Linke in dieser herausfordernden Tradition gesellschaftsverändernder, radikaler Realpolitik.

Dies stellt damit einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Partei Die Linke und den damals auf dem Gründungsparteitag der KPD beschlossenen Ziel der Machtübernahme her.

Und hiervon, meine Damen und Herren von der Linken, hätten Sie sich deutlich distanzieren müssen!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Hier hätten wir von Ihnen nicht nur den am Anfang zitierten Satz dieses Aufsatzes, sondern, wenn Sie diesen Aufsatz zu Ende gelesen haben, deutliche Worte hören müssen, dass Sie im Zweifel für die Freiheit stehen und dieses Gedankengut Ihrer Bundesvorsitzenden nicht mittragen.

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Diese Bundesvorsitzende ist bei Ihnen im Landesverband Berlin Mitglied.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Meyer! Kommen Sie jetzt bitte zum Schluss!

Christoph Meyer (FDP):

Deshalb hätte ich mir von Ihnen deutlichere Worte erwünscht!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zu dem Antrag der Fraktion der CDU ist die namentliche Abstimmung beantragt worden. Ich bitte den Saaldienst, die vorgesehenen Tische aufzustellen. Ich bitte die Beisitzer

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

zerinnen und Beisitzer nach vorn. Eine namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf durchzuführen. Ich bitte ein Mitglied des Präsidiums, die Namen der Abgeordneten aufzurufen. Die Stimmkarten werden durch Präsidiumsmitglieder ausgegeben. Ich weise darauf hin, dass die tatsächliche Stimmabgabe erst nach Namensaufruf möglich ist. Nur so ist ein reibungsloser und geordneter Wahlgang möglich. Sie finden die Urnen, die eindeutig gekennzeichnet sind, vor. Eine Urne ist für die Ja-Stimmen, eine für die Nein-Stimmen und eine Urne für die Enthaltungen sowie für die nicht benötigten restlichen Karten und Umschläge.

Ich eröffne die Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/3763 und bitte, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Meine Damen und Herren! Hat jeder seine Stimme abgegeben? – Das ist offenbar der Fall. Dann schließe ich den Wahlgang und bitte um die Auszählung der Stimmen. Die Sitzung wird so lange unterbrochen.

[Auszählung]

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung wieder. Nehmen Sie bitte Platz.

[Gongzeichen]

Wir sind immer noch bei Tagesordnungspunkt 4.3. Ich verlese das Ergebnis der namentlichen Abstimmung. Thema war der Antrag der Fraktion der CDU „Nie wieder Kommunismus – Gewalt gegen Andersdenkende ist zu ächten“ Drucksache 16/3763. Es wurden 140 Stimmen abgegeben:

Ja-Stimmen	45
Nein-Stimmen	82
Enthaltungen	13

Der Antrag ist somit abgelehnt.

Wir setzen fort. Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag der Regierungsfraktion zum Entschließungsantrag der Fraktion der Grünen abstimmen. Wer dem Änderungsantrag Drucksache 16/3766-1 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfractionen. Das ist die Mehrheit. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Enthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag zum Entschließungsantrag angenommen.

Dieser Änderungsantrag ersetzt den Entschließungsantrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/3766. Ich lasse daher jetzt über den Entschließungsantrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/3766 in der soeben geänderten Fassung abstimmen. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfractionen und die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion sowie der Herr Abgeordnete Ueckert. – Damit ist dieser angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.4:

Erste Lesung

Transparenzgesetz

Antrag der Grünen Drs 16/3678

in Verbindung mit

Dringliche I. Lesung

Gesetz zur Schaffung von mehr Transparenz in öffentlichen Unternehmen im Land Berlin (2. Vergütungs- und Transparenzgesetz)

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3764

Wer der Dringlichkeit des zuletzt genannten Gesetzes widersprechen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist nicht der Fall.

Dann eröffne ich die erste Lesung der beiden Gesetzesanträge. Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. Herr Abgeordneter Esser ist bereits unterwegs. – Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Joachim Esser (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der von uns hier eingebrachte Gesetzentwurf ist eine weitere Perle, wie ich glaube, in einer Kette von Beschlüssen dieses Abgeordnetenhauses, aber auch des Senats, die alle darauf gezielt haben, die Transparenz und die Kontrolle der Landesunternehmen Berlins zu verbessern.

Diesmal geht es darum, immer noch unbefriedigende Regelungen über die Offenlegung der Gehälter von Aufsichtsräten, Beiräten, vor allem aber Vorständen und Managern der öffentlichen Unternehmen, aber eben auch von Stiftungen und am Ende auch von uns abhängigen Zuwendungsempfängern so darzustellen, dass tatsächlich erkennbar wird, was der Einzelne verdient, was der Einzelne an Zusatzleistungen bekommt und der Einzelne an Versprechen für die Zukunft bekommen hat. Wir wollen, dass erkennbar wird, was erfolgsunabhängig an diesen Zahlungen ist und erkennbar wird, was erfolgsabhängig an diesen Zahlungen ist und der unbefriedigende bisherige Zustand aufgeräumt wird. Das ist der Gegenstand unseres Gesetzesvorschlags.

Ich habe gesagt, dass es eine Perle in einer Kette ist und möchte daran erinnern, dass alles mit einem Antrag von uns begonnen hat, der „Transparenz und Kontrolle durch wirksames Beteiligungsmanagement“ hieß und aus dem Jahr 2003 stammt. In diesem war zum ersten Mal der Gedanke enthalten, dass die öffentlichen Unternehmen durch Zielsetzung und Zielvereinbarung gebunden werden sollen. Sie sollten durch ein kennziffergestütztes Kontrollsystem und einen dazu einzurichtenden Aus-

Joachim Esser

schuss des Parlaments kontrolliert werden. Die gesamten Regelungen des sogenannten German Corporate Governance Kodex sollten auf die Landesunternehmen übertragen werden, um ein Höchstmaß an Transparenz zu gewährleisten.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Das war damals auch aus der Verzweiflung der Situation die Grundidee. Sie hat hier im Abgeordnetenhaus breite Unterstützung gefunden. Die Beratungen haben ungefähr ein Jahr in Anspruch genommen. Dann gab es einen ersetzenden Antrag der Fraktionen von SPD und damals noch PDS. Der stammt aus dem Mai 2004. In dem ist das heutige parlamentgemachte System errichtet worden und festgehalten worden, dass dieses Parlament verlangt, dass der Corporate Governance Kodex für alle öffentlichen Unternehmen zur Anwendung kommt.

Der Senat hat darauf reagiert und ist diesem Ansinnen gefolgt. Für uns ist in diesem Zusammenhang maßgeblich, dass er ein Vergütungs- und Transparenzgesetz vom 23. September 2005 vorgelegt hat. Das Abgeordnetenhaus hat das so beschlossen. Wir haben in den Folgejahren jedoch feststellen müssen, dass der Landesrechnungshof gesagt hat, dass die Art und Weise, wie hier Bezüge veröffentlicht werden, eigentlich nicht den Transparenzbedürfnissen entspricht, die die Öffentlichkeit, der Rechnungshof und das Parlament haben. Er hat es immer wieder kritisiert, zuletzt im Jahresbericht von 2008. Geändert hat sich dennoch nichts. Dieser Kritik ist nicht entsprochen worden. Tatsächlich hat uns dann der Senat im Jahr 2009 sowie im letzten Jahr erneut erklärt, er könne diese Dinge aus eigener Kraft innerhalb der Unternehmen nicht verbessern. Er sei auf die Zustimmung der Gremien dort und zum Teil auch der einzelnen Manager angewiesen. Daraufhin haben wir uns gedacht, dass wir an dieser Stelle das als Parlament gesetzlich regeln sollte.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Esser! Ihre Redezeit ist beendet.

Joachim Esser (Grüne):

Wir haben dann geguckt, was es woanders gibt. Und zu unser aller Erstaunen fand sich in NRW ein wirklich umfassendes, vorbildliches und wasserdichtes Gesetzeswerk,

[Christoph Meyer (FDP): Von Schwarz-Gelb!]

von Schwarz-Gelb noch beschlossen, von Herrn Rüttgers und Herrn Pinkwart. Da haben wir gedacht, was Rüttgers und Pinkwart können, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Esser! Sie müssen bitte zum Schluss kommen!

Joachim Esser (Grüne):

– müssen Wolf und Wovoreit auch können. Und wir haben dieses Gesetz in Anwendung auf die Berliner Verhältnisse hier vorgelegt. –

Einen Satz bitte noch, Frau Präsidentin, ganz kurz, weil gestern plötzlich ein Ersetzungsantrag vonseiten der Koalition kam. Ich könnte dazu einiges sagen, tue das jetzt aber nicht. Ich muss sagen, ich freue mich, dass Sie reagieren. Die Provokation ist angekommen. Sie sehen sich genötigt, auch selbst eine Regelung vorzulegen. Der Entwurf von Rot-Rot ist allerdings eine Verwässerung.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Esser! Es ist jetzt über eine Minute überzogen!

Joachim Esser (Grüne):

Das Ding ist so liederlich,

[Beifall bei der FDP]

dass wir unverändert der Meinung sind, der Ursprungsantrag ist der richtige, und wir sollten bei dem bleiben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Kolat das Wort.

Dilek Kolat (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Esser! Das war wirklich ein sehr misslungener Versuch, hier darzustellen, wer in der letzten und in dieser Legislaturperiode im Hinblick auf mehr Transparenz in den öffentlichen Unternehmen etwas geleistet hat. Das war die rotrote Regierung, das waren nicht Ihre Anträge von 2003 oder sonst wann.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Regierungsfractionen wollen eine bestmögliche Transparenz über die Bezüge von Geschäftsführern und Aufsichtsratsmitgliedern in öffentlichen Unternehmen. Genau darauf zielt unser Antrag ab, der Ihnen heute hier vorliegt. Wir wollen das nicht nur auf einzelne Geschäftsführer beziehen, sondern auf alle Organe, die in einer solchen Gesellschaft vorhanden sind, also auch auf Aufsichtsratsmitglieder, Beiräte und dergleichen. Das heißt, wir wollen diese Transparenz auf jeden Fall erweitern.

Warum ist uns diese Transparenz wichtig? – Wir sind der Meinung, dass die Bürgerinnen und Bürger, die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler sind und Beiträge und Gebühren zahlen, einen Anspruch auf diese Informationen haben, um letztendlich zu beurteilen, ob die Gehälter, die die Manager und Managerinnen erhalten, auch im Verhältnis stehen zu den Leistungen des entsprechenden Unternehmens. Ich glaube, diesen Anspruch haben nicht

Dilek Kolat

nur die Bürgerinnen und Bürger, sondern auch wir hier im Parlament, um zu einer vernünftigen Beurteilung zu kommen.

Für die Koalition ist es ein großes Thema, diese Transparenz herzustellen.

[Christoph Meyer (FDP): Ja, ja!]

Das zeigt das 2005 hier im Parlament verabschiedete Gesetz – das Vergütungs- und Transparenzgesetz. Dort haben wir einen ersten Schritt in diese Richtung gemacht. Wir haben unseren Beteiligungsbericht erweitert. Wenn Sie unseren Beteiligungsbericht aufschlagen, sehen Sie Informationen über die Gehälter der entsprechenden Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer.

[Andreas Gram (CDU): Gehälterinnen und Gehälter!]

Das ist wichtig, um auch Vergleichbarkeit herzustellen. Nur muss man feststellen, dass das noch nicht ausreicht. Wir können heute noch nicht sagen, dass wir richtig Transparenz in der Hinsicht haben, dass wir die Gehälter auch vergleichen können, weil die Komponenten sehr unterschiedlich sind und es auch in der Rechtslage zurzeit in Berlin Unterschiede gibt zwischen öffentlichen Unternehmen und Anstalten des öffentlichen Rechts. Deswegen haben wir hier heute einen Antrag vorgelegt,

[Joachim Esser (Grüne): Warum eigentlich?]

um genau diese Lücken zu schließen und hier einheitliche Regelungen und vor allem die Vergleichbarkeit zwischen den einzelnen Managern der Unternehmen, aber auch Vergleichbarkeit zwischen öffentlichen Unternehmen und Anstalten öffentlichen Rechts herbeizuführen.

Der Antrag der Grünen geht in der Tat in die gleiche Richtung. Es gibt Unterschiede in den Details. Das ist aber kein Zufall, denn auch in der Begründung des Antrags der Grünen wird vermerkt, dass es hier im Abgeordnetenhaus Einvernehmen über alle Fraktionen hinweg gibt, dass wir hier die Transparenz verstärken wollen. Das haben Sie selbst in Ihrer Begründung aufgegriffen. Das stimmt. Die Zielrichtung ist in der Tat die gleiche. Nur in den Details werden wir in den entsprechenden Fachausschüssen in die Diskussion eintreten und gucken, welchen optimalen Weg wir finden, wenn wir das Gesetz oder die Gesetze ändern, wie sie hier vorliegen, auch von der Stoßrichtung her. Dann wird Berlin einen großen Schritt vorankommen, was die Transparenz angeht. Zurzeit fallen wir sogar hinter die Veröffentlichungspflichten für börsennotierte Unternehmen zurück. Das ist, denke ich, nicht gut für Berlin.

[Christoph Meyer (FDP):

Das sind neun Jahre Rot-Rot!]

Aber wenn dieser Antrag von uns so angenommen wird, werden wir hier eine Regelung haben, die weitaus mehr ist. Wir werden dem Informationsanspruch der Bürgerinnen und Bürger auf jeden Fall noch gerechter. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt der Abgeordnete Esser!

[Christian Gaebler (SPD): Es ist doch gar nicht mehr so kalt, auch bei ungeheizter Wohnung!]

Joachim Esser (Grüne):

Werte Frau Kolat! Dann würde ich Sie bitten, wenigstens zu begründen, warum es nicht mit unserem Antrag geht.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Weil unserer besser ist!]

Ihrer ist mit schnellster Nadel gemacht worden. Das stelle ich nur einmal fest, gerade weil Herr Gram da sitzt. Das wird Ihnen dann auch auffallen, dass sich die Koalition überhaupt nicht auf eine Änderung der LHO in der letzten Fassung bezieht. Die stammt vom 19. März 2009, wie es bei uns korrekt steht. Weil sie den Kopf nicht geändert haben, beziehen sich SPD und Linke auf die Fassung vom 23. September 2005. Daran merkt man, dass Sie eine Nacht-und-Nebel-Aktion gemacht haben, was man dem ganzen Antrag auch sonst anmerkt.

Ich wollte von Ihnen gerne wissen, warum Sie zum Beispiel nicht in der gleichen Art und Weise wie wir die Aufgliederung und Erfassung der Gehälter gemacht haben, sondern stattdessen einer juristischen Auslegungsvielfalt erneut großen Raum einräumen. Das ist bei Ihnen äußerst interpretationsfähig. Und vor allem fehlt bei Ihnen sogar die klare Anweisung, erfolgsunabhängige und erfolgsbezogene Komponenten auseinanderzuhalten, was bekanntlich nicht dasselbe ist wie Gewinnbeteiligung, wie es bei Ihnen steht.

Ich verstehe nicht, warum Sie die bei uns und eben in NRW enthaltenen Zahlungen an frühere Mitglieder dieser Gremien gar nicht berücksichtigen. Gibt es da etwas aus Ihrer Geschichte zu verbergen? Oder warum tun Sie das nicht? Oder ist das nur Schlamperei?

Schließlich verstehe ich nicht, warum Sie sich unserem Vorschlag nicht anschließen – Frau Kolat, auch das könnten Sie mir einmal erklären –, ein Gesetz zur Offenlegung von Vergütungen zu machen, weil das Betriebs-Gesetz nur BVG, BWB und BSR umfasst, alle anderen öffentlichen Unternehmen nicht, z. B. das ITDZ oder die Stiftungen öffentlichen Rechts, was nur ein eleganterer Name für Anstalten öffentlichen Rechts in den Bereichen Kultur oder Umwelt ist, wo das besser aussieht. Diese Dinge, wo ich wesentliche Unterschiede erkenne, würde ich Sie bitten uns zu erklären.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Dafür haben wir die Ausschussdebatte!]

Was ist der Ratschluss dahinter, der es erforderlich gemacht hat, auf die Schnelle einen eigenen Gesetzentwurf zu machen? Ich kann in dem keine Verbesserungen erkennen, sondern es wird lückenhafter und unübersichtlicher. Ich glaube, das ist in unserem Entwurf, wie gesagt,

Joachim Esser

besser gelöst. Wenn Sie uns das hier begründen würden, wäre ich Ihnen dankbar.

[Beifall bei den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Es gibt doch Ausschussberatungen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Frau Kolat möchte antworten und hat dazu die Gelegenheit. – Bitte sehr!

Dilek Kolat (SPD):

Herr Esser! Wir können gerne hier im Parlament in die Ausschussberatungen einsteigen. Das können wir gerne machen, aber das ist nicht Sinn und Zweck. Sie haben festgestellt, dass es begriffliche Übereinstimmungen gibt zwischen Ihrem Antrag und unserem Antrag.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Es gibt in der Tat auch Differenzen. Aber genau darüber werden wir im Fachausschuss diskutieren, was wir mit unseren Begriffen meinen, was wir hineininterpretiert haben und was Sie meinen.

[Joachim Esser (Grüne):
Hat sie noch gar nicht gelesen!]

Diese Feinabstimmung sollten wir im Fachausschuss machen. Eins kann ich von hier aus sagen: Na klar zielen wir darauf ab, dass gerade die leistungsabhängigen und die leistungsunabhängigen Komponenten dieser Gehälter transparent dargestellt werden. Das ist Sinn und Zweck von beiden Anträgen, auch unseres Antrags. Das wollte ich klarstellen,

[Joachim Esser (Grüne): Schreiben Sie es rein!]

alles Weitere dann im Fachausschuss.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Kolat! – Jetzt hat für die CDU-Fraktion der Herr Abgeordnete Goetze das Wort.

Uwe Goetze (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Beide Anträge haben zwar Überschriften mit ähnlichen Formulierungen, aber doch hat man so ein bisschen den Eindruck, dass der Antrag der Koalitionsfraktionen eigentlich das Allernötigste nur beinhaltet, was gewährleistet, dass man vielleicht gerade noch mit dieser Überschrift längskommt. Diese Vermutung wird dadurch bestätigt, dass in den Fachausschüssen, in denen in der Tat schon über mehrere Jahre diskutiert wurde, wie man hier zu einer Problemlösung kommt, der Senat, den diese Koalition stützt, letztlich dadurch aufgefallen ist, dass er gar keine Transparenz schaffen wollte. Wir haben vehement und intensiv mit dem damaligen Finanzsenator Sarrazin diskutiert, der sich dann sozusagen breitschlagen

ließ, über das Vehikel der individuellen Einverständniserklärung der Betroffenen eine Regelung in Kraft zu setzen, die den jetzt als Gesetzestext vorgelegten Regelungen ein bisschen entsprechen konnte. Nachdem Herr Senator Nußbaum sein Amt angetreten hatte, war davon gar nicht mehr die Rede. Die Zusage wurde eingefangen. Transparenz gab es nicht mehr. Und auch Herr Staatssekretär Sundermann hat im Ausschuss vehement vertreten, dass das alles eigentlich so nicht gehe und auch nicht gewollt sei.

Dann hat dieses Parlament einen Auftrag an den Wissenschaftlichen Parlamentsdienst dieses Hauses gegeben, und dieser hat ausgeführt, natürlich gebe es dafür eine Möglichkeit, gebe es auch eine Regelungskompetenz dieses Hauses. Letztlich hat das angesprochene Beispiel aus einem anderen Bundesland deutlich gemacht, dass das offenbar republikweit Common Sense ist. Deswegen sollten wir es auch für das Land Berlin einführen.

In dieser Gemengelage sah die Koalition sich genötigt, nicht hinter das, was eigentlich dieses Parlament regeln sollte, zurückzufallen, und signalisierte in den Ausschüssen Zustimmung, ja, man könnte solch eine Regelung treffen. Dann haben eigentlich alle erwartet: Dann kommt ja mit dem geballten Sachverstand dieses Finanzsenators und vielleicht noch mit Unterstützung des Wirtschaftsensors eine Regelung aus den Häusern, die klare Richtlinien für die Lösung des Problems darstellt. Dem war aber nicht so. Deswegen ist es das Verdienst von Bündnis 90/Die Grünen, sich an die Spitze der Bewegung gesetzt zu haben, diese Vorlage eingebracht zu haben. Ich denke, wir werden sie eher so beschließen, wie Bündnis 90/Die Grünen sie vorgeschlagen haben, als so, wie die Koalition sie vorgelegt hat.

Wir kommen ein großes Stück weiter in Richtung der geforderten Transparenz, nicht nur bei den Vergütungen der Vorstände und Aufsichtsräte der mehrheitlich dem Land Berlin gehörenden Gesellschaften, sondern wir wollen das auch auf Zuwendungsempfänger und andere ausweiten, wie es auch Bündnis 90/Die Grünen gemacht haben, denn letztlich ist es egal, was in der Überschrift über einen kompletten Geldfluss vom Land Berlin an einen Dritten steht, ob Zuwendung oder Zuschuss oder was weiß ich. Entscheidend ist, dass der Dritte praktisch ausschließlich oder zu mehr als 50 Prozent vom Land Berlin finanziert wird, und dann muss er auch Transparenz schaffen, was die Gehaltsvergütungen und die entsprechenden Größenordnungen angeht.

In der inhaltlichen Begründung hat der Kollege Esser alles ausgeführt. Ich hoffe, dass wir in den nächsten Wochen schnell zu einer einvernehmlichen Lösung kommen, und setze darauf, dass die Ankündigung von Frau Kolat tatsächlich in der Bereitschaft gipfelt, weiter gehende Regelungen zu finden als die, die in dem äußerst kurz bemessenen und inhaltlich auch entsprechend kurzen Antrag der Koalition enthalten sind. Ich bitte Sie, dass Sie sich noch mal festlegen. Ansonsten kann man das, was

Uwe Goetze

Sie hier geäußert haben, fast nur als ein rein taktisches Manöver ansehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Als Nächste hat für die Linksfraktion Frau Abgeordnete Matuschek das Wort.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Genesis dieses Sachverhalts hat Herr Esser fast korrekt beschrieben. Es gibt tatsächlich ein fraktionsübergreifendes Interesse, die vorhandenen, – und da hat Frau Kolat völlig recht, Herr Esser! – von Rot-Rot eingeführten Transparenzregeln zu verbessern und zu konkretisieren. Die Regeln wurden von Rot-Rot eingeführt. Wir haben ein Transparenzgesetz. Wir haben das Betriebe-Gesetz. Wir haben eine Landeshaushaltsordnung. Wir haben einen Berliner Governance-Kodex, der angewendet wird.

[Zurufe von Ramona Pop (Grüne)
und Christoph Meyer (FDP)]

In jedem Geschäftsbericht eines Berliner Landesunternehmens finden Sie den entsprechenden Anhang.

Aber wir sind mit der gegenwärtigen Handhabung der in diesen Gesetzen beabsichtigten Transparenzregeln nicht zufrieden, insbesondere was die namentliche Auflistung angeht und insbesondere was die Aufgliederung nach Bestandteilen der Bezüge von Managern angeht. Darüber hatten wir im Beteiligungsausschuss – übrigens auch eine Erfindung und Einführung von Rot-Rot – Einigkeit. Und wir haben uns mit der Verwaltung, mit dem Senat darüber gestritten, dass die Intention Aufgliederung nach Gehaltsbestandteilen, namentliche Nennung, weitere Öffnung auf andere Organe und nicht nur auf die Geschäftsführung offensichtlich einer gesetzlichen Regelung bedarf. Wir haben als rot-rote Koalition hier unseren Antrag eingebracht. Wir ändern die gegenwärtig geltende Landeshaushaltsordnung und das Betriebe-Gesetz und insofern auch das vorhandene Transparenz- und Vergütungsgesetz in dieser Richtung. Darin bestand Konsens. Ich hoffe, dass wir diesen Konsens im Zuge der Ausschussbesprechungen auch wieder herstellen können.

Es ist niemandem abzusprechen, dass er in anderen Ländern guckt, was da so läuft. Es ist richtig, in Nordrhein-Westfalen gibt es tatsächlich dieses nordrhein-westfälische Transparenzgesetz von CDU und FDP.

[Joachim Esser (Grüne): Erstaunlich gut!]

Daran kann man gern anknüpfen. Aber dann muss man sich auch die Mühe machen, die Bezüge zum Berliner Gesetzssystem dahin gehend zu prüfen, dass wir die Landeshaushaltsordnung mit einem entsprechenden Bezug auf das Handelsgesetzbuch schon mal in der derzeitigen Nr. 5 geändert hatten und in Berlin auch schon ein

Transparenzgesetz haben. In der Begründung des Grünen-Antrags ist darauf verwiesen worden, in dem eigentlichen Gesetzesantrag ist ein neues Gesetz erfunden worden. Das sind handwerkliche Sachen, über die wir uns im Ausschuss im Detail auseinandersetzen können, aber in der Intention sind wir uns, glaube ich, einig.

Es gibt einen Dissens, den will ich nicht verschweigen. Das ist die Auflistung von Zahlungen an frühere Geschäftsführungsmitglieder. Das ist ein Rechtsthema, das nicht ohne Weiteres per Federstrich rückführend einzuführen ist. Auch darüber lassen Sie uns im Ausschuss reden!

[Joachim Esser (Grüne): Wie ist das denn in Nordrhein-Westfalen?]

Wie gesagt, wir möchten gerne, dass für die Öffentlichkeit, für die Parlamentarier, für alle, die daran Interesse haben, die einzelnen Bestandteile – und dazu gehören die erfolgsabhängigen wie auch die erfolgsunabhängigen Bestandteile; Bestandteile sind nun einmal Teile eines Ganzen – in den Anhängen zu den Geschäftsberichten oder in anderer geeigneter Form veröffentlicht werden. In der Intention sind wir uns völlig einig, nur die handwerkliche Tätigkeit bei der Gesetzesformulierung ist, glaube ich, unterschiedlich zu sehen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die FDP hat jetzt der Abgeordnete Meyer das Wort.

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Ich bin überrascht, dass wir es schaffen, über ein Thema, wo wir offensichtlich alle einer Meinung sind, trotzdem die volle Redezeit auszuschöpfen. Ich versuche, mich ein bisschen kürzer zu fassen.

Ich habe – nicht nur aus den Gründen, wie Herr Esser es vorhin formuliert hat, dass alle Fraktionen Interesse an mehr Transparenz haben, und nicht nur ich, sondern auch meine Fraktion – viel Sympathie für diesen vorgelegten Gesetzentwurf, auch – Herr Esser hat darauf hingewiesen – weil dieser Antrag in Nordrhein-Westfalen federführend von einer schwarz-gelben Koalition eingebracht wurde. Ich fand es – ich habe mich in Nordrhein-Westfalen erkundigt – sehr gut, dass es dort möglich war, gemeinsam an diesem Antrag zu arbeiten und darüber zu debattieren. Davon könnte sich Rot-Rot in Berlin mal ein Stück abschneiden.

[Beifall bei der FDP]

Es ist eine ganze Menge darüber gesagt worden, weswegen es ein erhebliches öffentliches Interesse gibt, dass wir hier Transparenz herstellen. Das möchte ich nicht alles wiederholen. Mir als FDP-Vertreter ist wichtig, darauf

Christoph Meyer

hinzuweisen, dass die Daten, die dann veröffentlicht sind, wenn wir hoffentlich so ein Gesetz verabschieden, nicht zu Neiddebatten instrumentalisiert werden sollen. Sondern man muss festhalten, dass auch Führungspositionen im Land Berlin entsprechend angemessen entlohnt werden müssen.

Ich habe zwei Punkte an dem Antrag, wie die Grünen ihn eingebracht haben, zu kritisieren. Aber das können wir sicherlich in den Ausschussberatungen noch mal miteinander besprechen. Sie haben aus dem NRW-Antrag zwei Sachen nicht übernommen. Zum einen haben Sie die in Nordrhein-Westfalen normierte Hinwirkungspflicht in den Bereich der privatrechtlich organisierten Unternehmen auf eine Sicherstellung umformuliert. Wir sind der Auffassung, das könnte gegebenenfalls die Gesetzgebungskompetenz des Handelsrechts, also bundesgesetzliche Regelungskompetenz, tangieren, sodass wir die Formulierung, wie sie in Nordrhein-Westfalen verabschiedet wurde, für sinnvoller halten.

Das Zweite ist in der Frage des Artikels II § 1 der zweite Absatz. Da geht es um Anwendungsbereich und Ausnahmen. Hier muss man feststellen, dass in Nordrhein-Westfalen bewusst Kreditinstitute ausgenommen wurden, weil das Kreditwesengesetz oder das Handelsgesetz für Kreditinstitute eine abschließende Regelung schaffen, sodass man gegebenenfalls für die IBB eine entsprechende Ausnahme auch in Berlin normieren müsste.

Ansonsten hoffe ich, dass wir mit diesen Änderungen mit einer konstruktiven Ausschussberatung diesen Gesetzentwurf so zusammen beschließen können. Es wurde bereits darauf hingewiesen: Der hier mit heißer Nadel gestrickte Koalitionsantrag ist weit hinter den Transparenzmöglichkeiten, die der Grünen-Antrag gibt, zurückgeblieben. Ich hoffe, dass Sie in den Ausschussberatungen noch entsprechend nachbessern. Gerade das Stichwort Transparenz bei Zuwendungsempfängern finden wir wichtig. Die FDP hat im letzten Sommer in Bezug auf das Thema Sozialzuwendungsempfänger, so würde ich es mal umreißen, das ebenfalls bereits in die politische Debatte mit einem Antrag eingebracht und hier Transparenz gefordert. Damals standen wir damit allein da. Ich freue mich, dass die Grünen das Thema jetzt ebenfalls aufgegriffen haben. Ich hoffe, dass wir im Ergebnis dann einen entsprechend runden Änderungsantrag zusammen verabschieden können. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung der beiden Anträge an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Dazu gibt es keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die Ifd. Nr. 4.5 der Tagesordnung ist die Priorität der Fraktion Die Linke, die sich dem Vorschlag der Fraktion

der SPD angeschlossen hat, der bereits als Nr. 4.2 behandelt wurde.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 5:

Zweite Lesung

Zwölftes Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes – Zwangsmitgliedschaft in der Studierendenschaft beenden!

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 16/3667
Antrag der FDP Drs 16/3323

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II, Drucksache 16/3323. Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. – Herr Dragowski, Sie haben das Wort!

Mirco Dragowski (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Studierende können ihren Austritt aus der Studierendenschaft frühestens nach Ablauf eines Semesters erklären. – Das wollen wir, ein Ende der perspektivlosen und folgenlosen Zwangsmitgliedschaft der Berliner Studierenden.

[Beifall bei der FDP]

Nach einer Plenardiskussion und einer Diskussion im Wissenschaftsausschuss ist mir noch immer nicht klar, warum die Fraktionen von SPD und Linke, Grünen und CDU unseren Antrag ablehnen. Warum wollen Sie den Berliner Studierenden nicht mehr Freiheit geben?

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Liegt das wirklich an uns oder an Ihnen?]

Zu Ihren Vorstellungen von Demokratie in einigen Berliner Studierendenschaften Folgendes: In einem „taz“-Artikel vom 13. Dezember 2009 von Sebastian Heiser wird aus einer Mail eines Mitgliedes des Referentinnen- und Referentenrats der HU zitiert, das auch heute noch, von Studentengeldern bezahlt, Mitglied des sogenannten Ref-Rates der HU ist:

Ich weiß, Parlamentarismus ist Scheiße. Aber wir haben nun mal ein parlamentarisches System und müssen darin klarkommen.

[Zuruf von der FDP: Pfuui!]

Ein wahres Bekenntnis zur parlamentarischen Demokratie, auch in den Studierendenschaften, sieht anders aus.

[Beifall bei der FDP]

An der TU Berlin ging es vor wenigen Monaten um die Castor-Transporte. Am 3. November 2010 solidarisierte sich das Studierendenparlament der TU Berlin mit „Cas-

Mirco Dragowski

tor schottern“. Glauben Sie ernsthaft, dass die Mehrheit der Studierenden solche Beschlüsse mitträgt?

Oft wird auch der internationale Austausch von linken Studentenvertretern finanziert. Warum in der Vergangenheit bei mancher Studierendenschaft ein so reger Austausch gerade mit Mittel- oder Lateinamerika existieren und vor allem finanziert werden musste, verstehen die Studierenden ebenso wenig. Wie können Sie ernsthaft, werte Kolleginnen und Kollegen, bei solchem Handeln die Studierenden weiterhin zwingen, diese Strukturen und diese Personen mit ihrem Geld zu finanzieren?

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Es ist schon ein Unterschied, ob ich das Gemeinwesen durch Steuern finanziere und somit eine notwendige Infrastruktur aufrechterhalte, demokratisch kontrolliert, auch von Mitgliedern der Opposition in den zuständigen Parlamentsausschüssen, oder ob ich Aufrufe zum Castor-Schottern oder zweifelhaftes Demokratieverständnis finanziere.

Es geht uns hier nicht in erster Linie darum, ob die Studenten 17 Euro im Jahr zahlen oder nicht. Die Studenten sind dem Zwang ausgeliefert, diese Methoden und diese Politik zu finanzieren, die sie mehrheitlich ablehnen. Und das müssen wir abschaffen! – Der Kollege Albers sprach von der Verantwortung, die Missstände nicht nur ständig zu beschreiben, sondern sie tatsächlich auch zu beseitigen. Herr Albers verspricht:

Das wird bei der Novellierung unseres Hochschulgesetzes mit Sicherheit berücksichtigt werden.

Herr Kollege Albers! Ich habe in dem Entwurf zur Novellierung des Hochschulgesetzes nichts gefunden. Die Missstände bleiben.

Kollege Oberg räumte ein, dass er Abhilfe leisten wolle, falls es bei den Hochschulen Mängel bei den demokratischen Gepflogenheiten geben sollte. – Herr Oberg! Wo leben Sie eigentlich? Gehen Sie in die Hochschulen, informieren Sie sich! Beteiligungsrechte der Opposition im Berliner Studentenparlament werden oft verletzt: keine Einbindung in die Haushaltskontrolle, Nichtbefassung mit Oppositionsanträgen usw. Sie werden sehen, dass hier schnell Abhilfe geleistet werden muss, und wir als FDP-Fraktion gehen dieses Problem an. Wir Liberalen sind die Einzigen, die die Studenten von diesem Mitgliedszwang befreien wollen. Stimmen Sie unserem Antrag zu! Es liegt dann bei den Vertretern der Studierendenschaft, ein anderes Demokratiebild an den Tag zu legen und die Studenten als Mitglieder, als Zahler und auch als Unterstützer zu halten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Oberg das Wort.

[Christoph Meyer (FDP): Geben Sie uns mal recht!]

Lars Oberg (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Dragowski! Ich war sehr gespannt auf Ihren Redebeitrag, weil ich mir erhofft habe, neue Argumente und Erkenntnisse von Ihnen zu hören, die für Ihren Antrag sprechen. Seien wir doch mal ehrlich! Die letzten Debatten hier in diesem Haus und im Ausschuss haben gezeigt: Die Sach- und die Gefechtslage sind recht eindeutig. Sie wollen die Studierendenschaften schleifen, mit recht merkwürdigen Argumenten, wie Sie das eben wieder getan haben. Ich gehe gleich darauf ein. Alle übrigen Fraktionen hier im Haus wollen das nicht und wollen die verfassten Studierendenschaften erhalten. Wir wollen starke Studierendenschaften, wir wollen eine lebendige Demokratie an den Hochschulen. Und deshalb wollen wir Beteiligungsrechte nicht zurückfahren. Es ist schon merkwürdig, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen: Es gibt dort schlimme Beschlüsse, die von den demokratisch gewählten Gremien an den Hochschulen getroffen werden, die von den Studierenden in ihrer Mehrheit abgelehnt werden. – Und dann machen Sie eine ganze Reihe auf. Dann frage ich mich: Warum werden in demokratischen Wahlen immer wieder diejenigen gewählt, die Sie hier so hart kritisieren? Haben Sie vielleicht ein Problem damit, das Ergebnis von demokratischen Wahlen zu akzeptieren? Haben Sie ein Problem damit, wenn andere Menschen nicht Ihre Meinung teilen?

Ich teile auch nicht unbedingt die Meinungen, die Sie hier vorgetragen haben. Aber ich habe zu akzeptieren, dass demokratisch gewählte und verfasste Studierendenschaften das Recht haben, zu diesen Positionen zu kommen. Und wenn ich als Studierender an einer anderen Position interessiert bin, dann kämpfe ich dafür, dann werbe ich dafür, dann stelle ich mich auf, und dann organisiere ich in demokratischen Wahlen die Mehrheiten, die ich dafür brauche. Und dann brauchen Sie sich auch nicht hinzustellen und hier Krokodilstränen zu vergießen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist alles klar, und ich frage mich, warum wir hier darüber reden. Herr Dragowski! Ich möchte mich nicht länger zum Helfershelfer Ihrer sadomasochistischen Gelüste – ich bin dafür, alle anderen dagegen, ich lasse mich verprügeln – machen. Und ich muss mich auch nicht zum Helfershelfer Ihrer öffentlichkeitswirksamen Inszenierung machen. Deshalb beende ich hier meine Rede.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir bleiben dabei: Der Antrag ist Blödsinn. Wir lehnen ihn ab. Ich glaube, Sie wissen, dass das alle anderen im Haus außer Ihnen und dem traurigen Rest der FDP genauso sehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Oberg! – Sie wollen eine Kurzintervention machen. – Bitte schön!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Kollege Oberg! Nur eine Klarstellung, weil Sie vielleicht nicht richtig zugehört haben, weder im Ausschuss noch bei der Plenardiskussion: Wir wollen die Studierendenschaft nicht abschaffen, wir helfen eher, sie zu erhalten. Wir wollen lediglich ein Austrittsrecht schaffen. Insoweit würde ich mir von Ihnen wünschen, dass Sie mal auf unsere Argumente eingehen und nicht immer nur Ihr Studierendenschaftsabschaffungs-Blabla bringen. Wo sind Ihre Bemühungen, Demokratie an den Hochschulen zu verankern? Bisher habe ich von Ihnen nichts gehört. Tun Sie etwas dafür! Wenn Sie immer noch nicht wissen, dass es da demokratische Probleme gibt, dann gehen Sie an die Hochschulen, und informieren Sie sich und palavern Sie nicht so viel!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dragowski! – Herr Kollege Oberg möchte entgegnen. – Bitte schön!

Lars Oberg (SPD):

In aller Kürze, Herr Kollege Dragowski: Ich möchte Ihnen für den weiteren Abend die Lektüre des Berliner Hochschulgesetzes empfehlen. Dort finden Sie alles, was zur demokratischen Verfassung an den Berliner Hochschulen in diesem Land gilt. Das ist ein gutes Gesetz. Das wird so bleiben. Deshalb lehnen wir Ihren Änderungsantrag ab.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Oberg! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Zimmer das Wort. – Bitte schön, Herr Zimmer!

Nicolas Zimmer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Oberg! So ist es nun mal in einer Demokratie. Man muss in der Tat auch solche Anträge ertragen. Man muss über sie diskutieren, und man muss auch über sie abstimmen. Ich habe mich dazu schon in der ersten Runde geäußert. Ich habe es im Wissenschaftsausschuss getan. Ich will es hier auch tun. Liebe FDP-Fraktion! Ihr Antrag ist – wie soll ich sagen – insofern schwierig, weil ich ihn schon intellektuell schwierig finde. Wenn Sie sagen, Sie wollen Demokratie in einer Körperschaft stärken, dann erreichen Sie das nicht damit, dass Sie jemandem als Notausgang die Tür aufmachen, um sich völlig aus dem politischen Diskurs zu entfernen. Wenn Sie wollen, dass

politische Auseinandersetzung stattfindet, dann müssen Sie zu dieser Auseinandersetzung motivieren und nicht demotivieren und so tun, als wenn die Studierendenschaft ein Fitnessclub wäre, aus dem man nach einem halben Jahr wieder austreten kann, wenn es einem nicht passt.

Aus diesem Grund, so schwer es mir an dieser Stelle auch fällt, weil wir uns ansonsten in vielen Dingen auch hochschulpolitisch in einer, wie ich finde, richtigen Richtung miteinander bewegen, kann ich hier an dieser Stelle nur sagen: Wir werden diesen Antrag ablehnen, und auch ich werde dem Beispiel meines Vorredners folgen und nicht noch mehr Zeit darauf verwenden und verschwenden, weil alles gesagt ist. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU, der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zimmer! – Das war ja ganz flink. Jetzt ist der Kollege Dr. Albers für die Linksfraktion an der Reihe. – Bitte schön, Herr Dr. Albers!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Es geht noch schneller, meine Damen und Herren, Herr Präsident!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Sehr gut!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Es ist in der Tat alles gesagt. Das muss nicht auch von uns noch mal betont werden. Wir lehnen den Antrag ab. Er läuft in seiner Konsequenz, auch das nun schon wiederholt, auf die Abschaffung der verfassten Studierendenschaft hinaus. Das ist nicht hinnehmbar und mit uns nicht zu machen. Insofern habe ich kein Verständnis dafür, dass Sie den hier noch mal beerdigen lassen wollen, nachdem wir inhaltlich bereits darüber diskutiert haben, sowohl bei der Plenardebatte als auch im Ausschuss. Ob das Sodomasochismus ist, weiß ich nicht. Ich denke, das ist eher so eine Art Beschäftigungsnachweis, weil man ansonsten ja nichts zu tun hat.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Albers! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Schillhaneck das Wort. – Bitte schön, Frau Schillhaneck!

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Jetzt noch kürzer!]

Anja Schillhaneck (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe FDP-Fraktion! Ich finde es immer wieder sehr beeindruckend, wenn Sie es schaffen, aus offensichtlich negativen biografischen Erfahrungen allen Ernstes noch Gesetzesvorschläge zu machen. Das finde ich sehr beeindruckend, wie Sie das machen.

[Dr. Sebastian Kluckert (FDP): Wir waren immer stärkste Partei im Studentenparlament!]

– Das mag sein. Wenn Sie es trotzdem nicht geschafft haben, eine Koalition für eine AStA zusammenzubekommen, kann ich Ihnen auch nicht helfen – ganz einfach.

[Beifall bei den Grünen]

Das ist das Interessante an diesem Ding verfasste Studierendenschaft: Das ist eine sehr demokratische Veranstaltung, übrigens mit jährlichen Wahlen. Ich meine, häufiger kann man Wahlen kaum veranstalten, um möglicherweise eine Abwahl einer Politik, die einem nicht passt, zu organisieren. Irgendwann wäre man sonst in einer permanenten Wahl. Wir verstehen einfach nicht, warum Sie sich zu solchen Dingen versteigen, es sei denn, Sie werden neben diesen offensichtlich irgendwie negativ geprägten biografischen Erfahrungen Ihrer eigenen Studienzeit vielleicht noch ein bisschen durch gewisse ideologische Punkte motiviert. Ich meine, dass Sie in der FDP ein Problem mit Solidarsystemen haben, wissen wir. Sie versuchen an allen Ecken und Enden, etwas dafür zu tun, dass die nicht mehr richtig funktionieren. Die Studierendenschaft auch als Institution der wirtschaftlichen und sozialen Selbsthilfe der Studierenden ist ein solches Solidarsystem! Und wir haben dazu wirklich alle Argumente ausgetauscht. – Danke!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollege Schillhaneck!

Zum Gesetzesantrag der FDP-Fraktion auf Drucksache 16/3323 empfiehlt der Wissenschaftsausschuss mehrheitlich gegen die FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Der Rest der FDP!]

Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Tagesordnungspunkt 6 steht schon auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 7 wurde bereits als Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nummer 4.4 behandelt. Tagesordnungspunkt 8 war die Priorität der Regierungsfraktion unter Nummer 4.2 bzw. 4.5.

Ich komme zur

lfd. Nr. 9:

Wahl

Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Wahlvorlage Drs 16/3740

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handheben. Wer die in der Anlage der Drucksache Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke, das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Sehe ich nicht. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 10 wurde bereits als Priorität der Fraktion der FDP unter Nummer 4.1 behandelt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11:

a) Beschlussempfehlung

Senat muss mehr Transparenz schaffen!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3714
Antrag der CDU Drs 16/3064

b) Beschlussempfehlungen

Mehr Transparenz und Wirksamkeit bei der Vergabe öffentlicher Mittel (I) – soziale Maßnahmen und Projekte öffentlich ausschreiben!

Beschlussempfehlungen IntArbBSoz und Haupt Drs 16/3715
Antrag der FDP Drs 16/3072

c) Beschlussempfehlung

Mehr Transparenz und Wirksamkeit bei der Vergabe öffentlicher Mittel (II) – erster Träger- und Projekteatlas für Berlin, jetzt! Wer, wie viel, von wem, wofür?

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3716
Antrag der FDP Drs 16/3070

in Verbindung mit

lfd. Nr. 12:

a) Beschlussempfehlungen

Erste Konsequenzen aus dem Treberhilfeskandal: rechtliche Änderungen sind notwendig

Beschlussempfehlungen IntArbBSoz und Haupt Drs 16/3717
Antrag der Grünen Drs 16/3087

Präsident Walter Momper

b) Beschlussempfehlungen

Schlussfolgerungen aus dem Skandal um die Treberhilfe

Beschlussempfehlungen IntArbBSoz und Haupt

Drs 16/3718

Antrag der CDU Drs 16/3065

in Verbindung mit

lfd. Nr. 13:

Beschlussempfehlungen

Wirtschaftlichkeit und Qualität bei Leistungsverträgen im Jugend- und Sozialbereich sicherstellen!

Beschlussempfehlungen IntArbBSoz und Haupt

Drs 16/3719

Antrag der CDU Drs 16/3165

Für die gemeinsame Beratung haben sich die Fraktion auf eine Redezeit von bis zu sieben Minuten pro Fraktion verständigt. Es beginnt die Fraktion der CDU in Person von Herrn Hoffmann. – Herr Hoffmann, bitte!

Gregor Hoffmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin mir sicher, dass der Begriff „Maserati-Affäre“ eine gute Chance gehabt hätte, in Berlin das Wort des Jahres 2010 zu werden,

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Oder CDU!]

hat doch kein anderes soziales Thema die breite Öffentlichkeit so anhaltend in Wallung gebracht wie die Treberhilfe mit ihrem Chef, dem SPD-Genossen Ehlert. Was wurde dazu nicht alles in den letzten zehn Monaten geschrieben und geredet, um den berechtigten Empörungen Ausdruck zu verleihen! Wie viele Sitzungen wurde hier im Hause abgehalten, um die damit zusammenhängenden Fragen zu klären, und was wurde nicht alles versprochen, voran vom Senat, um mehr Licht in die Angelegenheit zu bringen! So war es auch richtig, dass sich die CDU mit an die Spitze der Fragesteller gestellt hat, um die Aufklärung voranzutreiben.

Doch der zugesagte und umfassende Bericht des Senats zur Überprüfung der Treberhilfe steht immer noch aus. Deshalb können sich – was ich übrigens für äußerst fatal halte, weil andere soziale Träger mitbeschädigt werden – vor allem rufmordartige Eindrücke und Vorurteile gegenüber freien Trägern verfestigen. Die können sich angeblich persönlich ungehindert an Steuergeldern bereichern, sie schaffen am Fiskus vorbei Geld beiseite und behandeln per se ihre Mitarbeiter schlecht, dafür bezahlen sie ihren Geschäftsführern fürstliche Gehälter und der Senat hat keine Einflussmöglichkeiten, um dem schändlichen Treiben ein Ende zu setzen – das ist genau das Falsche!

Am Ende des Tages verwundert den Bürger – so im Dezember letzten Jahres geschehen –, wie bei einem solchen Szenario eine Klage der Treberhilfe gegen den Senat vor dem Sozialgericht erfolgreich sein konnte. Und jetzt aufgepasst, es wird interessant, die Begründung des Gerichts lautete: Der Senat hat seine Behauptung, die Geschäfte der Treberhilfe seien unsachgemäß geführt worden, nicht belegen können. – Damit sind wir am eigentlichen Kern des Problems angekommen: Der rot-rote Senat hat in den vergangenen Jahren bei der Überprüfung von vertraglich vereinbarten Sozialleistungen versagt!

[Beifall bei der CDU]

Er hat bis jetzt auch bei der Aufarbeitung des Skandals versagt und damit dem Ruf der sozialen Arbeit in der Stadt geschadet. Er hat vor allem bis heute noch nicht die richtigen Schlussfolgerungen aus diesem Dilemma gezogen, denn er hat erstens seine Kontrollmöglichkeiten, die er durch die bestehenden Leistungsverträge mit den sozialen Dienstleistern hat, nicht ausreichend wahrgenommen – er kann dort hinsichtlich ihrer Wirtschaftlichkeit und der Qualität der Leitungen sehr wohl Überprüfungen vornehmen und Verträge kündigen oder neue Entgelte verhandeln, wenn seiner Ansicht nach entsprechende Leistungen nicht so erbracht werden, wie sie vereinbart wurden. Der Senat hätte also gerade bei der Treberhilfe bereits viel früher handeln können und kontrollieren müssen, hat aber auch in dieser Hinsicht in der Maserati-Affäre keine Initiative entwickelt.

Zweitens hätte er aufgrund des Treberhilfeskandals die Pflicht gehabt, umgehend die Rahmenverträge mit der Liga für den Bereich Jugend und Soziales neu zu verhandeln. In diese Grundsatzvereinbarungen können nämlich auch Festlegungen für tarifliche Bezahlungen und die Angemessenheit von Geschäftsführergehältern sowie Kontrollverfahren noch stärker vereinbart werden – da bestünde Handlungspotenzial. Doch auch in diese Richtung hat der Senat keine Initiative gestartet. Über die Gründe kann man nur spekulieren. Einer davon könnte sein, dass der Senat Furcht davor hatte, dass die Träger dann mit Recht darauf pochen könnten, dass in die neuen Entgeltvereinbarungen die aktuellen tariflichen Bezahlungen der Mitarbeiterschaft eingerechnet werden müssten und der Senat dies entsprechend bezahlen muss. Dies hat er bekanntlich seit acht Jahren verweigert.

In diesem Punkt kommt nun auch die Gewerkschaft Verdi mit ins Spiel, die vehement für die Angleichung der Tarife bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der freien Träger eintritt. Gleichzeitig erstaunte Verdi die Öffentlichkeit mit der Meinung, dass fünf Prozent der Gelder für soziale Leistungen locker eingespart werden könnten, ohne dass die soziale Betreuung in der Stadt darunter leidet. Das mag sein, aber dann muss man auch etwas genauer hinschauen und herausarbeiten, welche Gelder wirklich falsch ausgegeben werden oder möglicherweise verzichtbar sind und wo sie zielorientiert benannt werden können. Ich kann stellvertretend, ohne den Stab darüber brechen zu wollen, das Stichwort Bude ohne Betreuung nennen.

Gregor Hoffmann

Das Problem, das der Senat aber eigentlich hat, ist, dass er gar nicht so genau weiß, wo Über- und Unterversorgung vorliegt, denn es fehlt seit Jahren eine gesamtstädtische Sozialplanung – und das ist das politische Versagen, das dem Senat vorzuwerfen ist. Vielleicht wird der eine oder andere der Koalition hier auftreten und versuchen, das alles schönzureden, doch das ist absurd, denn der Senat hat im Zuge der sogenannten Aufarbeitung gleich den von ihm ungeliebten Ligavertrag mit abgeräumt, der als umfassender Zuwendungsvertrag für viele unterschiedliche Träger mit der entgeltfinanzierten Treberhilfe wirklich überhaupt nichts zu tun hatte. Das Ergebnis dieser Arbeit wird sein, dass sich die Kosten für die Verwaltung erheblich erhöhen werden; zur Bewältigung der genannten Probleme wird diese Entscheidung gar nichts beitragen.

Stimmen Sie deshalb unserem Antrag zu, denn er ist nach wie vor aktuell und schafft Regelungen und Möglichkeiten, aktiv zu werden, was der Senat seit Jahren nicht tut. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Hoffmann! – Für die SPD-Fraktion spricht nunmehr Frau Radziwill. – Bitte schön, Frau Radziwill, Sie haben das Wort!

Ulker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon interessant, dass Herr Hoffmann heute Einsicht zeigt und die gute Arbeit der vielen freien Träger und Unternehmen in der Stadt lobt, denn zu Beginn dieser Debatte rund um den Fall Treberhilfe waren Sie einer derjenigen, die sehr laut und vehement Kritik geäußert und nach Transparenz gerufen und – aus meiner Sicht – die Rufbeschädigungskampagne teilweise mit unterstützt haben. Aber Einsicht ist gut.

Was haben wir heute vorliegen? – Wir haben die zweite Lesung der ersten Anträge der Opposition nach dem Fall Treberhilfe auf der Tagesordnung. Viele stammen aus Mai 2010; wir haben bereits intensiv über diese Anträge im Fachausschuss Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales sowie im Hauptausschuss beraten und sie geprüft. Von sechs Anträgen haben wir als Koalition fünf abgelehnt. Nach intensiver Prüfung konnten wir feststellen, dass die Forderungen in den Anträgen entweder mit unserem Rechtssystem nicht vereinbar sind oder durch Verwaltungshandeln angepackt und erledigt wurden.

Die FDP verlangte beispielsweise einen Projektatlas für Berlin – die Finanzverwaltung hat nach längerer Vorbereitungsphase seit Anfang dieses Monats eine Datenbank ins Internet gestellt. Alle Projekte und Träger mit einer Finanzierung aus dem Zuwendungsbereich sind zur Angabe wichtiger Daten und damit zur Schaffung von Transparenz aufgefordert. Das wünsche ich mir auch für den entgeltfinanzierten Bereich, viel intensiver sogar.

Hier geht dies aber leider noch nicht, weil laut Bundesrecht im Sozialbereich Unternehmen auch Gewinne machen dürfen, damit sie Rücklagen für Risikozeiten bilden können. Da sich die Unternehmen im Wettbewerb befinden, könnte man – angeblich – bestimmte Angaben zur Schaffung von Transparenz nicht erzwingen. Auf freiwilliger Basis könnten diese Sozialunternehmen aber damit beginnen, bestimmte Daten, die wahrscheinlich nicht unbedingt wettbewerbsrelevant sind, in die Datenbank einzupflegen. Aus meiner Sicht haben die Bürgerinnen und Bürger ein Recht auf transparente Darstellung, wofür, wie viel, welche Steuergelder an wen und weshalb vergeben werden.

Einen Antrag der Grünen werden wir heute nach unserem Beschluss zur Prüfung an die Verwaltung weiterreichen. Auch wenn ich in der Umsetzung große Schwierigkeiten sehe, so ist es natürlich wichtig, dass diese seriös und genau geprüft werden. Daher haben wir als rot-rote Koalition diesen Antrag der Grünen mit Änderungen qualifiziert.

Die Koalition und der Senat haben als Konsequenz aus dem Fall eine Bundesratsinitiative eingereicht. Diese Initiative wurde einstimmig von den Ländervertretungen im Bundesrat – siehe hierzu die Drucksache 394 aus 2010 – beschlossen und liegt dem Bundesrat zur Beratung vor. Ich bin wie Sie, meine werten Kolleginnen und Kollegen, sehr gespannt, ob es für diese Initiative Berlins auch eine Mehrheit im Bundestag geben wird. Leider bezweifle ich das ein bisschen, aber wir werden sehen – auch auf dieser Ebene kann es Wunder geben. Mit dieser Initiative wollen wir eine Verbesserung der Qualitäts- und Wirtschaftlichkeitsprüfungen erreichen.

In diesem Kontext muss es auch eine Debatte darüber geben, ob wir im Sozialbereich eine Systemänderung wollen. Wollen wir, dass die Unternehmen im Sozialbereich in Zukunft keine Gewinne erwirtschaften und dadurch für Krisenzeiten Rücklagen bilden? – Dann müssen wir die wirtschaftlichen Risiken dieser Sozialunternehmen auch übernehmen; das wäre ein Paradigmenwechsel und höchstwahrscheinlich in der Kontrolle schwieriger und insbesondere auch kostenintensiver. Was an Gewinnen erwirtschaftet wird, muss ausschließlich in das Unternehmen reinvestiert werden, so steht es auch zur Zeit im Gesetz. Damit wir uns richtig verstehen: nicht in teure und repräsentative Autos, das steht nicht in den Unterlagen. Auch sind aus meiner Sicht die Bezüge und Gehälter im Management dieser Sozialunternehmen nicht gänzlich vergleichbar mit denen in der freien Wirtschaft. Hier ist in besonderem Maße Maß zu halten, gerade in der Sensibilität zur Situation der Klientel.

Mir ist auch folgender Punkt sehr wichtig: Bei den Kontrollen im entgeltfinanzierten Bereich zwischen Sozialverwaltung, Bezirken und Leistungserbringern gibt es eine bemerkenswerte Begegnungsdichte. Allein die Kommission 75, in der für den Entgeltsektor Leistungsentgelte insgesamt erörtert werden, kommt jährlich

Ulker Radziwill

mehrmals zusammen. Es gibt in der Tat nicht immer sachlich begründbare Festlegungen von Finanzierungssätzen für sehr vergleichbare Leistungen. Hier muss es ein gemeinsames Interesse auch für die Glaubwürdigkeit der Leistungserbringer sein, einen nachvollziehbareren Kriterienkatalog für gleichwertige Leistungen und Risiken weiterzuentwickeln. Hier sehe ich als Motor die Sozialverwaltung. Unsere Unterstützung dafür wird es geben. Eine entsprechende Aufforderung hat meine Fraktion, habe ich schon mehrfach formuliert.

In der Debatte der letzten Monate stelle ich fest, dass die sehr große Mehrheit der Sozialunternehmen und der Träger im Sozialbereich auch gute und seriöse Arbeit leistet und in der Vergangenheit geleistet hat. Sie gehen sehr sorgsam mit den ihnen anvertrauten Mitteln um, und sie gehen insbesondere mit den Klienten sehr verantwortungsvoll um. Das muss auch unser Fokus sein. Diese Menschen, oft mit großen sozialen Problemlagen, haben einen Rechtsanspruch auf angemessene Unterstützung zur Lösung ihrer Probleme. Die Bedarfe sind komplex und brauchen fachlich gute Angebote. Hier haben auch die Mitarbeiter der Treberhilfe in der Vergangenheit gute Arbeit geleistet. Das haben wir hier im Plenum mehrfach parteiübergreifend festgehalten. Wir dürfen die Zielgruppe – bedürftige Menschen und ihre Problemlagen – nicht aus dem Auge verlieren. Sie brauchen eine starke Lobby, insbesondere im Haus der Politik. Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Radziwill! – Für die Grünen hat nunmehr der Kollege Schruoffeneger das Wort. – Bitte schön, Herr Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum einjährigen Jubiläum des Treberhilfeskandals kann man feststellen: Die Vorgänge um die Treberhilfe haben der Sozialpolitik und der sozialen Arbeit in der Stadt massiv geschadet. Herr Hoffmann hat es festgestellt: Das bestimmende sozialpolitische Thema der letzten zwölf Monate war die Treberhilfe, und es ist einfach nur absurd, wenn in der Stadt von Hartz IV, der Stadt der Alleinerziehenden der Dienstwagen eines Geschäftsführers das bestimmende sozialpolitische Thema ist.

Daran ist natürlich in erster Linie der Verursacher, die Geschäftsführung der Treberhilfe schuld. Aber wir hier sind das Parlament und beschäftigen uns mit dem Verhalten der Sozialverwaltung und ihrer Rolle in diesem Verfahren. Und da kann man nur sagen: Sie trägt eine gehörige Mitschuld an dieser Schiefelage der Diskussion.

[Beifall bei den Grünen]

Alles wurde in einen Topf geworfen. Den Trägern wurden ausbeuterische Gehälter vorgeworfen, ohne zu sagen, dass genau dieser rot-rote Senat es war, der die Gehälter im

Zuwendungsbereich auf maximal BAT 2002 festgeschrieben hat. Der Ligavertrag wurde gekündigt, um angeblich wieder mehr und besser steuern zu können. Die Realität aber sieht anders aus. Sozialpolitisch gesteuert oder geplant hat dieser Senat nie. Die Klientenzahlen der Treberhilfe sind in wenigen Jahren explodiert. Es gab mehrere Tausend Klienten Zuwachs. Bei anderen Trägern hat es das nicht gegeben. Der steuernden Sozialverwaltung ist das sogar aufgefallen, und die damalige Senatorin, Frau Knake-Werner, sagte dazu, dies sei ein Zeichen des gut funktionierenden Sozialstaats.

Hier liegt der eigentliche Skandal. Die Senatsverwaltung wusste, was passierte, und ließ die Treberhilfe jahrelang gewähren. Ein Blick in die Bilanzen, veröffentlicht im „Bundesanzeiger“ und elektronisch einsehbar, fand nie statt, und so wurden die hohen Gewinne der Treberhilfe einfach ignoriert und die Verträge immer wieder neu abgeschlossen. Die angekündigte Tiefenprüfung liegt bis heute nicht vor. Real passiert ist nichts. Der Sozialverwaltung war eine Pressemeldung allemal wichtiger als eine Abwicklung des Trägers, und das hat sich juristisch gerächt.

Im Juli 2010 fertigte der zuständige Mitarbeiter der Sozialverwaltung einen Vermerk, der darstellt, dass eine Verweigerung von Zuwendungen an die Treberhilfe nur dann möglich sei, wenn man dies seriös begründe und belege, dass die weitere Zusammenarbeit nicht zumutbar sei. Statt sich an die Arbeit zu machen und diese Belege zu erbringen, findet bei der Sozialverwaltung am 20. Oktober ein Gespräch statt, das das Sozialgericht in seinem Urteil vom 16. Dezember wie folgt zusammenfasst – ich zitiere:

Am 20. Oktober fand beim Antragsgegner ein Abstimmungsgespräch statt, wobei Herr Pape-Wunnenberg mitteilte, dass es eine Weisungslage gebe, Projekte der Antragstellerin ab 1. Januar nicht mehr zu fördern. Der Mitarbeiter der Senatorin bat darum, dass das Ablehnungsschreiben am besten ohne Angabe von Gründen schnell erledigt werde.

Da sagt das Gericht ganz eindeutig: So geht das alles natürlich nicht. Eine Begründung muss in einem Rechtsstaat schon noch sein.

[Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Das Gericht geht weiter und bezieht sich auf die Rede der Senatorin hier am 4. November im Plenum – Sie erinnern sich: Die Qualität der Arbeit stellt ein wirklich erhaltenswertes Gut dar. Das war das nächste Eigentor, Frau Senatorin. Wenn man sich in eine juristische Auseinandersetzung mit einem Träger begeben will, um die Förderung einzustellen, darf man ihm 14 Tage vorher nicht eine gute fachliche Arbeit attestieren.

[Senatorin Carola Bluhm: Es ging um die Arbeit der Mitarbeiter!]

Das Gericht verwirft die Handlungen und das Verhalten der Sozialsenatsverwaltung in Bausch und Bogen, und ich zitiere aus der Urteilsbegründung einzelne Passagen:

Oliver Schruoffeneger

Eine solche Mitteilung in der Ermessenserwägung im Bescheid ist auch nicht deswegen entbehrlich, weil diese der Antragstellerin bekannt wären. Tatsächlich haben zwar Gespräche stattgefunden. Für die Antragstellerin ist aber nicht zu ersehen, welche der dort mündlich vorgetragenen Argumente ...

und so weiter und so weiter. Sie haben eine schallende Ohrfeige vom Gericht erhalten, und das Gericht kritisiert Sie weiter und teilt Ihnen mit:

Sollte die Senatsverwaltung aktiv den Wechsel von Mitarbeitern der Antragstellerin zu einem anderen Unternehmen unterstützen und fördern, könnte hierin eine Verletzung des Gebots nach Paragraph 5, Abs. 2 ... und des Subsidiaritätsgedankens liegen und könnte auch dieser Gesichtspunkt gegebenenfalls sogar vor einer erneuten Ermessensentscheidung zu berücksichtigen sein.

Das Gericht sagt Ihnen, das wäre ein Verstoß gegen die Treuepflicht, die auch Sie haben. Sie ignorieren das alles. Man könnte denken, der nächste Bescheid heilt das. Aber nein, die neue Ablehnung der Zuwendung aus der letzten Woche greift genau diese Begründung auf, die das Gericht schon einmal vorsorglich zurückgewiesen hat.

Der Entzug der Gemeinnützigkeit gestern ohne ein abgeschlossenes Prüfverfahren, ohne Anhörung des Trägers ist dann die nächste juristisch sehr fragwürdige Entscheidung. Die nächste Bauchlandung ist vorprogrammiert.

So geht es nicht. Die Treberhilfe ist in ihrer Struktur nicht weiter tragbar. Das ist unbestritten. Solche Fälle gab es in Berlin immer wieder. Ich erinnere an die Reha Wedding oder an den Verein für psychische Rehabilitation. Immer ist es teils einvernehmlich, teils gegen den Verein gelungen, eine ordentliche Überführung der Angebote in andere Strukturen und eine Abwicklung der alten Versorgungsinstitutionen vorzunehmen. Der zuständige Abteilungsleiter bei SenSoz ist heute noch derselbe. Der kann das nicht verlernt haben. Der jetzt erkennbare Dilettantismus, der in den vorherigen Fällen nicht erkennbar war, ist eindeutig das Ergebnis einer desaströsen politischen Führung.

Es gibt jetzt zwei Möglichkeiten: Die Sozialverwaltung macht weiter wie bisher. Dann werden wir in den nächsten Jahren von einer Klagewelle überzogen, von Strafanzeigen, von Sozialgerichtsverfahren, Finanzgerichtsverfahren und Verwaltungsgerichtsentscheidungen. Den Schaden hat dann die soziale Versorgungsstruktur des Landes.

Oder aber wir versuchen einen Neuanfang des Verfahrens. Wir versuchen eine ordnungsgemäße Abwicklung dieses Trägers und eine ordnungsgemäße Überführung der Einrichtung in andere Strukturen. Das wäre sinnvoll. Das traue ich persönlich der Senatsverwaltung nicht mehr zu, die daran augenscheinlich auch kein Interesse hat. Überlegen Sie, ob es die Möglichkeit eines dreimonatigen Moratoriums ohne Zuwendung an die Treberhilfe gibt,

aber auch ohne Entzug der Gemeinnützigkeit, bevor das Verfahren nicht abgeschlossen ist, und ob man in diesen drei Monaten nicht versuchen könnte, mit einer unabhängigen Gruppe von Fachleuten, benannt von beiden Seiten, hier einen Ausweg zu finden. Ansonsten ziehen wir eine jahrelange juristische Auseinandersetzung mit hohen Kosten, mit Schaden für die soziale Arbeit und einer Vernachlässigung dessen, was sozialpolitisch eigentlich ansteht, auf das Land Berlin.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Schruoffeneger! – Für die Linksfraktion spricht nunmehr Frau Breitenbach. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Treberhilfe ist viel diskutiert und in der Zwischenzeit ist über sie alles gesagt. Eine rechtliche Klärung der Vorgänge wird an anderer Stelle erfolgen. Auf das Ergebnis bin ich persönlich sehr gespannt, Herr Schruoffeneger! Möglicherweise reden wir dann noch einmal über Dilettantismus.

Ich finde im Übrigen auch, dass wir über die Anträge, die heute vorliegen, bereits sehr lange diskutiert haben. Für mich ist heute aber auch ein guter Zeitpunkt, um noch einmal Bilanz zu ziehen. Hier komme ich allerdings zu einem anderen Ergebnis als Herr Schruoffeneger oder Herr Hoffmann. Aber das verwundert vermutlich auch nicht.

Wir müssen unterscheiden zwischen dem Bereich der Zuwendungen und dem der Entgelte. Im Bereich der staatlichen Zuwendungen, die ganz viele Projekte erhalten, gibt es ein hohes Maß an Transparenz. Die Gelder werden auf der Grundlage eines Antrags gewährt, der auch einen Finanzplan enthält. Die Abrechnung erfolgt centgenau und wenn man nicht über große kriminelle Energien verfügt, kann man dieses Geld auch nicht anders nutzen. Insofern ist hier eine große Transparenz vorhanden. Nichtsdestotrotz – das wird in einem Antrag der CDU gefordert – muss in Zukunft geprüft werden, inwieweit hier Verbesserungen nötig sind, denn – das ist bereits angesprochen worden – wir haben die Verträge für den Ligavertrag Soziales für den Integrierten Gesundheitsvertrag und für den Stadtteilzentrenvertrag verändert und damit eine neue Situation geschaffen. Das findet die Opposition falsch, Herr Hoffmann hat es eben noch einmal gesagt – ich glaube, Herr Schruoffeneger auch. Ich möchte zumindest noch einmal klarstellen: Dass die Ligaverträge geändert worden sind, hat nichts damit zu tun, ob irgendjemand die Ligaverträge geliebt hat oder nicht, sondern damit, dass die Landeshaushaltsordnung geändert worden ist und deshalb auch bei den Ligaverträgen etwas geändert werden musste. Das ist unabhängig von den Vorfällen bei der Treberhilfe. Unwahrheiten werden nicht dadurch wahrer, dass man sie immer wiederholt.

Elke Breitenbach

Jetzt liegt die Abrechnung für die Ligaverträge bei den jeweiligen Senatsverwaltungen. Dafür gibt es zusätzliches Personal. In dieser neuen Situation muss man gucken, wie die Umsetzung erfolgt. Wir als Koalition werden es beobachten und wenn nötig, werden wir gegensteuern. Wir haben in dem einen Jahr für mehr Transparenz gesorgt. Frau Radziwill hat es bereits gesagt. Die von Ihnen, von uns allen geforderte Datenbank ist in der Zwischenzeit freigeschaltet. Sie alle können sie sich im Internetauftritt der Senatsfinanzverwaltung ansehen. Damit trägt die Transparenzoffensive, die Frau Senatorin Bluhm initiiert hat, erste Früchte. Das ist positiv.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

– Herr Hoffmann! Wenn Sie eine Zwischenfrage stellen würden, könnte ich es verstehen und sie sogar noch beantworten.

Ich komme jetzt zu dem Bereich Entgelte. Das ist der Bereich, in dem die Probleme größer sind. Das konnten wir an dem Fall Treberhilfe genau nachvollziehen. Hier schließt der Senat mit dem jeweiligen Träger einen Rahmenvertrag über die zu erbringenden Leistungen. Auch die Entgelte werden festgelegt. Die Festlegung der Entgelte erfolgt, Herr Schruoffeneger, aufgrund bundesweit einheitlicher Kriterien. Einfluss darauf, wie die Träger diese Entgelte aufteilen, hat der Senat nicht. Er kann beispielsweise bislang auch nicht bestimmen, dass die Beschäftigten tariflich bezahlt werden oder dass das Geld für Rücklagen verwendet werden muss. Es gibt außerdem nur ein eingeschränktes Recht, Einblick in die Unterlagen zu nehmen. Sie haben heute erneut behauptet, der Senat habe geschludert, es gebe Schlendrian. Das stimmt nicht. Ich schlage noch einmal vor, einen Blick in die Bundesgesetze zu werfen. Dabei werden Sie feststellen, dass es nur diese eingeschränkten Möglichkeiten gibt. Darauf haben wir immer wieder hingewiesen.

Genau deshalb haben wir unsere Bundesratsinitiative gestartet. Wir wollten die Kontrollmöglichkeiten und die Transparenz in diesem Bereich erhöhen. Dass hier auf Bundesebene etwas im Argen liegt, zeigt sich unter anderem daran, dass alle Bundesländer die Bundesratsinitiative des Landes Berlin unterstützt haben.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Jetzt sind der Bundestag und die rot-gelbe Koalition in der Pflicht weiter zu handeln.

[Zuruf von der CDU: Schwarz-Gelb!]

– Schwarz-Gelb! Entschuldigung! Natürlich die schwarz-gelbe Koalition.

Die Kohl-Regierung hat in den 90er-Jahren – ich wiederhole es –: Die Kohl-Regierung hat in den 90er-Jahren den Sozialbereich für den freien Wettbewerb geöffnet. Damit ging einher, dass die Träger Rücklagen bilden durften, um nicht zu sagen sollten. Damit ging einher, dass die Gewinnspanne nicht weiter begrenzt wurde und richtig kontrolliert durfte auch nicht werden. Der Markt wird es

schon regeln – das war Ihre Maxime. Der Markt regelt es nicht. Deshalb bin ich nach wie vor davon überzeugt: Nur im Zusammenspiel mit der Transparenzoffensive des Senats, mit den notwendigen Korrekturen auf Bundesebene und durch Veränderungen bei den Rahmenverträgen werden wir in diesem Bereich zu mehr Transparenz und mehr Kontrolle kommen. Aus meiner Sicht ist Rot-Rot einen wichtigen Schritt gegangen. Wir sind noch nicht am Ziel, aber spannend ist, ob Schwarz-Gelb, ob die Bundesregierung diesen Weg mitgeht, denn auf die sind wir angewiesen, um bestimmte Dinge überhaupt umsetzen zu können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Gregor Hoffmann (CDU): Ohne die Union
ist eben nichts möglich!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Breitenbach! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Czaja das Wort. – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Breitenbach! Uns ist gar nichts anderes übrig geblieben, als im Bundesrat zuzustimmen. Dies war die logische Konsequenz daraus, dass Sie über ein Jahr lang in Berlin nicht gehandelt haben. Ihrem Versagen etwas entgegenzustellen, war die letzte mögliche Konsequenz. Das will ich hier einmal festhalten.

[Beifall bei der FDP –
Gelächter bei der Linksfraktion]

Wenn man hier in die Runde schaut, werden Sie feststellen, dass wir über den größten Skandal der rot-roten Koalition auf einem Ihrer Kernfelder, der Sozialpolitik, sprechen und das Interesse in diesem Raum hier bis auf einige wenige gegen null tendiert.

Ich sage Ihnen: Treberhilfe bedeutet kein Ende. Seit fast einem Jahr beschäftigen wir uns in diesem Haus mit diesem Thema, und es ist frustrierend, wie wenig der Senat und die zuständige Senatorin bereit oder in der Lage sind, für Aufklärung zu sorgen und die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Vielfach – Sie erinnern sich – haben sich Haupt- und Sozialausschuss mit diesen Fragen beschäftigt und die Senatsverwaltung für Soziales befragt. Auffällig war, dass allenfalls wenige Fragen unzureichend oder sogar schlecht beantwortet worden sind. Bei der Aufklärung des so genannten Treberhilfeskandals halten Sie, Frau Maserati-Liebhaberin Bluhm, sich seit Monaten auffällig zurück.

[Dr. Margrit Barth (Linksfraktion): Na, na!]

Sie reden von Transparenz, werfen aber im Grunde genommen nichts anderes als Nebelkerzen. Wer von Ihnen Aufklärung erwartet, Frau Senatorin, glaubt auch an den Bock als Gärtner.

[Beifall bei der FDP]

Sebastian Czaja

Statt seriöser Aufklärung über Probleme im Bereich der entgeltfinanzierten Sozialleistungen sehen wir unkoordinierten Aktionismus im Zuwendungsbereich.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Breitenbach?

Sebastian Czaja (FDP):

Später!

Präsident Walter Momper:

Wann denn später? Drei Minuten?

Sebastian Czaja (FDP):

Drei Minuten, sehr gerne. – Bis heute werden dem Parlament Antworten auf die unterschiedlichsten Fragen verweigert oder es werden unbefriedigende Antworten geliefert. Nutzen Sie die Gelegenheit, Frau Senatorin, sich heute in der Debatte den Pelz zu waschen und klare Antworten zu geben!

[Beifall bei der FDP]

Ich frage Sie für die FDP-Fraktion: Warum hat die Senatsverwaltung nicht reagiert, als der Dienstwagen bekannt wurde? Warum hat man nicht Einblick in das Handelsregister genommen, wo die Bilanzen der Treberhilfe einsehbar waren? Drittens: Warum sind Sie nicht stutzig geworden, als ein erheblicher Zuwachs an betreuten Plätzen für Obdachlose in Berlin festgestellt wurde, der größtenteils von einem Anbieter getragen wurde? Und ich frage Sie viertens: Warum ist niemand auf die Idee gekommen, dass mit der Zuwendung für die Straßensozialarbeit das Marketing der Treberhilfe für die entgeltfinanzierten Bereiche finanziert wurde? Wenn Sie nunmehr die Kraft und den Mut haben, diese Fragen, Frau Senatorin, zu beantworten, dann bitte nicht die alte Leier frei nach dem Motto, Sie hätten keine Kontrollrechte, sondern stattdessen vielleicht lieber einmal weniger blumig und dafür transparenter und vertrauensbildender hier entsprechend. Das wäre Ihre Gelegenheit.

[Beifall bei der FDP]

Denn ich sage Ihnen: Sie haben das Recht, die Wirtschaftlichkeit von Leistungen zu überprüfen, wenn begründete Anhaltspunkte für eine Unwirtschaftlichkeit vorliegen. Hier hätten Sie spätestens, als der „Tagesspiegel“-Bericht über den Maserati erschienen ist, hellwach werden müssen. Möglicherweise lesen Sie den „Tagesspiegel“ nicht und bevorzugen andere Tagespresse in dieser Stadt. Ich sage jetzt nicht, welche ich vermute.

[Gregor Hoffmann (CDU): „Neue Welt“!]

Und eben weil dies nicht so war, müssen Sie sich als zuständige Senatorin auch unsererseits die Frage gefallen lassen, ob Sie nicht bereit sind, für Transparenz und Auf-

klärung zu sorgen, oder aber, ob Sie womöglich an der Fähigkeit fehlen.

[Beifall bei der FDP]

Beides wäre gleichermaßen – vielleicht können Sie dann gleich noch in Ihrer Frageformulierung darauf eingehen – bedenklich und ließe wiederum die Frage zu, ob Sie dann an dieser Stelle die richtige Frau wären. – Bevor ich dann den Fokus auf den Regierenden Bürgermeister in der Verantwortung richte, lasse ich gerne Ihre Frage zu.

[Björn Jotzo (FDP): Er ist ja gar nicht da!]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Kollegin Breitenbach, Sie haben das Wort!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Danke schön! – Ich darf ja nur eine Frage formulieren, also Herr Czaja: Stimmen Sie mir zu, dass für die Aufklärung, die Sie jetzt hier fordern, in der gegenwärtigen Situation die Staatsanwaltschaft und die Finanzbehörden zuständig sind und nicht die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales?

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP) –
Björn Jotzo (FDP): Fadenscheiniges
Ablenkungsmanöver!]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Kollege Czaja, fahren Sie fort!

Sebastian Czaja (FDP):

Frau Breitenbach! Ich sage Ihnen: Wir müssten gar nicht mit der Staatsanwaltschaft hier argumentieren, wenn die Aufgaben in diesem Haus richtig gemacht worden wären.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und ich sage Ihnen auch, dass dieser Senat angetreten ist mit dem Motto – und damals war es Klaus Wowereit, der als erstes sagte, nachdem er gewählt war –: Sparen, bis es quietscht. – Das war seine politische Ansage, nachdem er gewählt worden war. Und hörbar quietscht es seitdem in der Stadt, viel Geld aber dennoch zu verpulvern im Landeshaushalt, das demonstrierte uns eindrucksvoll Harald Ehlert. 80 000 Euro für Sauna und Whirlpool, 153 000 Euro für Schönheitsreparaturen am Bootsteg der Seevilla, 5 000 Euro für Jakobsmuscheln und Hummer, 648 000 Euro für das Errichten eines Seminarpavillons im Garten, um nur einige Beispiele zu nennen.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Und eben ganz nach dem Motto, Herr Brauer, weil Sie „Sozialneiddebatte“ dazwischenrufen, eben ganz nach Ihrem Motto, wenn es um die Ärmsten der Armen geht, darf nicht gespart werden, das Erfassen und Verwalten der Armut lässt sich die Sozialindustrie in Berlin teuer

Sebastian Czaja

bezahlen. Oder anders gesagt: In Berlin läuft dieses Geschäft eben besonders geschmiert.

[Beifall bei der FDP –

Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Der gesamte Bereich der Finanzierung von Sozialleistungen in Berlin, egal ob entgelt- oder zuwendungsfinanziert, ist ein großer Sumpf, bei dem sich ein ganzes Netz von sozialen Dienstleistern gebildet hat und sich einer auf den anderen verlässt. Insbesondere seien hier noch einmal Harald Ehlert und die Sozialverwaltung genannt, die bis heute noch nicht ausrechnen konnte, wie viele Steuergelder jährlich an die Treberhilfe gezahlt wurden. Das ist unserer Meinung nach der eigentliche Skandal.

[Beifall bei der FDP]

Aus eben diesen Gründen müssen wir endlich wegkommen von einem System, in dem Geschäftsführer ihre politischen Netzwerke ausnutzen und zuständige Politiker Sozialberichterbedarfe entwickeln, die eigentlich gar nicht vorhanden sind, und dafür dann auch noch Entgelte und Zuwendungen kassieren. Wir müssen endlich wegkommen von einem System, in dem Steuermillionen versenkt werden, ohne dass sie hilfsbedürftigen Menschen zugute kommen. Wir als FDP wollen dieses Verhältnis wieder geraderücken und ins Gleichgewicht bringen, denn es muss Schluss sein mit dem Prinzip: Wir wollen nicht ein Stück vom Kuchen, wir wollen die ganze Bäckerei.

[Beifall bei der FDP –

Udo Wolf (Linksfraktion): Oh, oh!]

Diese Maßlosigkeit muss unserer Meinung nach ein Ende haben, insbesondere wenn es um die Ärmsten der Armen in unserer Stadt geht. Die Treberhilfe dominiert inzwischen weniger die Schlagzeilen. Dennoch bleibt das dumme Gefühl, dass sich noch zahlreiche andere ähnlich aufgestellte Unternehmen in fröhlicher Pädagogik beschäftigen und u. a. über teure Verträge Steuergelder versenken. Wir als FDP fordern daher den Senat auf, endlich verantwortungsbewusst mit Steuergeldern umzugehen.

Viel schlimmer – und das haben meine Vorredner schon erwähnt – ist, dass die exzellente Arbeit vieler Träger in dieser Stadt in Misskredit gebracht wurde. Wir haben Ihnen deshalb zwei Anträge – und damit komme ich zu meinen letzten zwei Sätzen – vorgelegt, die dazu geeignet sind, für mehr Transparenz zu sorgen und die Kontrolle zuwendungsfinanzierter Sozialleistungen zu erleichtern, um die Spreu vom Weizen zu trennen. Wenn Sie ernsthaft an Transparenz und Kontrolle interessiert sind, stimmen Sie unseren Anträgen zu und erwecken Sie nicht weiter den Eindruck, dass in Berlin die Gesetze des gesunden Menschenverstands manchmal unbekannt verzogen sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, und wir kommen nun zu den Abstimmungen.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/3064 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Enthaltung Grüne – die Ablehnung auch in neuer Fassung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Und die Grünen enthalten sich.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/3072 wird mehrheitlich die Ablehnung empfohlen, im Fachausschuss gegen FDP und im Hauptausschuss gegen FDP bei Enthaltung CDU. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/3070 – Stichwort Projekteatlas – empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen CDU und FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Wir stimmen nun zum Tagesordnungspunkt 12 ab.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/3087 wird vom Fachausschuss und vom Hauptausschuss die Annahme in neuer Fassung empfohlen, im Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung FDP – und im Hauptausschuss einstimmig – bei Enthaltung CDU und FDP. Die neue Fassung ist mit einem Berichtsauftrag verbunden, und ich schlage hierzu die Berichtsfrist „bis zum 31. März 2011“ vor. Hierüber liegt eine Verständigung der Fraktionen vor, sodass ich von Ihrer Zustimmung mal ausgehen möchte. Wer dem Antrag im Wortlaut der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales mit der veränderten Berichtsfrist seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, Grüne und Linksfraktion. Gegenprobe! – Keine Gegenstimme! Und Enthaltungen? – CDU und FDP! Dann ist das so beschlossen.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/3065 – Schlussfolgerungen aus dem Skandal der Treberhilfe – empfehlen Fachausschuss und Hauptausschuss mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung Grüne und FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU. Gegenprobe! – Das sind SPD und

Präsident Walter Momper

Linksfraktion. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Und jetzt kommen die Enthaltungen von FDP und Grünen.

Dann stimmen wir noch über Tagesordnungspunkt 13 ab. Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/3165 empfehlen Fachausschuss und Hauptausschuss mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Die CDU! Gegenprobe! – Das sind SPD, Grüne und Linksfraktion bei Enthaltung – vermute ich mal – der FDP. – Richtig! Damit ist der Antrag abgelehnt. – Das reicht jetzt auch mit den Anträgen.

Tagesordnungspunkt 14 steht auf der Konsensliste.

Wir kommen damit zu

lfd. Nr. 15:

Beschlussempfehlung

**Warum nicht mal was für die Bürger machen?
Konsequentes Vorgehen gegen aufgenötigte
Scheibenreinigungen, die nach § 33 Abs. 1 Nr. 2
StVO verboten sind!**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/3721
Antrag der CDU Drs 16/3459

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Innenausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen CDU und FDP die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/3459. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind die CDU und die FDP. – Die Gegenprobe! Das sind SPD, Linke und Bündnis 90. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Die Tagesordnungspunkte 16 bis 19 stehen auf der Konsensliste.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 20:

Beschlussempfehlung

**Endlich eine dauerhafte Heimat
für Türkiyemspor!**

Beschlussempfehlung Sport Drs 16/3728
Antrag der CDU Drs 16/3010

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Sportausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die CDU bei Enthaltung der Grünen und in Abwesenheit der FDP die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/3010. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Das ist die CDU. – Die Gegenprobe! Das sind SPD, Linksfraktion und Grüne. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt bei Enthaltung der FDP.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 20 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

**Nachträgliche Genehmigung der im
Haushaltsjahr 2009 in Anspruch genommenen
über- und außerplanmäßigen Ausgaben und
Verpflichtungsermächtigungen für die
Hauptverwaltung**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3765
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3470

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen, und eine Beratung wird auch nicht gewünscht. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Annahme der Vorlage Drucksache 16/3470. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind SPD und Linksfraktion. – Die Gegenprobe! Das sind die drei Oppositionsfraktionen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so angenommen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 21:

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/3743

Mir liegen die folgenden Überweisungswünsche vor: lfd. Nr. 2 – VO-Nr. 16/280 – Dritte Verordnung zur Änderung der Verordnung über Beförderungsentgelte im Taxenverkehr an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr – auf Antrag der Fraktion der FDP –, lfd. Nr. 3 – VO-Nr. 16/281 – Gebührenordnung für Schornsteinfegerarbeiten im Land Berlin (Schornsteinfegergebührenordnung – SchfGebO) an den Ausschuss für Bauen und Wohnen und an den Hauptausschuss – auf Antrag der Fraktion der FDP –, lfd. Nr. 4 – VO-Nr. 16/282 – Verordnung über die angemessene Verzinsung des betriebsnotwendigen Kapitals der Berliner Wasserbetriebe (BWB) für das Jahr 2011 an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen und an den Hauptausschuss – auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP – und schließlich lfd. Nr. 5 – VO-Nr. 16/283 – Verordnung über die angemessene Verzinsung des betriebsnotwendigen Kapitals der Berliner Stadtreinigungsbetriebe (BSR) für das Jahr 2011 an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen und an den Hauptausschuss – auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP.

Von den weiteren Verordnungen hat das Haus damit Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22:

Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 VvB

„Schule in Freiheit“

Drs 16/3744

Präsident Walter Momper

Für die Aussprache steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Nachdem eine Fraktion die Besprechung beantragt hat, verständigte man sich im Ältestenrat auf eine Redefolge nach Fraktionsstärke. Es beginnt die SPD in Person von Frau Dr. Tesch. – Bitte schön, Frau Dr. Tesch, ergreifen Sie das Wort!

Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen, zu Beginn dieser Besprechung die Gespräche zwischen den Reihen nach draußen zu verlagern.

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir zunächst den Hinweis, dass ich es befremdlich finde, dass wir hier vorab eine Rederunde im Plenum starten, bevor die Initiatoren gehört werden konnten, die sich eigentlich oben auf der Tribüne befinden wollten, wie ich dies heute einer E-Mail entnommen habe, dies nun aber auch nicht tun. Das finde ich umso bedauerlicher.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Denn die Initiatoren dieser ersten Volksinitiative im Berliner Parlament haben es geschafft, 24 420 gültige Unterschriften für ihre Initiative zu sammeln. Das finde ich erst einmal bemerkenswert, und dazu wollte ich den jetzt nicht Anwesenden eigentlich auch gratulieren. Ich finde auch, wir sollten ihre Argumente hören, und zwar im Ausschuss, dass sie da persönlich zu Wort kommen können und dass wir dann als Parlamentarier offen für ihre Argumente sein sollen. Danach werden wir im Ausschuss eine Beschlussempfehlung erarbeiten, die dann anschließend im Plenum beraten werden sollte.

Wir haben heute Morgen um 11 Uhr in der Sprecherrunde darüber diskutiert und den 10. März 2011 als Datum für die Anhörung der Volksinitiative im Ausschuss festgelegt. Meine Fraktion, die Linksfraktion und – soweit ich das verstanden habe – auch die CDU sind dazu bereit, dem Wunsch der Volksinitiative zu folgen und keine weiteren Sachverständigen zu hören. Nur die FDP-Fraktion besteht darauf, dass wir es hier diskutieren, stiehlt uns unsere Zeit und nimmt damit Argumente vorweg, die wir eigentlich im Ausschuss beraten wollten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber da wir nun schon mal dazu gezwungen werden, darüber zu diskutieren, gestatten Sie mir folgende Anmerkungen.

[Henner Schmidt (FDP): Ich hoffe, Sie werden noch genug dazu gezwungen, darüber zu reden!]

Erstens: Die Initiative lehnt inhaltliche Vorgaben der Schulaufsicht ab. Die Schulen sollen selbstständig pädagogische Konzepte erarbeiten, diese öffentlich präsentieren und weiterentwickeln. Die Grundlage dafür sollen sogenannte, wie sie es nennen, gesellschaftliche Übereinkünfte oder kulturelle Standards sein. Diese gibt es aber nicht. Vielmehr machen alle Länder Vorgaben in Form von Schulgesetzen, von Rechtsverordnungen oder von Rahmenplänen. Diese sind auch nicht nur rechtlich zwin-

gend – wegen des Föderalismus –, sondern auch sinnvoll, um eine Vergleichbarkeit der bildungspolitischen Vorgaben innerhalb der einzelnen Länder zu gewährleisten.

Da wir eben den Schulen die von Ihnen geforderte Freiheit lassen, und zwar sowohl den öffentlichen als auch den Privatschulen, müssen wir auf der anderen Seite aber auch Vergleichsmaßstäbe einfordern, damit die Abschlüsse in den einzelnen Schulen vergleichbar sind. Ohne einheitliche Standards gibt es auch keine Anerkennung von Abschlüssen in anderen Bundesländern, und das wollen die Berliner Eltern bestimmt auch nicht.

[Beifall bei der SPD]

Zweitens: Die Initiatoren fordern eine gleichberechtigte Finanzierung von öffentlichen und Privatschulen ab dem ersten Schuljahr ohne Wartezeit. Dann wäre allen freien Trägern Tür und Tor geöffnet. Wollen Sie das wirklich? Ich kann es mir nicht vorstellen, da ich in diesen Gesprächen die Initiatoren als kompetente und verantwortungsvolle Menschen erlebt habe, zum Beispiel Herrn Wilhelmi. Und die Privatschulen sind doch durch das Grundgesetz geschützt, aber sie müssen sich auch der Vergleichbarkeit mit öffentlichen Schulen stellen. Damit haben wir auch die Bedingung für bewährte Träger – Frau Senftleben, das wissen Sie – bereits in der letzten Legislaturperiode gelockert. Aber wir können doch nicht jede beliebige Privatschule ohne Wartezeit sofort finanzieren. Wie stellen Sie sich das vor? Sie fordern, dass alle Privatschulen kein Schulgeld mehr verlangen und dass sie alle gemeinnützig sein sollten. Auch da frage ich: Wie soll das geschehen? Eine identische Finanzierung von öffentlichen und privaten Schulen wäre systemfremd,

[Mieke Senftleben (FDP): Freie Schulen!]

auch unter anderem, weil sie unterschiedliche Aufgaben haben. Öffentliche Schulen sind Teil der Daseinsvorsorge. Sie müssen alle Schülerinnen und Schüler aufnehmen und können sich ihre Schülerinnen und Schüler eben nicht selber auswählen. Vor dieser Aufgabe stehen die Privatschulen nicht, die ihre Schüler- und Schülerinnenklientel schon immer selbst bestimmen konnten.

[Mieke Senftleben (FDP): Das kann man ändern, und das will diese Initiative ändern!]

Zum Schluss – meine Redezeit ist langsam abgelaufen – möchte ich noch sagen, dass die Initiatoren fordern, dass sich die Schulen ihre Lehrkräfte selbst aussuchen können. Das können jetzt auch schon die öffentlichen Schulen. Allerdings werden bei gewissen Mangelfächern selbstverständlich immer noch Zuweisungen nötig sein. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Für die CDU-Fraktion hat nunmehr Kollege Steuer das Wort. – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Bürgerbeteiligung in Berlin lebt. Erneut haben sich über 20 000 Menschen an einem politischen Thema aktiv beteiligt. Diesmal ist es eine Volksinitiative und kein Volksbegehren. Die Initiatoren wollen das Berliner Bildungssystem verbessern und dabei den Schulen mehr Selbstständigkeit geben – ein Anliegen, für das wir ebenfalls seit Jahren streiten. Dabei haben auch wir etliche Bestandteile dieser Volksinitiative hier im Abgeordnetenhaus thematisiert und bereits beantragt. Es ist richtig, dass die Schulen mehr Selbstständigkeit bekommen müssen.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Gerade die Schulen in freier Trägerschaft zeigen uns, wie Selbstorganisation motivieren kann – sogar bei geringerer Bezahlung der Lehrer. Aber das nützt alles nichts, wenn statt der bezirklichen Schulaufsicht oder der Senatsverwaltung in Zukunft jede einzelne Schule den Mangel verwalten soll. Es ist doch ein Unding, dass Senator Zöllner jetzt im Januar einräumt, dass die Schule – übrigens entgegen seiner Zusage, alle seien durchschnittlich mit 100 Prozent ausgestattet – seit November nur mit 99,5 Prozent ausgestattet sind.

[Zuruf von Senator Dr. Jürgen Zöllner:]

Konkret bedeutet dies, dass seit November Hunderte von Lehrern fehlen. Diese schlimmen Zustände an den Schulen mit überbelegten Klassen und Unterrichtsausfall müssen die Schüler ausbaden.

Nun sollen im Februar fehlende Lehrer hinzukommen – die, die im November gefehlt haben –, aber es wird dabei außer Acht gelassen, dass jeden Monat etwa 85 Lehrkräfte die Berliner Schulen verlassen und im Februar deshalb noch mehr Lehrer fehlen, als im November bereits gefehlt haben. Diese fortschreitende und kontinuierliche Drangsalierung auf dem Rücken der Schüler muss ein Ende haben, und zwar mit oder ohne selbstständiger Schule. Jeder Schüler hat das Recht auf guten Unterricht und gute Bildungschancen – egal, auf welche Schule er geht, und egal, wie die einzelne Schule organisiert ist. Bessere Rahmenbedingungen und eine bessere Organisation brauchen wir, und in diesem Sinne begrüßen wir die Volksinitiative und freuen uns auf die Debatte in diesem Parlament.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat Kollege Mutlu. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie Herr Steuer bereits gesagt: Erneut ein erfolgreiches Volksbegehren bzw. in diesem Fall eine Volksinitiative! Das ist ein Zeichen lebendiger Demokratie. Deshalb an dieser Stelle mein Dank an die Initiative – auch wenn sie heute nicht hier ist –,

[Mieke Senftleben (FDP): Da oben sitzt jemand von der Initiative!]

die es geschafft hat, binnen kürzester Zeit dafür zu sorgen, in einem wichtigen Bereich der Berliner Bildungspolitik Bürgerinnen und Bürger für ein Anliegen zu sensibilisiert, das im Grunde zu großen Teilen auch von uns geteilt wird, und es hier im Parlament erneut auf die Tagesordnung zu bringen.

Liebe Frau Dr. Tesch! Dieses Thema, das wir heute diskutieren, ist kein neues Thema. Seit Jahren diskutieren wir das. Seit Jahren ist dieser rot-rote Senat diesem Haus eine Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wie er endlich eine faire Bezuschussung der freien Schulen gewährleisten will. Wir haben in diesem Haus – im Hauptausschuss – bereits in der letzten Legislaturperiode mehr oder minder im Konsens verabredet, dass es endlich ein Konzept geben soll, wie die Umstellung auf ein Vollkostenmodell in dieser Stadt gewährleistet werden kann. Das ist im Übrigen etwas, das dann nicht nur in Berlin passieren würde, sondern das ist in vielen Bundesländern längst gang und gäbe. Es geht um eine fairere Basis zur Finanzierung der freien Schulen. Das Modell, das wir jetzt haben – die Bezuschussung nach vergleichbaren Personalkosten – ist antiquiert und längst reformbedürftig.

Deshalb ist diese Volksinitiative richtig. Wir müssen dieses berechnete Anliegen hier diskutieren, ohne dass ich jetzt auf die einzelnen Forderungen der Initiative eingehen möchte. Ich möchte der Diskussion im Schulausschuss am 10. März nicht vorgreifen. Frau Dr. Tesch! Nach Ihren Ausführungen habe ich mich allerdings gefragt, welches Problem Sie mit freien Schulen haben. Warum gibt es diese Angst? Wir wollen die staatlichen Schulen stärken – ohne Frage –, aber wir wollen auch die freien Schulen fördern. Sie sind ein wichtiger Bestandteil der Berliner Schullandschaft. Sie machen eine gute Arbeit, und das müssen Sie endlich mal anerkennen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Sascha Steuer (CDU) –
Zurufe von der SPD]

– Ja, es ist so! Dieses ständige Aufmachen von Konkurrenz zwischen staatlicher und freier Schule habe ich nie –

[Dr. Felicitas Tesch (SPD):
Das machen wir nicht!]

– Doch, das machen Sie, indem Sie die einen immer schlechttreden und die anderen als gefährdet darstellen. Aber die staatliche Schule ist nicht durch die freien Schulen gefährdet.

[Mieke Senftleben (FDP): Im Gegenteil!]

Im Gegenteil: Sie können sich gegenseitig über ihre Bildungserfolge und Bildungsinnovationen befruchten. Dagegen ist gar nichts zu sagen. Das war auch in der Vergangenheit oft der Fall. Oft waren die freien Schulen diejenigen, die zuallererst besondere, moderne Un-

Özcan Mutlu

terrichtsmethoden und innovative Bildungskonzepte eingeführt haben.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Inzwischen ist es so, dass unsere staatlichen Schulen denselben Weg gehen. Darüber muss man sich freuen, und darüber sollte man sich nicht beschweren. Aus dem Grund ist diese Initiative zur richtigen Zeit am richtigen Ort.

Wir begrüßen diese Initiative. Wir werden uns auf jeden Fall bei der Anhörung die Argumente der Vertreter der Initiative genauestens anhören. Manche der Forderungen decken sich voll mit unseren Vorstellungen. Die werden wir auch in diesem Haus thematisieren. Andere sind diskussionswürdig, und die werden wir in den Anhörung mit den Vertretern der Initiative diskutieren. Aber warum Sie immer noch gegen ein Vollkostenmodell wettern, das in der Bundesrepublik längst gang und gäbe ist und auch eine faire Bezuschussung der freien Schulen darstellt, kann ich nicht nachvollziehen.

Sie dürfen eines nicht vergessen: Indem Sie die freien Schulen ständig so verteufeln und ihnen die finanziellen Zuschüsse kürzen, machen Sie aus diesen freien Schulen genau das, was Sie immer bekämpfen wollen, nämlich Privatschulen, die nur für eine bestimmte Klientel dieser Stadt oder dieses Landes Angebote schaffen. Wir wollen keine elitären Privatschulen. Wir wollen freie Schulen, und damit diese freien Schulen mit ihren teilweise alternativen Konzepten gedeihen können, müssen sie fair behandelt und bezuschusst werden. In dem Sinne werden wir die Diskussion im Ausschuss begleiten. Ich hoffe, dass wir im April oder Mai hier zu einer einvernehmlichen Lösung kommen und damit endlich den Bedürfnissen der Eltern, aber auch der Schülerinnen und Schüler und der Schulen gerecht werden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Mutlu, sind Sie beim letzten Satz?

Özcan Mutlu (Grüne):

Letzter Halbsatz! – Frau Dr. Tesch! Ich hoffe, dass Sie in dem Sinne die Zeit nutzen und sich mal ein wenig sachkundig machen, bevor Sie wieder alles verteufeln.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Linksfraktion hat Kollege Zillich. – Bitte!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Mutlu! Ich bin gespannt, wie du – – Lieber Özcan! Hallo! Ich wollte gerade etwas zu dir sagen.

[Heiterkeit und Zurufe]

Ich bin gespannt, wie du genau diese Rede in deinem Kreisverband hältst. Es würde mich interessieren, was dabei herauskommt.

[Zurufe von den Grünen]

Ich finde es sehr merkwürdig, wie wir diese Debatte hier führen. Jeder greift sich aus dieser Volksinitiative heraus, was er gern hätte, und usurpiert irgendwelche Forderungen. Ich glaube, das ist nicht der richtige Weg, wie wir mit einer solchen Volksinitiative umgehen sollten.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich will deswegen etwas zum Instrument der Volksinitiative sagen. Ich glaube, das ist hier angemessen. Wir haben mit der Verfassungsänderung im Jahr 2006 nicht nur die Möglichkeiten von Volksentscheiden und Volksbegehren verbessert, sondern haben auch die Möglichkeiten für eine Volksinitiative geschaffen. Damit ist das Recht für Bürgerinnen und Bürger verbessert worden, Parlamenten Gegenstände der politischen Willensbildung zur Beratung vorzulegen. Das parlamentarische Initiativrecht ist ein wichtiges demokratisches Recht, das wir für Bürgerinnen und Bürger geöffnet haben. Es war vorher faktisch ein Monopol der Parteien bzw. Fraktionen.

Wir haben uns für dieses Recht eingesetzt. Insofern hat heute die erste Volksinitiative seit der Verfassungsänderung Eingang in dieses Parlament gefunden. Es ist ein Grund zur Freude und gutes Zeichen für die Demokratie in unserer Stadt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir sollten gerade angesichts dessen darauf achten, dass wir einer solchen Initiative mit Achtung und Respekt begegnen. Wir sollten es gerade bei dieser Initiative besonders aufmerksam tun, weil wir hier in gewisser Weise üben. Wir sollten deshalb auf die Art und Weise der Behandlung achten.

Insofern finde ich es falsch, sehr geehrte Frau Senftleben, dass die FDP hier darauf bestanden hat, heute hier diesen Gegenstand zur Beratung zu machen. Ich finde, dass es nicht diesem Respekt entspricht. Dafür gibt es zwei Gründe. Erstens finde ich es falsch, dass sich eine Partei auf eine solche Initiative setzt. Zweitens finde ich die Art und Weise der Beratungsabfolge falsch. Richtig und logisch wäre meines Erachtens gewesen, wenn wir dieser Initiative die Möglichkeit gegeben hätten, diese Debatte hier im Parlament mit ihrem Gegenstand zu eröffnen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dazu hätte im Ausschuss Gelegenheit bestanden. Dort haben sie das Rederecht. Sie hätten dort ihr Anliegen vortragen können. Danach hätten wir in die inhaltliche Debatte einsteigen können.

Steffen Zillich

Wir befinden uns jetzt hier in der Situation, dass sich jeder einzelne Punkte herausgreift und wir eine einfache parlamentarische Debatte, wie wir es auch sonst immer tun, zu diesem Punkt durchführen. Das finde ich an dieser Stelle nicht angemessen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Zuerst hätte der Träger zu Wort kommen sollen, dann hätten wir an dieser Stelle unser Verfahren durchführen können. Ich will deswegen der Versuchung widerstehen, auf die hier geführte Debatte einzugehen, und mich auch meinerseits, bevor die Initiative überhaupt im Rahmen der parlamentarischen Beratung zu Wort gekommen ist, inhaltlich dazu zu äußern. Dazu werden wir im Ausschuss Gelegenheit haben. Es ist kein Geheimnis, dass wir durchaus einige Punkte richtig finden, während wir andere Punkte kontrovers sehen. Wir werden das in Ruhe beraten, nachdem die Initiative zu Wort gekommen ist.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat Frau Senftleben.

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass inzwischen Mitglieder der Initiative da sind. Frau Dr. Tesch! Die Rederunde war ursprünglich zu 21.00 Uhr veranschlagt worden. Wir haben vor 20.00 Uhr begonnen. Insofern finde ich es schön, dass sie jetzt da sind. Ich gratuliere der Initiative auch sehr herzlich. Denn am 23. November 2010 hat die Volksinitiative Schule in Freiheit beim Präsidenten des Abgeordnetenhauses 24 420 Stimmen abgegeben. Herzlichen Glückwunsch!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Da könnten die Grünen wenigstens auch mitklatschen, weil ihr meint, dass ihr auch für diese Initiative gewesen seid. Ich kann es nicht nachvollziehen.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Wir klatschen,
wann wir wollen!]

Die Zulässigkeit dieser Initiative wurde am 30. Dezember bestätigt. Seitdem läuft diese viermonatige Frist.

Warum mache ich diese Vorbemerkung? – Lieber Herr Esser! Hören Sie einfach einmal zu. Es ist im Vorfeld und gerade hier von allen Fraktionen bestätigt worden, nur nicht von den Grünen, weil sie kritisiert haben, dass die FDP heute gern darüber reden möchte. Ich muss schon sagen, Frau Dr. Tesch, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, wir als FDP würden Ihnen die Zeit stehlen, weil wir darüber reden, so ist das dreist.

[Beifall bei der FDP]

Es ist schlicht und ergreifend dreist zu behaupten, dass wir Sie zwingen, darüber zu reden. Es ist genau so, wie es Herr Zillich soeben sagte. Wir müssen dieser Initiative Respekt zollen. Warum sollen wir nicht bereits heute darüber reden? Ich muss mich auch nicht gleich auf die Inhalte setzen. Das tue ich auch nicht. Aber ich werde gern über die Initiative reden.

Frau Dr. Tesch! Ich möchte Ihnen noch etwas sagen. Wenn Sie hier süffisant über Privatschulen reden, kann ich dem entgegenhalten, dass es freie Schulen sind. Es ist ein entscheidender Unterschied. Wenn Sie den Begriff nicht mögen, reden Sie wenigstens von Schulen in freier Trägerschaft. Darauf sollten Sie sich einigen.

Ja, wir als FDP wollen heute partout reden. Wir wollen darüber reden, dass viele Menschen in dieser Stadt eine für diese Stadt, für dieses Land ungewöhnliche Initiative unterstützen. Sie ist deshalb ungewöhnlich, weil diese Initiative nicht auf mehr Staat, sondern auf mehr Freiheit setzt, ausgerechnet bei den Schulen. Sie setzt auf mehr Freiheit für die Schulen. Sie setzt sich mit dem Prinzip der Eigenverantwortung von Bildungseinrichtungen auseinander. Sie fragt nach der fairen und gerechten Finanzierung öffentlicher und freier Bildungseinrichtungen. Sie will die Qualifikation öffentlicher Schulen, indem sie sie in die Freiheit entlässt. Die öffentlichen Schulen sollen die gleichen Möglichkeiten wie die freien Schulen erhalten, also mehr Eigenverantwortung von der Personaleinstellung bis hin zur Budgetierung über Kostensätze.

Die freien Schulen wiederum sollen ordentlich und fair finanziert werden, damit der Besuch einer freien Schule eben nicht mehr vom Geldbeutel der Eltern abhängig ist, damit Bildungschancen für alle gleichermaßen gewährleistet sind. Darüber, verehrte Frau Dr. Tesch, über diese Tatsache, haben wir in diesem Plenum erst einmal im Rahmen des FDP-Antrags zur Bürgerschule diskutiert. Ansonsten haben wir über dieses Konzept genau noch nie diskutiert.

[Beifall bei der FDP]

Diese Initiative will genau das. Sie hat sich damit auseinandergesetzt. Erstaunlicherweise sind diesen Vorstellungen rund 24 000 Bürgerinnen und Bürger gefolgt. Wie gesagt, es ist ungewöhnlich. Die Initiative setzt auf Freiheit, nicht auf den Staat. 24 000 Unterschriften sind sogar mehr Unterschriften als beim Volksbegehren Grundschule. Auch das finde ich erstaunlich, hatten doch die Initiatoren dieses Volksbegehrens zum einen bereits Übung in Sachen Volksbegehren und zum anderen mit den Forderungen ein durchaus leichteres Spiel, die Eltern zu überzeugen.

Wir möchten die heutige Rederunde vorbereitend für die zentrale Behandlung im Ausschuss und wollen natürlich die Abgeordneten für das Anliegen dieser Volksinitiative sensibilisieren. Sie unterscheidet sich vom Volksbegehren deutlich. Deshalb möchten wir sicherstellen, dass sich diese Forderungen nicht in parlamentarischen Mühlen verheddern. Genau das könnte passieren. Das habe ich

Mieke Senftleben

heute schon bei der Vorbesprechung gemerkt. Anders als beim Volksbegehren ist bei der Volksinitiative kein Schluss, sondern lediglich die Befassung, die Beratung bzw. die Aussprache notwendig. Wie ich uns so kenne, besteht doch die Gefahr, dass das Ergebnis lautet: Schön, dass wir einmal darüber geredet haben. – Das ist zu wenig. Das will ich nicht. Dieser Initiative gebührt Respekt und eine echte engagierte Debatte um deren Ziele.

[Beifall bei der FDP]

Die Unterzeichner erwarten mit Recht deutlich mehr von uns als nur Beratung, Befassung und Aussprache.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin Senftleben! Sie sind am Ende Ihrer Redezeit.

Mieke Senftleben (FDP):

Ich bitte noch um einen Satz, verehrter Herr Präsident. Vorbereitend auf die Sitzung im Abgeordnetenhaus am 10. März möchte ich heute darum werben, die Initiative ernst zu nehmen. Lassen wir die politische Couleur einmal außen vor! Bemühen wir uns, die Ideologie über Bord zu werfen! Wenn ich das am Ende dieser Legislaturperiode einmal erleben könnte, wäre ich begeistert. Insgesamt wäre es gut für die Berliner Schulen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Gemäß § 9 Abs. 2 des Berliner Abstimmungsgesetzes haben die Vertrauenspersonen einer Volksinitiative ein Recht auf Anhörung in den zuständigen Ausschüssen. Der Ältestenrat empfiehlt daher die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie mit der Bitte um Zuladung des Hauptausschusses. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 23:

Antrag

Perspektiven für alle Abiturienten 2011 und 2012 schaffen

Antrag der CDU Drs 16/3685

Für die Beratung stehen jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Der Kollege Zimmer hat das Wort.

Nicolas Zimmer (CDU):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist das dritte Mal, dass wir uns heute über ein hochschulpolitisches Thema unterhalten. Dieses Mal stehen wir sozusagen am Anfang der Hochschulkarriere von Abiturientinnen und Abiturienten. Es ist in den vergangenen Reden bereits

angeklungen. Wir und insbesondere unsere Hochschulen stehen im nächsten Jahr vor einer großen Herausforderung, denn nicht nur die verdoppelten Abiturjahrgänge, sondern auch die Aussetzung der Wehrpflicht werden zu einem zusätzlichen Andrang auf unsere Hochschulen führen.

Man kann davon ausgehen, dass eine große Anzahl dieser Studienplätze dann auch in Berlin wird geschaffen werden müssen, da Berlin bislang ohnehin im Vergleich zum Bundesdurchschnitt überdurchschnittlich ausbildet. Deswegen brauchen wir, um auch ein sachgerechtes Angebot machen zu können, aktuelle Daten, um für die Abiturientinnen und Abiturienten, insbesondere unsere Berliner Abiturientinnen und Abiturienten, Perspektiven zu schaffen.

Wir wollen, dass wir mit einer Umfrage bei den Abiturientinnen und Abiturienten zum einen ermitteln, wo der größte Bedarf ist, welche Studienfächer nachgefragt werden, zum anderen aber auch herausfinden, wie es mit Ausbildungsplätzen aussieht, welche Schwerpunkte dort zu finden sind. Eine solche Zahlengrundlage ist auch eine Hilfe in der Auseinandersetzung im Rahmen der Verhandlungen bei der Aufstockung des Hochschulpaktes, wenn es darum geht, sicherzustellen, dass dem Land Berlin auch entsprechende finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden. Man darf dabei aber auch eines nicht vergessen: Das Land Berlin wird dort auch 50 Prozent zu den Studienplätzen mitfinanzieren müssen. Ich bin gespannt, auf welcher Grundlage dies im Landeshaushalt abgebildet werden wird. Dazu wird wohl ein Nachtragshaushalt notwendig sein. Anders wird man es nicht machen können. Herr Zöllner sagt nein, da hat er offensichtlich eine andere Idee. Gut, was zwielichtige Finanzierungen im Hochschulbereich angeht, gibt es ja eine gewissen Kreativität im Berliner Senat. Dann gründet man wieder einmal eine Stiftung oder Ähnliches, keine Ahnung, aber Sie werden uns sicherlich darüber aufklären.

[Beifall bei der CDU –

Markus Pauzenberger (SPD): Na, na!]

Jedenfalls finde ich, dass dabei ein Gesichtspunkt nicht zu kurz kommen darf. Und er kommt, meine ich, zu kurz in der aktuellen hochschulpolitischen Diskussion. Wenn wir als Land Berlin diese Studienplätze mitfinanzieren, sollten wir auch unser Augenmerk darauf legen, dass diese Studienplätze auch den Abiturientinnen und Abiturienten aus Berlin zugute kommen. Nun weiß ich natürlich auch, dass eine Landeskinderregelung verfassungsrechtlich nicht zulässig ist. Das ist mir schon klar. Und ich weiß auch – dieses Argument wird mit Sicherheit heute auch kommen, weil ich es schon einmal gehört habe –, dass es durchaus jungen Menschen guttut, wenn sie sich auf den Weg machen auf der Suche nach einem Studienplatz, auch in anderen Bundesländern zu gucken. Auch das ist richtig.

Ich frage aber umgekehrt: Warum ist es eigentlich für einen Studierenden aus einem anderen Land nur abhängig von seinem Studiendurchschnitt, ob er die Chance hier in

Nicolas Zimmer

Berlin bekommt, und wir argumentieren damit, Berlin sei ja so attraktiv, weil wir attraktive Hochschulen, ein attraktives Umfeld, eine attraktive Partyszene, attraktive Wohnquartiere und billige Wohnungen haben, und lassen dabei außen vor, dass auch junge Menschen familiäre Bindungen haben, dass sie sich möglicherweise auch um ihre Eltern, ihre Geschwister kümmern, dass sie sich dort, wo sie groß geworden und verwachsen und aufgewachsen sind, auch eine Grundlage schaffen wollen. Ich meine, dass das auch ein Gesichtspunkt ist, der in einer Form einfließen sollte.

Deswegen ist es auch richtig nachzufragen, wo eigentlich die Schwerpunkte in der Studienwahl sind, weil ich meine, dass man dann auch ein entsprechendes Angebot in Berlin schaffen kann. Je passgenauer das Angebot an den Berliner Hochschulen für die Bedürfnisse der Berliner Abiturientinnen und Abiturienten ist, desto größer ist aus meiner Sicht die Chance, dort tatsächlich einen Studienplatz zu finden, der den eigenen Bedürfnissen gerecht wird. Ich finde, das sollte sich die Berliner Landespolitik mit als Ziel setzen.

Man darf vor allen Dingen eines nicht vergessen: Das, was an Studienplätzen vereinbart ist, und das, was an Studienplätzen besetzt wird, sind zwei unterschiedliche Dinge. In Berlin insbesondere verdienen mittlerweile ganze Hundertschaften an Anwälten ihr Honoraraufkommen damit, dass sie Klagen machen, um festzustellen, dass überkapazitierte oder außerkapazitierte Studienplätze zur Verfügung stehen. Auch das halte ich nicht für richtig, denn dort geht schon zum ersten Mal ein Selektionsmechanismus los, der nicht richtig sein kann, dass derjenige, der sich das leistet, sich einen Anwalt zu nehmen, die Chance hat, einen Studienplatz zu bekommen, jemand anderes, der weder den Mut noch die finanziellen Mittel aufbringen kann, diesen Weg zu beschreiten, außen vor bleibt. Auch das ist eine Ungerechtigkeit, mit der wir uns auseinandersetzen müssen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

Deswegen sage ich: Lassen Sie uns diese Gelegenheit nutzen, nicht nur etwas darüber zu erfahren, was unsere Abiturientinnen und Abiturienten wollen, sondern auch mit ihnen in einen Dialog zu treten, sie möglicherweise auch besser darauf vorzubereiten, was sie an den Hochschulen erwartet, welches Angebot in Berlin gemacht werden kann und auch für mehr Gerechtigkeit zu sorgen, wenn es darum geht, in Berlin zu studieren. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Zimmer! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Fugmann-Heesing. – Bitte schön!

Dr. Annette Fugmann-Heesing (SPD):

Herr Zimmer! Ich habe mich ja gefragt, warum Sie darauf bestehen, dass wir zu diesem Punkt heute hier noch eine Rederunde machen, ob Sie vergnügungssüchtig sind

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) und
Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

oder was Ihr Anliegen ist. Denn wenn ich den Antrag lese – und dieser Antrag soll auch noch überwiesen werden an den Wissenschaftsausschuss, meinetwegen könnten wir ihn gleich heute abstimmen –,

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) und
Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

dann ist das ja nichts anderes als ein Ablenken von den Versäumnissen der Bundesregierung.

[Mirco Dragowski (FDP): Na, na!]

Denn diese Bundesregierung hat die Wehrpflicht ausgesetzt.

[Beifall von Mirco Dragowski (FDP) und
Nicolas Zimmer (CDU)]

Die Folgen treten unmittelbar ein,

[Mirco Dragowski (FDP): Sie sind für Zwangsdienste,
Frau Fugmann-Heesing?]

und Sie stellen jetzt einen Antrag, erst einmal eine große Erhebung zu machen, welcher Bedarf denn daraus resultiert. Ich meine, wenn man einen solchen Weg geht, dann sollte man sich auch überlegen, was die Konsequenzen sind. Es ist doch absurd, dass Sie mit einem Antrag, der darauf abzielt, jetzt Riesenumfragen zu machen, meinen, das Problem lösen zu können, das Sie dort so kurzfristig erzeugt haben. Ich sage gar nicht, dass das mittel- oder langfristig nicht okay wäre. Es ist also ein Schauantrag, nichts anderes. Das Schlimme ist, dieser Antrag ist auch noch leider unsinnig und ziellos. Das will ich Ihnen ganz kurz darlegen.

Wir haben natürlich Prognosen, wir wissen, wie viele Abiturienten wir haben werden, wir wissen, wie viele Studienplätze wir haben werden, und Sie stellen jetzt einen Antrag, der darauf abzielt, genau zu erfragen, was denn die beabsichtigte Studien- und Berufswahl ist. Was wollen Sie denn eigentlich erreichen? Was machen Sie denn, wenn jetzt die Hälfte der Berliner Abiturienten sagt, sie wolle Medizin studieren?

[Nicolas Zimmer (CDU):
Wir haben doch Ärztemangel!]

Wollen Sie dann dementsprechend Medizinstudienplätze schaffen oder was? Was ist denn die Zielrichtung Ihres Antrags? Wir sind doch dabei, die Studienplätze aufzubauen,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

alle Entscheidungen in diese Richtung sind bereits getroffen. Mittel sind bereitgestellt. Aber überhaupt den Eindruck erwecken zu wollen, dass, wenn ein anderer Bedarf als der, den wir zurzeit mit den Planungen abdecken, sich

Dr. Annette Fugmann-Heesing

darstellen würde, man kurzfristig alle Strukturpläne der Hochschulen verändern könnte, das ist doch blanker Unsinn. Das wissen Sie genauso gut wie ich. Deshalb ist es ein reiner Schauantrag. Der Antrag ist unsinnig, er basiert wohl auf einer Maßnahme, die man in Bayern versucht hat durchzuführen und die da sogar daran gescheitert ist, dass es aufgrund technischer Probleme gar nicht möglich war, eine solche Umfrage zu führen.

Dann noch eine kurze Anmerkung: Wir haben in Berlin ungefähr doppelt so viele Studienplätze, wie wir Abiturienten haben, die tatsächlich ins Studium gehen – doppelt so viele Studienplätze! Ja, das kommt ungefähr hin, ungefähr das Verhältnis eins zu zwei, weil nicht jeder, der Abitur macht, auch ins Studium geht. Was hilft Ihnen überhaupt eine Erkenntnis, was die Bedürfnisse der Berliner Abiturienten sind? Sie haben es doch eben selbst angesprochen. Sie können doch nicht diejenigen, die aus anderen Bundesländern zu uns kommen wollen, ausschließen von den Studienplätzen in Berlin – nach anderen Kriterien als die Berliner Abiturienten. Wie wollen Sie ein solches Verfahren überhaupt rein technisch umsetzen?

[Mirco Dragowski (FDP):
Sie sind an der Regierung!]

– „Sie sind an der Regierung!“ – Es gibt verfassungsrechtliche Grenzen! Ich gehe einmal davon aus, dass auch Sie der Meinung sind, dass Regierungen Verfassungen einzuhalten haben. Deshalb ist das, so leid es mir tut, Herr Zimmer – und Sie wissen, dass ich unsere Debatten, die wir führen, immer sehr schätze –, aber das hier ist wirklich leider bloßer Unsinn. Deshalb sollten Sie das Ding am besten gleich ganz begraben. Ich fände es gut, wir würden gleich darüber abstimmen und würden uns den wirklichen Problemen zuwenden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Schillhaneck.

Anja Schillhaneck (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Geschätzte Frau Kollegin Fugmann-Heesing! Es ist jetzt kein Problem der Aussetzung der Wehrpflicht, das plötzlich über uns gekommen ist. Das ist eine etwas kurzfristige Deutung der Sachlage, ganz ehrlich.

[Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Einer Kritik muss ich mich allerdings anschließen. Ich glaube, unser Problem derzeit ist keine Prognoseunsicherheit im empirischen Sinne. Wenn wir jetzt erheben, was denn die potenziellen Abiturientinnen und Abiturienten so machen wollen, was sie sich vorstellen, dann hilft uns das nicht viel. Ihr Antrag kommt nämlich leider eine Runde zu spät.

Ich möchte darauf hinweisen, dass es früher solche Umfragen gab, mindestens stichprobenweise. Viel geholfen haben sie auch nicht, ganz ehrlich.

Was ist denn eigentlich unser Problem? – Unser Problem ist schlicht und ergreifend ein eklatanter Mangel an Studienplätzen an und für sich. Wir haben seit 20 Jahren – ich habe das heute noch mal nachgeschlagen – kontinuierlich ungefähr 140 000 Studierende in dieser Stadt. Das oszilliert ein bisschen; es gab mal einen Höhepunkt zum Wintersemester 93/94 mit etwas über 150 000 Studierenden und nach Einführung der Zwangsexmatrikulation einen Tiefpunkt mit ca. 130 000 Studierenden. – Einige Menschen haben behauptet, das sei eine Statistikbereinigung. Ich kenne genügend Personen, die mit dem Instrument tatsächlich von der erfolgreichen Beendigung eines Studiums abgehalten worden sind. – Aber die Zahl der personenbezogenen Studienplätze, errechnet an der Finanzierung der Hochschulen, ist im selben Zeitraum von 110 000 personenbezogenen Studienplätzen – damals noch mehrheitlich Universitätsstudienplätze – auf ungefähr 85 000 gesunken – bei derselben Zahl von immatrikulierten Studierenden. Das zeigt sehr deutlich, was derzeit unser Problem ist. Unser Problem ist nicht das Aussetzen der Wehrpflicht, unser Problem ist, dass jeden Sommer wieder Tausende von jungen Menschen eine Ablehnung nach der anderen kriegen und keinen Studienplatz in Berlin bekommen, ob sie hier nun Abi gemacht haben oder ob sie hierherziehen wollen und egal, wie lange sie gewartet haben. Das ist unser Problem, das ist der eigentliche Skandal.

[Beifall bei den Grünen]

Berlin befindet sich da in der Situation des Mannes, dessen Decke dreimal abgeschnitten wurde und immer noch zu kurz ist. Ganz ehrlich, da hilft jetzt auch keine darum herumgehäkelte hübsche Borte oder ein kreatives Zusammenrechnen von Landes- und Bundeszuweisungen oder ein Zeigen auf den bösen Bund, der sich nicht genug an der Finanzierung beteiligt. Das löst das Problem nicht. Das Einzige, was unser Problem mittelfristig lösen würde, wäre, wieder in die Richtung zu gehen: Wir brauchen mehr Studienplätze. Grüne haben am Anfang dieser Legislaturperiode vorgeschlagen, die damals – am Anfang, jetzt nicht mehr – erwarteten Steuermehreinnahmen zu einem Fünftel für Bildung zu verwenden. Da war auch der Aufbau von Studienplätzen mit angedacht, weil wir offensichtlich im Gegensatz zu den meisten Fraktionen in diesem Haus schon wussten, wann die doppelten Abiturjahrgänge kommen und dass wir ein strukturelles Problem haben und dass die Attraktivität von Berlin als Studienstandort steigen und nicht sinken wird.

Wer wird die Studienplätze, die wir jetzt haben, bekommen? – Ich kann Ihnen sagen, wer statistisch im Sommer eine Zusage und wer eine Absage bekommt. Eine Absage werden insbesondere sehr viele potenzielle Studierende aus Berlin bekommen, weil die durchschnittlichen Abinoten in Berlin aus irgendwelchen Gründen ein bisschen schlechter sind. Wir haben einen flächendeckenden NC – die Konsequenzen sind logisch.

Anja Schillhaneck

Die Zusammensetzung der Berliner Studierendenschaft ist relativ untypisch. Wir hatten eine Anhörung mit Frau Mai-Hartung, der Geschäftsführerin des Studentenwerks. Sie hat gesagt, es gebe kein Bundesland, in dem der Anteil von mobilen und von der Herkunft her in höheren Schichten angesiedelten Studierenden so hoch sei. Woran liegt das? – Mal ganz neutral gesagt: Bei einer drastischen Knappheit von Studienplätzen verschiebt sich die Zulassungswahrscheinlichkeit drastisch zugunsten der im Bildungssystem ohnehin Privilegierten. Ich glaube, eines können wir gemeinsam nicht wollen: die bekannten Ungerechtigkeiten unseres Bildungssystems weiter und weiter und weiter zu perpetuieren.

[Beifall bei den Grünen]

Wer wird besonders davon betroffen sein, keinen Studienplatz zu bekommen? – Das kann ich Ihnen sagen: alle Leute, die nicht mobil sein können. – Ich weiß nicht, warum das Land Berlin auf seiner Berlin.de-Webseite Werbung für das Studium in Mecklenburg-Vorpommern macht. Vielleicht ist das ein Teil der Strategie. Ich bin gespannt auf die Antwort auf meine Kleine Anfrage. – Es gibt Personen, die sich Mobilität gar nicht leisten können, denn sie kostet Geld. Ich muss es mir leisten können, mich von meiner Familie zu entfernen, nicht auf die sozialen Sicherungssysteme zurückzufallen. Viele junge Frauen aus eher traditionellen Elternhäusern können zudem gar nicht durchsetzen, dass sie in einer anderen Stadt studieren.

[Mieke Senftleben (FDP): Die Zeiten sind aber vorbei!
Wo leben Sie denn?]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin Schillhaneck! Sie sind am Ende!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Ich habe das gesehen. – Was wir sonst noch haben, ist ein deutlicher Verdrängungswettbewerb zuungunsten derer, die ohne Abitur versuchen, einen attraktiven Ausbildungsplatz zu bekommen. Und das insgesamt beißt sich mit sämtlichen Vorstellungen von einer Steigerung der Akademikerquote, von Bildungsgerechtigkeit des Heranführens von bis jetzt nicht akademischen Familien an höhere Bildung. Das kann nicht in unserem Interesse liegen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Kollege Albers.

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Eine Bemerkung vorweg, Herr Zimmer! Sie haben vorhin davon gesprochen – ich hoffe, das ist Ihnen

nur so herausgerutscht –, dass die Finanzierung unserer Hochschulen zwielichtig sei. Die Finanzierung ist transparent. Sie ist demokratisch kontrolliert, und sie schöpft konsequent alle Möglichkeiten im Interesse unserer Hochschulen aus. Das sollten Sie begrüßen und nicht mit dem Wort „zweifelhaft“ belegen.

Zum anderen: Frau Fugmann-Heesing hat im Grunde genommen alles gesagt, was zu diesem Antrag zu sagen ist. Er erschließt sich mir nicht. Wenn ich ihn richtig lese, dann schlagen Sie am 30. November des letzten Jahres vor, für das laufende Jahr eine Befragung der Studien- und Berufswahl der Abiturienten desselben Jahres durchzuführen, um dann darauf mit geeigneten Maßnahmen zu reagieren. Das nenne ich eine zeitnahe Umsetzung eines solchen Problems, aber der Sache gerecht werden Sie damit nicht. – Das muss ich nicht alles wiederholen, das hat auch Frau Fugmann-Heesing schon gesagt.

Mir wird auch nicht klar: Wollen Sie die Absolventenzahlen für die Jahrgänge 2011 und 2012 noch einmal präzisiert haben? Auch dazu hat der Senat, vorausschauend, wie er ist, längst, bevor Sie die Frage stellen konnten, entsprechende Zahlen vorgelegt. Die Senatsverwaltung hat Ihnen am 3. Februar 2010 auf Ihre Mündliche Anfrage aus der 57. Sitzung die Studienanfängerzahlen der vergangenen Jahre und die prognostizierten Zahlen bis 2015 vorgelegt, und auf die Anfrage von Frau Senftleben ist ebenfalls detailliert unterlegt worden, wie die entsprechenden Zahlen bis zum Jahr 2020 sind. Danach rechnen wir im Jahr 2012 mit 22 200 Hochschulzugangsberechtigungen.

[Mieke Senftleben (FDP): 22 231!]

– 22 200 sind es. Das ist das, was in der Antwort an Sie steht. – Bei einer vermutlichen Übergangsquote bisher von 80 bis 85 Prozent werden wir also im Jahr 2012 ca. 18 700 Studienplätze für Berliner Studierende brauchen. Wir haben aber rund 28 000 Studienanfängerplätze. Damit hat Berlin seinen Obolus mit Sicherheit geleistet. Es wäre schön, wenn andere Bundesländer da nachzögen. Wir gehen da voran. – Hier geht Ihr Antrag also auch ins Leere.

Schließlich geht es Ihnen, wie der Begründung zu entnehmen ist, auch noch darum, aus der Aussetzung der Wehrpflicht den zusätzlich bestehenden Bedarf an Studienplätzen zu errechnen. Da verweise ich auf die Antwort des Wissenschaftssenators auf die Mündliche Anfrage des Kollegen Dragowski vom 3. Januar dieses Jahres. Berlin hat, Frau Schillhaneck, seine Studienplatzkapazität in den letzten vier Jahren um 40 Prozent gesteigert und zudem seine Bereitschaft erklärt, zusätzliche Mittel aus dem Hochschulpakt bereitzustellen, wenn diese kommen. – Das wäre der kurze Dienstweg für Sie, Herr Zimmer! Die Kanzlerin und die Regierungschefs der Länder haben am 15. Dezember beschlossen, dieses zu finanzieren. Also dann! An Berlin wird das sicher nicht scheitern. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Dragowski.

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich konkret etwas zu dem Antrag und zur Debatte sage, möchte ich noch eine Feststellung treffen. Ein Punkt, der auch in der Begründung der CDU angeführt wird, ist die Aussetzung der Wehrpflicht. Ich möchte ganz klar festhalten, auch in diesem Haus: Es ist eine riesige Leistung dieser Bundesregierung, dass die Wehrpflicht ausgesetzt wird, dass der Zwangsdienst für junge Menschen, für junge Männer vor allem, beendet wird.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dirk Behrendt (Grüne)]

Das immer mit der negativen Konnotation des Verursacherprinzips oder der fehlenden Studienplätze in Verbindung zu bringen, ist peinlich und wird der Sache nicht gerecht.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dirk Behrendt (Grüne)]

Jetzt möchte ich einige Worte zur Debatte sagen. Den Antrag der CDU finden wir teilweise richtig, ich werde gleich begründen, warum. Wir enthalten uns bei ihm. Es ist völlig unschädlich, diese Daten zu erheben. Sicherlich gibt es einen gewissen Verwaltungsaufwand, aber es ist dennoch unschädlich, und man könnte auch gleichzeitig die Daten erheben, wie viele der Absolventen überhaupt im Rahmen ihrer schulischen Karriere eine Studien- oder Berufsorientierung erfahren haben. Ich glaube, das sind auch interessante Daten. Und auch diese wären kein Ruhmesblatt für den Senat.

Es geht im Antrag darum: Das Ziel ist, wegen des Aussetzens der Wehrpflicht und der doppelten Abiturjahrgänge Engpässe bei den Studien- und Ausbildungsplätzen abzubauen. Das Mittel, das gewählt wird, ist die Umfrage in den Schulabschlussjahrgängen 2011 und 2012 zur beabsichtigten Studien- und Berufswahl. Eine Lösung ist das erst mal nicht. Das hat der Kollege Zimmer auch nicht behauptet. Aber natürlich beinhaltet dieser Antrag auch die Aufforderung an den Senat, mal zu springen, mal zu sagen, was tut er denn für die doppelten Abiturjahrgänge, und was tut er denn wegen der Aussetzung der Wehrpflicht. Und da reicht es nicht, darauf zu verweisen, dass man sich gegebenenfalls an einer Finanzierung im Rahmen des Hochschulpakts beteiligt. Das ist uns zu wenig. Ich erwarte vom Senat konkretere Punkte. Im Wissenschaftsausschuss wurde auch schon berichtet, dass die FU beispielsweise, besser Prof. Alt, einige Ideen hat. Aber bisher haben wir noch nichts Konkretes gehört.

Man kann hier natürlich kreativ sein. Wie gesagt, Frau Fugmann-Heesing, als sozialdemokratische Fraktion sind Sie hier mitverantwortlich, als regierungstragende Fraktion. Da erwarten wir schon mal konkrete Antworten. Zu

sagen, nur die Hälfte der Berliner Abiturienten studiert: Schauen Sie, wie viele Berliner in andere Bundesländer müssen, weil sie hier keinen Studienplatz bekommen. Auch da muss man sich überlegen, ob man nicht Unterstützung bietet. Denken wir nach über Mobilitätshilfen für Landeskinder, die woanders studieren müssen! Seien Sie kreativ und tun Sie was für die Berliner Schülerinnen und Schüler, die studieren wollen! Weisen Sie nicht jede Nachfrage der Opposition von sich!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ein weiterer Punkt, den wir als Liberale auch schon in die Diskussion gebracht haben, der einen gewissen Effekt hat, ist das Thema hochschuleigenes Auswahlverfahren. Natürlich kann man mit den Hochschulen in den Dialog treten und schauen, dass eine engere Verzahnung zwischen Hochschulauswahlverfahren und Schulen stattfindet. Das ist eine etwas komplexere Materie. Wir werden uns sicherlich im übernächsten Plenum im Rahmen unseres Antrags mit der Frage beschäftigen. Aber es gibt Mittel, es gibt Möglichkeiten, kreativ nachzudenken und auch Berliner Landeskinder zu unterstützen, hier einen Studienplatz zu finden. Nur kommt leider nichts von Rot-Rot und auch nichts vom Senat. Insoweit ist der Antrag der CDU richtig, hier mal konkret Punkte einzufordern. Die Daten sind nur der halbe Teil des Antrags. Bringen Sie endlich einmal ein paar Lösungspunkte.

Zu einem Punkt in Ihrer Begründung noch, Herr Kollege Zimmer, zur Planungssicherheit der Hochschulen einige Anmerkungen. Im Wissenschaftsausschuss hat ein Vertreter der Hochschulen vor Kurzem klargestellt, dass die Hochschulen nur aus einem Grund noch arbeitsfähig sind: weil sie die Gelder des Hochschulpakts bekommen. Mit den Geldern des Landes Berlin können die Hochschulen schon länger nicht mehr ihre Aufgaben bewältigen. Das ist auf jeden Fall skandalös. Ob es zwielichtig ist, weiß ich nicht. Lassen wir es im Raume stehen. Aber so geht es halt nicht. Der weitere Punkt, Herr Kollege Albers, ist der, dass auch klar ist, weil Sie z. B. keine Gleitklausel in die Hochschulverträge genommen haben und weil es höhere Tarifabschlüsse geben wird, dass die Hochschulen mit den Geldern für die neuen Studienplätze, die sie noch schaffen müssen, in Zukunft nur den Status quo halten können. Das heißt, Sie werden zukünftig schlechtere Betreuung haben und schlechtere Verhältnisse an den Hochschulen. Rühmen Sie nicht immer Ihre Hochschulfinanzierung, tun Sie endlich was! Legen Sie los, und kritisieren Sie nicht immer die Opposition! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Dragowski! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch; dann verfahren wir so.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Wir kommen zur

lfd. Nr. 24:

Antrag

Umgehend Kitaplatzbedarfsplanung vorlegen

Antrag der CDU Drs 16/3686

Die Fraktion der CDU beantragt die Vertagung des Antrags. Widerspruch gibt es nicht, dann wird so verfahren.

Ich komme zur

lfd. Nr. 25:

a) Antrag

Planungsqualität für das Entrée der Hauptstadt I: Nutzungsvielfalt und gute Gestaltung für das Umfeld des Hauptbahnhofs schaffen

Antrag der Grünen Drs 16/3690

b) Antrag

Planungsqualität für das Entrée der Hauptstadt II: angemessene Verkehrserschließung für den Hauptbahnhof schaffen

Antrag der Grünen Drs 16/3691

Für die Beratung sind jeweils fünf Minuten vorgesehen. Das Wort hat für die antragstellende Fraktion die Kollegin Eichstädt-Bohlig.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch wenn wir schon vorgerückte Stunde haben, glaube ich, ist es wichtig, dass wir dieses Thema Hauptbahnhof, das die Öffentlichkeit sehr wohl und sehr zu Recht beschäftigt, hier endlich einmal aufrufen. Ich muss sagen, Frau Senatorin, wir sind wirklich sehr unzufrieden, wie schwach Ihr Haus auf die massive Kritik am Zustand und an der Planung rund um den Hauptbahnhof reagiert. Denn der Hauptbahnhof ist schließlich das Entrée zur Hauptstadt, die Umgebung aber wird mehr und mehr zum Rummelplatz. Wenn Sie das noch nicht bemerkt haben, dann tut es mir leid.

Die Verkehrserschließung funktioniert nach wie vor immer noch nicht. Und das erste Bauprojekt, das verwirklicht worden ist, ist billigster Pappmaché. Die Pläne für das Weitere versprechen nicht viel Gutes. Deswegen fordern wir Grünen Sie in zwei Anträgen eindringlich auf, auf der einen Seite die Verkehrsplanung, auf der anderen Seite die Gestaltung des öffentlichen Raums, die Platzgestaltung und die Bauplanung grundlegend zu überprüfen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich sage ganz deutlich: Kleine kosmetische Änderungen und Fassadenwettbewerbe reichen hier nicht aus. So gut und richtig es ist, dass Sie da das Instrument Baukollegium eingeführt haben, allein das kann keine großen Verbesserungen bringen. Deswegen ist unsere zentrale Forde-

rung: Diese Planung muss sehr viel tiefer gehend überprüft und verändert werden. Dafür die wichtigsten Punkte: Das Erste ist der Umgang mit den Vorplätzen. Der ist wirklich schlicht skandalös. Anders kann man das nicht sagen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Bevor Sie aber jetzt den Washingtonplatz neu gestalten und pflastern wollen, muss für beide Vorplätze endlich ein vernünftiges Verkehrserschließungskonzept gemacht werden für die Taxenvorfahrten und -abfahrten, für Kiss-and-Ride-Vorfahrten, für ausreichend Fahrradstellplätze auf beiden Seiten, für die Anbindung der Busse und Straßenbahnen, auch für die Erschließung der geplanten Singlebauten, das Hochhaus auf dem Europaplatz und den Kubus, der eines Tages auf dem Washingtonplatz sein soll. All das ist bis zur Stunde nicht und nicht befriedigend geplant. Aber Sie meinen, jetzt den Platz schön mit Platten zu pflastern, das wäre dann die richtige Gestaltung. So geht das nicht!

[Beifall bei den Grünen]

Der zweite Punkt ist die beginnende Bauplanung. Auf der Westseite ist bisher ausschließlich Hotel- und Konferenznutzung geplant. Wie spannend, wie urban das werden soll, kann man sich noch gar nicht vorstellen, weil das nämlich richtig öde und langweilig werden wird. Und mit dem Sheraton-Komplex, der auf der Nordseite schon genehmigt worden ist, ist das ganze städtebauliche Konzept bereits über den Haufen geschmissen worden. Der Straßendurchbruch ist gestrichen worden. Es wird ein hässlicher Riesen-Oschi. Und da werden wir bald noch dankbar sein für das kleine hässliche Entlein des Meininger-Hotelblocks, den wir jetzt so gern und allumfassend kritisieren.

Der dritte Punkt: Rund um den Humboldthafen sieht es kein bisschen besser aus als die Planung auf der Westseite. Dort haben Sie die elegante Ungers-Planung durch eine völlig überverdichtete, kompakte Blockrandbebauung mit langweiliger Büronutzung ersetzt. Der Humboldthafen wird quasi zu einem Investorenprivathafen umgewidmet. Städtebaulich ist er für die Stadt und für die Gäste der Stadt praktisch gar nicht mehr wahrnehmbar. Und nun soll der Uferrand noch für ein Gesundheitsministerium geschlossen werden. Dann wird er nicht mehr begehbar sein. Das ist keine Hauptstadtplanung, das ist lustlos, unurban und öde.

[Beifall bei den Grünen]

Letzter Punkt, den ich hier ansprechen will, das ist die besondere S-Bahn-Planung, die Frau Junge-Reyer mit ganz besonderem Elan betreibt: diese unnötige, luxuriös teure Stummel-S-21, die jetzt neben den Stummel-U-5-Bahnhof und neben den auch nicht ausgelasteten Tiefbahnhof der Regional- und Fernbahn im Hauptbahnhof gesetzt werden soll. Das ist unnötig, das ist übersteuert. Das soll uns für sechs Jahre Bauzeit noch mal diesen Bahnhof durcheinanderstrudeln. Das darf so nicht passieren! Wir fordern Sie auf, die alternative aktive Nutzung der Regionalbahnverbindung endlich ernsthaft zu verfolgen. Da sparen wir

Franziska Eichstädt-Bohlig

Steuergelder, auch wenn es die Steuergelder des Bundes sind. Insofern fordern wir Sie auf, diese S-Bahnplanung nicht weiterzuverfolgen, sondern hier den Schlusspunkt zu ziehen. Wir werden dafür streiten, dass es endlich eine attraktive und sinnvolle Hauptstadtplanung und Planung für die Umgebung gibt und dass nicht einfach weiter so vor sich hingewurstelt wird wie bisher.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Haußdörfer.

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Planungsqualität benötigt Freiheit, erst recht in Berlin: Freiheit zu denken, Freiheit zur Rundschau in andere Städte und Metropolen sowie Freiheit, Kreatives in Bildern und Marken zu formen und visionär zu benennen. Die Freiheit für ein qualitatives Mehr an architektonischer und planungsrechtlicher Qualität am Hauptbahnhof als Eingangstor in die deutsche Hauptstadt war allgemeiner Konsens im Haus. Aber ob man es als Regelstück grüner Regulierungspolitik, wie in Ihren Anträgen geschehen, beschreiben muss, werden wir diskutieren. Es sollen umfassende Konzepte vorgelegt werden für Parkplätze, Fahrradstellplätze, Baumpflanzungen oder verkehrliche Erschließungsmaßnahmen, welche naturgemäß mit Kosten- und Nutzenanalysen für eine adäquate Finanzierung versehen werden müssen. Natürlich soll dies alles kurzfristig realisiert werden, was an sich im Rahmen der Planung schon ein Paradigma darstellt.

Aber es lohnt sich, gerade beim Hauptbahnhof genauer hinzuschauen, umsichtig zu planen und entsprechend behutsam ans Werk zu gehen. Nach der Begehung mit dem Stadtplanungsausschuss und anschließender Auswertung und Analyse im November war es unstrittig, dass die architektonische als auch die verkehrliche Darbietung ausbaufähig und an manchen Stellen schlichtweg unansehnlich ist. Neben der Qualität geht es aber auch um die Grundstücke selbst. Der Gestaltungsleitfaden, den die Vivico im Jahr 2006 entwickelt hat, hat gezeigt, dass es möglich ist, gestalterische Qualität an den Verkauf zu knüpfen. Seien Sie versichert, liebe Grüne, dass ich mich in meiner stadtentwicklungspolitischen Funktion beim Liegenschaftsfonds für ein ähnliches Verfahren einsetze.

Auch die SPD-Fraktion setzt sich für ein Mehr an architektonischer Qualität und Vielfalt ein.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

Auch die SPD-Fraktion will Stadtplätze und eine offene Durchwegung, die Lust und Vergnügen am Verweilen und am Erdbeerkuchenessen bietet

[Beifall und Ah! bei der SPD]

– das gehört dazu. Dazu gehört aber auch eine bessere und umsichtigere Anordnung von Stellplätzen für Taxis, Fahrräder und den öffentlichen Personennahverkehr. Dazu gehört weiter die attraktive Gliederung des Washingtonplatzes mit Grün und Sitzgelegenheiten, ein Platz, der sich übrigens schon im Bau befindet. Dazu gehört eine breite, barrierefreie Uferpromenade, Barrierefreiheit für Zugang und Sicht.

Dazu gehört aber nicht unbedingt die Sicherung der Qualität durch Gestaltungsatzungen. Wir sehen es an anderer Stelle in der Stadt – ich erinnere an die Diskussion, die wir über die historische Mitte geführt haben –, dass Gestaltungsatzungen leider kein Garant für interessante, kreative und vielfältige Architektur sowie ein hohes Maß an Bauqualität sind. Satzungen – das sagt nicht nur der Name, sondern auch der Inhalt – können nur Abweichungen von ihren Regularien verhindern. Ich sehe uns schon wieder darüber diskutieren, ob eine mögliche Gestaltungssatzung architektonisch qualitativ ist oder nicht, erst recht im Sinne der einzelnen Fraktionen. Stattdessen – dafür plädieren wir – können Architekturwettbewerbe durchaus erfolgreicher sein. Auch sie garantieren an sich noch keine Gestaltungsqualität, wohl aber die Auswahl zwischen Architekturansichten der teilnehmenden Büros. Wer sich die Entwurfsausstellungen – ich weiß, die Kollegen nehmen das Angebot der Senatsverwaltung sehr unterschiedlich wahr – zu Tempelhof, Rathausforum, Humboldtforum, aber auch die Konjunkturprogramm-II-Bauten ansieht, wird erkennen, welches kreative Potenzial in Berlin und in Deutschland arbeitet. Lassen wir doch die Architektenköpfe rauchen. – Herzlichen Dank für Ihre freundliche Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank Frau Kollegin! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat die Kollegin Bung.

Stefanie Bung (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der gegenwärtige Zustand im Umfeld des Berliner Hauptbahnhofs ist durch großflächige Tristesse, dauerhaftes Verkehrschaos und Perspektivlosigkeit gekennzeichnet. Dies ist besonders deshalb bedauerlich, weil der Berliner Hauptbahnhof täglich für Tausende Reisende und Berlinbesucher das Einfallstor in unsere Stadt ist. Hier gewinnen vor allem Touristen, die mit der Bahn nach Berlin reisen, einen ersten Eindruck von der deutschen Hauptstadt. Eine konzeptionelle Entwicklung in diesem Quartier ist deshalb dringend geboten.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

An dieser Stelle teile ich ausdrücklich die Kritik des Stararchitekten Meinhard von Gerkan. Seine kritischen Betrachtungen des städtebaulichen Erscheinungsbildes des

Stefanie Bung

näheren und weiteren Umfeldes des Hauptbahnhofs ist verständlich und vollkommen berechtigt.

Dem Senat ist es seit der Fertigstellung des Berliner Hauptbahnhofs vor fast fünf Jahren nicht gelungen, ein würdiges Umfeld zu schaffen.

[Beifall bei der CDU]

Die vom Senat initiierten städtebaulichen Wettbewerbe haben bisher nur Ergebnisse auf dem Papier produziert. Umgesetzt worden ist davon bislang fast nichts. Auch die geplante Neugestaltung des Washingtonplatzes bringt bis auf die Neupflanzung von zehn Bäumen und einem Granitpflaster keine qualitative Aufwertung. Deshalb begrüßen wir grundsätzlich das Anliegen der Grünen, diese wichtige Entwicklung voranzutreiben, die der vorherrschenden Tristesse ein Ende bereitet.

Bei dem gesamten Areal um den Hauptbahnhof – hier beziehe ich ausdrücklich die so genannte Europacity mit ein – handelt es sich heute noch um eine Brache mit – wie ich finde – großem Entwicklungspotenzial. Allein die Tatsache, dass die Eigentümer das Planungsgebiet nördlich des Hauptbahnhofs unter dem Namen Europacity etabliert haben, zeigt die Bedeutung dieses zentralen Zukunftsgebietes in unserer Stadt mit allen seinen Entwicklungschancen. Das Gebiet zählt aufgrund seiner herausragenden zentralen Lage zu einem der interessantesten innerstädtischen Räume. Ein wesentliches Ziel aus stadtentwicklungspolitischer Sicht muss es deshalb sein, ein lebendiges Quartier durch eine Mischung von Arbeiten und Wohnen, Einkaufen, Kultur und Freizeit entstehen zu lassen, um damit ein Höchstmaß an Urbanität zu erreichen. Dafür müssen verschiedene Gebäude- und Nutzungstypen für unterschiedliche Zielgruppen und Nutzerbedürfnisse entwickelt werden. Die Entwicklung des unmittelbaren Umfeldes des Hauptbahnhofs muss in die Gesamtplanung der umliegenden Bereiche integriert werden, denn im Zentrum Berlins entsteht ein komplett neues Stadtquartier. Dieses Gelände ist neben dem des ehemaligen Flughafen Tempelhof die größte innerstädtische Entwicklungsmaßnahme der nächsten Jahrzehnte. Nicht zuletzt der enge Bezug zum Regierungsviertel sowie die angrenzende Wasserlage ermöglichen ein attraktives Leben mitten in der Stadt.

Der Antrag der Grünen zur städtebaulichen Entwicklung des Umfeldes des Hauptbahnhofs enthält meines Erachtens vernünftige Vorschläge, die wir mit der gebotenen Sorgfalt im Fachausschuss diskutieren werden.

Kritisch sehe ich hingegen Ihren zweiten Antrag zur Frage der verkehrlichen Erschließung. Sicher ist ein Verkehrskonzept für den Bahnhof und das gesamte Umfeld eine Grundvoraussetzung für weitere Planungen. Das setzen wir allerdings voraus. Welchen Korrekturbedarf es hinsichtlich der Erreichbarkeit des Bahnhofs gibt, haben wir bereits mehrfach problematisiert. Der Kern Ihrer Forderungen ist der Verzicht auf den Bau der S 21. Dies lehnen wir kategorisch ab.

[Beifall bei der CDU]

Die geplante Verbindung stellt eine wichtige Erschließung des Hauptbahnhofs in den Norden und Süden unserer Stadt dar. Auch in Anbetracht der Tatsache, dass bereits erhebliche Investitionen und Vorleistungen in den Bau der S 21 geflossen sind, muss dieses Projekt vernünftigerweise realisiert werden.

Ich komme zum Schluss. Es wird noch genügend Gelegenheit geben, im Fachausschuss unter Hinzuziehung von Experten diese Fragen zu diskutieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kollegin Bung! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Kollege Dr. Flierl.

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich mache es kurz: Auch meine Fraktion sieht die Entwicklung der städtebaulichen Gestaltung im Umfeld des Hauptbahnhofs sehr kritisch. Wir werden die beiden Anträge im Ausschuss besprechen.

Ich möchte nur auf einen Punkt hinweisen, weil viele meiner Vorrednerinnen Forderungen gestellt haben, was man alles machen sollte, dabei leider aber vergessen haben, die Instrumente zu benennen, mit denen diese Forderungen nach Nutzungsvielfalt, Hotels und anderem planungsrechtlich umgesetzt werden sollen. Ich darf auf einen Punkt aufmerksam machen, der den Hintergrund dafür bildet, dass die Angebotsplanung Berlins der vorgesehenen und der potenziell planungsrechtlichen möglichen Nutzungsmischung nicht wahrgenommen wird. Es handelt sich um den Umstand, dass die Deutsche Bahn darauf verzichtet hat, die Glashalle des Hauptbahnhofs vollständig zu errichten, womit Lärmemissionen verbunden sind, sodass ein Wohnen, wie ursprünglich gedacht, in der Umgebung des Bahnhofs gar nicht möglich ist. Damit haben wir in der Tat das Problem, dass wir nach dem Bahnkonzept den Hauptbahnhof in der Mitte der Stadt haben, aber ohne Umfeld. Also müssen wir die Stadt daraufhin entwickeln. Dadurch entsteht das, was wir genau nicht haben wollten: ein Bahnhofsviertel. Dies deshalb, weil sich die angestrebte Nutzungsmischung ökonomisch nicht rechnet. Das bedeutet, dass wir noch sehr viel tiefer darüber nachdenken müssen, wie die Umsteuerung möglich wird. Ein Weg, den wir im Rahmen der Koalition erörtern und den wir auch mit der Senatsverwaltung umsetzen wollen, ist, die verpflichtende Durchführung von Wettbewerben vorzusehen und sie auch bei Weiterverkäufen verbindlich zu machen, sodass auf die einzelnen Bauprojekte Einfluss genommen werden kann.

Ich teile in besonderer Weise die Kritik am Humboldtthafen. Ich meine auch, dass die vorgesehene Planung hier

Dr. Thomas Flierl

noch nicht die städtebaulichen Möglichkeiten dieses Areals ausreichend erschließt. Und ich hoffe, dass wir in den Ausschüssen dann auf der Basis der Anträge Veränderungsvorschläge etablieren können, um vonseiten des Abgeordnetenhauses unseren Wunsch nach einer hochwertigen, die Stadt erschließenden und an den Bahnhof heranführenden Gestaltung dieses Areals umsetzen können. Einzelne Anträge zur Ablehnung bereits im Bau befindlicher Planung halte ich nicht für geeignet. Ich glaube, dass da auch der Ansatz der Grünen zu kurz greift. Wir sollten uns stärker mit den planungsrechtlichen Instrumenten und mit einem möglichen Umsteuern in den Bereichen, die von den Investitionen zurzeit noch gar nicht erfasst sind, befassen und uns vor allem mit dem Eigentümer, nämlich dem Land Berlin, unterhalten, welche verpflichtenden Vorgaben wir beim Verkauf der Grundstücke machen sollen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! Ich hoffe dann auf die Diskussion im Ausschuss.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Flierl! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter von Lüdeke das Wort.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe hier die Aufgabe, mit meinem letzten Beitrag sozusagen das Licht auszumachen. Ich sehe mal zu, dass ich mich auch kurz fasse.

Ich bin Herrn Dr. Flierl sehr dankbar, weil er schon einiges vorweggenommen hat, was uns alle beschäftigt. Um es noch mal zu betonen: Wir haben ja bei der Präsentation dieses Hauptbahnhofumfelds nun alle unsere Bauchschmerzen. Wir sind ja nicht alle unbedingt zufrieden damit. Interessant ist eben, dass ein attraktiver und optisch interessanter Hauptbahnhof dort entstanden ist und drumherum jetzt sozusagen alles, was jetzt neu entsteht, geeignet ist, letztlich diese Optik wieder zu zerstören. Wir freuen uns auch auf diese Diskussion dann im Ausschuss.

Aber zu Ihrem konkreten Antrag: Was Sie hier vorschlagen, die attraktive Gliederung durch Bäume, Grün und Platzmöblierung oder die angemessene Nutzungsmischung, was immer das ist, hängt ja doch im Wesentlichen davon ab, dass es dort Investoren gibt, die dieses mittragen. Da sind wir allerdings skeptisch, was die Zahl der Investoren angeht, denn immerhin, bei allem, was dort bisher schon stattgefunden hat, stehen die Investoren eben nicht Schlange. Das lässt erwarten, dass man bei der Auswahl der Nutzungen gar nicht so großartige Wahlmöglichkeiten hat und dass das, was Sie eine angemessene Nutzungsmischung nennen, überhaupt nicht zum Zuge kommen wird.

Die angemessene, interessante Architektur finden wir auch alle gut. Das finden wir auch alle ganz toll, wenn die

angemessen und interessant wird. Nun sagen ja selbst führende Architekten der Welt, dass das, was hier in Berlin in den letzten Jahrzehnten erstellt worden ist, nun nicht unbedingt dem international gesehen gerecht wird. Mit der angemessenen, interessanten Architektur tut sich Berlin in gewisser Weise auch schwer. Das hier in den Antrag zu schreiben, ist sicherlich auch ein bisschen problematisch oder sicherlich ein bisschen aus dem Reich der Phantasie.

Insgesamt, wenn Sie dann in diesen Bereich Gestaltungssatzung reinwollen, dann zeigt sich doch, dass Sie irgendwie als Grüne wieder ein bisschen was Oberlehrerhaftes und Erzieherisches reinbringen wollen, nur leider gelingt es eben nur, wenn man die entsprechenden Investoren in diesen Fällen hat. Ich betone es noch mal: Die fehlen eben leider. Insgesamt ist dort eine Vielzahl von B-Plänen entstanden. Es hat städtebauliche Wettbewerbe gegeben und alles, was dazugehört. Insofern haben wir einige Skepsis, ob der Antrag jetzt wirklich geeignet ist weiterzuhelfen, aber trotzdem werden wir ihn gerne im Ausschuss diskutieren.

Womit ich dann zum zweiten Antrag komme: Dieser zweite Antrag ist aus unserer Sicht nun fast noch problematischer, weil Sie hier zwar in Ihrem ersten Punkt – da geht es eben um Erschließung und Stellplatzkonzept für die Bahnhofsvorplätze – sicherlich auf dem richtigen Weg sind. Das ist auch ein Punkt, da kann ich Ihnen versprechen, darüber können wir diskutieren. Den können wir auch mittragen. Aber dass Sie nun, statt nun hinzugehen und dieses tatsächlich in einem Antrag auszukleiden, dann gleichzeitig also diesen Anschlag auf die S 21 reinbringen, das verwundert natürlich schon ein bisschen. Das hätten Sie auch als separaten Antrag machen können. Sie wissen auch, wir hatten seit 2001 – so lange verfolge ich das hier mit – eine Vielzahl von Redeschlachten, auch gerade um den Bereich Ihrer sogenannten Zwei-System-S-Bahn. Da können wir wieder die ganzen Protokolle von Michael Cramer vorholen. Das ist eigentlich ein bisschen langweilig, dass wir immer wieder dieses wiederholen müssen. Das nun noch in diesen Antrag mit reinzupacken, ist sicherlich fehlerhaft und macht es uns schwer, letztlich dem zuzustimmen. Aber egal wie, wir werden auch das überstehen. Und wir werden auch den Antrag mit Ihnen diskutieren, aber ich gebe Ihnen keine große Hoffnung, dass wir ihn so verändern werden, dass man ihn noch annehmen kann. Das ist schon ein problematischer Bereich, den wir da angehen, aber insgesamt, womit Sie recht haben, ist sicherlich, dass dieses gesamte Hauptbahnhofumfeld von uns allen eigentlich so gesehen gerne gesehen würde, dass es sich besser entwickelt als das, was wir dort vorfinden. – Vielen Dank! Damit bin ich am Ende.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter von Lüdeke! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat emp-

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

fieht die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr sowie die zusätzliche Überweisung des Antrags Drucksache 16/3691 an den Hauptausschuss. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 26:

Antrag

**Metropolregion entwickeln (II):
Gesamtkonzept Anbindung BBI endlich
vorlegen, Verkehrswege schaffen und
Erreichbarkeit sichern!**

Antrag der FDP Drs 16/3693

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr – federführend –, an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg sowie an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 27 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Lfd. Nr. 28:

Antrag

**Rot-Rote Ankündigungspolitik beenden –
in Berlin umgehend für mehrfach straffällig
gewordene Kinder eine geschlossene
Unterbringung einrichten, die diesen Namen
auch verdient!**

Antrag der CDU Drs 16/3745

steht mit Ausschussüberweisungen auf der Konsensliste. Die Fraktion der CDU beantragt jedoch nunmehr die Vertagung ihres Antrags. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 29 bis 37 sind durch Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 38:

Antrag

**Bürgerrechte stärken –
informelle Selbstbestimmung im Melderecht
herstellen!**

Antrag der FDP Drs 16/3755

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 39 und 40 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 41:

Antrag

**Berliner Modelförderung ohne magere Models –
Gesundheitsstandards für Models in der Berliner
Modebranche einführen**

Antrag der Grünen Drs 16/3759

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beantragt die Vertagung ihres Antrags. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 42 steht auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 76. Sitzung findet am Donnerstag, dem 27. Januar 2011 um 13 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche allen einen guten Heimweg. Danke und tschüs!

[Schluss der Sitzung: 21.08 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung**Nie wieder Kommunismus! – Gewalt gegen
Andersdenkende ist zu ächten!****Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung
Drucksache 16/3763**

Fraktion der SPD		Treichel, Peter	nein
Arndt, Dr. Michael	nein	Wechselberg, Carl	nein
Buchholz, Daniel	nein	Wieland, Ralf	nein
Dörstelmann, Florian	nein	Wildenhein-Lauterbach, Bruni	nein
Engert, Susann	nein	Wowereit, Klaus	nein
Felgentreu, Dr. Fritz	nein	Zackenfels, Stefan	nein
Flesch, Kirsten	nein	Zimmermann, Frank	nein
Fugmann-Heesing, Dr. Annette	nein		
Gaebler, Christian	nein	Fraktion der CDU	
Grosse, Burgunde	nein	Braun, Michael	ja
Harant, Renate	nein	Brauner, Matthias	ja
Haußdörfer, Ellen	nein	Bung, Stefanie	ja
Hertel, Anja-Beate	nein	Czaja, Mario	ja
Hildebrandt, Petra	nein	Demirbüken-Wegner, Emine	ja
Hilse, Torsten	nein	Dietmann, Michael	ja
Isenberg, Thomas	nein	Friederici, Oliver	ja
Jahnke, Frank	nein	Goetze, Uwe	ja
Jauch, Andy	nein	Görsch, Margit	ja
Kitschun, Dr. Susanne	nein	Goiny, Christian	ja
Kleineidam, Thomas	-	Graf, Dr. Florian	ja
Köhler, Dr. Andreas	nein	Gram, Andreas	ja
Kohlmeier, Sven	nein	Heide, Dr. Manuel	ja
Kolat, Dilek	nein	Henkel, Frank	ja
Krug, Günther	nein	Hoffmann, Gregor	ja
Kugler, Andreas	nein	Juhnke, Dr. Robbin	ja
Lange, Brigitte	nein	Körber, Scott	ja
Leder, Jutta	-	Kroll, Marion	ja
Lehmann, Rainer-Michael	nein	Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	-
Momper, Walter	nein	Luchterhand, Joachim	ja
Monteiro, Birgit	nein	Luther, Dr. Peter	-
Müller, Christa	nein	Melzer, Heiko	ja
Müller, Michael	nein	Pflüger, Dr. Friedbert	ja
Neumann, Ulrike	nein	Rissmann, Sven	ja
Nolte, Karlheinz	nein	Scholz, Olivier	ja
Oberg, Lars	nein	Schwenkow, Peter	ja
Öney, Bilkay	nein	Seibeld, Cornelia	-
Ollech, Liane	nein	Statzkowski, Andreas	ja
Pauzenberger, Markus	nein	Steuer, Sascha	ja
Radziwill, Ülker	nein	Thamm, Monika	ja
Saleh, Raed	nein	Trapp, Peter	ja
Schaddach, Robert	nein	Wansner, Kurt	ja
Scheeres, Sandra	nein	Dr. Wegner, Michael	-
Schneider, Torsten	nein	Weingartner, Albert	ja
Schreiber, Tom	-	Wilke, Carsten	ja
Seidel-Kalmutzki, Karin	nein	Zimmer, Nicolas	ja
Stroedter, Jörg	nein		
Tesch, Dr. Felicitas	nein		
Thärichen, Dr. Holger	nein		

Linksfraktion

Albers, Dr. Wolfgang	nein
Baba-Sommer, Evrim	nein
Barth, Dr. Margrit	nein
Brauer, Wolfgang	nein
Breitenbach, Elke	nein
Doering, Uwe	nein
Dott, Minka	nein
Flierl, Dr. Thomas	nein
Hiller, Dr. Gabriele	nein
Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	nein
Karci, Kadriye	nein
Klemm, Gernot	nein
Lederer, Dr. Klaus	nein
Matuschek, Jutta	nein
Michels, Martina	nein
Platta, Marion	nein
Sayan, Giyasettin	nein
Seelig, Marion	nein
Weiß, Mari	nein
Wolf, Udo	nein
Zillich, Steffen	nein
Zotl, Dr. Peter-Rudolf	nein

Fraktion der Grünen

Bayram, Canan	-
Behrendt, Dirk	nein
Birk, Thomas	Enthaltung
Eichstädt-Bohlig, Franziska	Enthaltung
Esser, Joachim	Enthaltung
Hämmerling, Claudia	Enthaltung
Herrmann, Clara	nein
Jantzen, Elfi	Enthaltung
Kofbinger, Anja	nein
Kosche, Heidi	nein
Kubala, Felicitas	nein
Lux, Benedikt	nein
Mutlu, Özcan	nein
Otto, Andreas	Enthaltung
Pop, Ramona	Enthaltung
Ratzmann, Volker	Enthaltung
Schäfer, Michael	Enthaltung
Schillhaneck, Anja	nein
Schneider, Astrid	Enthaltung
Schruoffeneger, Oliver	Enthaltung
Ströver, Alice	Enthaltung
Villbrandt, Jasenka	Enthaltung
Ziller, Stefan	nein

Fraktion der FDP

Czaja, Sebastian	ja
Dragowski, Mirco	ja
Gersch, Kai	ja
Jotzo, Björn	ja
Kluckert, Dr. Sebastian	ja
Lüdeke von, Klaus-Peter	ja
Meyer, Christoph	ja
Schmidt, Henner	ja
Senftleben, Mieke	ja
von Stieglitz, Sylvia	ja
Thiel, Volker	ja

Fraktionslose Abgeordnete

Hillenberg, Ralf	-
Stadtkewitz, René	ja
Ueckert, Rainer	ja

Anlage 2

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 6: Erste Lesung

Gesetz zur Änderung des Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetzes

Antrag der Grünen Drs 16/3677
an WiTechFrau und Haupt

Lfd. Nr. 14: Beschlussempfehlung

**Berlin setzt sich ein gegen Korruption:
Abgeordnetenbestechung wirksam bestrafen,
Parteispenden neu regeln**

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/3720
Antrag der Grünen Drs 16/3325
mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 16 a: Beschlussempfehlung

**Senioren wollen mitreden (II):
Seniorenmitwirkungsgesetz umsetzen**

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/3722
Antrag der FDP Drs 16/0880
mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 16 b: Beschlussempfehlung

**Senioren wollen mitreden (III):
Seniorenmitwirkungsgesetz auf den Prüfstand!**

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/3723
Antrag der FDP Drs 16/1448
mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 17 a: Beschlussempfehlung

Pflegestützpunkte zielgruppenorientiert ausstatten!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/3724
Antrag der Grünen Drs 16/2744
mehrheitlich gegen FDP und Grüne bei Enthaltung CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 17 b: Beschlussempfehlung

Pflegestützpunkte in Berlin – eine erste Bilanz

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/3725
Antrag der CDU Drs 16/2921
mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

Immobilienverkauf und –bewirtschaftung neu organisieren!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3726
Antrag der FDP Drs 16/3653
mehrheitlich gegen FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlungen

Zukunftsfähige Krankenhauspolitik statt Stillstand

Beschlussempfehlungen GesUmVer und Haupt Drs 16/3727
Antrag der Grünen Drs 16/3217
mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 27: Antrag

Kostentransparenz und Kontrolle bei ambulant betreuten Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz

Antrag der Grünen Drs 16/3741
vertagt

Lfd. Nr. 28: Antrag

Rot-Rote Ankündigungspolitik beenden – in Berlin umgehend für mehrfach straffällig gewordene Kinder eine geschlossene Unterbringung einrichten, die diesen Namen auch verdient!

Antrag der CDU Drs 16/3745
an Recht (f), BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 29: Antrag

Kennzeichnungspflicht für Polizisten stoppen

Antrag der CDU Drs 16/3746
an InnSichO

Lfd. Nr. 30: Antrag

Gutes Lernen in intakten Schulgebäuden

Antrag der CDU Drs 16/3747
vertagt

Lfd. Nr. 31: Antrag

Konzept zum Umgang mit Bodendenkmälern in der historischen Mitte Berlins

Antrag der CDU Drs 16/3748
an StadtVerk und Haupt

Lfd. Nr. 32: Antrag

**Jagdschloss Glienicke –
von Tauts Verunstaltungen befreien!**

Antrag der CDU Drs 16/3749

an StadtVerk (f) und Kult

Lfd. Nr. 33: Antrag

Highlights im Sport auch zeigen

Antrag der CDU Drs 16/3750

an Sport

Lfd. Nr. 34: Antrag

Regionalbahnhof Köpenick bauen!

Antrag der CDU Drs 16/3751

an StadtVerk und Haupt

Lfd. Nr. 35: Antrag

**„Tag des offenen Unternehmens“
in Berlin initiieren!**

Antrag der FDP Drs 16/3752

an WiTechFrau

Lfd. Nr. 36: Antrag

**Berlins Wissenschaftspotenziale heben:
Gründer aus der Wissenschaftslandschaft
aktiv fördern**

Antrag der FDP Drs 16/3753

an WissForsch

Lfd. Nr. 37: Antrag

**Berliner Hochschulen im Wettbewerb stärken –
Berufungsverfahren beschleunigen**

Antrag der FDP Drs 16/3754

an WissForsch

Lfd. Nr. 39: Antrag

**Bericht zur Bekämpfung der Schwarzarbeit
vorlegen!**

Antrag der FDP Drs 16/3756

an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 40: Antrag

**Wohnungsmarkt sozial gestalten (I):
Kündigungsschutz bei Wohnungsumwandlungen
verlängern und erweitern**

Antrag der Grünen Drs 16/3758

an BauWohn

Lfd. Nr. 42: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans
(FNP Berlin)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3742

vorab an StadtVerk

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl von zwei Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Das Abgeordnetenhaus hat gemäß § 64 Abs. 3 Satz 1 und § 64 Abs. 5 Satz 1 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerHGG) in der Fassung vom 13. Februar 2003 (GVBl. S. 82), zuletzt geändert durch Artikel XII des Gesetzes vom 19.3.09 (GVBl. S. 70), für die Dauer von zwei Jahren mit sofortiger Wirkung folgende Personen gewählt:

Stefanie Metzger	Mitglied
Sven Weickert	Mitglied
Jörg Matern	Stellvertreter
Ralf-Michael Rath	Stellvertreter

Erste Konsequenzen aus dem Treberhilfeskandal: rechtliche Änderungen sind notwendig

Der Senat wird aufgefordert,

- I. zu prüfen, ob eine weitere Bundesratsinitiative eingeleitet werden kann, die die Regelungen für gemeinnützige GmbHs und Vereine wie folgt ändert:
 - Die Genehmigung der Gemeinnützigkeit darf nicht erteilt werden, wenn im Gesellschaftsvertrag nicht durch klare Regelungen für alle potenziellen Fallkonstellationen (Auflösung der Gesellschaft, Wegfall der Gemeinnützigkeit, Insolvenz) sichergestellt wird, dass die Gesellschafter nur ihre direkten Bareinlagen zurückerhalten können. Alle weiteren Vermögenswerte und Anteile vom Stammkapital, die aus im gemeinnützigen Bereich erzielten Gewinnen aufgebaut wurden, müssen in solchen Fällen an eine im Gesellschaftsvertrag namentlich festgelegte andere gemeinnützige Organisation, die vergleichbare Zwecke verfolgt, zurückgeführt werden.
 - Es müssen Gehaltsobergrenzen – orientiert am Besserstellungsverbot des Zuwendungsrechts – auch für gemeinnützige Strukturen festgelegt werden. Dazu gehören auch indirekte Vorteile, wie Urlaubsregelungen, Dienstwagen, etc.
 - Die Gehälter und Aufwandsentschädigungen der Geschäftsführungen und Vorstände müssen jährlich veröffentlicht werden.
 - Es muss Begrenzungen von freien Rücklagen und Stammkapital geben, die in einer festzulegenden Relation zum Geschäftsvolumen unter Berücksichtigung der Geschäftsrisiken stehen.

Darüber hinaus ist zu prüfen, ob die Regelungen für Entgelte im Achten, Elften und Zwölften Buch Sozialgesetzbuch wie folgt ergänzt werden können:

1. Jahresabschlüsse des Trägers sind jährlich vorzulegen. Überschüsse, die nicht für zweckgebundene Rücklagen verwendet werden, sind an die Kostenträger zurückzuführen.
2. Es sind Regelungen zu den Arbeitsverhältnissen der Mitarbeiter/-innen aufzunehmen, die soziale Standards wie z. B. Mindestlöhne bzw. tarifliche Bezahlung festschreiben. Hierbei ist die Möglichkeit zu prüfen, eine Rückerstattung an den Kostenträger zu verlangen, wenn Mitarbeitergehälter und/oder andere relevante Kostenbestandteile in erheblichem Maße nach unten von den im Kostensatz zugrunde gelegten Sätzen abweichen.

- II. Verhaltenskodex für gemeinnützige Institutionen einführen:

Der gegenwärtig vom Senat gemeinsam mit den Wohlfahrtsverbänden verhandelte Verhaltenskodex für gemeinnützige Institutionen wird verbindlicher Bestandteil zukünftiger Verträge zwischen dem Land Berlin und gemeinnützigen Institutionen.

- III. Berichtsauftrag zur Verzahnung der Bedarfsplanung im Land Berlin

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 31. März 2011 zu berichten, wie auf der Grundlage des Sozialmonitorings und der bereits vorhandenen Bedarfsermittlungen in allen Bereichen eine fachübergreifende Feststellung der Bedarfe an sozialen Hilfen und unterstützenden Leistungen für Gesamtberlin erfolgt und eine bessere Verzahnung gewährleistet wird. Dabei ist die demografische Entwicklung zu berücksichtigen. Die Bezirke sind aktiv einzubeziehen.

Keine Verklärung kommunistischer Irrwege

Das Abgeordnetenhaus lehnt entschieden Ideologien ab, die auf die Abschaffung von Grund- und Menschenrechten, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit gerichtet sind.

Das Abgeordnetenhaus hält die Debatte über Wege zum Kommunismus für absurd und überflüssig. Sie darf auch nicht dazu dienen, Menschenrechtsverletzungen der Regime zu relativieren, die sich auf den Weg zum Kommunismus gemacht haben.

Das Abgeordnetenhaus stellt fest, dass Meinungsbeiträge auch zu dieser Debatte grundsätzlich unter dem Schutz der grundgesetzlichen Meinungsfreiheit stehen. Daher ist die Forderung nach einem Parteiverbot, wie sie von der CSU gestellt wird, falsch.

**Nachträgliche Genehmigung der im
Haushaltsjahr 2009 in Anspruch genommenen
über- und außerplanmäßigen Ausgaben und
Verpflichtungsermächtigungen für die
Hauptverwaltung**

Das Abgeordnetenhaus genehmigt gemäß Artikel 88 Abs. 2 der Verfassung von Berlin nachträglich die vom Senat zugelassenen, in der vorgelegten Übersicht – Anlage zur Drucksache Nr. 16/3470 – enthaltenen Haushaltsüberschreitungen. Die Beträge für den Gesamthaushalt teilen sich wie folgt auf:

Ausgaben	Hauptverwaltung	207.372.851,14 €
	nachrichtlich Bezirke	338.085.939,64 €
	Gesamt	545.458.790,78 €
Verpflichtungsermächtigungen	Hauptverwaltung	121.477.169,32 €
	nachrichtlich Bezirke	2.174.490,99 €
	Gesamt	123.651.660,31 €